TMP

3243

ICON
Pro Præludiis Exerc. S. P. Ignatÿ S. I. Fund.

or in omnibus operibus tuis et in adinventionibus
tuis exercebor. Ps. 76. 13. Ios. et Ba. Klauber Sculp. et exc. A. V.

P. Martin Pall
der Gesellschaft Jesu Priesters

Weg
zu der Vollkommenheit
durch die

geistliche Uebungen
des

heiligen Ignatius
Stifters der Gesellschaft Jesu.

Den Ordenspersonen beyderley Geschlechtes gezeiget und gebahnet.

Wegen besonderer Vortrefflichkeit aus dem Französischen übersetzt von einem Priester bemeldter Gesellschaft.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg
verlegts Matthäus Rieger und Söhne,
1769.

1989.2

Stadtbibliothek
Augsburg

Approbatio Censoris.

Quoniam ad Renovationem Spiritus nihil magis servit, quam seria Meditatio Veritatum æternarum per Exercitia octiduana continuata: atque præsens Liber, **Weg zu der Vollkommenheit**, a R. P. Martino Pallu S. J. gallice primum conscriptus, dein ab alio ejusdem Societatis Sacerdote in Idioma germanicum translatus ad hunc usum utilissime coordinatus existat, neque bonis Moribus, vel Principiis orthodoxæ Doctrinæ in aliquo repugnare reperiatur; eapropter Librum istum dignum censeo, quatenus typis evulgatis eradicandis vitiis, virtutibusque plantandis maximopere deserviat. Augustæ Vindelicorum die 21. Decembr. 1768.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Seren. Princ.
& Episc. August. Cons. Eccl. Consist.
Assess. Visit. Gen. ac Lib. Cens.

Imprimatur H. S.

HENRIC. SIGISM. DE FERCHER,
SS. Theol. Doct. Eccles. Cathedral.
Aug. Canon. Capit. nec non Rev. &
Seren. S. R. I. Princip. & Episc. Aug.
Consil. Eccles. & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

Vorrede.

Es ist mir zwar zum öftern die Ehre wiederfahren, daß man mich gebethen, ich wollte dieses Werk, welches ich jetzt anfange, für die Hand nehmen; jedoch nahm ich mir bisher allzeit die Freyheit, mich dessen zu entschuldigen: zwo Ursachen haben mich forderist abgehalten, dem von mehrerley Personen geschehenen Vortrag Gehör zu geben.

Die erste ist, weil ich in verschiedenen Werklein, die ich an das Licht gestellet, schier alle jene große Wahrheiten, mit denen man sich in der geistlichen Einöde beschäfftiget, schon abgehandelt habe, und welche sehr leicht in die von dem heiligen Ignatio vorgeschriebene Ordnung sich bringen lassen, also daß eine füglich auf die andere folge, eine Wahrheit oder Betrachtung die andere unterstütze und bestärke.

Die zweyte und erheblichere, so mich auch lange Zeit gehinderet hat, und welcher ich meiner Einbildung nach niemals

weichen

weichen würde, ist die Menge guter Bücher, welche über diese Materie schon öffentlich erschienen sind.

Nichtsdestominder kann man sich einer andern und in etwas unterschiedenen Strasse halten; es giebt oft mehrerley Wege, welche zu ebendiesem Ziele führen; und dieses ist, was mich endlich auf den Entschluß hat gebracht, jener durch den heiligen Ignatius in seinem Büchlein von den geistlichen Uebungen angezeigten Weise ziemlich genau zu folgen, welche ein großer Pabst feyerlich hat gut geheißen, und alle diejenigen, so sich deren gebrauchen würden, mit einem vollkommenen Ablaß begnadet hat; ich habe auch vermeynt, es könnten etliche Betrachtungen unter einigen Gleichnissen, deren sich unser Heiland selbst hat bedienet, vorgetragen werden, um denen, welche die Wahrheit anhören wollten, diese besser zu verstehen zu geben. Uebrigens machte ich mir den Gedanken, es pflege der öftere Gebrauch der sonst besten Speisen bisweilen etwelchen Eckel zu verursachen; also geschehe nicht selten, daß wegen dem mehrmal wiederholten

Lesen und Betrachten der vorigen Wahrheiten, diese ihren ersten Geschmack, neben einer gewissen Annehmlichkeit, so ihnen die Neuigkeit beylegen würde, nicht wenig verlieren.

Man weis solche Wahrheiten schon ohne alles Ueberlesen, und eben darum weil solche genugsam bekannt sind, trägt man eine mindere Obacht darauf; man muß von Zeit zu Zeit eine kleine Aenderung vornehmen, um den Geschmack zu reizen, welcher wegen gar zu langem Gebrauch bisweilen vergehet, und endlich jenes für ungeschmack hält, was ihm zuvor viel angenehmer gewesen.

Ohne Zweifel wird man die Betrachtungen und Erwägungen ein wenig zu lang befinden; mein erstes Vorhaben war, dieselbige abzukürzen, jedoch in Bedenken, die Meynungen seyn eben so fast unterschieden, als der Geschmack; was in eines seinem Herzen einen Eindruck macht, pflege bey andern keinen dergleichen zu verursachen; man könne und solle sich an einem Punkten, oder einer einzigen Anmerkung befriedigen, mit dem man sich die ganze vorgeschriebene Zeit

hin-

hindurch beschäfftige; darum habe ich solches nicht gethan: was demnach einem zu viel ist, mag für den andern erflecken.

Endlich die letzte Ursache, welche mich veranlasset hat, eine jede Sache weitläufiger vorzubringen, ist, daß, weil man die ganze Zeit der geistlichen Einöde nichts lesen soll, was mit den Betrachtungen und Erwägungen eines jeden Tags nicht übereinstimmet, ohne eines andern Buchs zu bedärfen, könne man jenes zu dem Lesen gebrauchen, was entweder für die Betrachtung, oder Erwägung nicht hat dienen mögen. Also wird in einem einzigen Werke zu finden seyn alles, was man zu einer eifrigen und nützlichen Geisteserneuerung vonnöthen hat; dessenthalben war ich nicht minder bedacht, gottselige Anmuthungen den Erwägungen einzumischen, welche ich gemeiniglich in Gestalt einer ernstlichen Erforschung, jedoch etwas trocken, vortrage, um solche von den Betrachtungen zu unterscheiden.

Dieses Werk ist zwar sonderheitlich für die durch Klostergelübde Gott geheiligte Personen angesehen; jedoch wird

es sogar denen, welche in Mitte der verderbtesten Welt nach der christlichen Vollkommenheit trachten, nicht unnütz seyn; wie auch jenen, die nach einem ob schon gar zu weltlich geführten Leben dennoch nicht alle Begierde ihres Heils in sich ersticket haben; man wird Betrachtungen und Erwägungen antreffen, welche sich für jedermann schicken und taugen können: unser Amt machet uns allen Gattungen der Menschen zu Schuldnern.

Jedoch ist nicht unbillig, daß sich unser Eifer hauptsächlich auf den edlern Theil der Heerde Christi erstrecke? Dieser Ausdrückung gebrauchet sich der heilige Cyprianus, von den Jungfrauen redend, welche allem dem abgesagt haben, was ihnen die Welt immer schmäuchelhaftes anbiethen kann; verdienen die Ordenspersonen ein minderes Auffsehen? Können diese nicht auch ihre Anliegen und ihre Dürftigkeiten haben? muß man sie nicht bisweilen ermuntern, trösten, aufrichten, ihre Gewissensängsten vertreiben, ihre Zweifel erörtern, wider die teuflische Verblendungen schützen? Die

heilige

heilige Theresia, jene große Heilige, hat sie nicht selbsten erkennet die Noth, in welcher sie steckte, wohl erleuchte und sichere Wegweiser zu finden?

Ich will da nichts reden von den beglückten Früchten, welche eine wohl vorgenommene geistliche Einsamkeit zu allen Zeiten hat hervor gebracht, und noch täglich hervor bringet. Man weis, wie reichlich Gott diese heilige Uebung gesegnet, so er dem heiligen Ignatius hat einzugeben beliebet, welcher deren Urheber ist, und der erste sich ihrer hat zu Nutzen gemacht; man weis, daß die Kirche ebendieser Uebung den heiligen Indianer- und Japoneseraposstel Franciscus Xaverius schuldig sey; man weis die Lobsprüche, welche ihr gegeben, und die Frucht, welche sowohl für sich selbsten, als für ihre untergebene Bisthümer daraus gesammelt haben jene große Kirchenlichter und vollkommene Muster der Bischöfe Carolus Borromäus und Franciscus Salesius; man weis, daß eine Unzahl der Klöster, um den Eifer zu ihrem Heile und der Vollkommenheit zu ermuntern, zu stärken, und zu vermeh-

ren, sich ein unverbrüchliches Gesetz haben gemacht, jährlich acht oder zehen Tage lang dieser heiligen Uebung obzuliegen; man weis, daß sogar unter den Weltpersonen beyderley Geschlechts eben gedachte Uebung, und die darmit verbundene Gnade große Wunder der Bekehrung öfter gewirket, und noch heut zu Tage wirke, welche um so viel tröstlicher sind, je minder man solche hat können erwarten.

Ich will nichts sagen von den sogenannten Präludien, welche der heilige Ignatius einer jeden Betrachtung voransetzet, noch von den Gesprächen, die er bey dem Ende dieser Betrachtungen verzeichnet; schier alle Präludien bestehen in dem, daß man sich in die Gegenwart Gottes stelle, der Materie vorhabender Betrachtung sich kürzlich erinnere, und unsern Herrn um die Gnade bitte, dieselbige wohl zu verrichten. In den Gesprächen wendet man sich bald zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, bald zu dem himmlischen Vater, bald zu dem Sohne, bald zu dem heiligen Geist; jetzt zu unserem Heilande, oder zu seiner se-

ligsten Mutter; ich habe solche in die Betrachtungen selbst einfließen lassen; wäre es anständig, oder von einem absonderlichen Nutzen, jene bey dem Ende der Betrachtung jedesmal zu wiederholen? Ein jeder ist dießfalls genugsam unterrichtet.

Dannenhero ist mir nur übrig, die Klosterpersonen zu ermahnen, sie wollen sich mehrer dann jemals zu Nutzen machen jene Uebung, welche so tauglich ist, dieselbe zu aller Vollkommenheit ihres Standes anzuführen; darum gebrauche ich mich an sie der Worte, welche der heilige Paulus den Korintheren hat zugeschrieben: Wir ermahnen euch, die Gnade Gottes nicht vergebens zu empfangen; denn, sagt dieser, 2. Kor. 6, 1, ich habe euch zur Zeit der Gnade erhöret, und bin euch an dem Tage des Heils beygesprungen; sehet, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils.

Gott ist zwar jederzeit bereit uns anzuhören, weil er ja zu allen Zeiten ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes ist; jedoch versicheret er uns selbst, es gebe eine sonders günstige Zeit, wo er

seine Schätze absonderlich eröffne; es gebe vor andern gewisse Tage des Heils, wo er sich bereitwilliger finden lasse, uns Gehör zu verleihen. Isai. 47, 8.

Nun eine solche Zeit, welche für mehr gunstreich zu halten, ist jene der geistlichen Einöde: sind diese Tage des Heils nicht diejenige, welche man auf seinen Befehl darzu verordnet? Herr, du wirst mich rufen, und ich will dir antworten. Job. 14, 15. Heiliger Geist, der du meinen göttlichen Heiland in die Wüste geführet hast, du wirst auch mich in die Einöde führen. Wenn ich, wie er, von einigen Versuchungen allda soll angegriffen werden: Bist du getreu, daß ich nicht über meine Kräfte werde angefochten; sondern du wirst mir sogar die Mittel verleihen, daß ich solche überstehen, und daraus einen Gewinn ziehen möge. 1. Kor. 10, 13.

Du wirst mich führen in Einöde, und mir allda zum Herzen reden; du wirst zu ihm reden, und dich ihm zu verstehen geben. Ose. 2. Du wirst zu ihm reden, und ihm alle deine heilsame

len zu wissen machen; damit es aber diese erfülle, wirst du zu ihm reden, du wirst verschaffen, daß selbes gegen deine göttliche Worte lehr- und gehorsamer werde; ich vermeyne, mein Gott, es sey schon bereit, es sey bereit, dich zu hören, und dir zu gehorsamen. Psalm. 56, 10.

Ach! lasse nicht zu, daß diese besondere Gnade, welche du so vielen andern durch die Bezauberung nichtswerther Dingen verblendten Menschen nicht erzeiget hast, aus meiner Schuld zu meiner Verdammniß ausschlagen: gebrauche dich ihrer nicht nur zu meinem Heile, sondern auch zu aller Vollkommenheit, welche du mir bey dem Berufe in dem klösterlichen Stande hast vorgehalten; eine Gnade, die ich nicht genugsam schätzen kann, und für welche ich um somehr zu danken schuldig bin, je minder ich mich deren hatte würdig gemacht.

Heiligste Jungfrau, unter deiner Anführung und deinem Schutze, will ich mich in diese geistliche Einöde begeben; forderst aber um diese gnaden-

reiche

reiche Zeit, und an diesen Tagen des Heils verhoffe ich, in dir eine Mutter der Gnade, eine Mutter der Barmherzigkeit zu finden.

Alldort wirst du auf mich, ich bitte dich, o mächtige Fürsprecherinn! deine mildherzige Augen wenden; du wirst so viel andere Gaben, welche du mir schon erlanget hast, forderist jene meines Berufs, mit denen noch folgenden krönen, um welche ich dich inständig anflehe, und die mir so nothwendig sind, auf daß ich aus der Gnade dieser geistlichen Einsamkeit die geziemende Frucht zu schaffen vermöge, nach deinem Beyspiele in meinem Herzen auffassend, und darinn sorgfältig bewahrend alle göttliche Unterrichte, und heilsame Gesinnungen, welche du mir durch deine Güte wirst wollen zuwegen bringen.

Register

über die Betrachtungen, Erwägungen und geistliche Lesungen, so in diesem Werke enthalten sind.

Betrachtung.

An dem Vorabend, Seite 1

Erster Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem Ziele und Ende des Menschen. 3

Die zweyte Betrachtung. Von dem Heile eigener Seele. 16

Die dritte Betrachtung. Von dem Ziele und Ende eines Ordensgeistlichen. 25

Erwägung. Ueber die Haltung der Regeln, und was sonst in dem Kloster zu verrichten. 34

Geistliche Lesung. Von dem Berufe in den geistlichen Ordensstand. 45

Zweyter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Todsünde. 53

Die zweyte Betrachtung. Die Todsünde erwogen in ihren Wirkungen. 62

Die dritte Betrachtung. Von der läßlichen Sünde. 70

Erwägung. Ueber die sorgfältige Beobachtung kleiner Dinge. 80

Geistliche Lesung. Von den Sünden eines Ordensgeistlichen. 88

Dritter Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem Tode. 97
Die zweyte Betrachtung. Von dem absonderlichen Gerichte. 111
Die dritte Betrachtung. Von der Hölle. 122
Erwägung. Von der Furcht in dem Ordensstande verlohren zu gehen: Ueber das Gleichniß von dem Weinberge. 133
Geistliche Lesung. Von dem Misbrauche der Gnaden: Ueber das Gleichniß der Talenten. 142

Vierter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Verirrung einer treulosgewordenen Seele: Ueber das Gleichniß von dem verlohrnen Sohne. 155
Die zweyte Betrachtung. Von der Zurückkehre des verlohrnen Sohnes zu seinem Vater, und der bußfertigen Seele zu ihrem Gott. 163
Die dritte Betrachtung. Ueber die Worte unsers Heilandes: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. 171
Erwägung. Ueber das falsche und irrige Gewissen. 179
Geistliche Lesung. Von der Eigenliebe. 190

Fünfter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Demuth Jesu Christi in seiner Menschwerdung. 199
Die zweyte Betrachtung. Von der Armuth Jesu Christi in seiner Geburt. 209
Die dritte Betrachtung. Von dem Gehorsam Jesu Christi in seiner Flucht nach Aegypten. 217
Erwägung. Ueber die Gemüthsart. 227
Geistliche Lesung. Von der Lauigkeit in dem göttlichen Dienste: Ueber das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaume. 236

Sechster Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem verborgenen Leben Jesu Christi. 245
Die zweyte Betrachtung. Von den zweyen Fähnlein. 254
Die dritte Betrachtung. Von dreyen Gattungen der Menschen, welche dem Heilande folgen wollen. 259
Erwägung. Ueber das innerliche Leben. 268
Geistliche Lesung. Von dem Unterschiede zwischen einem frommen und bösen Ordensgeistlichen: Ueber das Gleichniß von den zehen Jungfrauen. 282

Siebenter Tag.

Die erste Betrachtung. Von dreyen Staffeln der Demuth. 291

Die zweyte Betrachtung. Von dem leidenden Leben Jesu Christi. 296
Die dritte Betrachtung. Von dem Tode Jesu Christi. 307
Erwägung. Von der Regel des Stillschweigens. 316
Geistliche Lesung. Ueber die sonderheitliche Freundschaften. 325

Achter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Auferstehung Jesu Christi. 333
Die zweyte Betrachtung. Von dem gemeinschaftlichen Leben Jesu Christi mit seinen Aposteln. 344
Die dritte Betrachtung. Von der Liebe Gottes nach dem Vorbilde der Liebe Jesu Christi. 358
Erwägung. Von dem öftern Gebrauche der hochheiligen Sacramenten der Buße und des Altars. 369
Geistliche Lesung. Von der Betrachtung, oder dem innerlichen Gebethe. 386

Betrachtung für den folgenden Tag.

Von Erneuerung der Ordensgelübden. 402

Weg

zu der Vollkommenheit.

Betrachtung an dem Vorabende.

Erster Punkt.

Gott rufet mich, Gott führet mich in die geistliche Einsamkeit. Ich will zu dir nicht sagen, o Herr! mit deinem getreuen Diener dem Samuel: Siehe, da bin ich, weil du mir gerufen hast, 1. Buch der Kön. 3, 5; sondern ich sage, was dein geliebter Sohn bey seinem Eintritte in die Welt zu dir gesprochen: Siehe, ich komme, mein Gott, deinen Willen zu vollziehen. Hebr. 10, 9.

Ich weis nicht, ob ich mich betrüge, jedoch gedünket mich, es geschehe einzig und allein aus Gehorsam, den ich gegen dem göttlichen Willen zu tragen schuldig bin, daß ich mich in diese heilige Einöde verschließe. Nein, ich gebe

dießfalls den kahlen Ursachen der bloßen Gewohnheit, noch des menschlichen Ansehens, oder des allgemeinen Klostergebrauchs kein Gehör, von welchem ich mich vieleicht nicht ungern würde wollen ausnehmen, wenn ich solches ohne Aergerniß zu thun vermöchte.

Siehe, ich komme, mein Gott, deinen Willen zu vollziehen. Wie schätzbar und angenehm soll mir dieser göttliche Wille seyn, weil er für mich ein neuer und sehr trostreicher Beweis ist deiner Liebe; aber zugleich was für einen großen Vortheil wird er mir verschaffen, wenn ich seinem günstigen Vorhaben keine Hinderniß in den Weg lege?

Du kannst das Ziel ohne die Mittel nicht wollen!: aber, was für Mittel sind mir nothwendiger, deinen heiligen Willen genau zu erfüllen, als deine Erleuchtungen und Gnaden? Um diese bitte ich dich inständig, o Herr! und will täglich diese Erleuchtungen und Gnaden von dir begehren, ohne welche alle meine Bemühungen nichts würden ausrichten.

Deine unendliche Güte ist mir gar zu wohl bekannt, deren Wirkungen ich bisher sehr glücklich erfahren habe, daß ich mir dergleichen von neuem darf versprechen: an dir mein Gott, wird kein Mangel seyn, ein Glück aber für mich, wenn ich meiner Seits nicht ermangle, wie schon so oft von mir geschehen.

Ich erzittere, o mein göttlicher Heiland! wenn ich gedenke, du habest bey deiner An-

näherung, und in Erblickung der Stadt Jerusalem über diese weinend gesprochen: O! daß du wenigst an diesem deinem Tage erkennetest, was dir zum Frieden gereichet, aber vor deinen Augen verborgen ist. Luk 19, 42.

Ach wie, Herr, an diesen so heilsamen Tagen, die nicht minder für mich, als das undankbare Jerusalem sind, soll ich dir nichts dann bittere Thränen mögen austreiben? Ach! meine Treulosigkeiten, und mein wider dich unzählig oft verübter Undank, sollten mich ganze Zäherbäche vergießen machen: gieb mir zu erkennen, ich beschwöre dich, mein Gott, laß mich wissen die Dinge, welche fähig sind, mir den Frieden zu ertheilen; mache mich dieselbige lieben: aus Beysorge deinen Gnaden die mindeste Hinderniß einzustreuen, will ich mich gegen alle Uebungen dieser geistlichen Einsamkeit getreu erzeigen.

Zweyter Punkt.

Ist es Gott, der mich in diese heilige Einöde berufet? Hat er mich aber nicht schon öfter in mehr andere berufen, welche ich mir doch so wenig habe zu Nutzen gemacht? Den geistlichen Uebungen bin ich jährlich obgelegen; was für eine Frucht habe ich daraus gezogen? Bin ich nun der Regeln besser beflissen? Bin ich eifriger, gehorsamer, de-

müthiger, mehr abgetödtet ? Bin ich dienstwilliger, geduldiger, innerlich besser versammelt, und getreuer gegen alle Bewegungen der Gnade ? O ! was strenge Rechenschaft werde ich zu geben haben über so viele Mittel des Heils und der Vollkommenheit, welche ich mir fast gänzlich habe unnütz gemacht.

Siehe, ich komme, mein Gott, deinen Willen zu vollbringen; dieses aber besser als jemals zu bewirken, und alle meine in den vorigen geistlichen Einsamkeiten begangene Fehler zu ersetzen, giebt mir deine Gnade schon vorläufig zu verstehen, ich bekenne es auch mit lebhaftester und billigster Reue, meine Hinläßigkeit, meine Zerstreuung, meine Lauigkeit, meine Verlegung auf unnütze Gespräche, oder unzeitige Geschäffte eine gewisse Unlust, und ein heimlicher Verdruß, eine Leichtsinnigkeit, die ich mir selbst nicht zu verzeihen weis, alle diese Treulosigkeiten haben mich außer Stand gesetzt, die dir schuldige Talente zu bezahlen. Anjetzt werfe ich mich dir zu Füßen, o mein Gott, wie jener ungetreue Knecht; erlaube mir mit diesem zu sprechen: Trage doch eine kleine Zeit Geduld, und ich will dir alles bezahlen. O Vater der Barmherzigkeit, o gütigster Gott ! Du legest mir ein Gebeth auf die Zunge, welches nicht so bald geschehen, als schon erhöret ist: du selbst, biethest mir an diese nicht minder nothwendige als kostbare Zeit der geistlichen Einöde; ja nicht allein biethest du mir solche an, sondern

ver-

verordnest, und befiehlest mir, mich derselben zu gebrauchen, und rufest mich dahin: so habe ich demnach den Schatz deines Zornes noch nicht erfüllet; haben meine Treulosigkeiten, welche du erkennest, und derer einziges Angedenken ich nicht ertragen kann, obwohl solche dermaßen vielfältig, und höchst sträflich sind, die Reichthümer deiner Barmherzigkeit noch nicht erschöpfet? Du liebest mich noch, mein Gott, weil du mir ein so kräftiges Mittel zu dir wieder zu kehren an die Hand giebst. O allergütigster Herr, und mildreichester Vater! wird dann die Welt die Unermessenheit deiner Güte niemals erkennen, weder von dieser sich rühren lassen?

Siehe, mein Gott, ich komme deinen Willen zu thun; in diese geistliche Einsamkeit will ich mich verfügen, um dir zu gehorsamen, ganz entschlossen, alles mit möglichster Treue und Eifer zu verrichten, mich also darinn zu verhalten, ob wäre dieses das letztemal, ob müßte ich bey deren Endigung sterben, und vor deinem göttlichen Angesichte erscheinen; ich will endlich dieselbige also anstellen, daß meine Einsamkeit noch mehr innerlich, dann äußerlich sey. Schicke mir Salbung oder Trockne, Ueberfluß oder Beraubung deiner göttlichen Tröstungen, derer ich unwürdig bin, Erleuchtungen oder Finsternissen, durch deine Gnade bin ich zu allem gleich bereit; ich suche dich, und nicht deine Gaben; du weist viel besser, was mir nützlich sey, was zu deiner Verherrlichung

und meiner Vollkommenheit mehr könne beytragen, verordne mit allem, wie dir belieben wird; ich will alles, was du willst; ich verlange nur deinen göttlichen Willen zu erkennen, und diesen mein ganzes Leben hindurch zu vollziehen; unterstützet durch deine Gnade hoffe ich nicht mehr Ursache zu haben, einige der Mängel mir selbst zu verweisen, so ich in meinen vorigen geistlichen Einsamkeiten begangen habe, derer öftern Misbrauch ich vor deinen Füßen bitterlich beweinen will.

Dritter Punkt.

Gott rufet mich in diese Einsamkeit; es ist eine Wirkung seiner Güte, gegen welcher ich um so mehr soll erkenntlich seyn, je mehr ich deren bedürftig bin.

Mit der Gnade meines Berufs hat mir Gott eine wahrhafte Begierde nach der geistlichen Vollkommenheit eingeflößet; aber wie oft hat diese aus meiner Schuld wieder nachgelassen? Mein Gewissen hat mir solches zum öftern verwiesen; bisweilen habe ich ihm Gehör gegeben, jedoch nur auf eine kurze Zeit: wo ist nun die Furcht? Die kernhaftere Tugend hat mir jederzeit heimlich gefallen; ich habe sie geliebt, zugleich aber gefürchtet: ich schmäuchelte mir, einen Willen nach meiner Vollkommenheit zu haben, unterdessen war dieser kein recht ernstlicher Wille. Ach! werde ich nicht endlich,

wie

wie Moses, gestrafet werden, welchen eine einzige Untreue an dem Eintritte in das versprochene Land verhindert hat; er hat dieses zwar gesehen, aber er wurde von demselben billig ausgeschlossen. 5. Buch Mos. 34.

Wie oft habe ich das von Milch und Honig fließende Land zu Gesichte bekommen? Wie viele Reizungen der geistlichen Vollkommenheit habe ich in mir verspüret? In so beglücktem Augenblicke war mein Herz von einem heiligen Feuer ganz entzündet: aber ach! wie bald haben meine Treulosigkeiten dieses göttliche Feuer wiederum ersticket?

Siehe, ich komme, mein Gott, deinen Willen zu vollziehen. O göttlicher und liebreichester Heiland! bey dieser Gnadenzeit, und in den Tagen des Heils zünde in meinem Herzen wieder vom neuen an das schöne Feuer, welches du gekommen bist auf die Erde zu senden. Während dieser geistlichen Einöde, welcher ich nach deinem Befehle itzt den Anfang mache, erinnere dich in Ansehung meiner deiner ehemaligen Erbarmungen; führe mir deine Wohlthaten zu Gemüthe, stelle diesen meine Treulosigkeiten entgegen; mache mich über die eine und andere empfindlich: von beyden diesen Anblicken gleichmäßig durchdrungen, werde ich leicht begreifen, ich könne niemals zuviel thun für dich, der du dich durch meine Untreue noch niemals hast lassen abweisen; ich könne dich, o mein Gott! nie zuviel lieben, der du, ungeach-

tet aller meiner Undankbarkeiten, mich jederzeit so sehr geliebet hast, und noch liebest. Ja, ich will dein seyn, mein Gott, und zwar mit Beystand deiner Gnade ohne alle Zertheilung: aus dieser Einsamkeit will ich nicht anders hervortreten, als mit dem steifsten Entschlusse, starkmüthig und standhaft für die Erwerbung der Vollkommenheit meines Standes zu arbeiten; ich will die absonderliche, die nothwendigere, und nachdrücklichere Mittel erwählen; du wirst mir diese entdecken, mein Gott, und da du mir solche zu erkennen giebst, wirst du machen, daß ich mir dieselbe gefallen lasse, und mich deren wirklich gebrauche.

Erster Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dem Ziele und Ende des Menschen.

Erster Punkt.

Wo war ich vor hundert Jahren? was für ein günstiges Auge hat mich unter dem Nichts gesehen und unterschieden? was für eine mächtige Hand hat mich aus demselben hervor gezogen? Ach! wer anderer konnte mir das Wesen und das Leben ertheilen, als du mein Gott. Du hast mich schon geliebt, ehe ich dich zu erkennen vermogte; aber nach-

dem

dem ich erschaffen bin, und ich dich erkenne, o Herr! habe ich dich wahrhaftig geliebt?

Gott hat mich erschaffen, und nach seinem Ebenbilde gestaltet; wie habe ich mich diesem Bildnisse verglichen? wie habe ich solches in mir so häßlich verstaltet? Durch die Allmacht Gottes bin ich, was ich bin; alles, was ich habe, habe ich von ihm empfangen; die Gaben der Natur, die Sinne und Glieder des Leibes, die Kräfte der Seele, alles ist eine Wirkung seiner Allmacht, und ein Geschenk seiner Gütigkeit: wie habe ich mich derer zu seiner Verherrlichung bedienet? Gleichwie ich ohne ihn nicht seyn könnte, also kann ich auch ohne ihn nicht bestehen. Wenn er einen Augenblick lang aufhörete mich zu erhalten, würde ich nothwendig in mein erstes Nichts wieder zurück fallen; war es dann möglich, daß ich meines Schöpfers und Erhalters so lange Zeit vergessen konnte?

Ohne ihn könnte ich mich keiner einzigen seiner Gaben gebrauchen; er hat mir zwar die Freyheit gelassen, nichtsdestoweniger wäre diese Freyheit unnütz verblieben, wenn er nicht selbst zu allem meinem Thun geholfen hätte. O Gott! wie habe ich deine Gaben angewendet? Was für einen schändlichen und bittern Verweis giebt mir hierüber das eigene Gewissen? Unterdessen lehret mich der Glaube, Gott habe alles für sich selbsten gemacht: Ich sagt er, habe alle, die meinen Namen anrufen, zu meiner Ehre erschaffen; Sprüchw.

16, 4. anstatt seine Ehre zu befördern, habe ich ihn beleidiget, und beschimpfet; was ich hätte anwenden sollen ihn glorreich zu machen, hat mir dienen müssen, denselben zu entehren; hätte ich mich unterstanden, gegen den Menschen mich also zu verhalten? O! der du eine Million der Engel hättest können erschaffen, welche dich würden gepriesen, und dir gedienet haben; der du soviel Menschen, welche dir getreuer als ich, gewesen wären, aus dem Nichts hättest können hervor ziehen; wie, und warum hast du mir diesen Vorzug gestattet, den ich nicht verdienen konnte, obwohl du wußtest, daß ich mich dessen so unwürdig machen würde? Nein, ich weis nicht, mein Gott, was ich mehr bewundern solle, entweder deine Güte gegen mir, oder meine wider dich verübte Treulosigkeiten?

Zweyter Punkt.

Gott ist mein Ziel und Ende; für ihn bin ich erschaffen, und zwar für meinen Schöpfer allein; der allein demnach ist mein Ziel und Ende; er selbst hat kein anderes; er hat mir kein anderes gegeben, und konnte mir auch kein anderes geben. Ist wohl ein edleres anzutreffen? Hätte ich nicht Ursache zu klagen, mein Herr, wenn du mir ein anderes vorgestellet hättest? Aber was Ursache hast du, über mich Klage zu führen? Fürchte Gott, und halte seine Gebothe, denn in diesem bestehet der ganze

Mensch,

Mensch, Prediger Sal. 12; derjenige, sagt der heilige Bernhard, der sich ein anderes Ziel vorsetzet, ist nichts in der Welt.

Was sind derohalben die Große und Mächtige dieser Welt mit allem ihrem Pracht? Was sind die berühmtesten Helden sammt allen ihren herrlichsten Siegen, wenn sie keinen größern Herrn über sich erkennen? Wenn sie kein Aufsehen gegen ihm tragen, wenn sie denselben als ihren Ursprung und ihr Ziel nicht in Ehren halten, wenn sie sich keine Ehre daraus machen, demselben zu gehorsamen, sind sie nichts. Wer bin ich dann bisher gewesen, und bin ich noch wirklich zu dieser Zeit?

Es stehet geschrieben, sagte unser Heiland zu dem Teufel, der ihn versuchte, du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4. Habe ich diese Wahrheit bisher geglaubt? Wenn ich solche geglaubt habe, muß ich mit gleich großer Beschämung als Reue bekennen, mein Verhalten habe meinem Glauben sehr widersprochen, so fern man von meinem Ziele und Ende aus den Gedanken meines Verstandes, aus den Gesinnungen meines Herzens, aus meinen Reden und Thaten urtheilen wollte? Wer würde sagen, wer würde glauben, ich sey nur einzig wegen Gott auf der Welt? Würde man nicht das Widerspiel sagen, hätte man nicht Ursache zu glauben, ich habe keinen andern Endzweck als die Welt, und mich selbsten?

Niemand kann zweenen Herren dienen. Matth. 6. Ich habe keinen andern, als Gott. Wenn er verordnet, ich solle den Aeltern oder Vorgesetzten gehorsamen, muß alles mit seinen Absichten übereinstimmen, was aber diesen zuwider, ihm aufgeschlachtet werden: habe ich dieses gethan? Es ist nur ein Gott, und folgsam habe ich nur einen einzigen Herrn, dem ich von Rechtswegen ganz zugehöre, weil er mich erschaffen hat, und zwar für sich allein, weil er mich wegen seiner erhält, und zwar einzig wegen sich selbst; andern Herren dienen wollen, ist dieses nicht mich selbsten erniedrigen, und gleichsam meiner Würde entsetzen? Aber was für ein unbilliges Verhalten gegen Gott. Pflegen wohl diejenigen, welche das Glück haben bey großen Fürsten in Diensten zu stehen, sich so tief herunter zu lassen, daß sie ihres gleichen, oder noch geringern Standespersonen dienen wollten? Verdiene ich nicht, o mein Gott! den Verweis, welchen du einstens deinem Volke gegeben hast, daß dieses seine Ehre in einen Götzen habe verwandelt? Jerem. 2. 11. Gott verlassen, um vor einem Götzen die Knie zu beugen, war ich fähig, eine solche Unthat zu begehen?

Wenn ich aus Gerechtigkeit Gottes ganz eigen bin, gehöre ich nicht ebenmäßig aus Dankbarkeit ihm gänzlich zu? Dessen berühme ich mich in Ansehung der Welt; ich konnte nicht gedulden, daß mich diese mit Fug

eines

eines Undanks zu beschuldigen vermöchte; höret aber die Undankbarkeit auf ein Laster zu seyn, wenn diese wider Gott und seine Gaben begangen wird? Kann ich gegen einem Theile so billig, und gegen dem andern so unbillig gesinnet seyn und handeln? Nichtsdestoweniger habe ich meinen Undank so weit können treiben, daß ich so gar dessen eigene Gaben gewendet habe wider Gott, und diesen gezwungen zu meinen Missethaten zu dienen. Isai. 24.

Dritter Punkt.

Ich bin wegen Gott, er ist mein Ziel und Ende; ich bin nur allein wegen Gott, er ist mein einziges Endziel. Kann ich nicht auch in einem rechtmäßigen Verstande sagen, Gott sey wegen meiner, und einzig wegen meiner, weil Gott allein fähig ist, sowohl auf dieser, als in der andern Welt mich glückselig zu machen? Unterdessen habe ich doch nur allein auf die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens gesehen.

Wie sehr habe ich dich zu preisen, mein Gott, daß du mir nicht gestattest, außer dir eine wahrhafte Glückseligkeit zu finden. Ich habe alles gethan und ausgestanden, mich glückselig zu machen; aber ein Herz, das Werk deiner Hände, ein für dich, und für dich allein erschaffenes Herz kann noch wird seine Glückselig-

keit irgends, als in dir, jemals antreffen. Du hast es also angeordnet, und deine Anordnung ist gerecht, es wird jederzeit wahr werden, und man wird allzeit unglücklich seyn, so fern man seine Glückseligkeit außer dir wird suchen, sagt der heilige Augustin. Ich bekenne, es habe mich die fremde Erfahrung nicht witziger gemacht. Der weiseste, und beglückteste unter allen Menschen bezeuget, er habe alles versucht, sich glückselig zu machen, habe doch überall, und in allen Dingen nichts dann Eitelkeit und Betrübniß des Geistes angetroffen. Pred. Sal. 2, 17. Habe ich mir schmäucheln können, beglückter als Salomon zu seyn? Ich, meines Glücks, wie Augustinus, begierig, habe mich nach und nach bey allen Geschöpfen befraget, aber alle haben mir geantwortet: Wir sind nicht dein Gott, suche die Glückseligkeit bey dem, der uns erschaffen hat.

Ich hatte zwar gewisse Augenblicke, ich muß es zu meiner Schande bekennen, ich hätte einige Augenblicke, wo ich nach Befriedigung meiner Anmuthung vermeynte glückselig zu seyn; aber wie theuer sind mir diese Augenblicke zu stehen gekommen; wie kurz haben solche gedauret, es war nur ein Augenblick, und wie viel Bitterkeit haben dieselbige in meinem Gewissen zurück gelassen? Von Seiten der Welt selbst, mein Ansehen, mein Glück, und meine Gesundheit betreffend, was habe ich nicht müssen ertragen?,

Suche

Suche derohalben, wer da will, seine Glückseligkeit außer dir, mein Gott, hat er solche jemals gefunden, oder finden mögen? Wenn ich so gar versichert wäre, daß ich die Glückseligkeit außer dir konnte antreffen, welches doch niemals geschehen kann, weder geschehen wird, wollte ich solche dennoch dir zu Liebe, o mein Gott! von Herzen gern aufschlachten. Ich bin wegen deiner, ja wegen deiner; du bist wegen meiner, und allein fähig, mein Herz zu erfüllen, zu vergnügen, und mich glückselig zu machen; warum habe ich dieses nicht längst schon erkennet? Warum habe ich mich meines Irrthums nicht alsbald entschlagen? Nein, ich beneide nicht mehr die Liebhaber dieser Welt um ihr vermeyntes falsches Glück, um ihre Wollüsten, Ehren, und Reichthümer; nur allein bereue ich bitter die Verblendungen, von denen ich mich, gleich ihnen, habe betrügen lassen. Ich strebe nur nach dir, und nach dir allein, o Herr! nach deiner Ehre, und deinem Gesetze, nach deinem Willen, und deiner Liebe; dieses ist die einzige Glückseligkeit, um welche ich jetzt beeifert bin; laß nicht zu, mein Gott, ich bitte dich, daß ich eine andere Glückseligkeit jemals verlangen, oder suchen möge; ach! was kann einem für dich, und zwar für dich allein erschaffenen Herzen, einem Herzen, welches dich liebet, außer dir gefällig seyn? Du bist sein Gott, du bist sein Alles; du bist ihm anstatt aller Dinge, in dir hat es alles, außer dir,

ohne dich hat es nichts; ich verstehe dieses endlich durch deine Gnade, mein Gott, und mit Beyhülfe ebenderselben Gnade; ja, ich bin dein, und einzig dein, ich gehöre dir ganz, und für allzeit zu. Meine ganze Glückseligkeit setze ich, und zwar aus ganzem meinem Herzen in dem, daß ich dir einzig anhange; dieses thue ich nun, o mein Gott! und reuet mich nichts mehr, habe auch, wie ich hoffe, keine andere Reue, als daß solches gar spat von mir geschehen.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem Heile.

Erster Punkt.

Gott hat mich erschaffen, daß ich in diesem Leben ihm diene, und in dem andern ihn besitze. Dieses zweyfache Endziel läßt sich von einander nicht absondern; Gott will, ich soll ihm dienen, und mich dahin zu vermögen stellet er mir ebendiejenige Belohnung, wie dem Abraham vor; denn er sagt mir, was er zu dem Vater der Gläubigen gesprochen: Ich bin dein Beschirmer, und dein unendlich großer Lohn. 1. Buch Mos. 15, 1.

So ist es dennoch zu thun um das Glückseligseyn von Gott, und dessen eigener Glückseligkeit, um die himmlische, und vollkommene Glückseligkeit; das ist, ohne alle andere Begierde

gierde und Furcht, ohne Beneidung und Eifersucht, ohne Eckel und Verdruß, ohne Verwirrung und Unruhe, ohne daß mir diese Glückseligkeit jemand stören, vermindern, hinwegnehmen, weder ich dieselbe aus meiner Schuld verlieren könne; eine solche Glückseligkeit, welche so lang dauren wird, als Gott selbsten, welche wird ewig seyn, wie er, und mit ihm, weil er sich selbst mir zum Lohne wird geben.

Wie sehr, o mein Gott! bist du von den Herren dieser Welt unterschieden. Ist einer aus diesen, der sich selbst seinen getreuesten und ämsigsten Dienern zur Belohnung gebe? Aber, was ist der Mensch, daß du dich selbsten ihm zum Lohne darbietest? Ach was kann der Mensch thun, so nur im geringsten mit dieser wahrhaftig göttlichen Belohnung möge in einigen Vergleich kommen? Weil er blind ist, thut und leidet er alles um eine zergängliche Krone; er will aber nichts leiden um eine niemals verwelkende Krone. 1. Kor. 19. 25. Wirst du dann, mein Gott, immer das einzige Gut seyn, gegen welchem sich der Mensch so gleichgiltig und unempfindlich erweise?

Die Welt giebt wenig für viel, Gott giebt unendlich viel für wenig; Wohl an mein guter und getreuer Knecht, weil du über wenig bist getreu gewesen, will ich dich über ein großes Gut bestellen, gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21. Was ist diese Freude des Herrn? Sie ist Gott selbst. Ach!

so verwundere ich mich daher nicht mehr, daß die größten Helden des Christenthums alles, alle ihre Mühe und Arbeit haben daran gestreckt; alle ihre Bedrängnissen, und ihr grausamstes Leiden setzen mich nicht mehr in Erstaunung; sie haben ihr Blut und Leben dargegeben, warum? Weil sie die Belohnung, wie Moses, vor Augen gehabt: habe ich diese wesentliche Glaubenswahrheit bisher recht geglaubt? Wenn ich nach meinen Gesinnungen, und nach meinem Verhalten urtheilen will, was kann und soll ich von mir selbst gedenken? Nun glaube ich jene endlich durch deine Gnade, mein Gott, und mittelst dieser Gnade verhoffe ich, für diese einzige, vollkommene, und ewige Glückseligkeit alles aufzuopfern.

Zweyter Punkt.

Gott hat mich erschaffen, in diesem Leben ihm zu dienen, und in dem andern ihn zu besitzen. Was immer die Feinde seiner Güte und meiner Glückseligkeit darüber sagen möchten, will ich doch jederzeit diese Wahrheit, welche dem Glauben der ganzen Kirche so gleichförmig, und für mich so trostreich ist, vorziehen den eiteln Spitzfindigkeiten, und falschem Vernünfteln, wodurch der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit verschlossen, hingegen aber die Thüre zu der größten Freygeisterey eröffnet wird.

Gott

Gott will, daß alle Menschen selig werden. 1. Tim. 2, 4. und er will es aufrichtig; dieses nahm ich ab aus den Mitteln, welche er hat ergriffen, seinen Zweck zu erreichen. Zwey Dinge waren lediglich nothwendig; es müßte der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genugsam geschehen, es müßten uns verschaffet werden die Gnaden, ohne welche wir die Seligkeit niemals könnten erlangen. Nun hat Gott die Welt also geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben; Johan. 3, 16. dieser einige Sohn aber ist selbst das einzige Versöhnungsopfer für unsere Sünden, ja nicht allein für die unserige, sondern auch für jene der ganzen Welt. 1. Epist. Johan. 2, 2.

Siehe, wie der Vater und der Sohn uns haben geliebt, siehe, wie beyde das Heil der ganzen Welt so ernstlich verlangen: der Vater hat seinen Sohn, der Sohn hat sein Blut gegeben, unsere Sünden auszulöschen, und die Gnaden des Heils uns zu verdienen; kann ich nach diesem noch zweifeln ob Gott mich aufrichtig wolle selig haben, ob Jesus Christus wahrhaftig für mich gestorben sey?

Ein Gott giebt mir seinen eingebohrnen Sohn, dieser Sohn, ein gleicher Gott mit dem Vater, wird Mensch, leidet die entsetzlichsten Schmerzen, und stirbt endlich für mein Heil an dem Kreuze: O Liebe des Vaters! O Gütigkeit des Sohnes! Aller menschliche Ver-

stand verlieret sich in dem tiefen Abgrunde dieser unendlichen Barmherzigkeit; ach! wie wenig schätze ich oft eine Seele, welche Jesus Christus durch einen so theuren Werth erkaufet hat. Wer war dann der Mensch, o mein Gott, daß du ihn so hoch hast geachtet, und was hat deine Gütigkeiten über denselben mögen herabziehen? Psalm. 143. Aber durch was und wie kann ich meine schuldige und lebhafteste Erkenntlichkeit gegen dir erscheinen lassen? Ach! was kann ich für dich selbst, o göttlicher Heiland, erwiedern? Wenigst bin ich entschlossen mit deiner Gnade, alles zu thun und zu leiden, auf daß das kostbare Blut, welches du für mich hast vergießen wollen, an mir nicht verlohren gehe.

Dritter Punkt.

Gott hat mich erschaffen, daß ich in diesem Leben ihm diene, und in dem andern ihn besitze; er will mich selig machen, aber nicht ohne mich; ich erkenne die ganze Größe des Lohnes, den er mir verheißet; jedoch will er, und ist es nicht billig, daß ich denselben verdiene? Wie hoch schätzet die Welt ihre Liebhaber? Was für Belohnungen pflegt sie den Ihrigen zu verheißen? Giebt sie dieselbige denjenigen, welche solche verdienen, oder so viel sie verdienen?

Ich begreife, wie hoch ich meine Seele schätzen solle; wird diese in meinen Augen minder, als

in

in den göttlichen kostbar seyn? Minder, dann in dem Angesichte meines Heilandes? Ach! was würden mich alle Würden, alle Reichthümer, alle Wollüsten der Welt nutzen? Was würde mich nutzen, wenn ich die ganze Welt gewänne, an meiner Seele aber Schaden litte? Was für einen Werth werde ich um meine eigene Seele können dargeben? Matth. 16, 26.

Werde ich so verzagt seyn, daß ich mich unter dem Vorwande der Beschwerniß, und Ungewißheit des Heils schrecken lasse? So bald die Erwerbung eines schlechten und zergänglichen Gewinns nicht ganz unmöglich geschienen; hat nicht die Beschwerniß, die Ungewißheit meinen Muth angespornet? Und warum sollen mich diese kleinmüthig machen, wenn es zu thun ist, das Himmelreich zu erobern? Was immer dieses mich kosten möge, wird es mich jemals so viel kosten, als solches die Apostel Jesu Christi, dessen seine Blutzeugen, und eine unzahlbare Menge der herzhaftesten Büßer gekostet hat? Ach! mein Heil wird mir niemals so theuer zu stehen kommen, wie dir, mein liebreicher und göttlicher Heiland. Was für eine unanständige und schändliche Sprache habe ich bisher, mein Heil belangend, geführet? Kann ich mir selbst verzeihen, daß ich so oft habe gesagt, ich wolle selig werden? Würde ich also geredet haben, wenn es um die Erwerbung einer Gnade, eines Guts, um die Gewinnung eines

Rechtshandels, um die Heilung einer Krankheit wäre zu thun gewesen? Kann wohl ein Mensch sich selbst so feind, dermassen gottlos seyn, daß er sich wolle verdammt machen?

Aber da es mein eigenes Heil betrifft, werde ich mich nur mit einem weitschichtigen oder eingeschränkten Willen, mit einem lauen und frostigen Willen, mit einem schwachen und zaghaften Willen, mit einem eingebildeten, unwirksamen, leichtsinnigen und unbeständigen Willen können befriedigen? Kann ich zu viel Mittel ergreifen, mich einer ewigen Glückseligkeit zu versichern?

Ich erkenne, was für große Gewalt ich mir selbst werde müssen anthun; denn ich muß meine Gesinnungen, meine Aufführung, und mein Leben ändern: Es muß dir das Opfer eines zu allem deinem Willen bereitfertigen Herzens geschlachtet werden; dieses schlachte ich dir, mein Gott, mit Freuden, und von diesem Augenblicke an schreibe ich dein Gesetz in Mitte meines Herzens. Psalm. 39. 16. Du sagest mir, o mein göttlicher Heiland, was du zu dem Jünglinge hast gesprochen, welcher dich gefragt hatte, was ihm zu thun sey, das ewige Leben zu erlangen: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe Matth. 19, 17. Ich könnte dir nicht antworten, wie dieser Jüngling, daß ich alle Gebothe von meiner Jugend auf gehalten; jedoch glaube ich, mit deiner Beyhülfe sagen zu können, ich

wolle

wolle dieselbe mein übriges Leben hindurch getreulich beobachten; ja ich habe das Vertrauen auf dich, und hoffe, ich werde in Haltung deines Gesetzes nicht so viel zu leiden haben, als ich in Beobachtung der Weltgesetze habe ausgestanden. Ich muß mich gefangen geben, und allen Uebungen des Christenthums unterwerfen, welche ich bis auf die gegenwärtige Zeit, so sehr vernachläßiget, ja schier gänzlich vergessen habe: ich muß mich auf das Beten, Betrachten, geistliche Lesen, auf die Anhörung des göttlichen Wortes ämsiger verlegen, und der heiligen Sacramenten öfter gebrauchen. Dieses will ich, o mein Gott! Ich begreife endlich die Nothwendigkeit dieser heiligen Uebungen, ich will auch mit Beystand deiner Gnade in denselben mich fleißiger verhalten; ich muß mich von den Gesellschaften zurückziehen, welche für mich um so viel gefährlicher, desto angenehmer mir diese zu seyn pflegen; von allen Gattungen des Spielens muß ich mich enthalten; meine Sünden muß ich durch Almosen, und Leibesstrengheiten abbüßen. Ich will es, o mein Gott! Ich will auf dieser Welt deiner Gerechtigkeit genug thun, damit ich in der andern die beglückte Wirkungen deiner göttlichen Barmherzigkeit erfahre.

Alles was du erschaffen hast, der Himmel, die Erde, die Elemente, alles muß mir in Ansehung deiner dienen, dich zu erkennen, dich zu

preisen, dich zu lieben, und mich selig zu machen: Ach! wie habe ich mich aller dieser Sachen zu deiner Verherrlichung und für mein Heil bisher gebraucht? Alles was mir begegnet, oder begegnen kann, lustiges oder trauriges, rühmliches oder schimpfliches, Armuth oder Reichthum, Krankheit oder Gesundheit, Hochschätzung oder Verachtung, guter oder schlimmer Ausschlag meiner Unternehmungen, sind eine Zulassung von dir, und zu meinem Heile angesehen. Zu diesem Ziele will ich alles annehmen, und leiden. Ich will es, o mein Gott! alles ist mir an sich selbsten gleichailtig, ich bin mit allem ebenmäßig zufrieden; jedoch will ich mit deiner Gnade jederzeit dasjenige vorziehen, was für deine Ehre, und zu meinem Heile wird nützlicher seyn. Du weist viel besser, dann ich, mein Herr, was mir anstehe; Erwähle deßwegen du selbst, ich bitte dich, o Gott! erwähle die nachdrückliche Mittel; führe mich auf den Weg, welcher mich zu dem glückseligen mir ausgesteckten Ziele gesicherter bringen möge; Gieb kein Gehör, mein Gott, weder meinen natürlichen Begierden, noch meinen menschlichen Furchten; schlachte alles deiner Ehre und meinem Heile; verleihe mir aber die Gnade, daß ich mich selbst in dieser Absicht großmüthig, gänzlich, und beständig aufschlachte.

Die

Die dritte Betrachtung.

Von dem Ziele und Ende eines Ordens-geistlichen.

Erster Punkt.

Aus was für einer Absicht hat Gott zu dem klösterlichen Stande mich berufen? Was für ein Endziel hat er mir wollen vorstellen? Hievon kann ich urtheilen, und solches abnehmen aus dem, was einstens Moses zu den Israeliten gesprochen, als diese den Weg nach dem ihnen verheißenen Lande antraten, nach jenem gesegneten, von Milch und Hönig überfließenden Lande: Der Herr hat euch heute auserwählet, sagte dieser große und beeiferte Gesetzgeber, 5. Buch Mos. 26; auf daß ihr sein absonderliches . . und dem Herrn geheiligtes Volk seyd.

Alle Christen sind das Volk des Herrn, und als solche müssen sie heilig seyn durch getreue Haltung seiner Gebothe; die Ordensgeistliche aber sind das besondere Volk Gottes, und in dieser Würde müssen sie vollkommen seyn mittels der genauen Beobachtung der evangelischen Räthe. Siehe, worinn die vorzügliche Liebe Gottes gegen mir, und eine absonderliche Fürsichtigkeit, mein Heil betref-

treffend, welches ich durch ämsiges Trachten nach aller Vollkommenheit meines Standes in Sicherheit stellen muß, eigentlich bestehe.

Ich bin aus der Zahl des besondern Volks Gottes durch meine äußerliche Verlöbniß; bin ich es aber durch die Uebung der klösterlichen Tugenden, als in welcher meine ganze Vollkommenheit stehet, und Kraft deren ich meines Heils mich muß versichern? Wie ist meine Beobachtung der Regeln beschaffen? Erstrecket sich diese gleichmäßig und unabläßlich auf alle Ordenssatzungen? Ist solche mit einer heiligen Begierde begeisteret, Gott durch Vollziehung alles seines Willens zu gefallen Apostelgesch. 13, 22.? Wie stehet es mit meiner Geduld? Erzeiget sich diese eben so wohl gegen alle Personen, unter denen ich leben muß, als gegen alle Beschwernissen, die ich bisweilen zu ertragen habe? Wie ist mein Gehorsam bestellet? Ist dieser nicht eine Wirkung entweder der Furcht, oder einer natürlichen Willfährigkeit? Wie der Klostergeist? Der Geist der Verläugnung und Absagung; der Geist der Abtödtung und der Buße; der Geist der Armuth, und freywilligen Beraubung; der Geist der innerlichen Versammlung; der Geist der Andacht und des Eifers; fänget endlich jenes heilige Liebsfeuer nicht an abzunehmen? Erlischet es nicht unvermerkt in meinem Herzen? Ach! ist es nicht zunächst bey dem Ersterben?

Ich

Ich erkenne es, o mein Gott! aus den lebhaften Bestrafungen meines Gewissens, wie wenig ich verdiene die gnädige Blicke, welche du auf dein besonders auserwähltes Volk geworfen hattest; ich verspüre aber auch durch eine beglückte Wirkung deiner Gnade, ich wolle hinfür nichts verabsäumen, um den völligen Klostergeist in mir wieder lebendig zu machen, auf daß ich besser, dann jemals deine gegen mich geführte heilsame und väterliche Absichten erfülle.

Zweyter Punkt.

Was war mein Absehen bey Antretung des klösterlichen Standes? Ich hatte kein anderes, als wie ich meines Heils von Seiten meiner, und Gottes mich möchte versichern.

Meiner Seits gedachte ich, mein Heil sey in der Welt den Gefahren gar zu stark ausgesetzt; und ich habe recht gedacht: Gott hat mir die Gnade erwiesen, daß ich meine verborgene Neigung zu dem wollüstigen und freyern Leben erkennte; ich habe verspüret, es sey mir nothwendig, daß ich mich in eine Gattung des Zwangs setze, das Gute, und zwar beständig zu üben; ich habe geglaubt, ich müsse in dem Kloster die nachdrückliche Mittel suchen, wo die guten Beyspiele, die erbauliche Gespräche, die Wachsamkeit der Obern, der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente, und so vieler

andern Uebungen der Andacht die schläferigste Seelen aufwecken, unterstützen, und ermüntern; und welche zugleich die heilsame Quelladern sind für diejenige, so in die vorige Lauigkeit wieder zurück fallen, von der Heiligkeit ihres Berufs, und ihrem ersten Eifer abweichen könnten.

Was ich suchte, habe ich alles in dem Hause Gottes gefunden; habe ich aber auch so viel Frucht daraus geschafft, als ich mir dazumal versprochen, und für das Künftige hätte schaffen können? Wem andern kann ich die Schuld beymessen, als mir selbst? Ich will mich öfter, wie der heilige Bernhard, meines Vorhabens erinnern, und mit ihm mich befragen, warum ich in das Kloster gekommen sey? Ich will mir den heilsamen Rath des Büchleins von der Nachfolgung Christi Buch 1. Kap. 25. zu nutzen machen: Sey aufmerksam, und eiferig in dem Dienste Gottes, und erinnere dich oft, warum du die Welt verlassen, und den Ordensstand angetreten habest; ist dieses nicht geschehen, um gänzlich Gottes zu seyn, und ein geistlicher Mensch zu werden.

Die Erkenntniß meiner eigenen Schwachheit hat mir zu verstehen gegeben, wie sehr ich von Seiten Gottes, und mein Heil belangend, seiner absonderlichen Gnaden vonnöthen habe, welche er gemeiniglich seinen Auserwählten ertheilet, auf daß sie sein absonder-

liches

liches Volk seyn, und die er auserkohren, daß er ihr Gott sey. 5. Buch Mos. 26, 18.

Du hast gesagt, o Herr! Es sey kein anderer Gott, als du allein; Isai. 44, 6. Du hättest nicht nöthig als ein solcher erkennet, bedienet oder beleidiget, gehasset oder geliebet zu werden: du warst durch dich selbsten wer du bist; aus deiner eigenen Wesenheit warst du nothwendig ein Gott und Erschaffer der ganzen Welt. Mit deinem göttlichen Lichte bestralet habe ich an dieser großen Wahrheit niemals gezweifelt: aber da ich alles wegen deiner verlassen, mich selbst in den Ordensstand dir geopferet, und geheiliget habe, war mein Absehen, dich nach Möglichkeit, und auf eine deiner würdigen Art zu verehren, und ich habe dich erwählet, um ganz besonders mein Gott zu seyn. Was Glück für mich, daß ich wie der David mit gleicher Wahrheit und Dankserstattung sagen könne: Der Herr ist meine Stärke, meine Zuflucht, und mein Erlöser. Mein Gott ist mein Beschirmer auf ihn will ich mein ganzes Vertrauen setzen; er ist mein Beschützer, er stellet mein Heil in Sicherheit, und besorget meinen Nutzen. . . . Ich will seinen Namen loben und anrufen, und er wird mich von meinen Feinden, diesen für mein Heil so schreckbaren, innerlichen und äußerlichen Feinden erledigen. Psalm. 17, 1. 2. 3. Du, mein Gott, bist meine Hoffnung von

Ju-

Jugend auf. . . Du bist meine ganze Stärke und einzige Zuflucht. Deine Macht, und deine Güte haben mich bewahret . . . Du bist der einzige, auf den ich vertraue, und bey welchem ich Hülfe suche. Psalm. 70, 6. Ach! was Trost für mich, dich erwählet zu haben, auf daß du ganz sonderheitlich mein Gott seyst. Wie groß ist die Menge der Süßigkeiten, o Herr! welche du denen, die dich fürchten, verborgen hast, und jenen zu verkosten giebst, deren du vorderist ihr Gott bist; ja, du bist mein Gott und alles. . . . Psalm. 30, 20. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Hohelied 2, 16. Was habe ich demnach zu verlangen in dem Himmel, und was kann ich lieben auf Erden, als dich? O mein Gott! Ps. 72, 24. O Gott meines Herzens! O Gott, mein Theil in Ewigkeit. Ebendas. 25.

Dritter Punkt.

Welche waren die Hoffnungen des Ordensstandes, als dieser mich hat aufgenommen? Er führte weit bessere Gedanken von mir, als ich verdiente: Bey meiner Aufnahme hat er geglaubt, ich sey tauglich, seinen Ruhm von außen, und allen seinen Eifer von innen zu unterstützen.

Ich hatte das Glück, mich Gott in einem Hause zu widmen, aus welchem der Weltgeist gänzlich verbannet war, in welchem der Klostergeist zierlichst blühete, und in seinem

Schwun-

Schwunge sich mächtig erhielt, daß die Welt darüber erbauet, nicht anders, als mit Verwunderung und Lobe davon redete; nicht ich habe ihm dieses Absehen zuwegen gebracht, sondern mir lag ob, solches beyzubehalten; es war ein Gut, welches ich von meinen Vorfahren ererbet hatte, und ich den Nachkömmlingen hinterlassen sollte: es war die Frucht jener großen Seelen, deren die Welt nicht würdig, Hebr. 11, 38. und welche vor Gott ein guter Geruch Jesu Christi zum Heil der Welt gewesen. 2. Kor. 3, 25. Ich war, gleich denselbigen, von der Welt abgesonderet; bin ich aber auch wie jene frey und los? Ist vieleicht die Welt für mich mehr abgestorben, als ich für die Welt? Vieleicht denket die Welt weniger an mich, als ich an sie gedenke? Wie? wollte ich aus der Zahl derjenigen Ordenspersonen seyn, welche man für ihr Geschlecht so beeiferet hält; welche sich über den Nutzen ihrer Befreundten so sehr bekümmern; welche wenigst wegen ihrem Glücke oder Unglücke der Ihrigen eben so empfindlich sind, als diese selbsten? welche sich bestreben, öftere Besuche und Geschenke nicht ohne Belästigung von denen zu empfangen; welche sich des Verweisens und Klagens kaum enthalten können, daß sie von denselbigen so kaltsinnig angesehen, oder gänzlich vergessen werden?

Die an sich erscheinen lassende Zerstreuung, die vielfältige Gemeinschaft mit den Weltleuten,

leuten, ist solches alles fähig, diese zu erbauen. Dienet es ihnen eine Hochachtung von dem klösterlichen Stande einzuflößen? Heißet dieses nicht vielmehr eine Ursache des Argwohns zu geben, man trage schier eine Reue, die Welt verlassen zu haben? Glückselig ist derjenige, welcher mit dem heiligen Paulus wahrhaftig sprechen kann: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt; Galat. 6, 14. Glückselig, der sich der Welt gern zu entrathen weis, welcher nicht anders, als mit Unlust, und nur so viel die Wohlanständigkeit, oder der Gehorsam erforderet, mit derselbigen handelt; glückselig ist derjenige, welcher sich sein ganzes Vergnügen aus seiner Einsamkeit, und seinen standesmäßigen Pflichten machet: dieses ist, wodurch ich hinfür zur Ehre Gottes das ganze Ansehen meines Klosters kann, soll, und will unterstützen. Was bin ich dem Ordensstande nicht schuldig, der mich so gütig hat aufgenommen? Kann ich aber diesem meine Erkenntlichkeit besser, als durch Erfüllung aller seiner guten von mir gefaßten Hoffnungen beweisen?

Ueber das schon erwogene, hat das Kloster nicht gehoffet, ich werde helfen alle dessen Ordenszucht, und Eifer, so ich darinn gefunden hatte, und mich sonderlich auf den Schluß gebracht, mich Gott allda zu schenken, ferner zu unterhalten. Wie billig konnte mir verwiesen werden, wenn ich anstatt die gute Beyspiele, welche mich in den ersten Jah-

ren so annehmlich gereizet haben, mir zu Nutzen zu machen, durch eine unsträfliche Lauigkeit, Zerstreuung, Hinläßigkeit, und Ungehorsam zu einer Ursache der Aergerniß geworden wäre, daß ich andere nicht allein nicht erbauet, sondern in ebendieselben Fehler mit mir fortgerissen hatte?

Man sagt mit aller Wahrheit, es sey sittlicher Weise nicht möglich, daß in einer ganzen Gemeinde alle mit einerley Geist beseelet, sich mit gleicher Treue gegen die Beobachtung aller klösterlichen Satzungen verhalten: aber wehe dem, durch welchen das Aergerniß entspringet, Matth. 18. 7. vorderist in dem Hause Gottes, und unter seinem auserwählten Volke fället dieser von Jesu Christo ausgesprochene Fluch nicht auf mich? Haben meine Reden, meine schlimme Beyspiele, absonderlich von der Zeit an, nachdem ich durch das Alter, durch die Amtsverrichtungen, durch meine Geschicklichkeit, so andere an mir rühmten, einiges Ansehen erworben, dem Orden keinen Nachtheil gebracht? Habe ich zum Schaden der heiligen Armuth, des Gehorsams und der klösterlichen Zucht nichts beygetragen? Habe ich nicht etwelche Bedürftigkeiten vorgeschützet, oder wenigst für gröser ausgegeben? Habe ich nicht einige Ordensgebräuche, die mir gar zu beschwerlich schienen, als schlechte Dinge, an denen nichts gelegen, gehalten und angesehen? Wie viel andere haben dießfalls meinem Beyspiele

gefolget, und dem Zwange sich entzogen? Wie? habe ich dann nicht Sünden genug auf mir, ohne mit fremden mich zu beladen? Habe ich dann so lang warten sollen, bis ich erkennete, wie strafmäßig ich vor deinen Augen sey? mein Gott! nein, ich will mir selbst nichts mehr verhalten: Reinige mich, o Herr! von meinen verborgenen Sünden, und verschone mir auch wegen den fremden Missethaten, Psalm. 18. 13, derer ich bin Schuld gewesen. Ich erkenne, es sey nicht genug, daß ich solche vor deinem Angesichte beweine, und bey dem geheiligten Schwemmteiche der Buße abwasche, sondern ich muß auch das gegebene Aergerniß ersetzen; diese unumgängliche Pflicht giebst du mir zu verstehen, und ertheilest mir zu deren Erfüllung den kräftigen Entschluß; O daß ebendiese Gnade, welche in mir diese aufrichtige Begierde erwecket hat, solchen auch nachdrücklich und standhaft zu Werke bringe!

Erwägung
über die Haltung der Regeln, und was sonst in dem Kloster zu verrichten.

1. Die Worte aus dem Sendschreiben des heiligen Paulus an die Thessalonicenser betreffen zwar alle Christen insgemein, jedoch sonderheitlich die Ordenspersonen: Dieses

ist

ist der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet. 1. Thess. 4. 3.

2. Um heilig zu werden, ermahnet der vorgemeldte Apostel die Römer: Sie sollen sehen, was gut, angenehm, und vollkommen in dem Angesichte Gottes sey. Röm. 12. 2. Drey Vortheile, welche den klösterlichen Stand über alle weltliche Stände, so gar der wahrhaften und tugendsamsten Christen erheben: wie aber, und durch was? Durch die Beobachtung der Regeln, und anderes, so in dem Kloster geschiehet; also zwar, daß ein frommer Ordensgeistlicher jenen Lobspruch verdienet, den Gott einstens dem getreuen Jerusalem gegeben: Du wirst genennet werden diejenige, welche meinen Willen vollziehet. Isai. 62, 4. Du wirst die Heiligkeit für deinen Antheil haben, und hiedurch wirst du der Gegenstand meines Wohlgefallens seyn.

3. Habe ich in meinen vorigen Geistesversammlungen an diese große Vortheile ernstlich gedacht, welche mich hätten vermögen sollen, daß ich Gott um die Gnade meines Berufs von Herzen Dank sagte, dieselbe hochschätzte, und mich bemühete, alle Ordenspflichten genaueſt zu erfüllen?

4. Durch meine Regeln, und Amtsverrichtungen, welche mir von den Obern anvertrauet worden, erkenne ich zum sichersten den Willen Gottes: Warum? Weil,

da mein Beruf aus der Anordnung, und dem Willen Gottes herkömmt, nehmen die Pflichten dieses Berufs ihren Ursprung nothwendig aus eben jenem göttlichen Willen.

5. In der Welt hat man gemeiniglich keine dergleichen Gewißheit, folgsam keinen solchen Vortheil, noch Trost: Ziehet man Gott zu Rath, da man Vorhabens ist in der Welt zu verbleiben? Erkundiget man sich seines heiligen Willens? ohne die Welt recht zu erkennen, weis ich, wie wenig man sich besinnet, um der Welt sich zu ergeben, und in ihren Schooß hinein zu werfen; in dem Widerspiele aber wie sehr die Welt verlange, daß man bedacht sey, zuvor man den Klosterstand ergreife. Ich habe diese kluge Absehen genommen; ich habe mit allen Ernste mich darüber bedacht; ich habe Gott inbrünstig gebethen, er solle mir den Weg zeigen, wohin er wolle, daß ich gehe, und zu ihm gelange; ich habe ihn um Rath gefraget; ich habe weder meinen Widersetzlichkeiten, noch meinen natürlichen Neigungen Gehör gegeben: ich habe nichts verabsäumet, den Willen Gottes zu verstehen, und ich darf mir schmäucheln, denselben erkennet zu haben.

6. Wenn sogar eine andere Bewegursache in meine Erwählung des klösterlichen Standes eingeschlichen wäre, kann und muß ich jene verbessern, deren sich Gott vieleicht bedienet hat, mich wider meine natürliche Lust dahin zu verordnen.

7. Sey

7. Sey dem wie ihm wolle, die Regeln und Verrichtungen meines Standes sind für mich ungezweifelt der Wille Gottes, vorderist wenn ich mir diese nicht selbst weder öffentlich, noch durch heimliche List habe zuwegen gebracht: wenn ich um den Trost zu haben, es geschehe von mir gewiß der göttliche Wille, weder eine Furcht, weder eine Begierde darüber an mir verspüren lasse.

8. So ist demnach ganz sicher, ich erkenne, und thue jenes, was Gott will, und für gut hält. Könnte etwas fähiger seyn, die Beschwernissen meines Standes, wenn er deren einige an sich hat, zu erleichtern? Was ist kräftiger, mich zu unterstützen, mich zu trösten, und den ganzen Eifer, wo nöthig, wieder anzufeuren?

9. Nein, kann eine gegen ihre Regeln getreue Ordensperson sprechen, was von mir geschiehet, ist keinem Betruge unterworfen; was ich thue, ist nicht mein Wille, sondern Gottes selbsten; oder vielmehr thue ich meinen Willen, weil ich aus deiner Barmherzigkeit, mein Gott, keinen andern Willen, als den deinigen habe.

10. Aus eben diesem Grunde, wenn ich etwas an meiner Regel, oder besonderer Amtsverrichtung vernachläßige, bin ich eben sowohl versichert, daß ich wider den Willen Gottes handle. Wie vieles habe ich mir nicht in diesem Stücke zu verweisen? Die Gnade und

Stadtbibliothek Augsburg

mein Gewissen haben solches einhällig schon öfter gethan; obwohl ich ihnen nicht alsbald gefolget, verhoffe ich doch, dergleichen Bestrafungen nicht mehr zu verdienen, weil ich aber durch meine Regeln und Ordenspflichten erkenne, und unfehlbar thue, was Gott will, sollte mich dieses noch soviel kosten, weil ich doch inskünftig mich getreu verhalten, und von einem so nothwendigen als heilsamen Vorsatz mit Beystand deiner Gnade nimmer abweichen.

II. Wenn ich die Regeln halte, und mein Amt getreulich verrichte, geschiehet von mir, was vor den Augen Gottes gut und angenehm ist: denn meine Regel erstrecket sich auf alle Werke und Zeiten meines ganzen Lebens; folgsam weil jene für mich der Inhalt des göttlichen Willens ist, kann ich, wenn ich dieselbige beobachte, einigermassen mit unserm Heilande sagen: Meine Speise, das ist, meine einzige Sorge und Beschäfftigung ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat. . . . Johan. 4. 34. Und ich thue allzeit was ihm gefällig ist. Johan. 8. 29. Ist dieses nicht ein weit besseres, gewisseres, den Veränderungen und dem Betruge minder unterworfenes Mittel heilig zu werden, dann alle übrige, so immer die frömmste in der Welt lebende Personen haben können? Dürfen diese sich schmäucheln, daß sie in allen Sachen den Willen Gottes thun? Es giebt zwar etliche einem

jeden

jeden Stand eigenthümliche Uebungen, welche zu gewissen Stunden des Tages vorgenommen werden; nachdem aber dergleichen Schuldigkeiten ein Genügen geschehen, hat man die Freyheit, nach eigenem Belieben zu handeln. Zwischen den Zeitvertreibungen und Amtspflichten, zwischen der Vollziehung des eigenen, und des göttlichen Willens ist ein beständiger Wechsel; man weis auch den Zwang, den man sich in Ausübung des Willens Gottes hat angethan, gar wohl dadurch zu ersetzen, daß man thut, was man selbsten will. Das ganze Jahr hindurch, wie viel Zeit bleibet übrig, wo man keine andere Richtschnur hat, als die eigene Neigung?

12. In meinem Stande, in dem Kloster, ist ein jedes Werk gleichsam mit dem Siegel des göttlichen Willens bezeichnet: denn meine Regel theilet nicht nur alle meine Andachtsübungen ordentlich aus, sondern bestimmet diese auch auf gewisse Stunden, also, daß eben so wenig erlaubt ist, die Zeiten zu verändern, als dieselbige zu unterlassen. Meine Regel erstrecket sich auf die an sich selbst gleichgültigste Verrichtungen, auf die Arbeit, auf die Ruhe, auf die Gespräche, auf die unschuldigen und anständige Ergötzungen; sie übet so gar ihre Herrschaft aus über meinen Verstand, über mein Herz, und Gemüth, um diese über alle Gesinnungen der Natur zu erheben, und zu den Eindrücken der Gnade tauglich zu machen: sie erstre-

cket sich endlich nicht minder auf alle Zeiten, als auf alle Handlungen meines ganzen Lebens.

13 In der Welt hat man Uebungen, die auf eines jeden sein Alter, dessen Pflichten, und Neigungen sich schicken; in dem Kloster aber jederzeit, ohne Unterschied des Alters, nur einerley Regel; folgsam sind die Uebungen und Verrichtungen immerdar gleich. Was für eine Auferbauung für mich, wenn ich in meinem Kloster solche Personen erblicke, welche wegen ihrem Alter, wegen ihrer Geschicklichkeit, und wichtigen dem Kloster geleisteten Diensten ansehnlich sind, noch verehrungswürdiger aber wegen ihren großen Tugenden, nichts zu melden, was sie in der Welt hätten seyn können; nichts von dem Adel, den hohen Amtswürden ihres Geschlechts; was Beyspiele für mich, zu was heiliger Nacheiferung sollen mich antreiben solche Personen, welche unter dem Joche des Gehorsams jederzeit gleich geneigt, in Haltung der Regeln beständig gleich genau, keinen andern Willen haben, als den göttlichen, welchen sie in allen Dingen, und zu allen Zeiten mit unverbrüchlicher Treue genauest vollbringen?

14. Aus allen diesen Vortheilen meiner Regel muß ich nicht schließen, ich sey sehr strafmäßig vor Gott, und mein eigener Feind, wenn ich verabsäume, meine sogar heiligste Uebungen getreulich zu verrichten? wenn ich so unglücklich bin, daß ich verschiedene meine Uebertre-

tretungen zu entschuldigen suchte mit dem, es seyn nur geringe Fehler, meine Regel verbinde unter keiner Sünde, oder durch andere Ursachen, welche ihre Kraft nur allein aus meiner Eigenliebe hernehmen? Werde ich inskünftig für gering mögen ansehen, was ich doch weis, daß Gott von mir verlange, und vor seinen Augen angenehm sey? In meinem Stande was würde ich jemals für Gott großes zu Werk bringen? In allen Ständen aber was konnte man grösseres für diesen höchsten Herrn ausrichten und thun, als seinen Willen? Wie, werde ich ihm nicht wollen getreu seyn, als wo ich nicht anders kann, ohne seine Gnade zu verlieren? Heißt dieses lieben? Meine zwar kleine, jedoch gewöhnliche Fehler, können sie mich nicht zu größern verleiten? Eine gewisse Verachtung, eine gewisse Aergerniß, welche deren Ursprung und Wirkung seyn können, sollen mich nicht zittern machen, absonderlich wenn dieselbe das Geboth Gottes, und meine Gelübde betreffen? Weis ich denn nicht, daß die geringe Mängel zu den größern nach und nach den Weg zu bahnen pflegen? Man hat mir schon öfter gesagt, und ich muß es glauben, ich sey Kraft meines Standes nach der Vollkommenheit zu trachten verbunden; aber nach was für einer Vollkommenheit? und in wem bestehet diese für mich anders, als in der genauen und vollkommenen Beobachtung aller meiner geistlichen Pflichten?

15. Siehe den letzten, zugleich größten, und schätzbarsten Vortheil, welchen ich in meiner Regel finde; nämlich daß ich verstehe, und in allem zu allen Zeiten thue nicht nur was Gott will, und in seinen Augen angenehm, sondern auch was vollkommen ist.

16. Wenn man sich gegen alle Schuldigkeiten seines klösterlichen Standes getreu verhält, kan man sich schmäucheln, man sey, wie David, nach dem Herzen Gottes, weil man allen seinen Willen verrichtet, so wohl die große als kleine, die leichte und schwere, in scheinbaren und geringen Sachen, mit einem Worte alle, folgsam geschiehet alles in allem und allzeit, was Gott vollkommenes von uns verlanget. Ist wohl in der That eine standmäßige Tugend, welche die Regel zu üben nicht vorschreibet? Die Demuth, die brüderliche Liebe, die Sanftmuth, Geduld, den Eifer, die innerliche Versammlung, die Armuth, die Reinigkeit, vorderist aber den Gehorsam durch das Gelübd, und jenes gänzliche und unwiderrufliche Opfer, welches man von seiner eigenen Freyheit machet? Man ist tugendlich, man lebet andächtig in der Welt, jedoch nach seinem Belieben; die Uebungen der Gottseligkeit, und sogar die Bußwerke sind der Willkühre jener Personen überlassen, welche das Herz haben, solche auf sich zu nehmen; nichts fället dem Eifer zu schwer, so lang man die

Frey-

Freyheit hat; wenn aber dieser einiger Abtrag geschiehet, wird die leichteste Bürde schier unerträglich.

17. Was großer Vortheil für mich und alle diejenigen, welche den Ordensstand ergriffen haben, so fern wir gegen unsere Pflichten getreu seind, daß wir alles, und zu allen Zeiten thun, was nach dem Willen Gottes vollkommen ist?

18. Unterdessen werden zwo Bedingnissen erforderet; eine ist, daß man es thue, weil es Gott will; die andere, daß solches geschehe, wie Gott will; wie viel Verdienste habe ich bisher durch eines und das andere unglücklich verlohren? Habe ich bisher aus der Absicht auf den Willen Gottes gehandelt? War es nicht das menschliche Ansehen, der allgemeine Gebrauch, die Gewohnheit, die einzige Vernunft, eine gute Auferziehung, welche mich natürlicher Weise zu Erfüllung meiner Schuldigkeit haben angetrieben? Hätte es mich mehr gekostet, dieses für Gott aus der einzigen Bewegursache seines heiligen und göttlichen Willens zu thun? Warum habe ich dann aus meiner Schuld so viel verlohren?

Wie und auf was Weise aber habe ich meine klösterliche, sogar die heiligste, und den Dienst Gottes unmittelbar betreffende Pflichten vollbracht? Ich konnte kein wenigeres thun, als zu dieser Zeit der geistlichen Einöde mein unordentliches Leben, meine Lauigkeit, meine Nachläßig-

läßigkeit, meine Zerstreuung erkennen, und vor Gott beweinen: aber ach! weil die Eigenliebe in meine ganze Aufführung eingeschlichen, neben dem Verlurste so vieler Verdienste, was für einer Menge der Fehler habe ich mich vor Gott schuldig gemacht?

19. Ich muß über das einen gefährlichen, und den Klöstern sehr gemeinen Betrug vermeiden, welcher in dem bestehet, daß man gewisse freywillige Andachten, besondere Gebethe, Bußwerke, Leibeskasteyungen nach eigenem Sinne und Lust, keineswegs aber aus regelmäßiger Pflicht auf sich nimmt; man würde sich einen Scrupel machen, dießfalls zu ermangeln, keinen aber die Betrachtung, oder eine von der Regel vorgeschriebene Communion zu unterlassen, keinen, zu schwätzen, und das gebothene Stillschweigen zu übertreten. Verdienet man auf solche Art nicht eben den Verweis, welchen Gott einstens jenen ihres Fastens sich berühmenden gegeben? In eueren Fasttagen wird euer eigene Wille gefunden. Isai. 3. Die wahre Frömmigkeit, die gründliche Andacht ist diese, daß man den Willen Gottes thue.

20. Ich erkenne es, und mit Beystand deiner Gnade will ich in allen Sachen, zu allen Zeiten dasjenige thun, was Gott will, was gut, wohlgefällig, und vollkommen ist in seinen Augen; ich kann mit dem David sprechen, glückhafter Augenblick, wo ich anfange von mei-

nem

nem Schmerzen mich zu erholen; Ich erkenne die Hand des Allerhöchsten bey der Veränderung, welche ich in mir erfahre. Psalm. 76. 10.

Ein jeder Ordensstand hat seine eigenthümliche, und besondere Regeln; Allen denen, welche die Regeln werden beobachtet haben, sey der Friede, und die Barmherzigkeit. Gal. 6, 16.

Geistliche-Lesung.

Von dem Berufe zu dem geistlichen Ordensstande.

§. 1.

Nicht ihr habt mich erwählet, sagte Jesus Christus zu seinen Aposteln, sondern ich habe euch erwählet. Johan. 15, 16.

Nein, Herr, ich habe dich nicht erwählet; ich hätte dieses weder gethan, noch jemals vermöcht, wenn du mir nicht wärest vorgekommen, wenn du nicht der erste zu meinem Herzen geredet hättest. Du hast mich von Ewigkeit her geliebt, und darum hast du mich aus Mitleiden an dich gezogen, o mein Gott! meine Barmherzigkeit, Je-

rem.

rem. 31, 3. und für dieses will ich deiner Güte ewiges Lob singen, Psal. 58, 18. Ps. 28, 1, ich will dir wegen einer so wenig von mir verdienten Gnade ewigen Dank erstatten; wegen jener Gnade, welche ich mehr gefürchtet als gewünschet habe, wie ich zu meiner eigenen Schande bekennen muß: Ach! Herr hattest du meiner dann vonnöthen? Ach! wie viele hast du in dem Weltstrudel schwimmen gelassen, welche dir in dem Ordensstande weit besser würden gedienet haben, als ich? Ich will niemals in Vergessenheit stellen, du habest mich gleichsam wie den heiligen Paulus mit Gewalt zur Erden gestürzet.

Ich will niemals vergessrn jene so gefährliche Krankheit, jene so heilsame, aber meinem Herzen so bittere Absonderung, jene zu meiner beglückten Festsetzung angewendeten Fleiß, jene von mir ergriffene, aber in einem Augenblicke wieder umgestoßene Anschläge. Es war der Finger Gottes, 2 Buch Mos. 3, 19, welcher zu Gunsten meiner gewirket hat. In meinem empfindlichsten Schmerzen, in meiner unbilligen Bestürzung hast du dich, o Gott! meiner erbarmet, du hast mir einen Ananias zugeschickt, der mir die Augen eröffnete, und deinen Willen erklärte; er hat an statt deiner zu mir geredet, und ich habe ihm gehorsamet.

Glückselig diejenige, welche gleich den Aposteln nur eines einzigen Rufens bedürften, um alles zu verlassen, und Jesu Christo nachzufolgen; ihre hurtige und großmüthige Treue wie sehr verdammet diese meinen gar zu langen Widerstand gegen deine erste Erleuchtungen und Anzüge, welche zugleich meinen Verstand bestralet, und mein Herz gerühret hatten? Wie jener Jüngling, der von Jesu Christo zu dem Apostelamte eingeladen, traurig darvon gegangen, Matth. 19, 22; habe ich den ersten Bewegungen des heiligen Geistes schier nicht anders, als mit Thränen geantwortet; ich habe mich zwar nicht gänzlich zurück gezogen, jedoch wie oft habe ich in Streit mit deiner Gnade mich eingelassen? Wie oft habe ich diese ausgeschlagen? Wenn ich mich nicht in die Gefahr habe gesetzt, in der Welt völlig zu Grund zu gehen, war solches die Wirkung der Güte eines Gottes, welcher für mein Heil beeiferter gewesen, als ich selbst. Nein, Herr, ich habe dich nicht erwählet: jetzt erkenne ich endlich den ganzen Werth jener Gnade; diese kann ich niemals gar zu viel schätzen; ich kann niemals darum genugsam benedeyen, und dir Dank sagen: füge solcher noch bey, o mein Gott! ich bitte dich, die mir so nothwendige Gnade, daß ich nach Würdigkeit meines Berufs wandeln möge. Ephes. 4. 1.

§. 2. Ich habe euch von der Welt auserwählet; sind ferner die Worte Jesu Christi zu seinen Aposteln; Worte welche ich mir jederzeit muß lassen gesagt seyn, um meine Gott schuldigste Dankbbarkeie ohne Unterlaß zu ermuntern: Er hat mich von der Welt auserwählet. Gott hat mich aus der Welt herausgezogen, aus jener verderbten, und durch die Grundsätze des Teufels verkehrten Welt, welche ganz unter der Gewalt des schalkhaften Geistes stehet, 1. Johan. 5, 19; aus jener Welt, wo alles, was in ihr sich befindet, nichts dann Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens ist; Ebendas. 2. 19. Drey gar zu reiche Quellen so wohl der Versuchungen, welche man darinn erfährt, als aller Sünden, welche daselbst begangen werden; aus jener Welt, für welche Jesus Christus jene besondere Gnaden nicht begehret, um die er zu Gunsten seiner Apostel gebethen hat, welche ihm zu folgen, alles hatten verlassen; aus jener Welt, die für mich desto gefährlicher würde gewesen seyn, je minder ich die Gefahr hätte wollen erkennen, weil ich dieselbe gar zu fast liebte. Ich ließ mir die Wollüsten schon vorhinein gefallen; ich seufzte nach der Zeit, welche mir gar zu spat zu kommen schien, um diesen mich zu ergeben; jene, so in der Welt lebten, und ihre Lustbarkeiten verkosteten, eneidete ich ihres vermeynten Glücks. Was

hätte

hätte ich von dem Umgange mit der Welt nichts zu fürchten gehabt wegen meiner lebhaften, hitzigen, heickeln, empfindlichen, willfährigen, flüchtigen und unbeständigen Gemüthsart? Ihren Reden hätte ich leichtlich Gehör gegeben; ihre Grundsätze hätten mich betrogen, ihre Beyspiele hätten mich verführet, ihre Wollüste verderbet. Wenn ich in dem Ordensstande so wenig eiferig bin; wer würde ich gewesen seyn in der Welt? Nach einer christlichen Auferziehung, von welcher mir, wie dem Joas, 2. Buch der Kronich 24, 17, bald nichts mehr wäre übergeblieben, hätte ich mir durch ihre falsche Schmäuchlungen bereden lassen, ich würde niemals so viel Herz gehabt haben, wie der Tobias, welcher obschon der jüngste aus seiner Zunft, dennoch alle Gemeinschaft der andern geflohen, und nach Jerusalem sich verfügen, um allda den Herrn Gott Israels anzubethen.

Du hast, o Herr der Welt keine Zeit gelassen, meine Unschuld zu verderben; du warst für die Erstlinge meines Herzens beeifert; du hast dich meiner erinneret, und über meine Jugend erbarmet. Jerem. 2. 2.

Wie trostreich ist für mich, daß ich meinem Gott kein auf den dornichten Wegen dieser Welt abgemattetes Opfer geschlachtet habe! Was für ein Trost, ihm nicht die klägliche elende Ueberbleibsel meines Lebens geopferet zu haben? Wie trostreich, sein Joch von

meiner Jugend an getragen zu haben! Klaglied. Jerem. 3, 27. Ich erfuhr, und zwar täglich die Wahrheit deiner Worte, o mein göttlicher Heiland, dein Joch sey süß, und deine Bürde leicht. Matth. 11, 30.

Je öfter ich die verständigste und aufrichtigste Weltleute klagen hörte über die Bitterkeit des Jochs dieser Welt, und über deren schwere Bürde, um so mehr benedeye ich dich, daß du mich schon in der Blühte meiner Jugend von beyden hast befreyen wollen. Ist jenes ein Joch; ist es eine Bürde, so ist es keine andere, als die deinige, mein göttlicher Heiland. So fern man in deinem Hause etwas zu leiden hat, was ist dieses in Vergleich mit dem, was man in der Welt muß ausstehen? Letztlich aber in meinen Beschwernissen gehe ich zu dir, und du tröstest mich: bey dir finde ich die Ruhe meiner Seele. Ebendas. vers 27. So gar in meinen Treulosigkeiten gehe ich zu dir, und ich finde dich jederzeit voll der Güte und Erbarmung. Die Herren in der Welt, welche zu den Mängeln ihrer Diener so empfindlich sind, tragen sie auch gegen deren ihre Mühseligkeiten einiges Mitleiden? Sie sind hart zu befriedigen, und pflegen übel zu belohnen; sie zürnen gar geschwind, und verzeihen sehr ungern, wollen nichts übersehen: und dennoch wie ängstig werden dieselbige bedienet? Könnte ich an mir gedulden, daß ich Gott mit minderem Eifer, und geringerer Treue dienete?

§. 3.

§. 3. Gott hat mich von der Welt auserwählet, er hat mich von dieser abgezogen; und wohin hat er mich geführet? In den Ordensstand. In diesem fruchtbaren Acker lieget verborgen der reiche Schatz, mit welchem Jesus Christus das Himmelreich vergleichet; Matth. 13, 44. Ein Schatz wegen den Gnaden und Tröstungen, mit welchen Gott eine getreue Seele gemeiniglich überhäufet; ein Schatz wegen den guten Beyspielen, welche zur Uebung aller klösterlichen Tugenden eine heilige Nacheiferung erwecken; ein Schatz, wegen den heilsamen Gesprächen, so das Feuer der göttlichen Liebe in den Herzen unterhält; ein Schatz, wegen den Uebungen der Gottseligkeit, welche unabläßlich auf einander folgen, als nämlich das Bethen, das Betrachten, das Lesen geistlicher Bücher, der öftere Gebrauch der göttlichen Geheimnissen, die Versammlungen des Geistes, die Erneuerung der Gelübden, lauter reiche Quellen alles himmlischen Segens; ein Schatz wegen den Unterweisungen, die man allda empfängt, und welche dienlich sind, die Begierde nach der Vollkommenheit zu ernähren, nach welcher zu trachten man glückselig verbunden ist; ein Schatz wegen der allgemeinen Liebe, welche aus allen in dem Kloster sich befindenden Personen nur ein Herz, und eine Seele machet; ein Schatz, welcher die schöne Früchte des Geistes in sich enthält, die Liebe, die Freude,

den Frieden, die Geduld, die Sanftmuth, die Gütigkeit, weil man mit dem Geiste beseelet, in dem Geiste, und nach dem Geiste wandelt, Gal. 5, 23; endlich ein Schatz, der niemals wird erschöpfet; welcher jedermann alles zu dem geistlichen Leben nöthige häufig verschaffet, und je mehr man sich dessen gebrauchet, desto reichlicher derselbe sich vermehret.

Diesen köstlichen Schatz, o mein Gott, habe ich durch deine Barmherzigkeit gefunden; ich habe mich aller Sachen beraubet, ich habe alles verlassen, um jenen zu besitzen; ja ich wünschte, dazumalen alle Reichthümer der ganzen Welt gehabt zu haben, die ich herzlich gern verlassen hätte, ich sage es zu deiner Ehre, um einen so kostbaren Schatz zu erwerben: Wehe mir, wenn ich diesen jemal verschwendete; wehe mir, wenn ich durch meine Schuld, durch meine Hinläßigkeit und schlechten Eifer jene Güter nicht mehr fände, welche bis anher mir alles Verlassene so häufig ersetzet haben. Laß dieses nicht zu, o Herr! ich bitte dich inständigst. Ohne deine Gnade hätte ich diesen Schatz weder jemals gesucht, weder gefunden: Wie werde ich solchen ohne Beystand deiner Gnade mögen bewahren?

Zweyter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Todsünde.

Erster Punkt.

Die Sünde, in den Engeln gestraft.

Die Engel, diese so edle und vollkommene Geschöpfe, diese vortreffliche mit allen Gaben der Natur und der Gnade so reichlich gezierte Geister; bestimmet ihren Schöpfer zu ehren, bey ihm und mit ihm einer immerwährenden Glückseligkeit zu genießen; diese Engel haben sich durch ihren eigenen Glanz verblenden lassen: Ihr Herz hat sich in ihrer Zierde erhebet, und sie haben die Weisheit in ihrer Schönheit verlohren. Ezech. 28, 17. Sie haben sich geweigert ihrem höchsten Herrn unterthänig zu seyn; sie haben sich an ein Haupt gehänget, welches alle übrige in seine Empörung einverwickelt; Mitschuldige seiner Hoffart, sind sie auch gleich ihm und mit ihm zu ewigen Schlacht- und Strafopfern geworden.

Ich will den Himmel besteigen, sagte der Lucifer, meinen Thron will ich über die Sterne Gottes aufschlagen, und gleich seyn dem Allerhöchsten. Isai. 14, 12. Er hat es gesagt, und denselben Augenblick ist er bis in den tiefesten Abgrund der Hölle gestürzet werden. O Gerechtigkeit meines Gottes! wie bist du so anbethenswürdig, zugleich aber in einer so behenden, so scharfen, und gerechten Bestrafung erschrecklich? Wie machet mich diese begreifen das Abscheuen, welches du hast von der Sünde, und ich gleichermassen haben soll?

Der Lucifer, und seine Engel haben gesündiget; wer soll nicht erzittern? Welche Tugend, welche Heiligkeit ist vermögend, uns von aller Sünde sicher zu stellen?

Der Lucifer und seine Engel haben gesündiget in dem Himmel; welches Ort, so heilig dieses immer sey, kann uns wider die Sünde genugsam bewahren? Wer vermeynet, er stehe fest, hüte sich, daß er nicht falle.

O gegen die Engel strenger, aber gegen mich barmherziger Gott, ich weis nicht, was ich mehr bewundern soll, entweder deine die Engel so geschwind strafende Gerechtigkeit, oder deine Güte, welche mit mir so lang Geduld träget? Wegen einer einzigen Sünde, wegen einer Sünde in Gedanken richtest du deine vollkommenste Creaturen zu Grunde, und nach so vielen durch alle Gattungen begange-

nen Sünden verschonest du mir dem allerunwürdigsten Geschöpfe? Du richtest die Engel zu Grunde in dem Augenblicke als diese gesündiget hatten; und du lässest mir Zeit, in mich selbsten zu gehen, und Buße zu wirken; hiezu giebst du mir die Mittel an die Hand; du wartest meiner, bis ich dich suche, o gütigster Vater, ja du selbst kömmst mir dem undankbarsten verlohrnen Sohne entgegen: in Ansehung der Engel bist du wahrhaftig ein Gott der Rache; Psalm. 93, 1, gegen mir hingegen bist du in Wahrheit ein Vater der Barmherzigkeit. 2. Kor. 1, 3. Erlaube mir, o Herr! dir zu sagen, deine so behend strafende Gerechtigkeit, welche du wider jene hast erscheinen lassen, mache bey mir einen mindern Eindruck, als deine mir erzeigte so geduldige Gütigkeit; deine Gerechtigkeit setzet mich zwar in Furcht und Schrecken, aber deine Güte flößet mir ein die Dankbarkeit und Liebe; habe ich dich einen so strengen und gütigen Gott jemals können beleidigen, oder wird dieses inskünftig noch möglich seyn? Einen Gott, der mir die Gnade anerbiethet, welche er seinen Engeln hat abgeschlagen? Füge dieser, o Herr! ich beschwöre dich, noch die Vollmaaß deiner Barmherzigkeit hinzu, durchdringe mein Herz immer mehr und mehr mit allen jenen Gesinnungen, welche die tauglichste sind zu verschaffen, daß ich meine vergangene Sünden beweine und abbüße,

für das Künftige aber dieselbe beständig vermeide.

Zweyter Punkt.

Die in dem ersten Menschen gestrafte Sünde.

Adam, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, mit den Freyheiten des Standes der Unschuld begabt, Herr und Meister über seine Anmuthungen, weder dem Tode, noch andern Müheseligkeiten unterworfen, in das irdische Paradies übersetzt, von dannen er in den Himmel gelangen sollte, um allda ewig glückselig zu seyn, hatte von seinem Schöpfer nur ein einziges Verboth bekommen: Iß nicht von dem Baume der Wissenschaft des Guten, und des Bösen: denn zur Stunde als du davon essen wirst, wirst du sterben. 1 Buch Mos. 7, 17. Wer sollte es glauben? Eine blöde Willfährigkeit gegen der durch die Schlange betrogenen Eva dringet dem Befehle und den Drohungen Gottes vor. Adam isset von der verbothenen Frucht; und soll man sich verwundern, daß er aus dem Paradiese verstoßen worden? Daß er aller Freyheiten der ursprünglichen Gerechtigkeit verlurstiget, und sammt seiner ganzen Nachkomenschaft zum Tode verurtheilet wurde? Wir Erben und Mitschuldige seines Lasters werden alle als Kinder des Zorns, als Gegenstände des göttlichen Hasses, und seines Reichs unwürdig gebohren: in was für sowohl geistliche als

leib-

leibliche, allgemeine und besondere Armseligkeiten hat uns diese einzige Sünde gestürzet?

O heiliger Gott! nnd die Heiligkeit selbst, was für ein Abscheuen trägest du gegen der Sünde? Aber, o gerechter Gott! und die wesentliche Gerechtigkeit, zu was für Strafen verdammest du den Sünder? Ja, HErr, du bist gerecht, und alle deine Urtheile sind rechtmäßig; durchdringe mich mit aller Furcht, so deine Gerichte verdienen.

Wenn das Verhaltan des Adams mich in Erstaunung setzet, was soll ich von dem meinigen gedenken? Er war nur eines eintzigen Ungehorsams schuldig, und wie viel dergleichen habe ich mich vor dir schuldig gemacht? O mein Gott! Er hat gesündiget in dem irdischen Paradiese, ist wahr, ich aber in dem Hause Gottes, in dem Lande der Heiligen. Isai. 26, 10. Was strenge Buße hat Adam gewirket, und zwar durch mehrere Jahrhunderte? Wie kurz und leicht ist die meinige gewesen? Gott hat dem Adam verziehen, und dieser ist nicht mehr in die Sünde zurück gefallen; ach meine Widerfälle geschehen so oft, unerachtet der Gütigkeit Gottes, welcher mir so oftmal den Schooß seiner Barmherzigkeit eröffnet. Der erste Sünder hat kein erschreckliches Beyspiel der göttlichen Gerechtigkeit, wider den Menschen ausgeübet, vor Augen gehabt: was für einen Eindruck aber

hat das seinige und anderer in meinem Gemüthe verursachet? Er hatte kein Vorbild eines für Abbüßung seiner Sünde an dem Kreuze sterbenden Gottes; hat aber dieses Schauspiel der allerstrengsten Gerechtigkeit, und zugleich der allergrößten Barmherzigkeit einige Wirkung in meinem Herzen hervor gebracht? Adam hat nur aus Willfährigkeit gesündiget; aber aus was schlimmsten Ursachen habe ich wider Gott mich empöret? Adam hat in einer an sich selbst geringen Sache, welche nur allein durch das göttliche Verboth wichtig worden, gesündiget; haben aber die so wohl meiner Vernunft, als dem Befehle Gottes zuwiderlaufende Sünden mich abgeschrecket?

Um dieser Ursache willen, o Herr! ängstiget mich das Gewissen wegen meinen Sünden, derer einzigen Anblick ich nicht zu ertragen vermag. Meine Missethaten übersteigen die Zahl meiner Haare, und mein Herz schmachtet vor Schmerzen; höre, mein Gott, die Seufzer, welche deine Gnade mir austreibet: Ps. 39, 14. ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du nicht verschmähen. Durchdringe jedoch mich immermehr mit deiner Furcht, auf daß ich besser in dem Stande sey, deinen erschrecklichen Gerichten zu entgehen. Ps. 50, 18. Ertheile mir, mein Gott, ertheile mir deine Liebe, diese ist das sicherste Mittel die Sünde zu vermeiden.

Dritter Punkt.

Die Sünde, durch den Tod Jesu Christi abgebüßet.

Weder der hoffärtige von dem Himmel in die Hölle gestürzte Engel, weder der aus dem irdischen Paradiese verbannte, und zu dem Tode verurtheilte Adam, noch dessen zum Schlachtopfer seines Ungehorsams gewordene Nachkommenschaft geben mir so augenscheinlich zu verstehen den Grausen, so Gott an der Sünde hat, und ich wider diese tragen soll, als das Leiden Jesu Christi, und sein Tod an dem Kreuze.

Der Herr hat ihn mit allen unsern Sünden beladen, und er hat diese freywillig auf sich genommen. Obwohl also Jesus Christus ein gleicher Gott mit seinem Vater, und ganz heilig war, hat er doch den, der nichts um die Sünde gewußt, Gott für uns zu einem Schlachtopfer der Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn gerecht würden von Gott. So ist er dann zumal ein Versöhnungsopfer: Rom. 3, 25.

Ein Opfer der Versöhnung, was hat er gelitten für die Sünde? Oder besser zu sagen, was hat er nicht gelitten? Innerliche Quaalen der Furcht, des Unlusts, der tödtlichen Betrübniß; äußerliche, der Verspottung und Verachtungen, ist er nicht mit Schmachen ersättiget worden? Klaglied Jerem. 3, 30.

Seib Leib ist eine lautere Wunde, er vergießet sein Blut bis auf den Tropfen, obwohl dessen ein einziger, nur eine einzige Zähre wäre genug gewesen, die Sünden der ganzen Welt abzuwaschen. Es wollte nämlich Gott uns zu erkennen geben, wie sehr er hasse die Sünde, er wollte uns seine Gerechtigkeit sehen lassen. Röm. 2, 25.

Der heilige Bernhard hat Ursache zu sagen, aus den Wunden meines Heilandes soll ich begr ifen die Größe jener Wunden, welche die Sünde geschlagen hat meiner Seele, weil solche zu heilen vonnöthen gewesen, daß ein Mensch gewordener Gott litte: denn es mußte einer unendlichen Majestät eine Genugthuung von einem unendlichen Werthe geschehen.

Bey dem Fuße deines Kreuzes, o göttliches Schlachtopfer! nehme ich wahr die völlige Abscheulichkeit meiner Missethaten; sollte ich durch meine boshafte Wiederfälle einigermassen erneuern können die Wunden, welche dir meine Sünden haben gemacht, und wie der Apostel redet, dich in mir von neuem kreuzigen? Entsetzlicher Gedanke, dessen ganzen Schrecken ich zu ertragen nicht vermag.

Aber der an dem Kreuze sterbende Jesus ist nicht nur ein Opfer der Abbüßung, sondern auch ein Versöhnungsopfer.

Die Stimme des Blutes deines Bruders schreyet von der Erde zu mir, sagt Gott

zu dem Brudermörder Kain. 1. Buch Mos. 4, 10. Die Stimme des Blutes deines eingebohrnen Sohnes schreyet zu dir von dem Kreuze, mein Gott: das Blut des Abels schrie um Rache; das Blut meines Heilandes rufet zu dir um Barmherzigkeit, begehret zugleich und verdienet alle mir nothwendige Gnaden, um mich inskünftig vor aller Sünde zu bewahren.

O Blut! O kostbares Blut meines Erlösers, welches du mich gereinigt hast, wasche und reinige mich noch mehr; unterstütze und stärke mich aber wider alle Reizungen der Sünde, wider alle meine innerliche und äußerliche Feinde, welche mich dahin verleiten könnten. Wenn ich dieselbige alle vor mir versammelt sähe, würde ich dennoch mich nicht lassen erschrecken; wenn sie alle zumal mich würden angreifen, würde ich nichts destoweniger hoffen, sie zu überwinden. Psal. 26, 3.

Dieses Vertrauen flößet mir einzig ein dein Blut, o mein göttlicher Heiland! denn was müßte ich sonst von mir selbst, von meiner Schwachheit, und Gebrechlichkeit nicht fürchten? Aber meine Hoffnung ist gar zu gut gegründet, daß sie nicht kann zu Schanden werden.

Die zweyte Betrachtung.

Die Todsünde, erwogen in ihrer Natur, und ihren Wirkungen.

Erster Punkt.

Was ist die Todsünde? Eine Beleidigung Gottes, eine Gott zugefügte Unbild, eine Empörung wider Gott, ein Ungehorsam wider den Befehl und das Gesetz Gottes; aber eine Unbild, eine Beleidigung, eine Empörung, und ein Ungehorsam, vergesellschaftet mit dem unbilligsten Vorzuge, mit der gräulichsten Verachtung mit der schändlichsten Undankbarkeit; von dem Menschen, welcher nichts dann Staub und Aschen ist; von dem Menschen, einem Geschöpfe Gottes, einem Werke seiner Hände, erschaffen zu seiner Ehre, gestaltet nach seinem Ebenbilde, mit Gütern überhäufet, derer er sich misbrauchet, und wider seinen eigenen Wohlthäter anwendet. Habe ich mich dieser großen Wahrheiten erinneret, als ich gesündiget? Wenn ich daran nicht gedenke, wo ist mein Glaube?

Ich habe Gott beleidiget, dieses höchste Wesen, diesen vollmächtigen Herrn, diesen erschrecklichen Schiedrichter über meine Ewigkeit; Ich habe Gott beleidiget mit Verachtung sei-

ner

ner Versprechen, und Bedrohungen; ich habe Gott beleidiget, warum? der Welt zu Gefallen, der Welt und meinen Anmuthungen zu dienen; ich habe Gott beleidiget, auf wie vielerley Weise? Mit Gedanken, mit Begierden, mit Zuneigungen, mit Anschauen, mit Worten, Werken und Unterlassungen, mit dem Gemüthe, Herzen, und Sinnen; alles was an mir ist, empöret sich wider ihn, und schwöret wider dessen Ehre zusammen; ich beleidige ihn unter seinem Angesichte, und in seiner Gegenwart; wo werde ich mögen hingehen, demselben auszuweichen? Ich beleidige ihn, unerachtet mir solches die Gnade, und mein eigenes Gewissen verweiset. Ich beleidige ihn unerachtet der Güte, mit welcher er mir so oft verzeihet, unerachtet der Verheißungen, welche ich ihm von meiner unverbrüchlichen Treue dergestalt oft habe gegeben. Ach! ich bin fast zu ebenderselben Zeit ein Büßer, und Uebelthäter. Was aber die Unbild meistens vergrößeret, trage ich ein Wohlgefallen an meiner Sünde; wegen dieser rühme ich mich, und höre gern, so ich darüber gelobet werde, als ob meine eigene Missethaten noch zu wenig wären; wie oft belade ich mich mit fremden Sünden durch meine Reden, und schlimme Beyspiele? Kann ich so leichtlich, so oftmal sündigen, und glauben, es gebe einen Gott, der ein gerechter Richter, und erschrecklicher Bestrafer der Sünde? Bin ich nicht aus der Zahl deren,

von welchem der heilige Paulus sagt, Sie erkennen Gott, und läugnen diesen mit ihren Werken? Tit. 1, 16. Was würde man sagen von einem Unterthanen, von einem Sohne, welche sich also gegen einem Könige oder einem Vater verhielten, wie ich gegen meinem Gott mich verhalte? Was würde ich selbst sagen von einem vorgegebenen Freunde, der seine Schmachen ohne Unterlaß wider mich erneuerte, beynebens aber dem Scheine nach auf das ernstlichste sich jederzeit darüber entschuldigte? Würde ich diese Weise mit mir umzugehen anders, als für eine neue, und schimpflichste Verachtung ansehen?

Was werde ich dir sagen; mein Gott? Ich empfinde alles, was ich mit Worten nicht auszudrücken vermag, die Beschämung und der Schmerz lassen mich nicht reden; deine Gnade erwecket diesen Augenblick den ganzen Glauben von neuem in mir, welchen die Sünde schier völlig hatte ausgelöschet! Erbarme dich meiner, o Gott! Gleichwie ich aber der gröste Sünder bin, also rufe ich auch an deine große Barmherzigkeit. Psalm. 50, 1. Dich meiner zu erbarmen ist deine ganze Gütigkeit vonnöthen, auf welche ich die Hoffnung meiner Verzeihung gründe.

Ich habe gesündiget, ach! wie oft? dessen du allein bist Zeuge gewesen. Die Welt hat die Bosheit meines Gemüths und Herzens nicht können einsehen; wie viel Sünden habe ich aus

Ehr-

Ehrfurcht gegen die Menschen vor ihren Augen verhüllet? Aber du warst deren Zeuge; Lösche aus meine Missethat, o Herr! wasche mich, reinige mich; ertheile mir aber zugleich einen Geist der Stärke, welcher mich bey dem Guten erhalte. Ebendas. 11, 13.

Werde ich ferner so unglückselig seyn, daß ich fortfahre einen so großen und gütigen Gott zu beleidigen? Nein, es ist nichts, so ich nicht bereit bin zu leiden, auf daß ich bey dem Guten verharre; kommen alle Uebel der ganzen Welt über mich, ich weis von keinem andern, als dem einzigen der Sünde. Ach! ehender soll mich ein beglückter und behender Tod von der Welt hinwegnehmen, als daß eine einzige Sünde mich von meinem Gott jemals trenne.

Zweyter Punkt.

Welche sind die klägliche Wirkungen der Todsünde? Sie beraubet uns der heiligmachenden Gnade, jener übernatürlichen und kostbaren Gabe, welche uns zu Kindern Gottes, zu Erben, und Miterben Jesu Christi gemacht; wir verlieren zugleich alles Recht, so uns das Blut unsers göttlichen Heilandes zu dem Himmelreiche erworben hatte. Die Sünde machet uns verlustig der Freundschaft Gottes; er siehet uns nicht mehr an für sein auserwähltes Volk, er ist nicht mehr unser Gott auf eine absonderliche Weise; nein, Gott wird uns zum Feinde, er ist für uns nur ein Gott der Rache, und wir sind ihm ein

Gegenstand des Hasses, zu ewigen Schlachtopfern seines Zorns bestimmet, wenn wir uns mit ihm nicht wieder versöhnen.

Durch die Todsünde verliere ich alle in dem Stande der Gnade erworbene Verdienste, und alles Gute, so ich gewirket habe, ist für mich von keinem Verdienste, von keinem Werthe, vor Gott gilt es nichts. Die vormals gesammelte Verdienste werden zwar wieder aufleben, wenn die Gnade in mir wiederum lebendig wird. Aber alle in dem Sündenstande geübte gute Werke sind todt, und werden von Gott niemals belohnet werden: unterdessen wehe dem Sünder, welcher solche vernachläßiget, weil jene denselbigen zu seiner Bekehrung vorbereiten, und Gott bewegen könnten, ihm für diese seine Gnade zu verleihen.

Wer diesen Glaubenswahrheiten beypflichtet, ist es wohl möglich, daß er daran nicht gedenke? Wenn er aber sich deren erinneret, kann er eine Sünde begehen, welche zwischen Gott und ihm eine gänzliche Scheidung anrichtet? Kann er an seiner Sünde ein Wohlgefallen haben? Kann er darinn leben? Kann er einen Augenblick lang darbey ruhig seyn, da er alle Augenblicke ewig verdammet werden kann?

Wecke, o Herr! in mir wiederum auf den Glauben, welcher in mir durch die Sünde schier gänzlich erstorben ist; mache mich aber auch empfindlicher gegen dem Verlurst deiner Freundschaft, und aller der Vortheile, welche mit derselben verknüpfet sind.

Dritter Punkt.

Der heilige Bernhard in dem 2 Kapitel des ersten Buchs de Considerat. beschreibet vortrefflich eine noch andere Wirkung der Todsünde, in welche man öfter fällt, und eine unglückhafte Gewohnheit daraus machet; diese Wirkung bestehet in der Verstockung des Herzens. Siehe, wie nach der Aussage des heiligen Lehrers die angewohnte Sünde dahin verleitet. Siehe an was für Zeichen man ein verstocktes Herz kann erkennen, und welche dessen traurige Wirkungen seyn.

Eine besondere Anmuthung oder Leidenschaft, welche dir schmäuchelt, und der du zuviel traust, treibet dich an zur Sünde; bey dem ersten Augenblicke verursachet sie zwar einigen Schrecken, aber dieser vermindert sich nach und nach, und was dir anfänglich ein Abenteuer zu seyn geschienen, zeiget sich unter einer erträglichern, und minder grauslichen Bildniß; du achtest diese Sünde für minder schwer, ja du glaubest solche ganz leicht zu seyn, spürest doch einige Unruhe; aber letztlich schwindet diese Meynung, die nämliche Sünde schauest du mit ganz andern Augen an, und empfindest darüber keine Gewissensangst mehr, und nachdem du solche entschuldiget hast, trägest du ein Belieben daran. Diese sind die verschiedene Schritte und Wege, welche zu der Verstockung führen. Was ist aber ein verstocktes Herz? Ein Herz, welches

keine Zerknirschung mehr fühlet, welches keine Andacht erweichet, welches kein Bethen mehr rühret, keine Drohungen erschrecken, und wegen der Strafen noch ärger verhärtet. Es ist ein gegen die Wohlthaten Gottes undankbares, gegen seine Gnaden treuloses, zu der Stimme seiner Gerichte taubes Herz; ein Herz ohne Geschämigkeit, ohne Sorgniß, ohne Leitsamkeit, ohne Gottesfurcht; ein Herz, welches weder das Vergangene, noch das Gegenwärtige, weder das Künftige, ja gar nichts schrecken mag; ein Herz, welches alles in den Wind schläget, alles vernachläßiget, und nichts vorsiehet. Wie sollte dieses über seinen Stand erschrecket werden? Es empfindet diesen nicht; und alles mit einem Worte zu begreifen, es fürchtet weder Gott, weder die Menschen.

Wenn diese Beschreibung dich nicht zittern machet, schließe daraus, es sey die Abschilderung deines eigenen Herzens. Ach! so fern du nicht alsbald trachtest, einem so großen Uebel zu steuern, fürchte ich, du vermerkest entweder nicht die Gefahr, oder du könnest deren Anblick nicht ertragen, werdest demnach in diesem kläglichen und verzweifelten Stande stecken bleiben.

Da kann ich mich nicht enthalten, o mein Gott! noch einmal mit dem Propheten aufzuschreyen: Wie gerecht bist du, und wie rechtmäßig sind deine Urtheile? Psalm. 118.

Du

Du verlässest zwar nur diejenigen, welche dich verlassen; jedoch weil sie deiner Stimme kein Gehör geben, überlässest du dieselbe ihren unordentlichen Begierden, daß sie sich in ihren Gedanken noch weiter verirren; du lässest geschehen, daß sie in eine erschreckliche Verstockung gerathen. Psalm. 80, 13. O entsetzlicher Stand! ist dieser nicht der meinige? Pflege ich mir dießfalls nicht zu schmäucheln, ob wäre ich nicht zu allem dergestalt unempfindlich? Man ist bisweilen nur unempfindlich gegen einem einzigen Dinge, über welches man sich ein irriges Gewissen machet. Ergieße in mich, o Herr! einen neuen Geist, reisse aus meiner Brust dieses steinerne Herz, damit ich auf deinen Wegen wandle, ich dein Volk sey, und du mein Gott. . . Erneuere in mir jene Reinigkeit des Herzens, und Aufrichtigkeit des Gemüths, in welcher ich einstens gewandelt bin. Verstoß mich nicht von deinem Angesichte, laß über mich das Licht deines heiligen Geistes jederzeit scheinen; gieb mir wieder jene Freude, welche das Pfand sey meines Friedens, und der Versöhnung mit dir.

Die dritte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünde.

Erster Punkt.

Nach der Todsünde ist kein größeres Uebel, und folgsam für mich keines mehr zu fürchten, als die läßliche Sünde.

Es ist zwar diese an sich selbst keine Schiedmauer zwischen Gott und mir; Sie machet mich nicht zu seinem Feinde durch den Verlurst der Gnade; sie machet nicht, daß ich aufhöre sein Kind, und Erbe zu seyn; jedoch machet sie mich gegen Gott, und Gott gegen mir erkalten; er siehet mich nicht mehr an mit der vorigen Güte, weil ich gegen ihm, den vorigen Eifer, Inbrunst, und Liebe nicht mehr habe; sein Gesetz und seine Befehle machen weder in meinem Gemüthe, noch in meinem Herzen den vormaligen Eindruck; ich übertrete seine Gebothe, ich handle wider seine Verordnungen, nicht zwar in einer wichtigen Sache; jedoch bin ich ihm ungehorsam, ich beleidige ihn; ist wohl ein mehrers vonnöthen, bey mir allen Grausen zu erwecken, welchen die mindeste läßliche Sünde verdienet? Was thut dann diese Sünde? O mein Gott! sie beleidiget dich; ja, sie beleidiget dich, und ich fürchte sie nicht; sie beleidiget dich, und ich falle so oft darein;

ich

ich begehe diese nicht zwar aus Unbedacht, unversehens aus Schwachheit und Gebrechlichkeit, sondern freywillig und bedachtsam, ich falle darein wider die innerliche Bestrafung deiner Gnade, und meines eigenen Gewissens; die läßliche Sünde beleidiget dich, und ich lasse mir dieselbige gefallen: wo ist mein Glaube? Aber wo ist meine Liebe?

Werde ich denn niemals begreifen, nach der Todsünde habe ich kein grösseres Uebel zu fürchten, als die läßliche Sünde? Meinen Worten nach glaube ich diese Wahrheit; ach! wer könnte daran zweifeln? bin ich aber auch dem Werke nach genugsam davon überzeuget? Was thue ich nicht, wider eine Krankheit mich zu bewahren, oder von dieser wiederum zu genesen? was lasse ich mich nicht kosten, einem Unglücke vorzubiegen, alles abzuwenden, was ich weis, das meinem Nutzen, oder Vergnügen zuwider sey? Was für eine Bitterkeit verursachen nicht in meinem Herzen die betrübte Zufälle dieses Lebens? Was für Sorgen wende ich nicht an, solche entweder vorzusehen, auf daß ich dargegen mich schirme, oder den erlittenen Schaden nach aller Möglichkeit ersetze? Bin ich gleichermassen wegen der läßlichen Sünde besorget, oder nachdem sie von mir begangen worden?

O! daß ich dich, mein Gott, und mich selbsten erkennete; St. August. daß ich dich erkennete, um dich zu lieben; ach! wenn ich

dich bisher recht erkennet hätte; wenn ich deine Hoheit, deine Allmacht, deine Gerechtigkeit, deine Güte, deine Heiligkeit sammt allen deinen göttlichen Vollkommenheiten mir tiefer hätte zu Gemüthe geführet, wäre ich nicht auch von deiner Liebe durchdrungen worden? Wenn ich aber dich geliebt hätte, wie ich sollte, hätte ich dich so leichtlich und so vielmal beleidigen können?

O! daß ich mich erkenne, mein Gott, daß ich erkenne meine ganze Niderträchtigkeit und meine völlige Nichtigkeit, um den ganzen Gräuel meines Verhaltens gegen dir einem so großen und gütigen Herrn zu erkennen.

O! daß ich dich erkenne, meine verübte mindeste Treulosigkeiten zu erstatten, und von diesen inskünftig mich sorgfältig zu hüten. O! daß ich mich erkenne, mich selbsten zu fürchten, mir selbst nicht zu trauen, über mich selbst zu wachen, mich vor deinen Augen so strafmäßigen Sünder zu hassen.

O! daß ich dich und mich recht erkenne, um dich an mir selbsten zu rächen, und mich von allem dem zu entfernen, was dir bisher in mir hat können, und noch künftig möchte misfallen.

Zweyter Punkt.

Auf daß man die läßliche Sünde desto ruhiger begehen möge, zu wie vielen Ausreden pflegt man nicht seine Zuflucht zu nehmen? Etliche

ent-

entschuldigen sich mit der Leichtigkeit des Verbrechens, andere mit dem wenigen Bedacht; die meiste endlich schützen vor die sittliche Unmöglichkeit, in der Welt von aller läßlichen Sünde sich zu bewahren? Bin ich dergestalt unglückselig, daß ich auf solche Art mich bethören lasse, und wie sehr viel andere, eine so unanständige Sprache führe? Ein durch das heilsame Taufwasser neugebohrner Mensch, nachdem er in der Welt und ihren Ueppigkeiten, dem Teufel und seinen Werken öffentlich abgesagt, nachdem er sich Gott hat gewidmet, ihn zu verehren, ihm zu dienen, ihn zu lieben, kann er dasjenige für gering achten, was er weis, das Gott gewißlich unangenehm und misfällig sey?

Wenn ein Heyde oder Ungläubiger eine kleine Lüge, eine kleine Scherzrede, ein eitles Wohlgefallen, eine kleine Rachgier für gering ansiehet, wird man wenig darüber geärgeret: aber ich, der ich weis, dieses alles misfalle jenem höchsten Herrn, den ich anbethe, und welcher mich zu seiner Verherrlichung erschaffen hat, bin ich gleichermassen zu entschuldigen? Dieses Vergnügen, so ich wider das göttliche Gesetz mir selbst verschaffe, ist ein schlechtes Ding; bin ich so blind, daß ich mich selbsten verurtheile, da ich mich hiedurch zu entschuldigen suche? es ist eine schlechte, geringe Sache, und ich weigere mich, diese meinem Schöpfer, meinem Heilande, meinem Gott aufzuschlachten? Sind es nicht die kleinesten Dienstbezeugungen, durch welche ich die

ganze Aufrichtigkeit meiner Freundschaft den wahren Freunden an den Tag zu legen trachte? Was würde ich von denjenigen halten, bey denen ihre ganze Freundschaft gegen mir nur in diesem bestünde, daß sie mich nicht beschimpfen?

Zu gewissen Zeiten des Eifers was hätte ich für Gott nicht thun, und leiden wollen? aber nur ein vermeynter Eifer, absonderlich alsdann, da ich mir etwelche Ergötzlichkeit nicht versage, obwohl ich weis, diese beleidige Gott, und zwar dergestalt, daß wenn ich auch strengste und vollkommenste Tugenden geübet hätte, ich dennoch in den Himmel niemals würde eingehen, ich hätte dann jene entweder in dieser oder der andern Welt genugsam abgebüßet.

Ich beneide bisweilen den Glücksstand derjenigen, welche sich für die Ehre Gottes, für die Bekehrung der Ungläubigen, oder Sünder bemühen und aufopfern; glückselige Schlachtopfer ihres Eifers! weis ich aber nicht, daß Gott alle Ehre verschmähe, und verachte in Vergleich mit jener, die ich durch Vermeidung einer einzigen läßlichen Sünde ihm könnte zuwegen bringen?

Dieses ist, was man nicht genugsam begreifet. Ich fasse es endlich, mein Gott, und zwar mit Beystand deiner Gnade; Nein, ich will niemals für klein ansehen jenes, was dich beleidiget; es ist kein Uebel, welches ich aus-

zusehen nicht lieber bereit bin, als dir durch die mindeste Untreue zu misfallen.

Aber man gedenket nicht daran; man gedenket nämlich nicht daran, weil man Gott nicht liebet; man gedenket nicht daran, so fern man jedoch wegen Begehung einer läßlichen Sünde mit dem gähen Tode, wie der Priester Oza, müßte gestraft, oder wie der Moses von dem versprochenen Lande ausgeschlossen werden, würde man nicht daran gedenken? Man gedenket nicht daran, würde dieses einen Höfling, einen Sohn, einen Hausdiener wegen öfterem wider seinen Fürsten, wider seinen Vater, und Herrn begangenen kleinen Ungehorsam zu Genügen entschuldigen? oder würde ich von einem Freunde, der mich immerdar beleidigte, dergleichen Entschuldigung wollen annehmen; oder von ihm erfordern, er soll mich wegen solchem Verfahren bey sich für entschuldiget halten? Man denket nicht daran; nein, mein Gott, auf diese Art kann ich mich vor dir nicht rechtfertigen; ich denke nur gar zu oft daran, und eben das ist, was mich vor deinen Augen um so viel sträflicher machet; aber dieses wird mich auch hinfür mit deiner Gnadenhülfe über mein Gemüth, über mein Herz, über meine Reden und ganze Aufführung desto behutsamer machen, damit nichts darunter einschleiche, was dir nur in dem geringsten einiges Misbelieben könnte verursachen.

Was Mittel nun, alle läßliche Sünden zu vermeiden? Es ist zwar sittlicher Weise nicht möglich, mich davon zu enthalten; ist aber nicht eben dieses, was meinen Bedacht, meine Wachtsamkeit, und Furcht immer mehr aufwecken solle? wenn ich nicht allen vorbiegen kann, ist doch keine insbesondere, welcher ich nicht auszuweichen vermag. Ach! es entwischen mir nur gar zu viel: ach betrübter Stand des Menschen! wie kann ich dich genugsam beweinen? Kann oder soll ich nicht gleich schmerzliche Gesinnungen mit den Heiligen führen, welche sich darüber wahrhaftig entrüsteten? Kann ich mit ihnen zuviel seufzen, mein Gott, nach jenem glückseligen Augenblicke, welcher mich von dieser Welt hinweg nehmen, mit dir auf alle Zeit vereinigen, und mich gänzlich außer Stand setzen wird dir zu misfallen, und dich jemals zu beleidigen?

Dritter Punkt.

Was ist mehr vonnöthen, jenen Grausen, den ich gegen die läßliche Sünde tragen soll, in mir völlig auszumachen, als deren klägliche Folgen und Wirkungen wohl erwägen, welche dieselbe in gegenwärtiger und der künftigen Zeit nach sich ziehet.

Die gegenwärtige Zeit belangend, wenn ich alle Furcht habe, welche ich haben soll, in die Todsünde zu fallen, kann ich nicht zu viel besor-

get seyn, die läßliche zu vermeiden; warum? Weil, so fern man diese öfter begehet, daraus eine Gewohnheit wird, welche schier unfehlbar zu der Todsünde verleitet.

Kann ich daran zweifeln, weil es ein göttlicher Ausspruch, und der heilige Geist mich dessen versicheret? Die Materie der einen und andern ist öfter ebendieselbe, es ist nur mehr oder weniger; wie oft habe ich eines mit dem andern vermischet? wie oft ungescheuter und freyer zu sündigen habe ich mich selbsten dießfalls betäubet? Ich habe gewisse Einsprechungen, gewisse Zweifel, und Gewissensängsten ausgeschlagen, über welche ich den Ausspruch nur einzig von meiner bösen Neigung habe annehmen wollen.

Ja, meine Erfahrung, meine betrübte Erfahrung allein soll mich einer Wahrheit überzeugen, welche ich jederzeit zu verheelen getrachtet. Haben mich nicht öfter begangene kleine Ungerechtigkeiten zu größern gebracht? Weil ich mir tausenderley kleine Stichelworte habe zugelassen, bin ich nicht in die gräulichste Verleumdungen und üble Nachreden gefallen? Weil ich öfter einem kleinen Zorn habe Platz gegeben, bin ich nicht bald in die Rachgierigkeit gerathen? Habe ich mich nicht von dem schändlichsten Neide lassen einnehmen, weil ich die kleinere Eifersuchten nicht habe unterdrücket? Weil ich einem gewissen natürlichen Widerwillen zu viel gefolget bin, hat sich diser in einen Haß;

eine

eine sinnliche zu fast unterhaltene Neigung, in eine böse Anmuthung verwandelt: die Hoffart, welche itzt über mich herrschet, ist nur eine Wirkung der Eitelkeit, welche mich gegen die Hochachtung oder Lobsprüche, gegen die Verachtung oder Beschuldigung der Welt gar zu empfindlich hat gemacht.

Nein, ich habe keiner andern Ursache, als der eigenen Erfahrung nöthig, um überzeuget zu seyn, daß wer kleine Mängel verachtet, werde unvermerkt in größere fallen. Sirach 19, 1.

Ertheile mir wiederum, o Gott! meine erste Gewissenszärtigkeit, daß sogar der Schatten einer Sünde mich erschrecke, welche mich einstens die mindeste Untreue hat fürchten gemacht, welche nicht zu untersuchen gepflegt, ob die Sünde tödtlich oder läßlich sey; es war schon genug, eine Sünde zu seyn, und vor dieser mich zu hüten. Verleihe mir wiederum, o Herr! jene Liebe, welche mich nicht allein fürchten machte, dir zu misfallen, sonderr auch ämsig und beeiferet gegen allem dem, was ich wußte, das zu deiner Ehre und deinem Wohlgefallen gereiche. Die Sünde werde ich niemals ernstlicher hassen, als wenn ich dich lieben werde; dieselbe aber werde ich jederzeit so viel hassen, als ich dich werde lieben.

Muß ich warten zu erkennen, wie sehr die läßliche Sünde Gott misfalle, und folgsam was große Sorge ich anwenden müsse, vor jener

ner mich zu bewahren, und solche in meinem Leben abzubüßen; muß ich so lang warten, bis ich erfahre, wie streng dieselbe in dem Fegfeuer abgestrafet werde? Soll der Glaube nicht genug seyn, mich dieses zu lehren?

Gott muß nothwendig einen sehr großen Haß wider die geringste Sünde tragen, weil er diese so scharf in jenen Seelen züchtiget, die er liebet, die ihn lieben, und welche bestimmet sind, denselben ewig in dem Himmel zu lieben; er verurtheilet sie auf eine gewisse Zeit zu einer schmerzlichsten Absonderung, und läßt sie eben das Feuer, welches die Verdammte peiniget, empfinden; ach! wenn ich Gott liebe, soll ich nicht begreifen, wie bitter mir jene Absonderung seyn werde? um so mehr ich ihn alsdann werde lieben, desto schmerzlicher wird mir seine Entfernung fallen. Nein das hitzigste und heftigst brennende Feuer hat nichts, was sich mit jener Lebhaftigkeit des Schmerzens, den mir eine solche Absonderung verursachen wird, vergleichen lasse. In die Begehung läßlicher Sünden einwilligen, und diese mittelst der Buße nicht wollen auslöschen; ist also einwilligen, nach dem Tode eine gewisse Zeit lang von Gott abgesondert zu seyn; Gott lieben, und von Gott geliebet werden; nichts lieben, und nichts anders lieben können als Gott; ohne Unterlaß inbrünstig nach Gott seufzen, und von diesem abgesonderet bleiben;

von Gott getrennet seyn, und in solcher Trennung mit der vollkommensten Unterthänigkeit seine strenge Gerechtigkeit anbethen; kann wohl jemand die ganze Bitterkeit dieses Gedankens über das Herz bringen?

Ich erkenne es durch deine Gnade und verhoffe meinem zweyfachen Entschlusse, den sie mir eingiebt, getreulich nachzukommen: der erste ist. alle meine Schulden, welche ich durch so vielfältige Treulosigkeiten bey dir gemacht habe, hurtig zu bezahlen. Der zweyte, ich wolle hinfür alle mögliche Wachtsamkeit und Sorgfalt anwenden, auf das nachdrücklichste und beständigste vor allem demjenigen mich zu hüten, was dir im Geringsten könnte missfallen.

Erwägung
über die sorgfältige Beobachtung kleiner Dinge.

I.

In der Betrachtung von der läßlichen Sünde habe ich schon erwogen die Sorgfalt, und Wachbarkeit, welche mir nothwendig ist, die geringste Sünden zu vermeiden, weil diese eine Beleidigung Gottes sind, und gar leicht eine Gewohnheit daraus entste-

het,

het, welche unvermerkt zu der Todsünde verleitet. Ich habe mir darüber die Worte des heiligen Geistes Sirach 19, 1, zu Gemüth geführet: Wer kleine Dinge verachtet, wird nach und nach in größere fallen. Ein Ausspruch, den Jesus Christus bekräftiget hat, also sagend: Luc. 16, 10. Wer in geringern Sachen untreu ist, wird auch in den größern ungetreu seyn. Eine Wahrheit, durch die Vernunft, und aus der Erfahrung nur gar zu fast bewähret; ach! ist die meinige nicht genug, mich dießfalls gänzlich zu überzeugen?

2. Unterdessen ist nicht die Treue in Vermeidung der kleinern Sünden, welche die Materie der gegenwärtigen Erwägung ausmachen soll; was ich da mir vorsetze, ist, daß ich meine Genauigkeit und meinen Eifer in geringern Sachen, die Ausübung der Tugend, der Demuth, der Abtödtung, der brüderlichen Liebe, der Geduld, der Armuth, des Gehorsams, der Ordenszucht belangend, von neuem ermuntere und anfrische; vornemlich aber daß ich allen Anzügen der Gnade bis auf die mindeste Ueberwindungen, der Erkenntniß mir Gott verleihen wird, getreulich folge.

3. Was bin ich Gott nicht schuldig in Ansehung der Hoheit seines Wesens, und dessen göttlichen Vollkommenheiten; in Ansehung seiner mit freygebigster Hand mir bewiesenen Wohlthaten; in Ansehung seiner Gnaden,

welche meine Gemüthsaugen so vielfältig bestralet, und dermassen viel heilsame Bewegungen in meinem Herzen erwecket haben? Wahr ist, ich habe ihm aus der Welt, sammt allem dem was mir noch ferner in der Welt hätte zu schmäucheln vermöget, ein Schlachtopfer gemacht, hätte ich aber ein Wenigeres thun können für einen Gott? Mich Unglückseligen! wenn ich nach disem ihm so viel andere kleine Opfer meiner Gemüthsneigung, meiner Eigenliebe, meiner Eitelkeit, und meines Vorwitzes versage? Kann ich für einen so grossen Herrn zu viel thun? Kann ich gegen einem so freygebigen Gutthäter meine Dankbarkeit zu fast erscheinen lassen?

Was würde ein König von seinem Unterthanen sagen, der seinen Gehorsam, und seine schuldige Pflicht nur auf die wesentlichere Dienstleistungen einschränken wollte? Was würde ich sagen von einem Freunde, welcher mit Wohlthaten von mir überhäufet, dennoch in geringern Sachen gegen mir kein Aufsehen, keine Sorge trüge, mir zu gefallen, weder sich dankbar zu erzeigen, ausgenommen in gar selten sich eräugnenden, und den wichtigern Gelegenheiten?

4. Unser Heiland ermahnte seine Jünger, sie sollen sich unnütze Diener nennen, nachdem sie alles ausgerichtet, was er ihnen befohlen hatte; ebendiese Gesinnung sollte die meinige seyn, nicht nur wenn ich alles hätte gethan,

than, was mir durch das göttliche Gesetz gebothen war, nicht nur alles, was meine Standespflichten von mir erforderten, sondern auch alles, was mir die Gnade kann eingeben, wie fast solches meiner eigenen Liebe, und meinen natürlichen Neigungen immer möchte zuwider seyn. Noch einmal, wenn sogar die Apostel, welche doch alles für den Namen und Glauben Jesu Christi gethan und gelitten, sich für unnütze Knechte mußten ansehen, was soll ich von meinen kleinen ihm zu Liebe gemachten Ueberwindungen halten? Was soll ich aber von mir gedenken, wenn ich jene, zu welchen die Gnade mich antreibet, zu unternehmen mich weigere?

5. Ich schmäuchle mir bisweilen in meinen Andachtsübungen, unter dem Betrachten, bey meinen Communionen eines herzhaften Muths, der mir vieleicht in den größern Gelegenheiten ermangeln würde, weil ich denselben öfter in den kleinsten sinken lasse. Ist es in der That nicht ein Betrug, gedenken, ich würde gern meine Gesundheit und mein Leben Gott aufopfern, da ich ihm doch die geringste Schlachtopfer abzuschlagen pflege? Gedenken, ich würde gleich den berühmtesten Büßern aus meinem Leibe für ihn ein lebendiges Schlachtopfer machen, der ich mich so leichtlich von den durch meine Regel mir vorgeschriebenen Strengheiten abschraufe, oder in den min-

desten Ungemachen so wenig gedultig verhalte?

6. Naaman der Feldoberste des Königes von Syrien verachtete den Befehl, welchen er durch den Propheten Elisäus empfangen hatte, er sollte sich in dem Fluße Jordan siebenmal waschen, sofern er von dem Aussatze wollte gereiniget werden; die Vorstellung seiner Diener war sehr klug; Wenn der Prophet eine beschwerlichere Sache dir hätte anbefohlen, sagten sie zu ihm, solltest du demselben zu folgen dich nicht weigern; um wie viel minder, da er dir sagt, du sollest dich waschen, und du werdest geheilet seyn. 4. Buch der Kön. 5, 13. Naaman giebt ihrem Rathe Gehör, und er wird sowohl dem Leibe als der Seele nach gesund; er hat den Gott von Israel erkennet und angebethet; wie viel Gnaden, welche an einer geringen Beobachtung gebunden waren!

Gewisser Uebungen mich zu entschlagen, welche mir gar zu unbequem scheinen, führe ich mit dem Naaman eine gleiche Sprache, was sind dieses für kleine Dinge, so keine Achtung verdienen; antwortet mir aber nicht mein Gewissen, was die Diener des Naaman zu ihm haben gesagt? Ach! wo sind jene herzhafte Gesinnungen hingekommen, mit denen ich mir bisweilen geschmäuchelt habe, wenn ich Gott versage das Opfer einer Begierde, mich über unnütze Dinge zu erkundigen, dergleichen zu re-

den,

den, und anzuschauen? Wenn ich wegen seiner nicht die mindeste Unkommlichkeit ausstehen kann, ohne mich zu beklagen; verdammen mich nicht meine eigene Gesinnungen? Kann ich glauben, Gott werde rechtschaffen von mir geliebt, daß ich bereit wäre, etwas großes für denselben zu thun, da ich unterdessen nicht so viel Liebe habe, wegen ihm einen geringen Vorwitz, eine Eitelkeit und Sinnlichkeit aufzuschlachten? Gewisse Uebungen halte ich für nichtswerthe Sachen, wenn es zu thun ist, von diesen mich auszunehmen, und deren Verrichtung mir zu beschwerlich gedünket; werde ich alle diese falsche Vorurtheile einer eigenen Liebe, welche meiner Vollkommenheit so sehr widerstrebet, niemals ablegen?

7. Ich bin ja in dem Ordensstande verpflichtet, nach meiner Vollkommenheit zu trachten; aber wie, und durch was Mittel? Wer getreu ist in kleinen Dingen, wird auch in den großen getreu seyn, spricht unser Heiland, Luc. 16, 10.

Um zu der Vollkommenheit meines Standes zu gelangen, nach welcher zu trachten ich verbunden bin, habe ich sehr vieler Gnaden, und einer großen Treue gegen diese vonnöthen; ohne die Gnade vermag ich nichts, aber die Gnade wird nichts thun ohne mich: nun durch jene genaue und standhafte Treue in kl inen Dingen, bringe ich mir die Gnaden zuwegen; ach! wer weis, an was Gott solche angebunden habe?

Und zwar mittelst eben dieser Treue unterhalte ich meinen Eifer. Der heilige Paulus, wird augenblicklich aus einem öffentlichen Verfolger der Kirche Gottes ein eifervoller Apostel; Magdalena erhebet sich in einem Augenblicke aus dem Abgrunde der Sünde zu einer hohen Heiligkeit. Es wäre freylich eine Vermessenheit, da man dergleichen Wunder der Gnade erwarten wollte: nach dem gemeinen Laufe der Vorsichtigkeit und dem gewöhnlichen Verhalten Gottes gelangt man staffelweis zu einer großen Vollkommenheit, Gott pflegt seine Gnaden nach unserer Treue gegen jene abzumessen; was große Gütigkeit in Gott, daß er seine größte Gnaden mit so geringen Beobachtungen verknüpfe? Würden die heldenmäßige Schlachtopfer unsern Muth nicht übersteigen?

So würde demnach aus meiner Hinläßigkeit in kleinen Sachen geschehen, daß ich die Vollkommenheit nicht erreichete, zu welcher ich berufen bin. Aber da ich meiner Vollkommenheit so schlechte Sorge trage, habe ich mir nicht zu fürchten, da ich mein Heil selbst in Gefahr setze?

8. Habe ich so vieler Bewegursachen vonnöthen, daß ich meine kleinere Treulosigkeiten beweine, die ich begangen habe wider die Antriebe einer Gnade, welche nur so geringe Opfer

von

von mir verlangte? Brauchet es bey mir so viel, daß ich endlich einen großmüthigen Entschluß fasse, derselben Gehör zu geben, und ihren mindesten Anzügen zu folgen? Ist dann für mich nicht genug, zu wissen, daß ich Gott in den kleinen Dingen ein Wohlgefallen verursache? An wem lieget es, daß ich jene durch eine große Liebe, und einen hitzigen Eifer erhebe, den göttlichen Willen in allen Stücken mit möglichster Vollkommenheit zu erfüllen? Dieser von mir jetzt gefaßte Entschluß wird die Frucht gegenwärtiger Erwägung seyn. Nein, mit Beystand der Gnade will ich Gott nichts mehr versagen; und weil ich gemeiniglich nur durch geringe Opfer ihm meine Treue kann bezeugen, will ich wenigst beflissen seyn, deren Werth mit einer inbrünstigen Liebe zu vermehren. Umsonst würde ich auf die große Gelegenheiten warten wollen, meinen Liebeseifer erscheinen zu lassen; denn diese pflegen sich selten zu eräugnen. Ja sind solche nicht bisweilen sehr gefährlich, da sie der eigenen Liebe und der Hoffart schmäucheln? Bey den kleinen Dingen ist nichts dergleichen zu besorgen, alles gehet oft nur zwischen Gott und der getreuen Seele vorüber; es ist auch so gar eine größere Abtödtung darbey, weil deren Uebung schier immerwährend ist; es ist ein langsamer Tod, welcher die Eigenliebe nach und nach abschwächet, und verzehret. Uebrigens achtet Gott weniger was wir wegen seiner thun, als aus

was für einer Bewegursache solches von uns geschehe.

Geistliche Lesung,

von den Sünden eines Ordensgeistlichen.

§. 1.

Man kann sündigen in dem Kloster. Weil sittlicher Weise nicht möglich ist, von allen läßlichen Sünden daselbst sich zu enthalten, und diese, wenn solche öfter und aus Gewohnheit begangen werden, schier gemeiniglich zu der Todsünde verleiten, kann man sich deren auch in dem heiligsten Orte und Stande schuldig machen. Der Engel hat gesündiget in dem Himmel, der Adam in dem irdischen Paradiese, der Judas in der Schule Jesu Christi. Eine sträfliche Vermessenheit kann die gerechteste Seele in den Fall bringen: ach! wer kann sich auf seine gottseligste Gesinnungen verlassen, und nach dem der heilige Petrus das Unglück gehabt, seinen göttlichen Meister bis dreymal zu verläugnen? War nicht der heilige Thomas in der heiligsten Gemeinde der Apostel ungläubig, die Urstände Jesu Christi betreffend? O wie viel Ordenspersonen sind so unglücklich

lich gewesen, daß sie einigen falschen Vorgebungen wider die Glaubenswahrheiten Gehör verliehen, und sich davon haben einnehmen lassen? Glückselig, wenn sie denselbigen, gleich diesem heiligen Apostel abgesagt hätten.

Man bringet sich selbst mit in das Kloster, man bringet dahin seinen Geist, sein Herz, seine Anmuthungen, seine Gemüthsbeschaffenheit, und so wenig man nur aufhöret, über sich selbsten genaue Sorge zu tragen, in der klösterlichen Zucht, und eiferigen Haltung der Regeln, in der Treue gegen die Gnaden Gottes, und seines Standes Pflichten nachzulassen; was hat man nicht zu befürchten.

Man hat zu fürchten, was so vielen andern schon begegnet ist, welche so gar in dem glückseligen Port des Ordensstandes einen jämmerlichen Schiffbruch gelitten haben. Sie hatten sich nicht gleich Anfangs gänzlich geändert; sie sind nicht auf einmal von dem größten Eifer in eine große Lauigkeit gerathen; nachdem dieselbe eine Zeit lang die schönsten Tugendmuster gewesen, sind sie zu Steinen der gröbsten Aergerniß worden; sie haben den Glanz ihres Ordens verdunckelt, wie viel hat man so gar an Gott, an ihren Gelübden, an ihrem Klosterstande meyneidig gesehen?

Wer in geringen Sachen, spricht der Herr, ungetreu ist, wird auch in den großen ungetreu seyn. Die in keiner gänzlichen Gefan-

genschaft gehaltene Anmuthung kann die Schranken nicht gedulden, welche sie allzeit für gar zu eng ansiehet; sie zerreisset alsbald die schwachen Bande von denen dieselbige nicht genugsam eingeschlossen wird.

Es giebt übrigens in dem Kloster besondere, theils weitschichtigere, theils engere Schuldigkeiten, als die übrigen Christen; es giebt öftere Gelegenheiten, wo die Liebe für laue Ordensgeistliche nicht selten gefährliche Klippen des Anstossens findet; wo die Regungen der Eifersucht, und des Widerwillens aufsteigen, weil man jene Personen, welche deren Gegenstand sind, immerdar zu Gesichte bekömmt. Man kann überall sündigen, weil man überall ein schwacher, und des Sündigens fähiger Mensch ist.

Wenn ich aus eigener unglückhafter Erfahrung diese klägliche Wahrheit nicht erlernet habe, ist es aus deiner Gnade geschehen, mein Gott, für welche ich dir nicht genugsam zu danken vermag.

Ich will mir den heilsamen Rath deines Apostels unaufhörlich lassen gesagt seyn: Wer vermeynet, er stehe, der sehe, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12. Das Vertrauen auf deine Gnade, und das Mistrauen gegen mich selbst werden meine stärkste Stützen

seyn

seyn auf den schlüpferigen Wegen, wo ich leichter fallen könnte; ich will trachten dir immer mehr zu gefallen, und mit einer allzeit neuen Treue allen deinen heiligsten Willen zu vollziehen; mich selbst will ich fürchten, über mich will ich wachtbar seyn; der Fall so vieler andern wird mich mehr dann jemals gegen die mindeste Fehler behutsam machen; das Haus, in welchem ich mich dir geheiliget befinde, ist nicht heiliger, als der Himmel, wo der Engel ist aufrührisch geworden; die geistliche und fromme Ordenspersonen, unter welchen ich zu leben ich das Glück habe, sind nicht heiliger, als die Apostel, aus deren Zahl der Judas zu einem Gottesmörder worden; stärke, o Gott! meine Schwachheit durch Vermehrung meines auf dich zu tragen schuldigen Vertrauens, und alles Mistrauens, welches ich gegen mir selbst haben solle.

§. 2. Die Sünden einer Klosterperson sind gräulicher, dann jene der Weltmenschen; nicht allein weil, was in gewissen Sachen bey einem Christen in der Welt nur eine gemeine Sünde ausmachet, bey dem Ordensgeistlichen ein Gottesraub ist, sondern auch weil man in diesem heiligen Stande Gott viel besser, als in der Welt erkennet.

Ach! wird er allda von den meisten Christen recht erkennet? Gedenken sie an seine

Ho-

Hoheit? Hören sie von ihm reden? Alles, was sie in der Welt sehen, was sie lesen, von was sie reden, ist vielmehr dienlich, jene schwache Vorstellung von Gott, welche ihnen in ihrer Jugend durch eine gute christliche Auferziehung hat können beygebracht werden, zu zerstören: in dem Kloster aber höret man von Gott immerdar reden, man betrachtet schier täglich seine göttliche Vollkommenheiten; so ist dann die Unbild, welche Gott von dem Ordensgeistlichen durch die Sünde geschiehet, weit strafmäßiger. Wehe dir Corozaim, wehe dir Bethsaida, sagte Jesus Christus, Luc. 10, 14, denn diese Wunderzeichen, welche in dir geschehen sind, wenn solche zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten diese Städte schon längst in Aschen und härenen Säcken Buße gewirket. Ach wenn so viel in die Welt vertiefte, durch ihren Glanz verblendete, durch ihre Grundsätze und Wollüste verderbte Christen eine so gute Erziehung, wie ich, hätten bekommen; wenn dieselben dermalen so schöne Beyspiele vor Augen sähen, wenn sie mit dergleichen Mitteln, und Gnaden versehen wären, wie getreu würden sie Gott gedienet haben? Oder wie hurtig würden sie jetzt nach der Buße greifen? Aber, setzte der Heiland hinzu. An dem Tage des Gerichts werden jene ein milderes Urtheil, als du, zu gewarten haben. Ebendas. v. 15.

Die

Die Sünden in dem Kloster sind schwerer, als in der Welt: es ist wahr, wird es mich aber dessentwegen reuen, daß ich mich dir in deinem heiligen Hause gewidmet habe? Nein, mit Beyhülfe deiner Gnade will ich in keine so große Blindheit fallen; ich kenne gar zu wohl die Vortheile meines Standes: wenn ich so unglücklich gewesen, in dem Kloster zu sündigen, was würde in der Welt geschehen seyn? würde ich allda meinen bösen Neigungen nicht freyer, nicht öffentlicher, und ungestrafter nachgehänget haben?

Ein Ordensgeistlicher, der sich die Ergreifung eines solchen Standes, welcher denselben in vielen Stücken kann sträflicher machen, wollte reuen lassen, müßte einen Heyden um seinen Stand gleichsam beneiden, weil seine Sünden nicht so schwer sind, denn jene eines Christen: die Welt hat sehr viel in dem Kloster unbekannte Klippen; das Kloster hingegen hat so viele Hülfsmittel, um welche man nichts weis in der Welt. Mit deiner Gnade, o Gott! will ich zu jenen meine Zuflucht nehmen; und so fern ich das Unglück gehabt zu fallen, werden mich meine Fälle wachsam, beflissener, und eifriger machen als jemals, mich vor den geringsten Fällen zu hüten, welche mich zu den größern verleiten möchten.

§. 3. In einer so nothwendigen Entschließung mich zu befestigen, muß ich mich nur dessen

sen erinnern, was von mir schon ist betrachtet worden; nämlich wie schädlich mir seyn würde die Todsünde, wenn ich das Unglück hätte, in diese zu fallen. Ich würde augenblicklich alles verlieren, was ich immer von Verdiensten mein ganzes Leben hindurch hatte gesammelt. Das großmüthige Opfer, so ich durch Absagung der Welt, alles dessen, was ich darinnen hätte hoffen können; die Gewalt, die ich mir habe müssen anthun, von meinem väterlichen Hause, welches ich liebte, und dem ich so lieb war, mich abzureissen; der natürliche Widerstand, den ich bey Ergreifung einer strengen und zwanghaften Lebensart empfunden; alle Tugenden, welche ich von dieser Zeit an hätte mögen geübet haben, alles wäre durch eine einzige Todsünde auf einmal verlohren, und ausgestrichen.

Diesen Gedanken will ich nicht weitläufiger ausführen, weil solches schon geschehen, da ich die unselige Wirkungen der Todsünde bey mir erwogen, welche über alles kläglich, und in den oft wiederholten Zurückfällen unendlich zu fürchten: denn so fern man das Unglück gehabt, gewisse Schranken zu überschreiten, gewisse Bande zu zerreissen, wessen ist man nicht fähig? Wie weit läßt man sich hinaus? Nur die erste Schritte pflegen etwas zu kosten, man gewöhnet sich daran; wie entsetzlich und gefährlich ist dieses in dem Kloster!

Man

Man sagt öfter, und nicht ohne Ursache, es sey niemand härter, als ein schlimmer Ordensgeistlicher zu bekehren: dieser sündiget nicht aus Unwissenheit, weder aus Unbedacht; er muß seine Fehltritte verbergen, er muß sich verstellen; er schicket sich auch in gewisse äußerliche Beobachtungen; bey den gewöhnlichen Andachtsübungen findet er sich mit andern ein; aber was thut er dabey? Er scheinet, wie die andern dem Gebethe und der Betrachtung obzuliegen; jedoch mit was beschäfftiget er sich um diese Zeit? Eine böse Geschämigkeit hält ihn ab, die verborgene Wunden seiner Seele zu entdecken; er gehet lasterhafter aus dem Beichtstuhle, als er darein gegangen; wenn er aus menschlichem Ansehen zu dem Tische des Herrn sich verfüget, isset er allda sein Gericht und die Verdammniß. Es ist keine erschrecklichere Verstockung, als welche aus dem gottschänderischen Gebrauche der heiligen Sacramenten entspringet. Ach! was hat er daraus nicht zu fürchten? er ist unglückselig auf dieser Welt, stehet er nicht in augenscheinlicher Gefahr, noch weit unglückseliger in der andern zu seyn?

Wenn ein solcher zu finden ist, o Vater der Barmherzigkeit, gehe diesem armseligen verlohrnen Sohne entgegen; o liebreicher Hirt suche dieses irrende Schaf, führe es zu deiner getreuen Heerde wiederum zurück; nach deinen selbst eigenen Worten, mein göttlicher Heiland,

land, wird in dem Himmel eine größere Freude seyn wegen diesem einzigen bekehrten Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedärfen. Luk. 15, 5.

Was Frucht in diesem so wichtigen Bedenken für mich? Diese nämlich, daß ich dem Rathe folge, welchen Jesus Christus seinen Jüngern gegeben, sprechend: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Luk. 22, 41.

So will ich dann mich niemals von einiger durch die Regel mir vorgeschriebenen andächtigen Uebung ausnehmen, sondern diese mit allem mir möglichen Eifer verrichten. Nicht vergnügt mit dem anbefohlenen Gebethe will ich mein Herz öfter zu Gott erheben; vorderist wenn ich etwas von der Anfechtung, und eigener Schwachheit zu besorgen habe, will ich bey dir, mein Gott, die Zuflucht nehmen; von dir will ich die Stärke erwarten, welche ich aus mir selbst nicht haben kann, um nicht in die mindeste Untreue zu fallen. Dem Gebethe will ich die Wachtsamkeit beyfügen, deren Wirkung seyn soll, nicht allein vor einer faulen Ruhe und Trägheit mich zu hüten, sondern ich will auch wachen über meinen Verstand, über mein Herz, über meine Sinne, über meine angebohrne Gemüthsart, ich will mir alles versagen, was in mir eine Versuchung erwe-

wecken, oder stärken könnte, die fähig wäre, mich der Gnade meines Gottes durch eine Todsünde zu berauben; eine Versuchung, welche die gewöhnliche Wirkung eines öftern Wiederfalls in die kleinere Mängel zu seyn pfleget; nein, ich will mich niemals mit dem Grausen und der Furcht, so ich an der Todsünde zu haben vermeyne, befriedigen; kann ich diese genugsam, oder zu viel verabscheuen? Ich bin auch nicht heilig, wie die Apostel gewesen, meine klösterliche Wohnung ist kein gesichertes Ort, als die Gesellschaft und Gegenwart Jesu Christi. Noch einmal, um die mindeste Sünden beständig zu vermeiden, will ich dem Rath meines göttlichen Heilandes folgen, und mir diesen zu Nutzen machen; ich will wachen, ich will bethen, und du wirst mir den nothwendigen Beystand nicht verweigern, welchen ich nur einzig von dir kann empfangen.

Dritter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dem Tode.

Erster Punkt.

Wachet derohalben Matth. 25, 13. Dieß ist der Schluß, welchen Jesus Christus selbst aus dem Gleichnisse von den zehen Jungfrauen

frauen gezogen, als der Bräutigam diese mit seiner Ankunft unversehens überfallen hatte: Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Ich weis, daß ich sterben werde; ich weis aber nicht wann, wo, und an was für einer Krankheit ich werde sterben; ich weis, ein jeder Augenblick könne der letzte meines Lebens seyn; ich weis, der gählinge Tod sey nichts seltsames; ich weis, daß ich nur ein einzigesmal sterben werde; ich weis, daß ich sterbend allen Dingen sterben, und alles für mich werde absterben; nach einer kurzen Trauer meiner Freunde, werde ich bey ihnen bald in Vergessenheit gerathen; ich weis, an dem Augenblicke meines Todes hänge eine ganze Ewigkeit, und ich werde für allzeit seyn, wer ich bey dem Augenblicke meines Todes gewesen, ein Freund oder Feind Gottes; ich weis letztlich, ich werde sterben, wie ich werde gelebt haben. Der Tod der Heiligen ist kostbar in dem Angesichte des Herrn, Psalm. 115, 5; jener ist eine gerechte Belohnung ihrer Tugenden; Der Tod der Sünder ist der allerschlimmste; Psalm. 33, 21, dieser ist eine billige Strafe ihres lasterhaften Lebens; ach! wer wird so vermessen seyn, daß er sich ein Wunder göttlicher Barmherzigkeit versprechen dörfte, dergleichen wir an dem einzigen guten Mörder bewundern.

Alle diese Wahrheiten betreffen alle Christen insgesammt: man glaubet dieselben, oder soll

sie

sie wenigst glauben; gedenket man aber auch daran? Der Ehrsüchtige, von seiner Hofart gleichsam betrunken, denket er daran? Der Geizhals, ein Anbether seiner Reichthümer, denket er daran? Der Wohllüstler, ein Sklav seiner Gelüsten, denket er daran? So viel Christen, von dem Scheinglanze der Welt verblendet, gedenken sie wohl, alle diese zierliche Gestalt werde für sie bald verschwinden? So fern man aus ihrem Lebenswandel von ihren Gedanken will urtheilen, o wie wenig Weltpersonen pflegen sich mit Erinnerung des Todes zu beschäfftigen? Diese ist traurig, man kann es nicht verneinen; sie ist so gar auch bitter für jene, welche die Welt, und was der Welt ist, lieben; aber wie heilsam ist jene für einen wahrhaften Christen?

Dieselbe hat einstens die Wüsteneyen mit Einsidlern bevölkeret; sie veranlasset noch täglich so viel Jünglinge und Jungfrauen ein sicheres Zufluchtsort wider die gefährlichen Klippen der Welt in dem Kloster suchen. Diese begreifen nämlich, man müsse schon vorhinein sterben allem dem, was einstens der Tod nothwendig wird hinweg rauben; man müsse zum Schlachtopfer der Buße machen jenen Leib, welcher bestimmet ist, eine Speise der Würme zu seyn, und welcher dem Ansehen nach in der Welt ein Schlachtopfer der Sünde geworden wäre; man müsse ohne Verzug nach den Tugenden greifen, zu deren Uebung

ein gählinger Tod vieleicht keine Zeit würde gelassen haben; man könne sich eines heiligen Todes nicht anders, als durch ein heilig geführtes Leben versichern; man müsse alle Zeit in jenem Stande seyn, in welchem man gern wünschte, und nach dem klugen Rath des heiligen Bernhards sich selbst befragen: wenn ich nun wirklich sterben müßte, da ich mit diesem Gedanken mein Gemüth beschäfftige, da diese Begierde in meinem Herzen aufsteiget, da ich dieses Gespräch führe, da ich dieses Werk verrichte, was für eine Partey würde ich ergreifen, auf was für eine Seite würde ich mich schlagen?

Ja, mein Gott, eines dergleichen Gedanken hast du dich bedienet, mich zu dem Eintritte in den Klosterstand zu bereden; gebrauche dich deren abermal, mich allda der Regel beflissen, abgetödtet, geduldig, liebreich, und demüthig zu machen, auf daß mich der Tod aller Welt, und mir selbst ganz abgestorben finde.

Zweyter Punkt.

Wie beneidenswürdig ist der Tod eines eifrigen Ordensgeistlichen? Man darf sich nicht scheuen, ihm anzuzeigen, jener Augenblick nahe herbey, nach welchem er so lange Zeit geseufzet hatte; er scheinet mit Freuden ganz erfüllet zu seyn, auf Vernehmen, er

werde

werde eingehen in das Haus des Herrn. Psalm. 121, 1.

Der Tod ist ein Uebergang von dem Leben in die Ewigkeit, eine eifrige Klosterperson verläßt das Leben ganz gern, ihr Tod ist dießfalls ohne Unruhe; sie tritt die Ewigkeit an mit einem heiligen Vertrauen, ihr Tod hat in diesem Stücke nichts zu besorgen: der Tod ist sanft, und ohne Bedauren: oder was sollte ihr einige Betrübniß verursachen? Vieleicht die Welt, ihr Geschlecht? Sie hatte ja alles von ihrer Jugend an Gott aufgeschlachtet; ihre gute Freunde? Diese hat sie nicht anders, dann in Gott, und wegen Gott geliebet; ihren Leib? Diesen hat sie jederzeit mehr gehasset, als geliebt, sie hat ihn unabläßlich unter die Dienstbarkeit gebracht; was könnte sie dann bedauren? Das Leben selbst? wie, das Leben, wo sie sich immerdar in der Gelegenheit befunden, Gott zu beleidigen? Ach! das Leben war ihr nicht allein verdrießlich, wie dem heiligen Job, Job. 10, 1, sondern auch sehr unangenehm, und voll der Bitterkeit: sie hat solches nur übertragen, weil es also der göttliche Wille gewesen: mein Leben, sagt sie mit dem heiligen Paulus, Philip. 1, 21, ist Jesus Christus, das Sterben ist für mich ein Gewinn .... ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Jesu Christo zu seyn. Ebendas. vers 23.

Man bemühet sich vergebens, dieselbe mit der Hoffnung einer baldigen Genesung zu trösten; auf solche schmäuchlerische, und insgemein betrügliche Reden was antwortet sie? Ach! wie? die Zeit meiner Pilgerschaft, und meines Elendes soll sich noch verlängern? Es ist schon lange, daß ich in diesem fremden Lande verschmachte. Psalm. 119, 5. Zerreisse, mein Gott, zerreisse die Bande, welche mich von dir entfernet halten. Gieb mir Flügel, wie einer Taube, um zu fliegen, und zu ruhen in deinem Schooße. Psalm. 14, 7. In Geduld hat sie gelebt, sie stirbt mit Freuden; sind die Ausdrückungen des heiligen Augustins, und heiligen Gregorius. Ich hätte niemals geglaubt, sagte bey seiner Sterbstunde P. Franciscus Suarezius, ein wegen Gelehrtheit und Tugend hoch berühmter Ordensgeistlicher aus der Gesellschaft Jesu; ich hätte niemals geglaubt, daß es um das Sterben ein so annehmliches Ding sey.

Der Tod eines eiferigen Ordensgeistlichen ist sanft und lieblich wegen dem Ziele, welches er verläßt, so das Leben ist, weil er nichts bedauret; er ist ruhig in Ansehung des Ziels, wohin er gelanget, nämlich in die Ewigkeit, welche er antritt; weil er in einem billigen und heiligen Vertrauen stirbt.

Es ist eine Glaubenswahrheit, der Mensch wisse nicht, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig sey. Pred. Sal. 9, 1. Dieses erhält

hält ihn jederzeit bey einer heilsamen Furcht, welche aber sein rechtmäßiges Vertrauen niemals minderet; denn obschon auch einige Wolken in dem Verlaufe seines Klosterlebens sind aufgestiegen; obwohl er seiner selbst und seines Gottes vergessen, hat er doch auch das Glück gehabt, wie der verlohrne, undankbare und ungetreue Sohn in sich selbsten zu gehen, und zu seinem Vater wieder zu kehren. O was Reuschmerz, wie viel Zäher, Bußwerke, und Leibeskasteyungen haben ihn seine Treulosigkeiten gekostet; er empfindet, Gott habe sein bitteres Seufzen erhöret; die Verheißungen dieses gegen die größte Sünder so gutherzigen Gottes; das Beyspiel deren, welche aus dem tiefesten Abgrunde der Sünde einen sehr hohen Staffel der Vollkommenheit erstiegen haben; die Gnaden, welche er von einem so barmherzigen Gott hatte empfangen, stillen und beruhigen ihn; der Teufel mag ihm zwar seine begangene Verirrungen unter die Augen stellen; dieselben dienen ihm nur seine Reue, doch ohne Minderung des Vertrauens, zu vergrößern; voll der Erkenntlichkeit gegen die Erbarmung Gottes, sagt er mit der unvergleichlichen heiligen Theresia, jenem großen Muster aller Ordenspersonen: Was habe ich zu fürchten, ich gerathe jenem in die Hände, den ich mehr als die ganze Welt geliebet habe?

Unterdessen hat man auch heilige Ordensgeistliche gesehen, welche bey ihrem Tode von einer wahren Furcht der Gerichte Gottes völlig eingenommen waren. Dieses sind die letzte Prüfungen, mit denen Gott ihre Tugenden krönen will: jedoch gewinnet das Vertrauen allzeit die Oberhand über die Furcht; fahre aus meine Seele, sagte der heilige Hilarion, fahre aus, siebenzig Jahre hast du Gott gedienet, und du fürchtest den Tod? Diese Schrecken vergehen, und verschwinden gemeiniglich von sich selbsten: eine eifrige Klosterperson überträgt solche mit Unterthänigkeit, und in eben dieser ihrer Unterthänigkeit findet sie ihre Erquickung.

Einen eiferigen Ordensgeistlichen ist nicht nöthig zu ermahnen, daß er bedacht sey, die letzte heilige Sacramenten zu empfangen; mit was Aemsigkeit begehret er diese? Aber mit was für einer Ehrerbiethung, mit was Andacht und Glauben, mit was Liebe und Vertrauen empfängt er die göttliche Wegzehrung? Was für ein Opfer machet er aus seinem Herzen, aus seinem Leben diesem göttlichen Heilande, welcher das seinige für ihn hat geopferet, und sich ihm ohne Vorbehalt schenket? O wenn er für ihn durch eine gleiche Gattung des Todes sterben, wenn er ihm Blut für Blut erstatten, wenn er als ein Schlachtopfer seiner Liebe und Verehrung sterben könnte! Er antwortet auf die Kirchengebethe, er ver-

eini-

einiget sich mit jenem, welches seine Brüder, während der Zeit, als man ihm die letzte Oelung giebt, verrichten: er stirbt, wie Moses, in dem Kuße des Herrn: Selig sind die Todte, welche in dem Herrn sterben, in seiner Liebe, in seiner Gnade, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. Joh. 13, 14.

Dieser ist der einzige Gegenstand meines Wünschens, o Gott! daß ich sterbe des Todes der Gerechten, und mein Lebensende dem ihrigen gleich sey; 4. Buch Mos. 23, 10, um dieses einzige bitte ich dich, dieses begehre ich unabläßlich von dir. Psalm. 26, 6. Ich weis, wenn man wie ein eiferiger Ordensgeistlicher sterben wolle, müsse man leben wie dieser hat gelebt; dessen verleihest du mir, mein Gott, schon lange Zeit her die Begierde und den Entschluß; o daß ich solche endlich mit deiner Gnade möge zu Werke bringen; was kann ich beglückteres wünschen, als in deiner Liebe leben und sterben?

Dritter Punkt.

Wie groß war der Schmerz, wie bitter die Thränen, welche der König Ezechias vergossen, als ihm der Prophet den nahe bevorstehenden Tod im Namen Gottes hat angekündet? Bringe deine Hausgeschäffte in gute Ordnung, denn du wirst sterben, und dem Tode nicht länger entgehen. Isai. 38, 1.

Eine gleiche Zeitung ist ein Donnerklapf, ich will nicht sagen nur allein in den Ohren eines schlimmen, sondern auch eines lauen und lüderlichen Ordensgeistlichen; was schmerzet ihn, belangend jenes, was er nun verlassen muß? Aber was fürchtet er in Ansehung dessen, wohin er seine Abreise muß antreten?

Ach! was kann ein in Ausübung seiner Ordenspflichten hinläßiger und lauer Klostergeistliche bedauren. Was? die Welt, sein Haus, oder Geschlecht? Er war in der That von der Welt abgesonderet; ist er aber auch mit dem Herzen von dieser abgesondert gewesen? Er hat für sich eine kleine Zahl der in der Nachläßigkeit und Lauigkeit ihm ganz ähnlicher Freunde auserwählet; diesen vertrauten, und aller seiner mit dem Gehorsam und der Liebe wenig übereinstimmenden heimlichen Gesinnungen bewußten Freunden muß er jetzt Urlaub geben; seinem Leibe hat er zwar alles dasjenige versagt, was er ihm ohne grobe Sünde nicht konnte bewilligen, jedoch hat er demselben alle kleine Gemächlichkeiten, so das Kloster zulassen möchte, verschaffet; er hat seiner mit allen Strengheiten, so viel ohne Aergerniß thunlich war, geschonet; seinen Sinnen hat er nach Möglichkeit geschmäuchelt; seinen Verstand hat er mit tausenderley Einbildungen, an denen er sich ohne großes Laster belustigte, immerdar angefüllet; seinem Herzen hat er alle Empfindungen, entweder der Zuneigung und Gewogenheit,

keit, oder des natürlichen Widerwillens gestattet, so viel er vermeynte, daß ihn solche der Gnade Gottes nicht berauben würden; endlich hat er nichts unterlassen, so fähig wäre, aus einem an sich selbst bußfertigen Leben, ein für ihn bequemes, und annehmliches Leben zu machen. Ach! wenn das Angedenken des Todes bitter ist einem Menschen, der mitten unter seinen Gütern im Frieden lebet; was wird es seyn, da der Tod wirklich herbey nahet, und nicht mehr kann vermieden werden? Trennet mich also der bittere Tod von allem dem, was ich liebte? sagte der Agag, König von Amalek, da er Gott durch den Samuel solte geschlachtet werden. 1. Buch der Kön. 15, 32.

Ja für einen lauen Ordensgeistlichen ist der Tod bitter in Ansehung des Lebens, welches er muß verlieren; aber noch viel bitterer in Bedenken der Ewigkeit, wohin er muß wandern; was Ursache hat er nicht darob zu erzittern?

In der That, bey diesem Augenblicke, diesem erschrecklichen Augenblicke legen sich ihm alle jene Glaubenswahrheiten, welche er so wenig oder so übel betrachtet hat, klärlich unter die Augen; die gegen seine Gelübde und Regeln tragende Pflicht, giebt sich um so mehr zu erkennen, als er nach Vermögen alle deren Strengheit von sich abzuleinen getrachtet; die klösterliche Tugenden, welche er zu erwerben und zu üben verabsäumet hat, führen ihm un-

aufhörlich zu Gemüthe jene Verdienste, deren er aus eigener Schuld ist verlurstiget worden. Wie soll er nun so viel von ihm unterlassene Andachtsübungen ersetzen? Bey den Betrachtungen, bey andern Gebethen, bey dem geistlichen Lesen, sogar da er den geistlichen Uebungen in der Einsamkeit obgelegen, hat er sich lau und kaltsinnig verhalten: was kann er aber von allen seinen Beichten und Communionen gedenken, wenn er aus der geschöpften Frucht darüber urtheilet; was kann er gedenken?

Unterdessen wegen überhand nehmender Krankheit besorget man sich billig des gählingen Hinscheidens; man räth ihm, er solle sich zu den letzten hochheiligen Sacramenten, die er von selbst nicht begehret, vorbereiten: ach! wie ist er zu deren Empfahung bereitet? was für eine Beicht kann er in solchen Umständen verrichten, ganz verwirret, bestürzt, mit Leibesschmerzen überfallen? Wie die Mängel aller vorgehenden ersetzen, die vieleicht mit weniger Reue über das Vergangene, und mit einem sehr schwachen Vorsatze auf das Künftige von ihm sind geschehen? Er soll die heilige Wegzehrung, Jesum Christum seinen Gott, seinen Heiland, und Richter empfangen. Wie oft hat er diesen schon empfangen? wie hat er ihm gedienet? wie ist er ihm nachgefolget? wie hat er ihn geliebt? Hat er denselben nicht als einen Richter zu fürchten, dessen Nutzen und Ehre er so schlecht hat

beförderet, dessen Güte und Liebe er so übel hat misbraucht?

Ach! wie schreckbar machen mir diese gründliche Erwägungen ein laues und hinläßiges Leben, auf welches zur Strafe gemeiniglich ein schlimmer Tod folget, über dessen einzigem Andenken ich billig erzittere. Warum haben mich diese große Wahrheiten nicht ehender gerühret? ach! weil ich solche nicht mit aller Aufmerksamkeit nach ihrem Verdienste früher betrachtet habe.

Erlaube mir, o seligste Jungfrau! daß ich in meinem elenden Stande noch einmal meine Zuflucht bey dir suche, und jenes Kirchen-Gebeth, dessen ich mich so oft gebrauche, ohne viel darauf zu gedenken, zu dir wende: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich jezt und in der Stunde meines Absterbens. Du bist die Mutter Gottes, eine für dich sehr glorreiche, und für mich sehr tröstliche Eigenschaft; ach daß ich diese Wahrheit mit meinem Blute unterzeichnen könnte? Du bist die Mutter meines Gottes, und die meinige zugleich; denn er selbst hat mich in der Person seines geliebten Jüngers dir anvertrauet, er selbst hat dir anbefohlen, mich für dein Kind zu halten; er aber hat ingleichem mir gebothen, dich als meine Mutter anzusehen, zu ehren, und zu lieben. Wie gern gehorsame ich diesem Befehle, was Ehre und Glück für mich, dich zu einerley Mutter mit meinem Heilande zu haben?

Als eine Mutter Gottes, mit was für einer Macht bist du bekleidet? Aber was für eine Güte soll ich in meiner Mutter nicht antreffen? Man hat Ursache zu sagen, niemand sey so sehr ein Vater, dann Gott; Tertull. Kann ich nicht auch, o heilige Jungfrau! von deiner Person sprechen, niemand sey so sehr eine Mutter, wie du? Bitt derohalben, o beste, o gütigste unter allen Müttern für mich. Bitt anjetzt für mich, erwirb mir die Gnade, daß ich endlich aus diesem Stande der Lauigkeit erstehe, in welchem ich schon eine so geraume Zeit verschmachte, deren Gefahr ich nun erkenne, aber gar zu spät habe angefangen zu fürchten.

O Mutter der Gnaden! ich komme bey dir anzuhalten um deinen mächtigen Schutz, vorderist in dem Augenblicke meines Todes, in jenem so schreckvollen und gefährlichen Augenblicke, der den Ausspruch von meiner Ewigkeit geben soll; nimm du selbsten auf meine Seele; stelle diese vor deinen göttlichen Sohn, und meinen Richter: in dieser Hoffnung will ich getröstet sterben. Zwischen deinen Armen ist noch keiner verlohren gegangen, wird auch niemand zu Grund gehen.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem absonderlichen Gerichte.

Erster Punkt.

Der Sünder stirbt: aber was ist für ihn die Welt nach seinem Tode? Der Sünder stirbt; aber was findet er bey dem Augenblicke seines Todes? Der Sünder stirbt, aber was nimmt er sterbend mit sich? Diesen dreyfachen Gedanken, welcher so fähig ist, einen lebhaften Eindruck in meinem Herzen zu machen, kann ich nicht sattsam betrachten. Um diese Gnade bitte ich dich, mein Gott! aus der ich noch einen Nutzen zu schaffen vermag: O daß ich mich deren zu meiner Bekehrung gebrauche, sonst wird dieselbe einstens zu meiner Verdammniß dienen müssen.

Der Sünder stirbt, und in dem Augenblicke seines Todes ist für ihn die ganze Welt gestorben. Jene Wohllüsten, welche ihm so annehmlich geschmäuchelt, jene Güter, welche seinen Neigungen alles Belieben verschaffet, jene Würden, welche sein Herz so sehr aufgeblasen, jene Freunde, jene Gesellschaften, welche ihm die Zeit so angenehm vertrieben; jene Schauspiele, jene Bücher, jene Kurzweilen, jene niedliche Gastmahle, die Zeit selbst, welche

che er mit seinen Lustbarkeiten hat verschwendet, alles ist für ihn gestorben, und ist jetzt in Ansehung seiner nichts, ob wäre es nie gewesen. Diese Wahrheit glaube ich; ja wenn mich der Glaube solche nicht lehrete, würde mich nicht die einzige Erfahrung überzeugen? Was war die ganze Welt für so viel große Monarchen und Obsieger? für so viel Reiche, und Wohllüstige was war sie für diese nach ihrem Tode? Müßte ich nicht den Glauben samt der Vernunft selbst verlohren haben, wenn ich meinen Anmuthungen alles dasjenige zuließe, was für mich wird verschwinden in eben dem Augenblicke da ich selbst verschwinden, und meine Seele von meinem Leibe sich absondern wird? denn diesen Leib selbsten, aus welchem ich mir jetzt einen Abgott mache, und dem ich zum Nachtheile meines Gewissens dergestalt schmäuchle, muß ich verlassen, mit allem, was ich jetzt mich weigere, meinem Gott und meiner Seele aufzuschlachten.

Der Sünder stirbt, aber was findet er in dem Augenblicke seines Todes? Jesum Christum, und zwar Jesum Christum allein. Wie groß war der Schrecken des heiligen Paulus, als er der Stadt Damascus sich näherte, und auf einmal von einem himmlischen Glanze ist umgeben worden? Er fiel zur Erde, er hörte eine Stimme, welche ihm sagte: Saule, Saule, warum verfolgest du mich? Herr, antwortet er, wer bist du? Ich bin

Jesus,

Jesus, den du verfolgest = = = jener aber zitternd, und ganz außer sich, sagte noch einmal: Herr, was willst du, daß ich thun solle? Apostelgesch. 9, 3.

Bey seinem Tode wird der Sünder diesen Jesum, diesen Gottmenschen finden; er hat ihn bey seinen Lebszeiten nicht wollen erkennen, nicht wollen anbethen, und lieben als seinen Heiland; er wird ihn alsdann finden, anbethen, und fürchten als seinen Richter; da wird aber nicht mehr Zeit seyn zu fragen, was er wolle, was ihm gefällig, daß man thun soll; der Sünder hätte es während seines Lebens können und sollen wissen; aber er hat es nicht wissen wollen; er hat vielmehr seine Anmuthung, als Jesum Christum angehöret; er hat den ungläubigen Freygeistern Gehör gegeben: der Thörichte hat in seinem Herzen gesprochen, es ist kein Gott, Psalm. 13, 7, kein zukünftiges Leben, kein Christenthum; er hat sich selbst zu den schreckbarsten Wahrheiten taub gemacht, er hat sich von dem Schwalle der Welt und ihren Gelüsten ruhig lassen fortreißen. Der Sünder ist gestorben, und in dem Augenblicke ist der Glaube, dem er hat widersprochen, den er bestritten, und verachtet hatte, von neuem aufgewachet, und hat sich in vollem Lichte ihm gezeiget; jetzt glaubet er, aber wie die Teufel, welche glauben und erzittern. Jak. 2, 19.

O was Verzweiflung, denjenigen als seinen Richter antreffen, welcher zuvor geläugnet, ver-

gessen, und verachtet ist worden! Einen Richter, dessen Gegenwart man nicht wird können ausweichen, dessen Untersuchung nicht betrügen, dessen Zorn nicht besänftigen, dessen gerichtlichem Ausspruche nicht entgehen. Einen höchsten Richter, dessen Endurtheil unverzüglich, unwidertreiblich, und keine Hoffnung wird übrig lassen; Letztens einen unendlich gerechten Richter, welcher dem Laster seine Strafe, der Tugend ihren Lohn auf ewig bestimmen wird.

Der Sünder stirbt, aber was trägt er bey dem Sterben mit sich? Seine Werke folgen ihm nach, er bringet nur seine Sünden mit sich vor den Richterstuhl. O was für ein entsetzliches Schauspiel für ihn! Unterdessen muß er dieses übertragen; denn was hat er für Mittel, demselben auszuweichen? Wie, auf einmal, in einem einzigen Augenblicke sehen alle seine Gedanken, alles was in seinem Herzen ihn sträflich hat beschäfftiget? So viel wider den Glauben, wider die Andacht, wider die Liebe und Ehrbarkeit geführte Reden? So viel Kunstgriffe der unter dem Scheine der Tugend selbst sich zu verbergen sinnreichen eigenen Liebe? Jene falsche Frömmigkeit, welche unter einem entlehnten Deckmantel, so viel heimliche Unordentlichkeiten hat zu verhüllen gewußt? Jene entheiligte Sacramente, jene Empörung wider die Aussprüche der allgemeinen Kirche; noch einmal, was für ein entsetzliches Schauspiel für den

Sün-

Sünder: ach! was wird er antworten auf alle bittere Vorwürfe eines Gewissens, dessen Stimme er hat ersticket? Was antworten einem gerechten, und alsdann unerbittlichen Richter, dem eine einzige Todsünde genug ist, das erschreckliche Urtheil einer ewigen Entfernung von ihm, und der Verdammniß zu dem in alle Ewigkeit brennenden Feuer auszusprechen? Ist was anders vonnöthen, als die Furcht, einen so entsetzlichen Ausspruch über sich zu ziehen, so den Sünder bewege, seine Zuflucht unverzüglich bey deiner unendlichen Barmherzigkeit zu suchen, o Gott! deren Schooß ihm noch während seines Lebens zwar offen stehet, aber nach seinem unseligen Tode ewig wird verschlossen seyn?

Zweyter Punkt.

In meinen vorgehenden Betrachtungen habe ich alles dasjenige erwogen, was fähig ist, entweder vor dem Stande der Lauigkeit mich zu bewahren, oder aus demselben herauszuziehen; ich vermeyne auch, mit Beystand deiner Gnade, den Eifer in deinem Dienste belangend, die stärkste Entschließungen gefasset zu haben; in diesen aber mich immer mehr und mehr zu befestigen, will ich jetzt erwägen die Gesinnungen einer lauen Seele, welche sich nach ihrem Tode vor dem Richterstuhle Jesu Christi befinden wird, um allda ihr Endurtheil zu empfangen.

Er selbst betheuret uns, Matth. 12, 36: die Menschen werden an dem Gerichtstage müssen Rechenschaft geben über ein jegliches Wort, welches sie werden geredet haben. Was für eine Rechenschaft wird dann von ihnen zu geben seyn wegen einem ganzen lüderlichen, saumseligen, und lau zugebrachten Leben; obschon man um nichts von der Welt durch eine freywillig begangene Todsünde sich hat wollen in Gefahr setzen, die Gnade Gottes zu verlieren? Und dieses ist, mit wem eine laue Seele ihr selbsten schmäuchelt, und sich gar zu sicher hält, so gar in dem klösterlichen Stande, wo sie unter dem Vorwande, daß die Regeln, welche gemeiniglich nichts wichtiges in sich enthalten, ausgenommen was die Gebothe Gottes, die Gelübde und den Glauben betrifft, zu keiner Strafe der Sünde verbinden, ruhesam ohne alle Gewissensangst in der Nachläßigkeit fortlebet.

Aber was wird diese laue Seele nach ihrem Tode vor dem Richterstuhle Jesu Christi gedenken? was wird sie gedenken, wenn dieser höchste Richter mit seinem göttlichen Lichte dieselbige bestrahlen, und ihr in einem Augenblicke zeigen wird alles Böse, was sie begangen, und alles Gute, welches sie unterlassen, oder ihr ganzes vieleicht langes Leben hindurch lüderlich verrichtet hat? Alles Uebel, so von ihr geschehen. O! wie viel mit Bedacht verübte läßliche Sünden, begangen aus einer freywil-

ligen Unwissenheit, für deren Abl gung eine laue Seele das Licht nicht allein nicht verlanget, sondern fürchtet, vermeidet, bestreitet, verachtet, und für sich selbst mit eben so großer Vermessenheit als Unwissenheit den Ausspruch giebt. Ihre Vernunft führet ihren Begierden das Wort, und rechtfertiget, so viel sie kann, aus Furcht zwar vor einer tödtlichen Sünde ihre Gesinnungen, welche sich mit ihren natürlichen Gesinnungen oder Abneigungen gar zu fast vergleichen. Diese laue Seele hat lebenslänglich kaum jemals an alles dasjenige gedacht, was sie aus Schwachheit, aus Gebrechlichkeit, aus Unachtsamkeit, aus Leichtigkeit zu reden, zu urtheilen, zu argwohnen sündhaftes begangen, unter dem Vorwande, sie habe durch ihre Fehler die göttliche Freundschaft nicht verlohren; wenig gerühret von der Ehre und dem Nutzen Gottes, hat sie ihrer Natur, ihrer eigenen Liebe, ihrem Vorwitze, ihrer Eitelkeit, ihrer Zärtlichkeit und Sinnlichkeit schier niemals einige Gewalt angethan, sie hat sich selbst in keiner Sache zwingen wollen: daraus ist eine Gewohnheit entstanden, und ihre Wiederfälle haben nie ein Ende genommen. Dieses ist, was sie in einem Augenblicke vor dem Richterstuhle Jesu Christi sehen wird: alles Uebel, welches sie hat begangen; alles Uebel, dessen sie durch ihre Gespräche, durch ihre Beyspiele, durch ihr Loben oder Gutheißen, durch ihre Scherzreden ist Ursache gewesen; wie viel fremde Sün-

den, derer Erkenntniß ihr die eigene Zerstreuung benommen, und über welche sie sich in dem Sacramente der Buße vieleicht niemals hat angeklagt.

Zu gleicher Zeit wird der höchste Richter dieser lauen Seele unter das Gesicht stellen alles Gute, welches sie entweder unterlassen, oder übel gethan, alle Tugenden, welche sie hat verwahrloset, alle Gnaden, die sie verschwendet, alle Verdienste, welche sie verlohren, theils aus Mangel einer übernatürlichen Bewegursache, mit welcher sie ihre Werke schier niemals hat begeisteret, theils wegen der lüderlichen Art, mit welcher sie die Pflichten des Christenthums, oder des klösterlichen Standes hat vollbracht. Was wird sie alsdann gedenken von so vielen Gebethen, von so vielen Betrachtungen, geistlichem Lesen, Beichten, Communionen, und Bußwerken? Mit einem Worte, von allen guten Uebungen, deren sie sich so leichtlich hat entschlagen, oder die sie schier allzeit mit sehr schlechtem Eifer verrichtet?

Aber mit wie vielen Schulden wird sie sich von allen Seiten her beladen antreffen? Wo wird sie diese abzahlen müssen? In dem Fegfeuer; und wie lang wird sie allda zu leiden haben? bis der göttlichen Gerechtigkeit ein vollkommenes Genügen wird geschehen seyn.

In der Betrachtung von der läßlichen Sünde habe ich schon etlicher massen erwogen, was eine in dem Fegfeuer sich befindende, und

von

von jenem Gott, den sie liebet, abgesonderte Seele auszustehen habe; kann man einen bitterern Schmerzen sich einbilden? Dieser ist um so lebhafter und empfindlicher, je größer die Ehrfurcht und Ergebenheit ist, mit welcher sich jene Seele demselben unterwirft.

Es wird alsdann keine Zeit mehr seyn, einen Mittler, und Fürsprecher bey meinem Richter zu suchen; jetzt habe ich noch Zeit: aber zu wem kann ich sicherer und nützlicher fliehen, als zu dir, o heiligste Jungfrau! Du, welche du so vielen großen Sündern die Gnade ihrer Bekehrung hast erworben, wirst du zu den Thränen und dem Gebethe einer Seele unempfindlich seyn, welche vor dir ihr laugeführtes Leben bekennet, und schmerzlich bereuet? Ist nicht eben diese reumüthige Bekenntniß eine neue Wirkung deines Schutzes? Ich weis, es sey oft schwerer zu erstehen aus einem Stande der Lauigkeit, wo nichts sonderlich großes und gräuliches erscheinet, als aus einem Stande der Sünde, welcher jederzeit einen Schrecken erwecket; aber was ist schwer der Mutter meines Gottes, der Mutter meines Richters, einer Mutter der Gnaden, und meiner Mutter? Zeige dich als eine solche, o seligste Jungfrau! dieser Richter, dieser Gott und Mensch, welcher von dir hat wollen gebohren werden, wird dein Bitten erhören, ich aber, was es immer kosten soll, will beflissen seyn,

gegen die Gnaden mich getreu zu erzeigen, welche du zu meinen Gunsten wirst wollen mir erwerben.

Dritter Punkt.

Wie groß wird seyn der Trost einer vor den Füßen ihres Richters sich befindenden eiferigen Seele. Wie groß ihre Dankbarkeit für alle von ihm empfangene Gnaden? Wie groß ihre Freude in Ersehung, daß alle ihre Hoffnungen erfüllet seyn? Ach! wenn sie noch einiger Reue fähig wäre, würde dieselbige nicht meistens bedauren, daß sie sich ihrem göttlichen Vormuster nicht genugsam habe gleichförmig gemacht? Daß sie nicht genug für ihn habe gelitten, daß sie ihn nicht genugsam geliebt, und ihm ihre eigene Liebe nicht gänzlich aufgeschlachtet habe? Aber ihre Glückseligkeit wird alsdann mit keiner Reue vermischet seyn; sie war eiferig; ihr Richter hat ihr nichts anders, dann jene trostreiche Worte zu sagen, welche jetzt so dienlich sind, uns zu ermuntern, in unsern schwersten Widerwärtigkeiten, in denen strengsten Uebungen des christlichen und klösterlichen Lebens zu unterstützen: Weil du über wenige Dinge getreu bist gewesen, will ich über viel dich bestellen. Matth. 25, 25.

O wie groß und herrlich bist du, mein Gott, in deinen Belohnungen! die Welt weis nichts dergleichen für die ihr bewiesene Dienste zu geben; die deinige übertreffen unendlich alles, was man für dich zu thun und zu leiden vermag.

Ich erkenne es, wie getreu ich mich in deinem Dienste verhalten, was ich immer thun und leiden könne, sey in der Sache selbst nur ein geringes: Ach! warum kann ich nicht gleich kommen deinen Aposteln in allem dem, was diese zu deiner Ehre unternommen, und bewirket haben: nichtsdestoweniger hast du dieselbige zu sagen ermahnet, sie seyn unnütze Knechte; was bin dann ich? O mein Gott! Der Mensch dienet dir als ein Mensch, und du belohnest ihn, als ein Gott. Du selbst sodann wirst mein Lohn seyn; deine Freude wird die meinige seyn; ich werde glückselig seyn von deiner eigenen Glückseligkeit, glückselig von dir selbst, mit dir, und in Ewigkeit: ist wohl ein so strenges und mühsames Leben, welches durch eine solche Belohnung nicht leicht und lieblich werde? Wenn ich etwelchen Widerstand oder Beschwerniß empfinden wird, will ich zu meiner Aufmunterung mich erinnern jener trostreichen Worte, welche mein Heiland und Richter zu mir sprechen werde, wann ich vor ihm werde erscheinen: Wohlan, mein guter Knecht, weil du über ein Weniges bist

getreu gewesen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

Die dritte Betrachtung.

Von der Hölle.

Erster Punkt.

Welche ist die grösste Pein in der Hölle? Diese, daß man auf ewig von Gott entfernet verworfen, und abgesondert sey. Der Sünder begreifet in seinem Leben nicht die Grösse des Verlursts, dem er sich bloß stellet; er begreifet nicht, was da sey Gott verlieren: und wie sollte er dieses begreifen? Kennet er Gott? Gedenket er an Gott? Liebet er Gott? Er begreifet alle Bitterkeit, welche ihm verursachen könnte der Verlurst seiner Güter, seines Ehransehens, seiner Wollüsten, seiner Gesundheit, und des Lebens; Der Verlurst eines Götzen, so ihm an statt seines Gott s ist, nur der geringste Schein, von jenem sich abgesonderet sehen zu müssen, machet ihn schon zittern.

Nur allein nach seinem Tode bey jenem traurigen und entsetzlichen Augenblicke, dessen man ihn so oft, aber vergebens hat ermahnet und bedrohet, bey jenem Augenblicke, an den zu gedenden

denken er sich niemals hat gewürdiget, bey jenem Augenblicke endlich, wo er nur einzig Gott findet, erkennet er ihn vieleicht das erstemal; alsdann erkennet er ihn für sein einziges Ziel und Ende, für sein Gut, und zwar für sein höchstes Gut, ohne welches er nichts kann verlangen, wollen, und lieben, nach welchem er mit aller möglichen Inbrunst und Heftigkeit trachtet, mehrer als gesagt werden kann; er erkennet ihn, und in eben diesem Augenblicke verlieret er ihn, und zwar unwiderbringlich, ohne Hoffnung, für die ganze und lange Ewigkeit.

Der Verlurst eines großen Guts ist um so mehr empfindlich, um so gewisser man dessen Besitz hätte erwerben können, und zu welchem man den besten Zuspruch, ja ein unwidersprechliches Recht hat gehabt. Hat nicht ein Christ, ein Ordensgeistlicher den Geist der angewünschten Kinder Gottes empfangen? Röm. 8, 15. In dieser Würde sind sie nicht Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi?

Wie würde einem Sohne zu Gemüthe seyn, welcher nach verlohrner Freundschaft seines Vaters und Königs, diesen als den unversöhnlichsten und mächtigsten Feind erfahren müßte? Was Schmerz nach Verlurst eines grossen Reichs, seiner rechtmäßigen Erbschaft, sich unwiderruflich verurtheilet sehen, für allzeit in einem grausamen und schändlichen Kerker eingesperret zu seyn?

Ein

Eine schwache Abbildung der Wuth, der Raserey, und der Verzweiflung, welche einen Verdammten zu der Hölle alle Augenblicke sowohl wider Gott, als sich selbst zürnen machet; wider Gott zwar, um diesen zu lästern, wider sich selbsten aber, um sich zu verfluchen; wider Gott, um diesen, wenn es seyn könnte, zu zerstören; wider sich selbst, um sich, sofern es möglich wäre, zu zernichten; wider Gott, als den ewigen Bestrafer seiner Missethaten, wider sich selbst, als die einzige Ursache seines Unglücks.

Was für ein Stand, o mein Gott! was für ein erbärmlicher Stand! Allezeit dich lieben wollen, und niemals dich lieben; allzeit von dir wollen geliebt seyn, und niemals von dir geliebet werden; allzeit dich sehen wollen, und niemals dich zu sehen bekommen; allzeit dich wollen besitzen, und niemals zu deinem Besitze gelangen; deiner Rache sich allzeit wollen entziehen, und dieses niemals vermögen; niemals wollen, was allzeit seyn wird; allzeit wollen, was niemals wird seyn. Allzeit, Niemals, o was entsetzliche Worte!

Wenn doch wenigst der Verdammte in der Hölle, seines Gottes könnte vergessen: aber nein, er trägt, und wird immerdar in seinem Verstande die lebhafteste Vorstellung der zugleich anbethens, und liebenswürdigen göttlichen Vollkommenheiten herumtragen; diese aber werden für ihn niemals anders was seyn, als eine Ursache seiner heftigsten Begierden, und

der

der schmerzlichsten Reue solcher Begierden, und Bereuungen zwar, welche für ihn um so viel bitterer sind, jemehr er alle Augenblicke deren Lebhaftigkeit und Fruchtlosigkeit wird empfinden. O wie billige Ursache hat der heilige Augustinus zu sagen, abgesondert seyn von Gott, sey eine gleich große Quaal, als Gott selbsten groß ist. Ach! mein Gott, den Schrecken dieser entsetzlichen Gedanken kann ich nicht länger übertragen. Aus der Annehmlichkeit, welche mir deine Liebe bisweilen zu verkosten giebt, begreife ich den Schmerzen, welchen dein Haß dem Verdammten in der Hölle verursachet: aber was rede ich? Nein ich begreife nicht den Schmerzen; diesen muß man empfinden, um solchen begreifen zu können. O! daß ich jenen niemals begreife, mein Gott; sey, ich beschwöre dich, sey du mein ganzes Leben hindurch der einzige Gegenstand meiner Liebe; sey wahrhaftig, und unaufhörlich der Gott meines Herzens; wer dich inbrünstig lieben wird auf dieser Welt, wird dich ewiglich lieben in der andern.

Zweyter Punkt.

Was leidet man noch ferners in der Hölle. Das Feuer, aber ein wesentliches, ein materialisches, ein ewiges Feuer; ein Feuer, welches durch ein immerwährendes Wunder göttlicher Allmacht über seine natürliche Kraft und Wirksamkeit erhebt, so wohl den Leib

als die Seele des Verdammten brennet. Ohne den falschen und gefährlichen Spitzfindigkeiten Gehör zu geben, halte ich mich dießfalls an die Worte Jesu Christi, wie solche von den Vätern angenommen, und in ihrem eigenthümlichen Verstande ausgeleget werden? Wie erschrecklich sind diese? Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln. Matth. 25, 41.

Die Uebermaaß dieser empfindlichen Quaal zu verstehen, ist mir schon genug, daß ich wisse, jenes Feuer sey durch das Anblasen des Zornes eines ergrimmten Gottes angezündet, es werde dieses Feuer durch die Hand eines rachnehmenden Gottes unterhalten, und angeschühret.

Was ist dann dieses durch den Athem und das Anblasen des Zornes eines ergrimmten Gottes angezündete Feuer? Es ist ein Feuer, welches allzeit brennet, ohne jemals etwas von seiner Hitze und Schärfe zu verlieren, welches allzeit brennet, ohne jemals auslöschen zu können; welches brennet, ohne jemals zu erleuchten, allzeit brennet, ohne jemals zu verzehren jene, welche ihm zur Nahrung dienen, tausendmal grausamer, da es solche immerdar erhält, und niemals verzehret, als daß es dieselbige brennet, und peiniget.

Was ist das durch die rächende Hand Gottes geleitete Feuer? Es ist ein Feuer, welches den Verdammten gänzlich durchdringet; also zwar daß er anders nichts siehet als Feuer, nichts empfindet als Feuer, nichts athmet, als Feuer, von nichts lebet als vom Feuer; mit Feuer ist er bekleidet, mit Feuer überzogen, lebendig und für allzeit in dem Feuer vergraben. Was ist dieses irdische Feuer in Vergleich mit dem höllischen? Kann man jenes so fast, dieses aber so wenig fürchten? Was thut man nicht, um einem zu entgehen? Was thut man, dem andern auszuweichen? Wo ist der Glaube der Christen hingekommen?

Was ist das durch die Hand eines strafenden Gottes geleitete Feuer? Es ist ein Feuer, welches abgemessen ist, jene Beschimpfungen abzustrafen, so demienigen geschehen sind, welcher sich dessen als eines Werkzeugs seiner gerechten und ewigen Rache gebrauchet.

O! was werden dann leiden müssen die Große und Reiche dieser Welt, welche ihren Pracht und Reichthum wider Gott selbst gekehret haben, so er ihnen zu seiner Ehre hat ertheilet? Die Mächtige werden mächtig gepeiniget werden. Buch der Weish. 6, 7. Was werden leiden müssen die Wollüstler, die Götzenknechte ihrer heickeln Leiber, die Feinde der mindesten Unkommlichkeiten, und welche

ihren Bauch zum Gott haben. Philip. 3, 19. So fast sie in Wollüsten waren, gebet ihnen Schmerzen und Trübsal auszustehen. Offenbar. 18, 7.

Was für Peinen warten auf die Christen, welche so vielen Völkerschaften vorgezogen, ihren Glauben werden entehret, bestritten, und verachtet haben? Aber was wird leiden müssen ein Ordensgeistlicher, der gegen seine Gelübde, gegen seine Regeln, gegen seine Obliegenheiten, und die Gnaden Gottes treulos wird gewesen seyn? Ein Ordensgeistlicher, welcher so gar in einem durch sich selbst strengen Stand nur getrachtet hat, für sich ein gelindes, gemächliches und weiches Leben zu verschaffen. Der heilige Bernhard hat billige Ursache zu sprechen, die härteste Bußübungen des klösterlichen Lebens scheinen demjenigen sehr leicht zu seyn, welcher das ewige Höllenfeuer ernstlich verachtet.

O göttlicher und liebreichester Heiland, der du gekommen bist, das Feuer der Liebe auf die Erde herab zu senden, und uns versichereſt, du verlangest inbrünstig, solches in unsern Herzen angezündet zu sehen; erfülle du selbst deine heilsame Begierden, entzünde in unsern Herzen jenes heilige Feuer, welches uns das ganze Leben hindurch verzehre. Die reinen Flammen deiner Liebe sind allein vermögend, uns vor den ewigen durch das Anblasen deines Zornes

angezündete, und von deiner rächenden Hand geleiteten Flammen zu bewahren.

Dritter Punkt.

Was für eine andere Quaal haben die Verdammte in der Hölle noch über das zu leiden? Den Wurm, wie Jesus Christus Matth. 9, 43, sagt, welcher niemal stirbt. Dieser nagende Wurm wird ewig seyn, gleich dem Feuer; aber wie bitter und schmerzlich wird er seyn den Christen, absonderlich den Ordensgeistlichen?

Wenn du Böses wirkest, sagte Gott zu dem Kain, wird das Angedenken deiner Sünde deine Strafe seyn, und das Nagen deines Gewissens wird dich heftigst quälen. 1. Buch Mos. 7, 9.

O was für tödtliche Stiche werden ohne Unterlaß empfinden jene Christen, welche in dem Schooße der wahrhaften Kirche zwar gebohren und erzogen, jedoch mehr dem Willen als Verstande nach sind ungläubig geworden, und die Finsternissen dem Lichte haben vorgezogen! Jene Christen, die sich nur mit einem todten Glauben zu dem Christenthum bekenne, diesem aber durch ihre Sitten abgesagt haben! Jene Christen, welche alle Mittel des Heils und der Buße, welche ihnen der Glaube an die Hand gegeben, nämlich das Gebeth, das Wort Gottes, das Lesen andächtiger Bü-

cher, die Sacramente, haben vernachläßiget, oder misbraucht; Jene Christen endlich, welche anstatt ihre Sündenschulden durch Almosen auszulöschen, aus ihren Reichthümern lauter Werkzeuge ihrer Anmuthungen hab n gemacht.

Noch viel schmerzlicher wird seyn dieser Wurm für die Ordenspersonen, an seinen Gelübden, an seinen Regeln, und allen übrigen Standespflichten treubrüchigen Ordensgeistlichen; einer gleißnerischen Klosterperson, die unter dem Deckmantel der Tugend verborgen wird haben jene Mishandlungen, welche sie vielmehr hätte sollen vermeiden und bessern, als solche verhüllen; welche unter dem Ordenskleide, in einem geistlichen Hause keinen Klostergeist gehabt; welche an di sem einen Unlust und Eckel getragen; welche von jenem Eifer ist abgewichen, Kraft dessen sie zu der Vollkommenheit ihres Standes würde gelanget seyn, wenn sie in demselben fortgefahren wäre; welche endlich ihr selbst unaufhörlich verweisen wird, sie sey aus eigener Schuld schon während dieses Lebens unglückselig, und werde durch die ganze Ewigkeit unglückselig seyn.

Erinnere dich, sagte Abraham zu dem reichen Prasser, welcher in der Hölle begraben zur Erfrischung seiner Zunge ein Tröpflein Wasſers

sers von ihm begehrte: Erinnere dich, du habest in deinem Leben das Gute empfangen. Luk. 16, 25. Siehe, was dem verdammten Ordensgeistlichen sein Gewissen ohne Unterlaß vorwerfen wird.

Erinnere dich so vieler guten Einsprechungen, welche du verworfen, so vieler Gnaden, welche du verschwendet, so vieler innerlichen Bestrafungen, denen du kein Gehör gegeben, so vieler heilsamen Räthe, welche du hast ausgeschlagen; Erinnere dich deiner Unempfindlichkeit gegen die guten Beyspiele, welche du immerdar vor Augen gehabt; Erinnere dich deiner Verstockung zu allen geistlichen Ermahnungen, welche du hast müssen anhören; jener Verhärtung, welche weder die heilige Sacramente, noch die Gemüthsversammlungen, und alles anders, was fähig war, solcher vorzubiegen, haben mögen hindern, oder verbessern: Erinnere dich alles dessen, was du hättest sollen und können seyn, sammt allem dem, was du gewesen bist; lauter leidige Verweise, und entsetzliche Erinnerungen! Siehe den Wurm, welcher niemals sterben wird.

Aber, was herbe Verspottungen wird er von den mit ihm verdammten Weltleuten müssen einnehmen? So bist du dann uns gleich geworden? Isai. 14, 10. Ach! wenn wir ebendieselbe Mittel, ebendieselbe Hülfe, und

ebendenselben Beystand in unsern Verirrungen gehabt hätten, wie du; wenn wir mit gleich guten Beyspielen und Gnaden wären versehen gewesen, würden wir uns itzt an diesem Orte der Peinen mit dir nicht befinden.

Warum, o mein Gott! habe ich mir nicht öfter und ernstlicher diese heilsame Gedanken lassen zu Sinne kommen? Wie weit habe ich mich selbsten verleitet! ja, wenn deine Gerechtigkeit meiner nicht besser hätte verschonet, wo würde ich itzt seyn? Wie elend wäre mein Schicksal? Ich wäre ein Schlachtopfer deines Hasses, ein Schlachtopfer deiner Rache, ein Schlachtopfer des nagenden Wurms; für mich würde weder Mittel noch Hoffnung mehr seyn; heute eröffnest du mir noch den Schooß deiner Barmherzigkeit; in diesen werfe ich mit allem Vertrauen, o mein Gott! nein, niemand ist fähig, als du, auf eine so treulose und undankbare Seele einen günstigen Blick schießen zu lassen.

Der Entschluß, den ich aus dieser Betrachtung fasse, soll seyn, nach dem Rathe des heiligen Bernhards, öfter in meinem Leben in die Hölle hinabsteigen, um nicht nach dem Tode hinunter zu steigen.

Erwägung von der Furcht, in dem Ordensstande verlohren zu gehen.

Ueber das Gleichniß von dem Weinberge.

I.

Ich will jetzt bey mir erwägen, was Gott gethan habe, einen Ordensgeistlichen selig zu machen. Mein Geliebter hat einen Weingarten gepflanzet an einem erhabenen, fetten, und fruchtbaren Orte. Isai. 5, 1.

Wer ist dieser Weinberg? Er ist der klösterliche Stand, ein über die Welt, und alles, was die Beschäfftigung, das Vergnügen, und die Sünde der Welt ausmachet, erhöhtes Ort; ein fettes Ort, welches so viel heilsame Früchte hervor bringet, ein an Tugenden und Verdiensten fruchtbares Ort. Sey zu tausendmal gebenedeyt, o mein Gott! daß du mich in diesen vor deinen Augen so angenehmen, so geliebten Weinberg hast berufen und geführet; was große Gnade! Habe ich deren ganzen Werth jemals genug erkennet? Diese muß ich um so viel höher schät-

zen, je minder ich dieselbe verdienet, und vielleicht weniger darnach getrachtet habe.

Er hat ihn mit einem Zaune umgeben. Das Kloster, welches mich von der Welt absonderet, ist dieser beglückte Zaun, der mich von den gefährlichen Klippen, Gelegenheiten, bösen Gesprächen, und Beyspielen bewahret, welche für mich hätten können so nachtheilig seyn; es war kein wenigeres vonnöthen, mich wider eine schier allgemeine Verführung zu schützen; ich erkenne die Größe und Nothwendigkeit dieser Gnade in Ansehung meiner Geneigtheit und natürlichen Beschaffenheiten, nehme auch aus diesem ab, wer ich in der Welt gewesen wäre, da ich ein solcher so gar in dem Kloster selbsten bin: ach! wenn Gott ebendiese Gnade so vielen andern bewiesen hätte; jener, der jetzt in der Welt ein ruchloser Mensch ist, würde in dem Ordensstande ein Heiliger seyn, und der ein heiliger Ordensgeistlicher ist, würde in der Welt ein lasterhaftes Leben führen. Ich erkenne, wer ich seyn sollte; aber wer bin ich?

Er hat aus ihm die Steine hinweg genommen. Ich war heftiger zu den Wollüsten und Ergötzlichkeiten, als zu dem Gebethe und den gottseligen Werken geneigt; ich müßte fürchten ein für die geistliche Sachen steinernes Herz zu haben; dieses hast du empfind-

pfindlich gemacht, mein Gott, zu deinen Gnaden und deiner Liebe; was für ein Wunder deiner Gütigkeit!

Er hat denselben trefflich gepflanzet. Was großen Dank bin ich dir schuldig, mein Gott, wegen deinen sonderheitlichen mir erzeigten Erbarmnissen? Du hast mich in einen Ordensstand berufen, der von seinem ersten Eifer niemals ist abgewichen, und noch mit seinem ersten Geiste belebet ist. Du hast mich in ein Haus geführet, wohin weder die Neuigkeit in Glaubensmeynungen, noch einiger Nachlaß in der klösterlichen Zucht jemals eingedrungen ist.

In dessen Mitte hat er einen Thurn gebauet. Es ist dieser Thurn der Thurn Davids, mit Bollwerken umgeben: mit tausend Schilden behänget, und aller Rüstung der Starken Hohelied 4, 4. In der That, wie vielerley geistliche Waffen finde ich in dem Hause Gottes, theils wider die Feinde meines Heils, und meiner Vollkommenheit mich zu schirmen, theils über jene, und über mich selbst immerdar neue Siege zu erobern?

Er hat eine Torkel allda gegraben. Mein Herz, o Gott! hast du wollen reinigen, und darinn ersterben machen alles dasjenige, so eine Hinderniß seyn könnte den Absichten deiner Barmherzigkeit, gegen eine Seele, welche um so empfindlicher seyn sollte zu deinen Gütig-

keiten, als du vorsaheſt den Misbrauch, welchen ſie mit denſelben verüben würde.

II. Er hatte von ſeinem Weinberge gute Früchte erwartet, aber er hat nur wilde Trauben gebracht.

Was hätteſt du mein Gott, in Wahrheit von mir nicht erwarten ſollen? Ach! was haſt du empfangen? Nein, meine mit ſo großer Sorge gebaute Seele, welcher du mit ſo vielen Gnaden biſt vorgekommen, hat bisher ſchier nichts anders, dann wilde Früchte getragen: deine Erwartung iſt geweſen, daß ich ein regelmäßiges, ein innerliches, geiſtliches und heiliges Leben führete; du haſt erwartet, ich würde in Uebung der meinem Stande gemäßen Tugenden einen wahrhaften Fortgang machen: die ſchuldige Pflicht, die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit, mein eigener Nutz, alles hat mich darzu verbunden; was für eine neue Dankspflicht trage ich gegen dir, mein Gott, daß du mir in dieſer geiſtlichen Einöde über ſo viele von mir begangene Treuloſigkeiten die Augen haſt eröffnet, deren Gefahr, ja die Sünde ſelbſt ich vor mir zu verbergen, getrachtet habe.

Nun ſo dann ihr Inwohner Jeruſalems, und ihr Männer von Juda, ſeyd Richter zwiſchen mir, und meinem Weinberge; Ja ſo gar die Weltleute ſelbſten werden

den die ersten seyn, welche meine Aufführung verdammen. Aber nein, mein Gott, berufe dich auf keinen andern Richterstuhl, als jenen meines Gewissens, welches itzt mit grösserer Billigkeit, dann zuvor jemals urtheilet, und wider mich selbst Zeugniß giebt; ach! warum habe ich ihm bey meinen vorigen geistlichen Einsamkeiten nicht besser Gehör gegeben?

Was habe ich meinem Weinberge thun sollen, das ich diesem nicht habe gethan? Du warst mir nichts schuldig, mein Gott! und hast dennoch alles für mich gethan; ich habe so viel Ursache gegeben, welche hätten sollen fähig seyn, den Lauf deiner Gnaden zu hemmen, nichtsdestoweniger haben alle meine Treulosigkeiten deren häufige Quellader nicht können versiegen. Allen bin ich dir schuldig, O HErr! ach! hätte ich weniger thun mögen, als von mir geschehen?

Hab ich vieleicht unrechtmäßig erwartet, daß er gute Trauben hervorbrächte, und er hat lauter schlimme getragen? Deine billigsten Verweise, mein Gott! erfüllen meine Seele mit Bitterkeit, und machen mein Herz untröstlich; erlaube mir, dich zu bitten, du wollest nicht unterdrücken einen Armseligen, der endlich durch deine Gnade die ganze Bosheit seiner Treulosigkeiten erkennet. Was für Ursachen hast du nicht gehabt, von mir gute

Früchte zu erwarten? Aber wie unbillig habe ich gehandelt, daß ich keine andere, dann schlime hervor gebracht? Wie viel Ursache habe ich, deine Gerechtigkeit zu fürchten, nachdem ich so oft deine Barmherzigkeit hatte misbraucht?

III. Aber itzt will ich euch zeigen, was ich mit meinem Weinberge vorhabe: Seinen Zaun will ich zerstören, und er wird dem Raube ausgesetzt seyn. Ist so viel gesagt, als ein schlimmer Ordensgeistlicher empfinde einen lautern Eckel und Verdruß; was andern ein Vergnügen machet, verursache ihm eine Marter und Pein, alle seine Obliegenheiten fallen demselben beschwerlich. Er verlieret alle Hochschätzung, die er von seinem Berufe hat gehabt. Er stehet den Räubern, den Versuchungen, und Sturzfällen bloß, welche sehr betrübte Folgen nach sich ziehen. Wenn ich diese erschreckliche Züchtigung noch nicht habe erfahren, habe ich solche weniger, als so viel andere verdienet? Warum, mein Gott! hast du mich mehr, als diese geliebt? Deine einzige Bedrohung machet mich erzittern; verschaffe, daß diese Furcht bey mir nachdrücklich und heilsam werde.

Seine Schutzmauren will ich zu Boden werfen, und er wird mit Füßen zertreten werden. Die Mauren, welche die Ordensgeistliche schirmen, sind die Uebungen der Andacht, der Buße, der Betrachtungen,

gen, des Gebeths, des Lesens, der Beicht, Communion, Gemüthsversammlungen, und Leibesstrengheiten: diese Mauren reißet Gott in Ansehen der schlimmen Klosterpersonen einiger massen darnieder, da er zulässet, daß alle diese Verrichtungen aus ihrer Schuld ihnen unnützlich werden, entweder durch deren Unterlassung, oder lüderliche Vollziehung; anstatt eine Frucht daraus zu schöpfen, machen sie sich insgemein bey solchen nur desto sträflicher. Daher geschiehet, und was konnte sich anders eräugnen? als daß sie einstens dem Teufel unter die Füße kommen, diesem zu einer Beute und zu einem Spiele zu werden.

Ich will denselben ganz öde machen, und er soll weder beschnitten noch gearbeitet werden. Das ist, Gott wird gestatten, daß endlich die Menschen einen schlimmen Ordensgeistlichen seiner übeln Aufführung völlig überlassen. Wir haben Jerusalem heilen wollen, aber sie ist nicht heil worden, so wollen wir dann dieselbe verlassen. . . . . Weil ihr verdientes Urtheil bis zu dem Himmel gestiegen. Jerem. 51, 9. Er hat sich gewe geret seine Vorgesetzte, seine Freunde, die gute Räthe, die Ermahnungen, Verweise, und Bedrohungen anzuhören, er hat keiner Sache wollen Gehör geben, er hat alles in den Wind geschlagen; man läßt ihn gehen, um größere Aergernissen zu verhüten; aber wohin wird es auf solche Art mit ihm kommen?

Distel und Dörner werden ihn überziehen. O was für Quaalen und Verdrüßlichkeiten hat man in einem solchen Stande nicht zu erdulden, wenn man sogar dem eigenen Gewissen kein Gehör will geben; obwohl dieses umsonst redet, läßt es dennoch von Zeit zu Zeit seine Stiche empfinden.

Den Wolken will ich gebiethen, daß sie über ihn nicht regnen. Isai. 5, 6. Ein von den Menschen verlassener schlimmer Ordensgeistlicher ist auch von Gott verlassen, und erfähret jene Strafe, mit welcher der Herr die Israeliten so oft bedrohet hatte: ihr seyd nicht mehr mein Volk, und ich bin nicht mehr euer Gott; das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird. O was für eine Entziehung der Gnaden erfähret letztlich ein schlimmer Ordensgeistlicher! Er hat zwar deren noch genug, ihn strafbar zu machen; aber es sind keine sonders auserlesene, es sind deren nicht mehr so viel, und häufig: und was für eine Blindheit seines Geistes, was für eine Verhärtung seines Herzens pflegt daraus zu entstehen? Lauter jämmerliche Vorbereitungen zu einer endlichen Unbußfertigkeit, und ewiger Verdammniß.

Allen diesen betrübten Folgen auszuweichen, habe ich eine sichere Zufluchtsstadt in dem Kloster gesucht, und dennoch kann ich alle dergleichen klägliche Folgen niemals genugsam fürch-

fürchten; welches eben das ist, was mich jederzeit bey einem gleichen Eifer erhalten soll.

Wer weis, ob er des Hasses, oder der Liebe würdig sey? Grausame Ungewißheit, unglückhafte Folge einer einzigen Todsünde; habe ich deren niemals einige begangen? Eine Ungewißheit, welche genug ist, mich in jener Furcht und Zittern, mein Heil betreffend, zu erhalten, so von dem heiligen Paulus seinen ersten Gläubigen dergestalt nachdrücklich ist anbefohlen worden.

Wenn dieser große Apostel sich selbst hat gefürchtet ein Verworfener zu werden, mit was für einer Sicherheit darf ich in meinem Stande mir schmäucheln? Ist nicht der Engel sogar in dem Himmel, der Judas in der Schule und Gesellschaft des Heilandes verlohren gegangen? Wie viel Mönche und Einsiedler, nachdem diese wohl angefangen, haben doch sehr übel geendet? Wie viel abtrinnige Ordensgeistliche haben ihren Stand entehret, den Glauben samt dem Himmel verlohren? Was Ursache zu zittern für mich? Du weist, o mein Gott! ich habe weit mehr, dann andere, und ich kann dieses von mir nicht verbergen; aber weil du mir die Gnade erweisest, solches zu erkennen, hoffe ich, du werdest auch jene beylegen, daß ich mir so viel traurige Beyspiele zu Nutzen machen, und würdige Früchte der Buße möge hervorbringen, ich sage einer Buße und Abbüßung

für

für das Vergangene, einer Behutsamkeit aber für das Künftige.

Geistliche Lesung.

Von dem Misbrauche der Gnaden, über das Geheimniß von den Talenten.

§. 1.

Ein in fremdes Land verreisender Mensch berief seine Diener, denen er seine Güter ausgetheilet; einem gab er fünf Talente, einem andern zwey, und einem andern eines, einem jedweden nach seiner Fähigkeit. Matth. 25, 14.

Aus allen verschiedenen Talenten, so Gott unter die Menschen austheilet, will ich in dieser Betrachtung nur erwägen jene Gnaden, mittelst deren er unserm Verstande zu erkennen giebt das Gute, so er von uns verlanget, und mit welchen er unsere Herzen antreibet, dasselbige zu üben.

Ohne die Gnade vermögen wir nichts zu thun, was vor Gott einigen Verdienst habe: die Gnade aber thut nichts ohne unsere Mitwirkung, so uns verdienstlich sey. Was ich bin, sagt der heilige Paulus, 1. Kor. 15, 10.

das bin ich durch die Gnade Gottes, und die Gnade ist in mir nicht fruchtlos gewesen; sondern ich habe mehr dann andere gearbeitet, nicht zwar ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. Nun, Gott, der alle Menschen ernstlich will selig machen, giebt allen seine Gnaden, mit denen sie also können ihr Heil erlangen, daß, wenn dieselbige verlohren gehen, solches nur einzig aus ihrer Schuld geschiehet.

Nicht allein können wir mit der Gnade selig werden, sondern auch zu aller christlichen Vollkommenheit gelangen; ja ein jedweder Mensch kann eben sowohl mit dem gemeldten Apostel sprechen: Ich vermag alles, in jenem, der mich stärket. Philip. 4, 13. Gott nach seinen besondern Anschlägen, nach den Absichten, die er über einen jeden unter uns führet, sogar nach den uns verliehenen Natursgaben; endlich nach jener Treue, welche wir gegen seine erste Gnaden bezeugen, theilet er uns mehr oder weniger mit. Es giebt sonderbare und auserlesene Gnaden, die er etlichen zukommen läßt, andern aber versaget; Er als der höchst gebiethende Herr, und in Austheilung seiner Güter unendlich gerecht, giebt einem fünf Talente, dem andern zwey, einem andern nur ein einziges. Sein geheimnißreiches Verhalten sollen wir ohne Eifersucht und Beneidung anbethen; wir sollen

len nur bedacht seyn, die uns anvertrauten Talente wohl zu verwenden.

Nein, mein Gott, die Schuld meiner vielfältigen Untreue will ich niemals auf den Abgang deiner Gnaden werfen: ich empfange deren nur gar zuviel, mich undankbar, und vor deinen Augen sträflich zu machen. Neben der Gnade meines Berufs zu dem klösterlichen Stande, jener so kostbaren Gnade, für welche ich dir nicht genugsam zu danken vermag, wie viel andere sowohl äußerliche als innerliche Gnaden sind in dieser ersten eingeschlossen, und darauf gefolget? Aeußerliche Gnaden, nämlich die Entfernung von der Welt, und ihren für mich so entsetzlichen Gefahren; die zugleich vortheilhafte und nothwendige Einsamkeit; die gute Beyspiele, die gottselige Gespräche, das Lesen andächtiger Bücher, die Betrachtungen, das mündliche Gebeth, die heilsame Räthe und Ermahnungen, der öftere Gebrauch der heiligen Sacramenten, und Geistesversammlungen; wäre so viel nöthig, die größten Sünder zu bekehren? Gott ertheilet gemeiniglich und pflegt zumal auch die innerliche zu ertheilen, ohne welche alle übrige ohne Wirkung bleiben würden.

Haben mir diese innerliche Gnaden gemangelt? Ach! wie oft habe ich es an mir gegen jene ermangeln lassen? Wie viel Erleuchtungen haben mein Gemüth bestrahlet? wie viel gute Einsprechungen haben mein Herz gerühret? wie

viel

viel innerliche Verweise habe ich theils von der Gnade, theils von meinem eigenen Gewissen empfunden, und eingenommen? In Ansehung so vieler eifrigen Seelen, deren regelmäßigen Lebenswandel ich immerdar vor Augen hatte, wie oft habe ich eine innerliche und verborgene Stimme gehöret, welche mir gesagt: warum solltest du nicht thun und leiden können, was diese leiden und thun? Warum solltest du mit ihnen keinen gleichen und standhaften Fortgang auf dem Wege der klösterlichen Vollkommenheit zu machen vermögen? Ich höre noch in dieser geistlichen Einsamkeit, und eben den Augenblick, mein Gott! jene heilsame Bestrafungen deiner Gnade und meines Gewissens; ich höre, mein liebwerthester Heiland, was du einstens zu deinen Aposteln hast gesprochen: Dem viel gegeben worden, von diesem wird viel gefordert werden; und wem man viel anvertraut, der wird vieles müssen zurück stellen. Luk. 12, 48.

Du redest zu meinem Herzen, o Gott! es höret dich endlich; es ergiebt sich, aber warum so spat? gestärket durch deine Gnade, welche ich in diesem Augenblicke empfinde, will ich hinfür alle meine Kräfte anwenden, aus der Zahl derjenigen zu seyn, welche sich deine ihnen von dir anvertraute Talente haben zu Nutzen gemacht: glückselig, wenn ich einstens aus deinem Munde werde können vernehmen:

Weil du über ein weniges bist treu gewesen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

§. 2. Der nur ein Talent empfangen hatte, kam auch herbey, und sagte: Herr, ich weis, daß du ein strenger Mann seyst; du schneidest ein, wo du nicht gesäet, du sammelst, was du nicht ausgestreuet hast: ich habe dich gefürchtet, ich bin gegangen, und habe das Talent in die Erde vergraben; siehe, da hast du, was dein ist. Matth. 25, 21.

Diese unanständige und sträfliche Entschuldigung des eben so schalkhaften als faulen Knechts kann ich ohne Unmuth nicht lassen, der seines Herrn Talent, und dessen gar zu große Gewinnsüchtigkeit unbillig ihm vorwerfend, sein eigenes Urtheil wider sich selbsten ausspricht.

Kann ich aber jene gottlose Christen mit Gelassenheit anhören, welche widerstrebend der Wahrheit, so ihnen der Glaube vorhält, und so ungerecht mit dir, mein Gott, verfahrend, alle Schuld ihrer schlimmen Aufführung dir und dem Abgange deiner Gnaden beymessen? Anstatt einschneiden zu wollen, wo du nicht hast ausgesäet, o gütigster Herr! säest du nicht aus, ohne einzuschneiden, da du deine Gnaden auf so viel Undankbare und Treulose gleichsam verschwendest? Dessen verlange ich kein anderes Beweisthum, als mich selbsten und meine eigene Erfahrung, welche mir diese

Wahr-

Wahrheit unter die Augen leget. O wie viel Gnaden habe ich unnüz gemacht!

Ich erkenne, und bekenne dieses, mein Gott, in Bitterkeit meines Herzens; dieses ist, was mich vor deinem Angesichte unendlich schuldig giebt; denn wie habe ich bisher die äußerliche oder innerliche Gnaden gebraucht, wie pflege ich noch täglich solche anzuwenden? Wo ist die Frucht so mannigfältiger Betrachtungen, des geistlichen Lebens, der Beichten, Communionen, Gemüthsversammlungen? Wo die Frucht deiner göttlichen Erleuchtungen, o heiliger Geist! Jener heilsamen Bestrafungen, jener heimlichen Anzügen, und Bewegungen, welche du so oft in meinem Herzen erwecket hast, und noch so gütig bist, von Zeit zu Zeit neuer Dingen allda zu erwecken?

Mein göttlicher Heiland, es ist eben diese Wahrheit, welche mich versicheret, sie werde von mir über jene verschiedene Talente Rechenschaft fordern, und deren unnütze Gebrauch werde vor ihrem Richterstuhle mein Laster ausmachen. Ach! mit wem werde ich mich alsdann entschuldigen? sothaner Misbrauch wird mich desto sträflicher machen, als eben diese Mittel so vielen andern, mit denen ich mich zu dem Dienste Gottes verbunden hatte, zu ihrer Vollkommenheit gedienet; war mir dann unmöglich, jener auf gleiche Art mich zu gebrauchen? Hatte ich nicht so gar eine größere Beschwerniß, dieselbe zu misbrauchen, als ich würde gehabt

haben, solche wohl anzuwenden? Jener Misbrauch wird mich um so mehr sträflich machen, als ich eine Zeit lang das Glück gehabt, aus den göttlichen Talenten einen Gewinn zu ziehen; fället mir diese Treue jetzt schwerer, als ein andersmal? war ich alsdann nicht tausendmal vergnügter, als ich nachgehends gewesen? Dieser Misbrauch wird mich desto sträflicher machen, da Gott mir zeigen wird eine Menge solcher Christen, welche mitten unter den Weltklippen, und mit wenigern Hülfsmitteln, als ich versehen, so viel Muth und Standhaftigkeit an sich haben erscheinen lassen, daß sie jene von dir empfangene Talente zu Nutzen gebracht. Endlich wird mich dieser Misbrauch um so mehr sträflich machen, je öfter man mir bedeutet hat, diese Talente, diese Gnaden seyn keine gleichgiltige Mittel, sondern sie verschaffen denjenigen, welche sich ihrer wohl gebrauchen, ein großes Gut, jenen aber, die solche übel verwenden, einen großen Schaden. Ich verstehe nun diese Wahrheit, welche ich bisher niemals recht habe glauben wollen, gar zu gut, weil ich mich derselben zu einer Richtschnur meines Lebenswandels niemals habe wollen bedienen. Das Beyspiel deren, welche gleich mir ein laues Leben führen, machet jetzt einen stärkern Eindruck in mein Gemüth, als jenes der getreuen Seelen, die mit ihrem Eifer meine Lauigkeit überlaut verdammen; jene mit so schlechter Aufmerksamkeit verrichtete

Betrachtungen, jener öftere, aber so unandächtige Gebrauch der heiligen Sacramenten; alle meine entweder unter dem geringsten Vorwande verabsäumte, oder nur aus Gewohnheit, aus menschlichem Ansehen vorgenommene geistliche Uebungen dienen zu nichts anders, als meine erste Frömmigkeit nach und nach zu ersticken.

Was für eine Wirkung haben so viel Anzüge der vernachläßigten Gnaden, soviel heimliche Bestrafungen meines Gewissens, die ich verachtete, bey mir gehabt? Ist es nicht diese, daß ich zu jenen immerdar bin unempfindlicher geworden?

Wie, deine Gnaden, mein Gott, deine Gnaden selbst, welche nach der Absicht deiner Barmherzigkeit zu meiner Heiligmachung hätten dienen sollen, sollten aus meiner Schuld nur zu meiner Verdammniß gedienet haben? O wie hätten so viel Weltleute und Sünder sich derselben gebraucht, wenn ihnen solche, wie mir, wären zu Theil worden? Wie werde ich bey dir mich können verantworten, wenn du von mir über so viel Talente, und alle deine Gnaden wirst Rechenschaft fordern? Für mich wird keine Zeit mehr seyn, deren Misbrauch zu ersetzen; jetzt ist es noch Zeit; und zu diesem Ende erweckest du in mir neben der Begierde auch den kräftigen Entschluß: O Vater der Barmherzigkeit! kann ich deine unermessene Güte genugsam bewundern? Muß ich

mich nicht desto erkenntlicher beweisen, je mehrer ich dero unwürdig bin? Du ermunterest mein Vertrauen, o Gott! ja diese neue Gnade läßt mich eine andere hoffen, welche mir nöthig ist, um dieser hurtig, gänzlich, und beständig getreu zu verbleiben.

§. 3. Was mich in der Entschließung, so die Gnade mir eingiebt, befestigen soll, ist das Urtheil, welches der Herr wider jenen schalkhaften Diener gefället hat: Nehmet ihm, sagt jener, das Talent, so er hat, und gebet es dem, der zehen Talente hat . . . den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsternissen, wo nichts dann Weinen und Zähnklappern wird seyn.

Eine dreyfache Bestrafung des Misbrauchs der göttlichen Talenten, so ich nicht zu Genügen kann fürchten. Die erste ist die Entziehung jener Gnaden, deren ich mich gar nicht gebrauche. Die zweyte, die Uebergebung an einen andern eben dieser Gnaden, welche ich misbrauche. Die dritte ist die ewige Verwerfung.

Die Entziehung der Gnaden eine gerechte Strafe; denn ist nicht höchstens billig, daß so ich mich weigere, nach dem Ziele des klösterlichen Standes, wohin Gott mich hat berufen wollen aus einer ganz absonderlichen Barmherzigkeit, zu trachten, er gleichfalls aufhöre, mir die Mittel zu ertheilen, dahin zu gelangen? Dieses Ziel ist mein Heil, und meine Vollkommenheit;

heit; aber meine Unluſt, mein Eckel, die Nachläßigkeit, die Zerſtreuung, die Zärtlichkeit und Lauigkeit hindern mich, daß ich zu deſſen Erwerbung keine Mühe anwende; weſſen habe ich dann mich zu beklagen, wenn mir Gott jene Gnaden entziehet, die ich vonnöthen hatte, die Vollkommenheit meines Standes zu erlangen, wenn ich daran hätte arbeiten wollen? Klaget man einer Ungerechtigkeit an einen König, einen Vater, einen Herrn, daß er aufhöre einem Unterthan, einem Sohne, einem Unterbeamten die Verwaltung eines Guts zu übergeben, welche keine Mühe wollen anwenden, einen Nutzen daraus zu ſchaffen.

Ach! wie ſchreckbar ſind deine Gerichte, mein Gott! Ich muß zwar ungern, und wider mich ſelbſt bekennen, jene ſeyn nicht minder gerecht, ja um ſo mehr, weil du nicht ſtrafeſt, als nachdem du mit denſelben bedrohet haſt die ungetreue Seelen, welche deine koſtbarſte Talente vergraben, und unnütz machen.

Die Entziehung der Gnaden eine gerechte und gewöhnliche Strafe. Leſe man nur die heilige Schrift; das alte und neue Teſtament werden mir hievon eine Menge ſolcher kläglichen Beyſpiele aufweiſen können. Wie viel Könige hat Gott verlaſſen gleich dem Saul. Sein Volk ſelbſt, ſein ihm ſo liebes Volk, zu deſſen Gunſten er alle Elemente haſt dienſtbar gemachet, wegen welchem er ſo viele Feinde hat vertil-

get, und so manche Wunder gewirket; über welches er seine Gnaden haufenweis ausgeschüttet. Hat nicht Gott jene Gnaden zurück gezogen, deren sich dieses unwürdige Volk nicht hat wollen gebrauchen? Dieses Volk ist ja nicht mehr das sonders auserwählte Volk Gottes, wie er ihm so oft hatte angedrohet.

Jedoch ohne fremde Beyspiele einer so betrübten Wahrheit zu suchen, bin ich selbst und für mich selbst ein gar zu starkes und jämmerliches Beweisthum. Ich empfinde nicht mehr gewisse Anzüge der Gnaden, gewisse Bestrafungen meines Gewissens; auf diese und jene ist eine unselige Ruhe gefolget; welche ich in meinem unnützen Leben verspüre. Wo sind jene lebhafte Begierden, welche mich ermunterten? Wo sind hingekommen jene heimliche Schrecken? Mich bestürzet nichts mehr, nichts verwirret mich, nichts beweget mich; die Regeln, die gute Beyspiele, die heilsame Ermahnungen, nichts kann etwas wider die Härtigkeit meines Herzens ausrichten. Es ist nur gar zu wahr, jene Talente, die ich unnütz gemacht, syn mir hinweggenommen; habe ich aber nicht Ursache zu glauben, dieselbige seyn andern, welche schon zehen hatten, beygeleget worden? Diese sehe ich täglich einen neuen Fortgang machen in der Tugend; ich sehe, wie dieselbige auf dem Wege der Vollkommenheit immerdar fortschreiten. Wie sind sie nicht innerlich so sehr versammelt, in Beobachtung

der

der Ordenszucht so genau, wie der Armuth beflissen, wie gehorsam, wie sanftmüthig, demüthig, geduldig, und abgetödtet?

Du ertheilest ihnen anstatt meiner, o Gott! die Gnaden, und Talente, welche bey mir ohne Nutzen geblieben; du belohnest ihre Treue, du strafest meine Hinläßigkeit; ich aber muß bekennen, dein gegen jene so gnädiges, für mich hingegen so erschreckliches Verhalten sey unendlich gerecht.

Bey diesem so kläglichen Stande, in welchem ich mich befinde, was ist mir übrig, dann eine entsetzliche Erwartung des Gerichts, und eines deine mir vergebens erzeigte Freygebigkeit rächenden Feuers, welches die Widersacher verzehren wird? Hebr. 10, 27. Wie demnach, soll ich erfahren die ewige Strafe des unnützen, und zu den äußersten Finsternissen, verurtheilten Knechts? Wirst du mich gänzlich verlassen wollen? Mein Gott! Ich hätte zwar dieses nur gar zu wohl verdienet; jedoch wie groß immer meine Treulosigkeit sey, wird diese nichts destoweniger deiner unendlichen Barmherzigkeit niemals mögen gleich kommen; ja diesen Augenblick empfinde ich deren kostbare Wirkungen; nein, nicht umsonst erweckest du in meinem Herzen eine billige Furcht, und lebhaftes Vertrauen: Lasse mir noch einige Zeit, o mein Gott! und ich will dir alles bezahlen, Matth. 18, 26; meine Zerstreuung will ich durch Stillschweigen und die

innerliche Versammlung, meine Eigenliebe durch die Abtödtung, meine Lauigkeit durch den Eifer, mein wider die Klostersatzungen geführtes Leben durch die genaueste Haltung der mindesten Regeln erstatten; meine Treulosigkeiten will ich bitterlich beweinen; ich will diese mit meiner Buße auslöschen; du wirst wahrhaftig der Herr, und beständig ein Gott meines Herzens seyn.

O günstiger Augenblick! o beglückte Einsamkeit! ich hätte von dir keinen so heilsamen Ausschlag für mich gehoffet. Die Wirkung dieser guten Vorsätze, mein Gott, wird die Frucht seyn deiner Gnade, gegen welcher ich mich desto erkenntlicher und getreuer verhalten will, je mehr ich mich deren habe unwürdig gemacht: ich verspüre, wie sich mein erster Eifer von neuem entzünde, und gedünket mich, ich könne mit so großem Vertrauen, wie der David spricht: Die Erbärmnissen meines Gottes will ich ewiglich verkünden. Psal. 88, 1.

Vierter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Verirrung einer untreugewor-denen Seele, über das Gleichniß von dem verlohrnen Sohne.

Erster Punkt.

Der verlohrne Sohn verläßt seinen Vater; Luk. 15, 12 warum verläßt er diesen? Welches ist der Anfang seines freyen und ausgelassenen Lebens? Ach! was vermag nicht eine neuaufsteigende Anmuthung, welche durch die Jugend dieses Sohnes abgebildet wird? Ein gefährliches Alter, wo die bösen Leidenschaften anfangen hervor zu brechen. Es war der jüngere Sohn, welcher sein Erbtheil von dem Vater begehrte. Es war die Liebe zu den Wollüsten, die Begierde nach der Freyheit, der Abgang einer genugsamen Erfahrung, die Schwachheit der Vernunft, die Ungeduld, das Joch länger zu tragen, und daß er seinen Anmuthungen den Zügel nicht konnte schießen lassen, welche den Jüngling in das Verderben ge-

gebracht; siehe, was noch täglich geschiehet: Ach! wie viel junge Leute unerachtet der frommen Auferziehung, der Sorgfalt, der Wachtsamkeit, und Liebesneigung, welche die Natur den christlichen Aeltern eingiebt; ungeachtet der Grundsätze der Ehre und der Tugend, so man bemühet ist ihnen beyzubringen; unerachtet einer beglückten Geburt, und aller zu dem Guten erwünschten Eigenschaften, pflegen an dieser Klippe zu scheitern? Das Feuer der Jugend brennet dieselbige, und nimmt bey ihnen überhand; oder nachdem man auch dieses gefahrvolle Alter überschritten hat, ist bey was immer für einem Alter nur eine einzige neu anbrechende Anmuthung vonnöthen, welche schon in ihrer Geburt ihre Stärke und Herrschaft über ein Herz, dessen sie sich bemächtiget, spüren läßt. Siehe die Wurzel, aus der so viel schlimme Früchte erwachsen; siehe das Gift, welches anstecket und beschmützet; wenn der schlimme Sauerteig unter den Haufen gemischet ist, wird dieser bald verderbet seyn. Diese Wahrheit ist gar zu handgreiflich, ich bedarf keines andern Beweisthums, als meine eigene traurige Erfahrung; anfangs bringet uns, wie den verlohrnen Sohn, die Anmuthung auf eine Menge verschiedener Gedanken, bald auf bittere, wegen der Gewalt und dem Zwange, welchen man sich immerdar anthun soll, bald auf annehmliche in Bedenken einer freyern Lebensart, nach welcher man in geheim unabläßlich

seufz-

seufzet. Daher kömmt bey dem verlohrnen Sohne der Verdruß an dem väterlichen Hause, und bey uns an den Uebungen der Andacht; daher bey dem verlohrnen Sohne der Eckel an der Unterwerfung, welche ihn gefangen hält, und bey uns an der gezwungenen Verrichtung tugendlicher Werke; daher endlich bey dem verlohrnen Sohne jene Begierde, bey uns aber jene Lust zu einem gemächlichern Leben; nicht zwar daß man Gott gänzlich und auf einmal abzusagen begehre, wie der verlohrne Sohn seinem Vater, den er verlassen wollte, anfangs kein Gehör gegeben. Man besinner sich so gar eine Zeit lang; unser Herz wirft uns unsere Undankbarkeit vor; eine gewisse kindliche Liebe, welche noch nicht völlig erloschen, die Furcht einen so liebreichen Vater zu erzürnen, hält uns anfänglich zurück, man empfindet auch zuletzt jene Gesinnungen, welche allem Ansehen nach der verlohrne Sohn gleichfalls verspüret hatte.

Unterdessen fängt man an, in den göttlichen Dingen, in der Vorbereitung zu den heiligen Geheimnissen, in dem öftern Empfange der Sacramente, in Lesung geistlicher Bücher nachzulassen; das Gebeth, jenes Himmelbrod, welches vorher so annehmlich geschienen, wird abgeschmack; man scheuet die Gegenwart, und den Umgang mit jenen, von denen man sonsten ihre heilsame Ermahnungen mit Lust hatte angenommen.

Nein,

Nein, dieses ist noch keine öffentliche Empörung wider Gott.

Also hat sich der verlohrne Sohn nicht so weit vergangen, daß er seinen Vater getrotzet, die arglistige Anmuthung weis sich einer gewissen Bescheidenheit zu gebrauchen; und damit sie nicht auf einmal erscheine, wer sie ist, verhüllet sie sich unter dem entlehnten Deckmantel einer scheinbaren Ursache; was der verlohrne Sohn im Anfange begehrte, schien an sich selbst nichts unbilliges zu seyn, er verlangte nur seinen Erbstheil zu haben.

Habe ich nie angefangen, einer Anmuthung und deren schädlichen Vernünfteln Gehör zu geben, welche nur gar zu fähig ist, mich von Gott endlich zu entfernen? Ach! wie habe ich Ursache, die kleine Fünklein eines verborgenen Feuers, und die mindesten Anläße einer im Anfange schier unvermerklichen Anmuthung zu fürchten.

Auf das einzige Anhalten des verlohrnen Sohnes giebt ihm der Vater seinen Antheil von dem Erbgut. Deine Gütigkeit, o mein Gott! läßt dir nicht zu, daß du dich gegen dem Sünder so leicht finden lässest. Was thust du nicht, diesen von seinen ersten Verirrungen wieder zurück zu führen? Was für Bestrafungen des Gewissens und deiner Gnade wendest du zu diesem Ziele nicht an? Zu seinem Verderben empfindlicher, als er selbst, willigest du ohne Beschwerniß nicht darein; das

Herz

Herz aber willst du nicht zwingen, sondern verlangest freywillig geliebt zu seyn; der Sünder muß dir gleichsam Gewalt anthun, bis er wider Deinen Willen dich zwinge, ihn seinen bösen Neigungen zu überlassen. Wohin wird es mit ihm kommen, mein Gott! wird er aber über jemand andern, als sich selbst, klagen können?

Zweyter Punkt.

Wie weit bringet den verkehrten Jüngling seine muthwillige Ausgelassenheit? Dieses giebt mir zu erkennen, was für einen kläglichen Fortgang eine ungetreue, und von Gott entfernte Seele auf dem Wege der Bosheit zu machen pflege. Eine von dir verlassene Seele, o Herr! wo wird sie hinkommen? In was irrige Strassen wird dieselbige nicht gerathen? In was für einen Abgrund wird sie sich stürzen? Der verlohrne Sohn gehet fort, und wohin? Er ziehet in ein weit entlegenes Land; allda von keiner Ehrfurcht mehr aufgehalten, weder durch einigen Scheu, noch Liebe gegen einem liebreichen Vater gehinderet, seiner selbst Meister, und frey nach seinem eigenen Gefallen zu leben, was thut er? Er verschwendet alle seine Güter; auf was Weise? Allen Gattungen der Ueppigkeit und Geilheit sich gänzlich ergebend.

Eine betrübte und natürliche Abbildung des Fortganges, welchen eine lasterhafte Anmuthung in dem Herzen eines Sünders, der seinen

nen Gott verlassen hat, machet. Gleichwie das Feuer, nachdem es einmal etwas ergriffen hat, nicht ruhen kann, ohne immer zu zunehmen, und dasselbe gänzlich zu verzehren; also kann die noch weit gefräßigere Anmuthung in keinen engern Schranken sich halten.

Der Sünder verläßt Gott; und wohin begiebt er sich? In ein weit entferntes Land. Welches ist dieses Land? Es ist, antwortet der heilige Augustinus, die Vergessenheit Gottes. Wie würde man sich seinen schlimmen Anmuthungen ergeben, so fern man sich deiner, o Vater der Barmherzigkeit, o gütigster und allerliebreichster Vater, erinnerte? O mein Gott! wie fürchte ich jenen Stand, wo man deiner vergisset, und wo es das Ansehen hat, man sey von dir hinwiederum vergessen. Alsdann verschwendet man alles sein Gut; nichts von Verdiensten vor dir, eine einzige Todsünde raubet alle hinweg; wenig mehr von einigem Grundsatze der Tugend, wenig von einiger Empfindung der Andacht, wenig von den innerlichen Bestrafungen des Gewissens, wenig von himmlischen Erleuchtungen; eine lautere Blindheit des Gemüths, eine gänzliche Verstockung des Herzens; und so man durch einen wahrhaften Abfall den Glauben nicht verlieret, ist es doch nur ein todter Glaube. Noch glückselig, wenn dieser nicht gleichet jenem der Teufel, welche glauben und erzittern: glückselig, wenn er durch eine Würkung der Gnade,

die

die er so wenig verdienet, noch zitteret, nicht zwar wie die Teufel in der Hölle, sondern wie die Sünder, welche die Barmherzigkeit Gottes noch anzurufen, und die Buße zu ergreifen vermögen.

Wie weit kömmt es inzwischen mit dem Sünder? In was für einen Abgrund stürzet er sich? Ich will zwar diesem nicht nachforschen, und vermeyne, es sey besser einen Vorhang über das Geheimniß der Bosheit zu ziehen, weil ich hoffe, mein Gott, mit Beystand deiner Gnade, jenen durch meine eigene traurige Erfahrung niemals zu entdecken. Kann ich aber eine schmäuchlerische Anmuthung genugsam fürchten, welche bey ihrem Anfange kaum zu vermerken, in ihrem Fortgange aber so schnell ist, und die jämmerlichste Folgen nach sich ziehet?

Dritter Punkt.

Welche sind jene schreckbare Folgen sowohl für den verlohrnen Sohn, welcher sich von seinem Vater entfernet, als für den Sünder der seinen Gott hat verlassen? Es sind die zeitliche Unglücke, welche jenen überfielen, eine Abbildung der geistlichen Uebel, so der Sünder an sich erfähret.

Es entstund eine große Hungersnoth in dem Lande, wohin der verlohrne Sohn sich begeben hatte, und er gerieth in die äußerste Armuth.

Was für eine Leere findet nicht der Sünder in allem dem, was er seiner Anmuthung gestattet?

Salomon hat alles erschöpfet, und hat überall nichts, dann Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes angetroffen. Predig. 1, 14. Ist außer dir, mein Gott! eine wahre Glückseligkeit zu finden? Ach! in was für eine Dürftigkeit geräth nicht der Sünder? Diese, weil sie geistlich, ist um so viel gefährlicher, je minder er solche empfindet.

Bey seinem größten Elende sah er sich gezwungen, sich einem Landesinwohner in dessen Dienst zu verdingen, welcher ihn auf seinen Meyerhof geschickt, um die Schweine zu hüten. Allda hätte der armselige Jüngling gern gewollt, mit jenem, was die Schweine frassen, sich zu ersättigen, aber auch dieses hat ihm gemangelt.

Gestatte nicht, o mein Gott! daß der Sünder, welcher dich verlassen hat, jemals einige Ruhe, noch Gemächlichkeit außer dir finde; daß er diese aller Orten aufsuche, jedoch niemand sey, der ihm solche verschaffe: wenn seine Anmuthung alles verlanget, lasse geschehen, daß seiner Anmuthung alles abgehe; schicke ihm äußerliche, und innerliche Drangsalen, spare nichts, ihm seine Augen zu öffnen; deine ganze Strengheit wird für denselben eine Wirkung deiner großen Barmherzigkeit seyn, und er wird dich endlich benedeyen, wie der David, daß du ihn gedemüthiget habest, um die Haltung deiner Geborthe besser zu lernen. Psal. 118, 71.

Die

Die zweyte Betrachtung.

Von der Zurückkehre des verlohrnen Sohnes zu seinem Vater, und der bußfertigen Seele zu ihrem Gott.

Erster Punkt.

Der Anfang einer wahrhaften Bekehrung ist gemeiniglich die von der Gnade hervorgebrachte, und unterstützte Erwägung. Gleichwie den unglückseligen Sünder die Zerstreuung, und Vergessenheit der ewigen Wahrheiten insgemein zu Grund richtet, also bedienet sich Gott zum öftern einer Widerwärtigkeit, Bedrangniß und Krankheit, damit jener wider in sich selbsten gehe.

Wie viel Diener in dem Hause meines Vaters haben Brod nach allem Ueberflusse, sagt der verlohrne Sohn, in seiner äußersten Noth, und ich sterbe allhier vor Hunger.

O Vater der Barmherzigkeit! in dieser geistlichen Einöde, wohin du mich geführet hast, erweckest du mir von neuem jene heilsame Gedanken, welche mich meine Zerstreuung hat vergessen gemacht. In diesem Augenblicke, in diesem gebenedeyten Augenblicke entdecket mir

der Glaube, gleich einem die dickeste Wolken durchdringerden Blitzstrahl, einer Seits die schrecklichste Wahrheiten, welche mit Furcht mich erfüllen; anderer Seits aber ganz trostreiche, die meine Hoffnung wiederum ermuntern; ich weis, du zürnest über mich, o strenger Richter! aber du bist auch bereitwillig, mir zu verzeihen, als ein gütigster Vater; die Hölle scheinet unter meinen Füßen sich zu eröffnen, um mich zu verschlingen; aber das Paradies öffnet sich vor meinen Augen, um mich aufzunehmen; wie oft hätte ein gäher und unversehener Tod in meiner Sünde mich können hinweg reissen? aber ich kann durch eine wahrhafte Buße einen heiligen köstlichen Tod mir noch verschaffen; wie viel Menschen, denen Gott mit weniger Gutthaten ist vorgekommen, verkosten in seinem Dienste die empfindlichste Tröstungen, und ich sterbe allhier vor Hunger?

Aber, nein; ich besinne mich eben so wenig, als der verlohrne Sohn: ich will zu meinem Vater gehen; ich kenne seine Gütigkeit; diese habe ich so oft schon erfahren: ach! warum habe ich mich derer so vielfältig misbraucht? Er ist zwar mein Gott, er ist mein Richter, aber er ist auch mein Vater; Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen; jedoch, was werde ich ihm sagen? Mein lebhafter und ehrerbietsamer Schmerz wird mir nichts anders gestatten, als ihm meinen Undank zu bekennen; ich will in aller Bitterkeit

mei-

meiner Seele zu ihm sprechen: Vater, ich habe gesündiget, ich bin schuldig vor dem Himmel und deinem Angesichte; ich verdiene nicht mehr dein Sohn genennet zu werden, halte mich wie einen deiner schlechtesten Diener.

Zweyter Punkt.

Nein, mein Gott, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genennet zu werden; aber du bleibest doch jederzeit mein Vater; ich habe in mir alle Gesinnungen eines wahrhaften Sohnes gegen dir ersticket, aber du hast nichts von den Neigungen eines zartmüthigsten und liebreichesten Vaters gegen mir verlohren; ich will falschen, mir eben so fast schädlichen, als meinem Gott schmählichen Einbildungen kein Gehör mehr geben. Meine Sünden sind zwar groß, theils wegen ihrer Abscheulichkeit, theils wegen ihrer Menge; aber seine Barmherzigkeit ist noch viel größer; ich will zu meinem Vater gehen, was will ich aber ihm sagen? Ich will zu ihm sagen, ich sey schuldig und strafmäßig; ich will ihm sagen, ich sey darüber ganz betrübt und untröstlich; ich will ihm sagen, ich unterwerfe mich aller Buße; ich will ihm sagen, ich schätze mich glückselig, auf dieser Welt als ein Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit mich zu sehen, um in der andern Welt ein Gegenwurf seiner Barmher-

herzigkeit zu seyn; ich will zu ihm sagen, ich habe zwar gesündiget, aber er sey dennoch mein Vater.

Der verlohrne Sohn sagte, er wolle zu seinem Vater gehen, und er gieng unverzüglich dahin. Eine verschobene Buße ist gemeiniglich eine gestrandete Buße. Der verlohrne Sohn verläßt nicht jenes unglückselige Land, um anderswo dasjenige zu suchen, was ihm allda ermangelte; der Sünder, da er einer Anmuthung absaget, verwechselt diese öfter mit einer andern; Ein jedes Alter hat die seinige.

Der verlohrne Sohn machet sich auf den Weg, und gehet zu seinem Vater; sein voriges Verhalten hätte ihn abschrecken sollen, in der Gegenwart eines von ihm muthwillig verlassenen Vaters zu erscheinen; jedoch dessen väterlicher Güte versichert, zweifelt er nicht, er werde von ihm wohl aufgenommen werden: mein Vater, und mein Gott, ich bin der deinigen nicht minder versicheret; du selbst betheurest mir, du wollest nicht den Tod des Sünders, sondern in dem Widerspiele, daß er sich bekehre, und das Leben habe; du willst, diese trostreiche Exempel sollen ein Beweisthum seyn der Güte deines Herzens, und der Wahrheit deiner Worte. Ach! man frage mich nicht, da ich wider zu meinem Gott mich wende, was ich suche, und wohin ich gehe? Ich gehe zu meinem Vater; man frage mich nicht, auf was ich mein Vertrauen

grün-

gründe? Auf dieses, weil er mein Vater ist; man frage mich nicht, was ich zu ihm sagen wolle? Ich will ihm sagen, Vater ich habe gesündiget.

Dritter Punkt.

Als der verlohrne Sohn noch entfernet war, so bald ihn der Vater von weitem gesehen, läuft er aus Mitleiden gerühret, demselben entgegen, umhalsete, und küssete ihn.

Dieses sind die Wirkungen der Zurückkehr des Sünders zu Gott; also ist deine Aufführung, o Gott! gegen mir beschaffen: Was sage ich? Dein Verhalten ist noch weit väterlicher; du hast nicht gewartet, bis ich zu dir mich verfüge; hätte ich dieses vermöget ohne dich? Du bist mir vorgekommen; eben den Augenblick lässest du mich einen bittersten Reuschmerzen empfinden; halte diesen für genehm, weil du mit demselben mein Herz durchdringest.

Mein Vater, sagt der verlohrne Sohn, ich habe vor dem Himmel, und in deinen Augen gesündiget; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genennt zu werden.

Mein Vater, dieser einzige Namen flößet mir neben allem Schmerzen ein gänzliches Vertrauen ein; nein, ich kann dir anders nichts sagen, mein Gott, als ich habe gesündiget, und sey nicht werth, dein Sohn genennet zu seyn:

höre an die Stimme meiner Thränen; mein betrübtes, von Reue erfülltes, und eingenommenes Herz kann sich anders nicht erklären; es kann nicht genugsam wiederholen: Mein Gott und mein Vater, ich habe gesündiget, niemand ist mehrer ein Vater, als du. Tertull.

Würde ich mich noch getrauen, dir diesen liebreichen Namen zu geben, wenn du nicht selbst mir befohlen hättest durch deinen Propheten: Wenigst sage mir jezt, du bist mein Vater. Jerem. 3, 4. O Namen, der du mir eben so vieles Vertrauen als Schmerzen einflößest; nicht allein verschmähest du nicht ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz; nicht allein hörest du die Stimme meiner Zähren, sondern lässest mich auch dein eigenes Frohlocken verspüren! Mein Heiland versicheret mich, es werde unter den Engeln des Himmels eine Freude seyn über die Bekehrung eines einzigen Sünders.

Alsdann spricht der Vater zu seinen Dienern, bringet hurtig ein neues Kleid ... führet herbey und schlachtet ein fettes Kalb. Lasset uns essen und mahlzeiten; denn dieser mein Sohn der gestorben war, ist zum Leben wieder auferstanden, er ist verlohren gewesen, und wiederum gefunden worden.

Ach!

Ach! Herr! was liegt dir dann an dem Verderben, oder dem Heil eines Sünders? Aber du giebst in diesem Stücke nur den Gesinnungen deines väterlichen Herzens Gehör; nicht allein setzest du denselben in seinen vormaligen Stand, da du ihm durch das Bußsacrament deine Liebe und deine Gnade zurück stellest, so fern er die nöthige Vorbereitung mit sich dahin bringet, sondern du erstattest ihm mit großem Gewinne jenes Schlachtopfer, welches er aus den falschen Wollüsten dir machet, so ihm die Welt und seine böse Anmuthungen noch ferner verschaffen könnten; du ersetzest ihm solches durch jene unaussprechliche Tröstungen, durch jene kostbare Salbung, welche du in sein Herz ergießest; du bedienest dich so gar des Angedenkens seiner eigenen Verirrungen, ihn mit den lebhaftesten Empfindungen der Reue, der Dankbarkeit, des Vertrauens, und der Liebe zu durchdringen; solche Empfindungen, welche ihn veranlassen, immerdar aufzuschreyen: O Schönheit, so alt und so neu, mein Gott! warum habe ich so spat dich geliebt? Wer könnte die ganze Größe der göttlichen Barmherzigkeit erkennen? Der Spruch des heiligen Paulus wird so oft erfüllet: Wo die Sünde häufig war, ist die Gnade noch überhäufiger gewesen. Die väterliche Hand des Herrn, nachdem sie die Sünder von dem tiefesten Abgrunde des Lasters heraus gezogen, hat dieselbe öf-

ter auf einen hohen Staffel der Vollkommenheit erhebet.

Gott gebrauchet die Erinnerung des Vergangenen, um den Muth des neu bekehrten Sünders, welcher, wie Ezechias der König, die verstrichene Jahre sich ohne Unterlaß zu Gemüth führet, zu ermuntern und anzufrischen. Kann ich zu viel lieben, sagt er alsdann, kann ich zu viel lieben einen Gott, der so sehr mich hat geliebt? Kann ich zu viel thun und leiden für einen Gott, den ich so fast habe beleidiget?

¶ Der wahrhaft Gerechte geräth nicht in Eifersucht, wie der ältere Bruder des verlohrnen Sohnes; jener ist allzeit bey dir, mein Gott; du machest ihn theilhaftig deiner Güter, er kann dich nicht genugsam benedeyen so wohl für die ihm bewiesene Wohlthaten, als wegen den Gnaden, welche du den wahrhaft büßenden Seelen angedeihen lässest; nur deren geringe Anzahl gehet ihm zu Herzen; er wünschte, dich von der ganzen Welt angebethet, bedienet, und geliebet zu sehen.

Die

Die dritte Betrachtung,

über die Worte Jesu Christi:

Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.

Erster Punkt.

Bey dem Entschlusse, welchen ich gemacht habe, mit größerm Fleiße nach meinem Endziele zu trachten, und darum von den Wegen der Bosheit: oder der Lauigkeit abzuweichen; eine für mich vieleicht neue Straße anzutreten, oder auf jene, von welcher zu verirren ich das Unglück gehabt, wieder umzukehren, habe ich so wohl nöthig eines Musters, nach dessen Beyspiel ich mich richten könne, als eines Führers, in dessen Fußstapfen ich eintreten, und auf dem Tugendwege fort wandeln möge, um endlich zu dem beglückten Ziele der standmäßigen Vollkommenheit zu gelangen.

Aber was für ein anders Muster soll ich mir vorstellen, was für einem andern Führer soll ich folgen, als Jesu Christo? Er hat angefangen zu wirken, ehe und bevor er gelehret. Apostelg. 1, 1. Ich habe ihn den Heyden zu einem Haupte und Führer gegeben;

sagt

sage Gott selbst durch den Propheten Isaias; Kap. 55, 4. Welche Gott vorgesehen, hat er auch zum Voraus verordnet, der Bildniß seines Sohnes gleichförmig zu werden, auf daß dieser sey der Erstgebohrne unter vielen Brüdern. Dieses sind die Worte des heiligen Paulus; Röm. 8, 29. Jesus Christus ist aus seiner Natur der Sohn des ewigen Vaters, und das Muster deren, welche es sind durch die Anwünschung. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, sagt er zu seinen Aposteln, nachdem er ihnen die Füße gewaschen, damit ihr auch selbst thut, was ich habe gethan. Johan. 13, 15.

Aus allem diesem habe ich zu schließen, ich werde jene Vorhaben, welche mir Gott in dieser geistlichen Einöde hat eingegeben, nicht erfüllen; ich werde in meinem Stande nur so viel heilig und vollkommen seyn, als ich Sorge tragen werde, mich diesem göttlichen Muster ähnlich zu machen. Herr, sagte der heilige Thomas zu ihm, wir wissen nicht, wohin du gehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus antwortet: ich bin der Weg. Johan. 14, 5.

Ja, mein göttlicher Heiland, du bist wahrhaftig der Weg; die selbst irrende Welt kann nicht anders, als jene verführen, welche ihren Beyspielen folgen; nein, ich nehme nur allein dich für mein Muster: durch dich will

ich

ich hinfür zu deinem Vater gehen; durch dich will ich gehen zu dir selbsten; durch deine Beyspiele wirst du mein Vorbild, durch deine Gnade mein Führer seyn.

Die Vergessenheit deiner göttlichen Beyspiele, meine Nachläßigkeit in der Betrachtung sind Ursache, daß ich so weit mich von dir entfernet habe; wenn ich dich öfter betrachtet hätte, wie du auf deinen Knien liegend, und voll der Ehrfurcht zu deinem Vater gebethet, würde ich meine Betrachtungen, und Gebeth mit so schlechter Ehrerbiethung und Andacht verrichtet haben? Wer warest du, mein liebwerthester Heiland, während deines sterblichen Lebens? Ach! wie habe ich mich so gar von der Zeit an, als ich mich ganz sonderheitlich deinem Dienste gewidmet hatte, verhalten? Wenn ich deine Zernichtungen meiner Hoffart, deine beständige Vereinigung mit deinem Vater meiner Zerstreuung, deine Geduld in den größten Tormenten meiner Ungeduld in den mindesten Schmerzen; deine Fasten meiner Sinnlichkeit, deine Abtödtung jener Sorgfalt, mir alle meinem Stande nicht zuwider laufende Gemächlichkeiten zu verschaffen, entgegen setze; was müßte ich gedenken, und was würde ich gedenken, wenn du dich jetzt vor meinen Augen zeigetest, wie du einstens thun wirst an dem Tage deiner Rache, um die Gleichförmigkeit meiner Gedanken, meiner Gesinnungen, meiner Worte, meiner Gespräche, meiner Zu- oder

Wider-

Widerneigungen ; mit einem Worte, meines ganzen Verhaltens mit dem deinigen zu untersuchen. Nein, diesen für mich so schandvollen Vergleich kann ich nicht ertragen ; ich mache endlich den Vorsatz, die Augen öfter auf mein göttliches Vormuster zu werfen ; deine große mir gegebene Beyspiele öfter zu betrachten, und in verschiedenen Vorfallenheiten mir gesagt seyn zu lassen, was Gott zu dem Moses gesprochen : Schaue und thue nach dem Vorbilde, welches dir gezeiget ist worden. 2. Buch Mos. 25, 40.

Zweyter Punkt.

Ich bin die Wahrheit, sagt Jesus Christus : So dann muß ich ihn hören, ich muß ihm glauben, meinen Glauben und Wandel nach seinen Lehren einrichten ; denn so er mein Vorbild ist durch seine Beyspiele, ist er auch mein Lehrmeister durch seine Unterweisungen. Isai. 55, 4. Als er in Gegenwart seiner drey Apostel auf dem Berge Thabor sich verklärte, hat eine lichte Wolke dieselbige umgeben, und ist aus der Wolke eine Stimme gehöret worden : Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, höret ihn an. = = = = = = Matth. 27, 5. Ihr habt keinen andern Lehrmeister als Christum, sagte dieser selbst zu seinen Jüngern, Ebenda. 23, 10. Herr,

zu

zu wem wollen wir gehen ? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Johan. 6, 69.

Ach ! mein göttlicher Heiland, gestatte nicht, daß ich, die Glaubenssachen betreffend, jemals einem andern Lehrmeister Gehör gebe, als dir. Wehe mir, wenn ich aus Neugierigkeit, aus Hoffart, oder Freygeisterey den Worten eines besondern Menschen, der sich wider die Ausspräche deiner Kirche, welche du als eine getreue Bewahrerinn der Worte des ewigen Lebens bestellet hast, aufzuleinen sich erkühnet, folgen wollte. Ich kann dich nicht sattsam preisen, daß du mich bisher von so gefährlicher und gar zu gemeinen Verführung hast frey erhalten durch jenen Grausen, den du mir alle betrügliche Neuigkeit hast eingeflößt.

Aber Jesus Christus ist nicht allein mein Lehrmeister, meinen Glauben durch die Wahrheiten, welche er zu glauben mir vorhält, sondern auch meinen Lebenswandel einzurichten mittelst jener Grundsätze, die er auszuüben mich lehret ; wenn er nur mit dem Wirken sich hätte befriediget, möchte meine Eigenliebe eine Gattung der Ausflucht haben, ich würde vielleicht bemüher seyn, mich selbst zu bereden, so große Beyspiele wären viel mehr zur Verwunderung, als zu der Nachfolge mir vorgewiesen; aber er hat mit dem Wirken den Anfang gemacht, und alsdann erst gelehret. Derohalben muß ich nach seinen göttlichen Unterweisungen meine Lebensart einrichten, vorderist

in

in dem klösterlichen Stande, wo ich insbesondere mich bekenne, nach den vollkommensten Grundsätzen zu leben. Sind aber nicht gewisse Grundsätze der Welt, welche ich in meinem Gemüthe wieder habe lassen hervorsprossen? Sind es keine Grundsätze der eigenen Liebe, denen ich bisweilen gar zu vieles Gehör habe gegeben, und ihnen gar zu oft gefolget?

Was sagt Jesus Christus, und was habe ich gethan? Was saget er von der Verläugnung seiner selbsten, und wie wenig habe ich diese geübet? Was redet er von der Demuth, die ich noch weniger kenne? Was von der Liebe des Kreuzes? Von der brüderlichen Liebe? Von der Armuth, und allen übrigen Tugenden, welche das eigentliche Kennzeichen, besonders an den Ordenspersonen ausmachen sollen?

Diese göttliche Grundwahrheiten sind mir nicht unbewußt, aber solche habe ich weder oft, noch ernstlich genug betrachtet; wenigst habe ich nur gar zu viel darvon reden gehöret, daß mir dieselbe nicht konnten unbekannt seyn. Die Grundsätze der Welt und der Eigenliebe sind jenen unsers Heilandes gänzlich zuwider. Welchen habe ich gemeiniglich gefolget? Kann ich ohne meine Beschämung daran gedenken?

Heiligste Jungfrau! meine gewöhnliche Zuflucht in meinen größten Nöthen, die du mir in dieser geistlichen Einsamkeit so viel Gnaden hast zuwegen gebracht, erwirb mir auch jene, deren ich so sehr bedürftig bin, um mich selbst mit eben so vieler Standhaftigkeit als Muth nach den Beyspielen und Grundlehren deines göttlichen Sohnes, meines göttlichen Musters und Lehrmeisters zu gestalten.

Dritter Punkt.

Ich bin das Leben. Es ist noch allzeit Jesus Christus, der da redet. O für mich trostreiche Worte, mein liebwürdigster Heiland! Wenn ich mich befleiße dir zu folgen, als dem Wege, dir zu glauben als der Wahrheit, wirst du das Leben seyn meiner Seele, ich werde leben in deiner Gnade, leben in deiner Liebe; dieses ist, was ich mir bey dem Eintritte in den Ordensstand habe vorgestellet; zugleich aber weis ich, solches werde ich so viel erlangen, als ich mein Leben nach deinen göttlichen Beyspielen und Lehren einrichten werde: Dieses ist auch der Vorsatz, welchen du mir, o göttlicher Heiland! in dieser heiligen Einöde hast eingegeben, verhoffend, mit deiner Gnade denselben getreulich zu halten. Ich beneide den heiligen Paulus um sein Glück, und erinnere mich einer heiligen Eifersucht seiner Worte an die Galater: Ich lebe nicht

mehr, sondern Jesus Christus lebet in mir. Gal. 2, 20.

Lebe in mir, o göttlicher Jesu! sey die Seele meiner Seele, sey das Leben meines Lebens, der Ursprung meiner Begierden, und die Richtschnur meines Verhaltens. Ach! daß ich keinen andern Willen mehr habe als den deinigen, kein anderes Vergnügen mehr suche, als dein Wohlgefallen, von keiner andern Ehre ferner gerühret werde, als deiner Glorie, gegen keiner andern Liebe mehr als der deinen empfindlich seyn. Ach! wenn werde ich mit gleicher Wahrheit, wie jener dein Apostel, sprechen mögen: Mein Leben ist, Jesu Christi zu seyn; Philip. 1, 20, so ist dann, Jesu Christi nicht seyn, sterben. Ebendieser Apostel setzet anderswo hinzu: Er ist für alle gestorben, auf daß diejenige, welche leben, hinfür nicht mehr leben sich selbst, sondern für jenen, der gestorben, und wegen ihnen wiederum erstanden ist. 2. Kor. 5, 15. Damit man lebe mit Jesu Christo in dem Himmel, muß man leben wie er und für ihn auf Erden; was für ein anderes Leben könnte mich so gar in dieser Welt wahrhaft glückselig machen.

Erwägung über das falsche, und irrige Gewissen.

I.

Was ist das Gewissen, und zwar ein falsches Gewissen? Der heilige Thomas antwortet auf die erste Frage, und seine Antwort giebt Gelegenheit zu der zweyten.

Das Gewissen sagt der englische Lehrer, ist ein Act der Wissenschaft, wodurch wir diese auf unsere Handlungen verwenden; das ist, das Gewissen sey ein Act unsers Verstandes, mittelst dessen wir urtheilen, ob dieses oder jenes Werk gut oder bös, und daraus schließen wir, wenn solches uns gut gedünket, könne man es thun; wenn wir dasselbe für bös achten, müsse man sich darvon enthalten. Aus diesem ist leicht zu antworten auf die andere Frage, das falsche Gewissen nämlich sey gestaltet nach falschen Erkenntnissen und irrigen Grundsätzen, die uns zu der Uebung verleiten, entweder das Verbothene zu thun, oder was durch das Gesetz vorgeschrieben ist, zu unterlassen.

2. Das falsche Gewissen vereinbaret in sich auf eine seltsame Art etwas von dem guten, und dem bösen Gewissen: als gut siehet es auf das

göttliche Gesetz, so es zu halten sich einbildet; als bös, hat es keinen andern Grund, dann falsche Vorurtheile, und irrthumsvolle Grundsätze.

3. Welches ist der gemeinste Ursprung des falschen Gewissens? Die über uns herrschende Anmuthung. Nach allem Rechte und Billigkeit pflegen wir jene Anmuthungen, die wir nicht selbst in uns verspüren, mit allem Grausen, wie sie es verdienen, anzusehen; wir verdammen solche in andern, ja befremden uns, wie man dieselbe vertheidigen könne: Wenn es aber unsere eigene Person betrifft? Alsdann ist es die Vernunft, welche uns leitet, es ist die Noth, welche uns auf den Schluß bringet; ja ist bisweilen gar der Eifer, so uns dahin antreibet; aber ein Eifer, der gewiß nicht nach der Wissenschaft ist. Röm. 10, 2.

4. Wie viel Exempel dieser Wahrheit giebt uns das alte und neue Testament an die Hand? Ich halte mich nur an jenes des israelitischen Königes Saul. Diesem sagte im Namen Gottes der Prophet Samuel, er solle seiner warten, er versicheret ihn, daß er nach sieben Tagen wieder kommen werde, dem Herrn ein Brandopfer zu schlachten: Saul opferte ohne Erwartung des Propheten; der Samuel kömmt an; der König rechtfertigte seinen Ungehorsam mit der Noth, in welcher er sich befunden,

und

und er zum Opfern sey gedrungen gewesen. 1. Buch der Kön. 16, 13.

Ebendieser Prophet befahl dem gedachten Könige, alle Amaleciter auszutilgen und zu tödten, ohne weder den Menschen, noch dem Viehe zu verschonen; was für ein Ungehorsam wider den göttlichen Befehl? aber was für ein falsches Gewissen bey dem Saul? Ich habe das Wort Gottes vollbracht, sagt er zu dem Samuel: Wie kömmt es dann, antwortet der Prophet, daß ich das Vieh schreyen höre? man hat dieses von Amalec herbey geführet, erwiederet der König, um solches dem Herrn deinem Gott zu schlachten. Was für entsetzliche Blindheit? Was für eine gräuliche Wirkung eines falschen Gewissens?

Letztlich zu was für einer Verblendung bringet nicht das falsche Gewissen? Würde man solches glauben? wenn nicht Jesus Christus selbst uns dessen versicherte. Es kömmt die Zeit, sagte er zu seinen Jüngern, daß wer immer euch tödten wird, sich einbilde, Gott hierdurch einen Dienst zu leisten. Johan. 16, 2.

5. Aus allem diesem was habe ich anders zu schließen, als es sey weit leichter, viel gewöhnlicher und gefährlicher, als man vermeynet, in diesen jämmerlichen Stand zu gerathen, wo man sich selbst beredet, man könne in seinem Ge-

wissen anders nicht gedenken, weder reden, noch thun, als wirklich geschiehet: O! mit was für einem Gewissen wird man einstens vor dem höchsten Richterstuhle Gottes erscheinen?

Aber wie? Ist dieses nicht eine Klippe, welche auch in den Klöstern zu fürchten? Ja, und zwar in allen Ständen, so gar in dem Ordensstande, theils den Glauben betreffend, worüber ich eine ernstliche Anmerkung machen werde, theils was die Gelübde, den Gebrauch der hochheiligen Sacramenten, die Uebung der Tugenden, und die Haltung der Regeln belanget.

6. Von dem Glauben zu reden; ist gewißlich niemand meines Standes der ein Ketzer, oder von der Kirche wolle abgetrennet seyn; giebt es unterdessen keine Ordenspersonen, welche sich wider die Aussprüche der Kirche aufleinen, welche den von ihr verbothenen und verdammten Meynungen anhangen? Nichtsdestoweniger bilden diese sich ein, sie befinden sich auf dem rechten Wege; sie seyn unterthänige und gehorsame Kinder der Kirche; sind sie es aber in der That? Wem geben sie Gehör? Wem glauben sie? Was lesen sie? Sie lesen ohne Erlaubniß verbothene Bücher und Schriften; diese leihen sie einander in Geheim; sie machen sich ein Gewissen, jene Schriften und Bücher zu lesen, worinn der

katholische Glaube vertheidiget und befestiget wird; sie geben falschen Lehrern Gehör; sie schreiben und empfangen verstohlener Weise Briefe. Wie können sie wider ihre Regeln so ausdrücklich handeln? Das falsche und irrige Gewissen, welches sich ihre Lehrmeister gemacht haben, und diese ihren Lehrlingen mittheilen, ist die Urquelle aller solchen Unordnungen; man bekümmeret sich deßwegen nicht mehrer, als über eine jede andere weltliche Neuigkeit. Ihre Lehrmeister, welche sie anhören, schmücken den Irrthum mit dem großen Namen der Wahrheit, sie führen bey ihnen ohne Unterlaß den heiligen Augustinus in dem Munde; sagen sie ihnen aber jemals etwas von seiner Unterthänigkeit gegen der Kirche? Führen sie ihnen jene zierliche Worte dieses großen und unvergleichlichen Lehrers jemals zu Gemüthe: Ich würde so gar dem Evangelium selbst nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche darzu nicht bewöge? Was sind dieses für Lehrjünger des heiligen Augustinus? Machen sie durch ihr falsches Gewissen nicht gar zu wahr jenen andern Spruch des eben gemeldeten Lehrers: Wir sehen alles dasjenige für heilig an, was wir selbst wollen.

Ist es nicht eine Wirkung und zwar eine erschreckliche Wirkung des falschen Gewissens, sich auf das Urtheil eines Beichtvaters, ei-

nes Seelenführers, eines einschichtigen Menschen verlassen, dessen Meynungen sich gar zu klar zeigen in den Aussprüchen und Erlaubnissen, die er ihnen ertheilet, diesen mehrer, als der Kirche selbsten zu folgen? Kann man einem solchen sein Vertrauen schenken? Kann man sein Gewissen nach dessen schädlichen Räthen sicherlich einrichten?

7. Wer in dem Ordensstande ein falsches Gewissen in dem den Glauben, und dem den Aussprüchen der Kirche schuldigen Gehorsam betreffenden Sachen sich machen kann, wird in dem Gebrauche der hochheiligen Sacramenten, in seinen Gelübden, in seinen Regeln, in den Tugenden, und klösterlichen Uebungen ein Gleiches thun. Was großen Dank bin ich nicht schuldig deiner Barmherzigkeit, mein Gott, daß du mich in ein eben so gut katholisches, als regelmäßiges Ordenshaus hast eingeführet.

8. Mich immerdar mehr und mehr vor der jämmerlichen Verblendung eines irrigen Gewissens zu hüten, vorderist den Glauben belangend, will ich deren entsetzliche und gewöhnliche Wirkung erforschen; was ist dieses für eine? Es ist der Seele eine Ruhe verschaffen auf welche sie sicher bauet; aber eine Ruhe, so jene in das Verderben bringet. Was ist diese Ruhe? Es ist eine Stille, eine Sicherheit des Gewissens, dessen innerliches Beißen schon erstücket

ist,

ist, dessen Bestrafungen sich nicht mehr hören lassen, und welches eine betrügliche Süßigkeit des Friedens verkostet, obwohl es von einem billigen Schrecken ganz sollte eingenommen seyn.

9. Diese Ruhe ist eben so wohl in jenen schlimmen Gewissen, welche das Uebel ungescheuet begehen, als in den falschen und irrigen, die sich in dem Bösen betrügen; bey den erstern ist es eine Ruhe der Verstockung, aus der Verdorbenheit des Herzens entstanden, wo alle Empfindungen der Andacht schon völlig erstorben sind; bey den andern ist es eine Ruhe der Verblendung, welche aus der Verdunklung des Verstandes ist entsprungen, welcher jedoch noch einige Erkenntniß der Wahrheit hat, wie das Herz noch etwas von der Andacht in sich verspüret.

Diese zweyfache Ruhe ist sehr schädlich und schreckbar; jedoch meinem Gedüncken nach die zweyte etlicher Gestalten mehrer, als die erste: Warum? Weil bey einem dem Bösen ganz ergebenen schlimmen Gewissen der Sünder keine Ursache hat, seine Bosheit zu entschuldigen und zu vertheidigen; er erkennet diese; so ist dann, ihm zu helfen, nur vonnöthen, daß man seinen Willen, und das Herz rühre; sein noch gesunder Verstand siehet das Böse, welches er begehet, in seiner ganzen Abscheulichkeit. Aber

bey der Ruhe der Verblendung, welche eine Wirkung ist des falschen Gewissens, gehet die Sache anders; man weis sich durch scheinbare Vorwände zu entschuldigen, wie schon erwogen ist worden; das Gemüth und der Verstand, an statt über seine Beschaffenheit in Schrecken zu gerathen, siehet diese mit Gefälligkeit an, ja machet so gar eine Tugend daraus; die Verblendung des Gemüths unterhält die Anklebung des Herzens; diese Anklebung benimmt dem Verstande alles Nachdenken, auf solche Art helfen der verderbte Verstand und das beschmitzte Herz mit einander zu ihrem Untergange. Man ist mit seinem Stande zufrieden: alsdann gleichet man einem Kranken, der in die Schlafsucht gefallen, vermeynet, er ruhe ganz still, da er inzwischen in dieser tödtlichen Ruhe zunächst bey der letzten Lebensstunde sich befindet. Großer Gott! was für eine Ruhe? Was für ein Friede? Was anders kann darauf folgen, als ein unseliger und ewiger Tod.

10. Ungeachtet alles Schreckens, den ich an einem so gefährlichen Stande fasse, stecke ich nicht selbst in diesem, ohne solches zu wissen, und zu fürchten: kann ich nicht sagen, wie der David: Ich war in einen sehr schlimmen Stand gerathen, und ich habe es nicht gewußt. Psalm. 72, 22. Kann ich nicht auf mich ausdeuten jene Worte, die Gott an den Kir-

chen-

chenengel von Laodicea hat schreiben lassen: Du sagst, du seyst reich, und mangle dir nichts; unterdessen bist du elend, bedürftig, und arm. Offenbar. 3, 17. Ueber dieses will ich mich in gegenwärtiger geistlichen Einsamkeit vor Gott ernstlich bedenken und erforschen. Zu diesem Ende, o Herr! wie sehr habe ich deiner Gnade vonnöthen?

O Vater der Lichter, vertreibe meine Finsternissen, jene Finsternissen, wo ich mich selbst nicht erkenne, jene Finsternissen, die ich für das reineste Licht halte; jene Finsternissen, welche mich verführen, oder in Irrwege verleiten können; bewahre mich, ich kann dich nicht inbrünstig genug darum bitten, bewahre mich vor einer Krankheit, welche ich vieleicht zu wenig fürchte; oder heile mich von dieser Krankheit, welche um so viel gefährlicher ist, ie weniger ich mir solches einbilde; habe ich nicht zu sorgen, eine vieleicht freywillig angenommene, und darum strafbare Unwissenheit habe mir die Krankheit als eine vollkommene Gesundheit vorgebildet? Das Gebeth, aber ein aufrichtiges und eiferiges Gebeth ist das erste Mittel, welches ich anwenden soll, in den gefährlichen Stand eines falschen Gewissens nicht zu fallen, oder aus diesem mich zu erheben.

II. Das zweyte Mittel wird seyn, daß ich mich berichten lasse über die Gefahr, in welche

zu gerathen ich fürchten muß, oder in die ich schon gefallen bin. Die treulose Juden fragten ihre Propheten, aber mit dem Bedinge, sie sollten ihnen, was angenehm, und betrügliche Falschheiten weissagen. Nein, mein Gott, durch deine Gnade, will ich nicht so übel gesinnet seyn; ich will mich niemals Raths erholen bey jenen falschen Propheten, derer Gesinnungen nur gar zu sehr bekannt sind, und welche ich für so verdächtig halten soll.

Ich weis, was dieses für Leute sind, an welche man sich in den mit einem tödtlichen Gifte angesteckten Gemeinden zu hängen pfleget: Ach! so gar in den einschichtigen Häusern ist allzeit jemand, der sich bey den irrenden Schafen an die Spitze stellet; gemeiniglich werden die Reden eines solchen Menschen gleich lauter Götterspräche angehöret; was für ein Aberwitz bey den einen? Was Hoffart und Uebermuth bey den andern? Was für ein Gewissen bey allen diesen zerschiedenen Personen?

O du höchster Richter der Lebendigen und der Todten, der du an dem Tage deiner Rache erleuchten wirst, was in der Finstere ist, und der du die Heimlichkeiten der Herzen wirst offenbar machen, 1. Kor. 4, 5. Was wirst du von einem gleichen Gewissen urtheilen?

Die

Die Stimme der Kirche will ich anhören, welche mir durch den allgemeinen Beyfall der vornehmsten mit dem römischen Pabste ihrem Haupte vereinigten Hirten und Bischöfen ist bekannt gemacht worden: kann man ohne Gottlosigkeit nur gedenken, Jesus Christus habe diesen fälschlich versprochen, jederzeit bey ihnen zu seyn, um die Wahrheit zu lehren? Jene will ich anhören, welche der Kirche aufrichtig, und offenbar unterthänig sind; die erleuchtesten und sichersten will ich zu Rath ziehen; dieser ihren Räthen will ich getreulich folgen.

Diese Gnade, o heiligste Jungfrau! verhoffe ich durch deine Fürbitte zu erlangen: Du bist glückselig, die du den von dem Engel im Namen des Herrn angezeigten Worten geglaubet. Luk. 1, 45, welche du, wie die Kirche singet, alle Ketzereyen der ganzen Welt vertilget hast. Vollende dein Werk, und zerstöre noch jene, welche aus den Aschen der alten Ketzermeister von Neuem erstehen. Wirst du eine Seele, welche nach deinem göttlichen Sohne ihr ganzes Vertrauen auf dich setzet, in Irrthum gerathen lassen? Wenn diejenigen, welche sich in was immer für einem Irrthume ein falsches Gewissen gemacht haben, dich aufrichtig und inbrünstig anrufen, werden sie unfehlbar so beglückt seyn, aus demselben zu entkommen.

Geistliche Lesung.

Von der Eigenliebe.

§. 1.

Es giebt eine Liebe seiner selbsten, welche unschuldig, gerecht, wohl geordnet, vernunftmäßig ist, und dem Gesetze Gottes keineswegs zuwider. Man kann sich selbst lieben, ohne sich sträflich zu machen, weil nach laut des göttlichen Geboths wir verbunden sind, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbsten. Aber, wie schwer ist es, und wie selten geschiehet, daß man jederzeit innerhalb der christlichen und klösterlichen Schranken sich halte; daß man sich selbst nur allein wegen Gott, nur aus Absicht auf sein wahrhaftes Gut, auf seinen ewigen Nutzen liebe, und anders nichts liebe, als was helfen könne solches zu verdienen, und zu besitzen?

Es ist nicht diese rechtmäßige und vernünftige seiner selbst Liebe, über welche ich die gegenwärtige Erwägung anstellen will, sondern über jene unordentliche und böse, die eine traurige Wirkung der Erbsünde ist; diese Gattung der Liebe seiner selbst wird gemeiniglich durch den Namen der eigenen Liebe bedeutet.

Die

Die Eigenliebe, welche mit dem Menschen gebohren wird, stirbt niemals gänzlich, als mit diesem ab. Die wahrhafte Christen, ja die eifrige Ordensgeistliche selbsten sind von ihren zerschiedenen Anfällen nicht befreyet; dieses ist die beständige Materie ihres Aufmerkens, und eine gewöhnliche Gelegenheit ihrer Ueberwindungen; jedoch ist es auch eine Sache, über welche man sich schmäuchelt, und öfters betrogen wird. Man muß gestehen, man kenne sich selbst gar zu wenig, darum traue man der Eigenliebe zu viel, und werde diese nicht genugsam gefürchtet.

Die Eigenliebe spricht der heilige Thomas, jene unordentliche Liebe seiner selbst, ist der Ursprung, und die erste Quellader einer jeden Sünde; dieselbe verwechselt nur den Namen nach den unterschiedlichen aber schlimmern Gütern, welche sie uns verlangen, suchen, und lieben machet; also ist die Hofart nur eine Liebe seiner Erhebung; der Geiz eine Liebe der zeitlichen Güter, die Füllerey eine Liebe der sinnlichen Unmäßigkeit; und also von den übrigen zu reden. Es ist nicht dieses, was ich zu untersuchen Vorhabens bin; es ist jene unordentliche Liebe seiner selbsten, welche so gar bey gottseligen, oder eingebilder frommen Leuten oft ein irriges Gewissen hervorbringet, und für deren Heil um so viel gefährlicher wird, je mehr sich jene unter dem

Schleyer der Tugend verhüllet, von welcher sie den Namen entlehnet, um desto freyer und ruhiger zu vergnügen. Man nennet einen Eifer die Handhabung der Wahrheit, der Ehre Gottes, und des Heils der Seelen, was doch nichts anders, als eine Wirkung der Eifersucht, und Hofart ist; man weis so gar die üble Nachreden zu beschönen, welche in dem Grunde nur die Wirkungen der eigenen Liebe, und eines heimlichen Widerwillens sind, die man doch nicht anders, als unter der Larve des Eifers erscheinen zu lassen sich getraut.

Es sind etliche, schreibet der heilige Paulus, Philip. 1, 15, welche Jesum Christum aus einer Neidsüchtigkeit predigen .... vermeynend, sie werden mir meine Ketten beschwerlicher machen ... aber was lieget daran, wenn nur Jesus Christus auf einerley Weise verkündet wird ... dieses bringet mir nur Freude, ja ich werde mich ferner erfreuen.

Glückselig diejenigen, welche nach diesem grossen Muster sich gestalten; sie loben Gott in den guten Ausschlägen der andern, und wünscheten, daß alle möchten Apostel seyn. Die Eigenliebe weis nichts von dieser heiligen Gleichgültigkeit, nichts von einem so reinen, und von allem eigenen Nutzen so weit entfernten Seeleneifer.

§. 2. Es sind nicht allzeit so wichtige Dinge, wo man die eigene Liebe zu fürchten hat; man müßte von dieser sehr stark beherrschet seyn, so fern man dieselbe nicht wahrnehme; sie schleichet hinein, dieses verborgene Gift dringet sich in die gemeinste und gewöhnlichste Sachen; man träget um so minder einiges Mistrauen, als man sich einbildet, die einzige Vernunft sey unsere Führerinn, da inzwischen diese vermeynte Klugheit eine Wirkung ist der eigenen Liebe. Also siehet man auch in den wohlbestellten und eifrigen Klöstern, wie laue Geistliche aus geringem Vorwande der Krankheit und Gesundheit aller dessen sich entschlagen, was sie einen größern Zwang und eine größere Unterwerfung kostet; die ihnen zu gefallen redende Freunde heißen diese Eigenliebe gut; die gar zu leichtgläubige Obern nehmen dieselbige aus einem wahrhaften Mitleiden von gewissen härtern Verrichtungen aus; man bedarf der Ruhe, einer bessern Leibesnahrung, ein wenig mehrer Freyheit, und einer mindern Einschränkung; man hat einer Zerstreuung und Zeitvertreibung vonnöthen; das gar zu genaue Stillschweigen würde melancholisch machen; dermassen sinnreich ist die Eigenliebe, um das Joch, welches ihr zu bitter scheinet, und die gar zu schwere Bürde von sich zu schütteln, und zwar ohne alle Gewissensangst. Bisher habe ich zwar recht hierüber geurtheilet, ich müsse nämlich wider alle Bil-

ligkeit und Vernunft mich so weit nicht lassen verleiten, daß ich außer Stand gesetzet werde, meinem Kloster zu dienen; aber ich hatte das Unglück, daß ich in einer andern Sache öfter mich gar zu stark verirret, da ich aus der eigenen Liebe eine vernünftige Ursache gemacht, welche doch nichts weniger, als eine wahrhafte und gründliche Ursache gewesen.

Aus allem diesem bisher von mir erwogenen muß ich zwo sehr wichtige Folgen ziehen, daß wenn meine eigene Liebe mein Heil noch nicht in augenscheinliche Gefahr setzet, wie doch geschehen könnte; sey wenigst dieselbe meiner Vollkommenheit sehr zuwider. Höre, wie der andächtige Thomas von Kempis Buch 3. K. 27, Christum den Herrn von dieser Sache redend einführet: „Mein Sohn, um mich „ gänzlich zu besitzen, mußt du alles für alles „ geben, und nichts von dir selbst zurück be„ halten; sey versichert, die Liebe deiner selb„ sten schade dir mehrer, dann alle übrige „ Dinge von der Welt; nach Maaß der Zu„ neigung und Liebe wirst du mehrer oder min„ der an jede Sache gebunden seyn. Wenn „ deine Liebe rein, einfältig, und wohl geord„ net seyn wird, wird dich nichts gefangen „ halten. Verlange nicht, was dir nicht er„ laubt ist zu haben; begehre nicht jenes, was „ die innerliche Freyheit verhindern, und „ dir solche benehmen kann. Es ist sich zu ver-

„ wun-

„ wundern, daß du dich mir nicht völlig,
„ sammt allem dem, was du magst wünschen
„ und haben, von ganzem Herzen überlässest.
„ Warum wirst du von eitler Traurigkeit ver-
„ zehret? Warum matteſt du mit überflüßigen
„ Sorgen dich ab? Verhalte dich nach mei-
„ nem Wohlgefallen, so wird dir nichts mö-
„ gen schaden. . . . . Du kannst keine vol-
„ mene Freyheit besitzen, wenn du dich nicht gänz-
„ lich verläugneſt. Alle die, so den Geist
„ des Eigenthums behalten, und sich von der
„ eigenen Liebe lassen einnehmen, sind Gefan-
„ gene, sind begierig, vorwitzig, unruhig,
„ und suchen allzeit, was ihnen bequemlich,
„ nicht aber was Jesu Christi ist. „

„ Mein Sohn, um so viel näher wirst du zu
„ mir kommen, je mehr du von dir selbst wirst
„ mögen ausgehen. Gleichwie man den in-
„ nerlichen Frieden erlanget, da man von außen
„ nichts begehret; also vereiniget man sich mit
„ Gott, da man innerlich sich selbsten verläßt.
„ Ich will, du solleſt lernen, dir selbst voll-
„ kommen abzusagen, auf daß du meinem
„ Willen ohne Widerspruch und Murren un-
„ terthänig seyst.

In dem 54 Kapitel, von verschiedenen Be-
wegungen der Natur und der Gnade, finde ich
eine sehr schöne Beschreibung aller Wirkun-
gen der eigenen Liebe; ach! in dieser erkenne

mich gar zu viel; daß ich den endlichen Schluß fasse, eine so starke Hinderniß meiner Vollkommenheit aus dem Wege zu räumen, muß ich demnach der Worte Jesu Christi darüber mich oft erinnern, und solche ernstlich betrachten.

§. 3. Wenn ich aus den Beyspielen und Lehrsätzen Jesu Christi eine Richtschnur meines Lebens machen will, um mein Heil in Sicherheit zu stellen, muß ich nothwendig mich von mir selbst losmachen, mich selbst verläugnen, mit einem Worte mir selbsten absterben: ohne diesen heilsamen Haß seiner selbst, ohne diesen geistlichen Tod, darf man sich nicht schmäucheln, man folge diesem göttlichen Führer, man schaffe aus den Unterweisungen jenes Lehrmeisters, welcher die Worte des ewigen Lebens hat, Johan. 6, 69, eine Frucht. Es ist Jesus Christus, es ist Wahrheit selbsten, so uns dessen versicheret; denn nicht nur seinen Apósteln hat der Sohn Gottes diese große, und so wenig verstandene Grundlehren gepredi-get, sondern ohne Unterschied allen denjenigen, die gekommen waren, seine göttliche Unterrichte anzuhören. Er sagte zu allen; wer nach mir will kommen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge mir nach. Luk. 9, 23.

Gott

Gott hat mir die Gnade bewiesen, daß ich den Entschluß habe gefasset und vollzogen, durch Verlassung der Welt in die Fußstapfen Jesu Christi zu treten, und ihm nachzufolgen; habe ich aber auch mich selbsten verlassen? Wenn ich zu gewissen Zeiten so viel Herz gehabt, mittest einer wahrhaften Verläugnung mir selbst abzusagen, habe ich nachgehends nicht wider davon abgelassen? Wo ist jenes Kreuz, welches ich täglich auf mich nehmen solle? Der Ordensstand ist zwar ein immerwährendes Kreuz; aber wie ist nicht die Eigenliebe beflissen, dessen Schwere zu mindern, seine Bitterkeit zu versüssen, in allem sich suchend, was das Gewissen, die wesentlichere Pflichten betreffend, nicht tödtlich verletze? Daher kömmt die heftige Begierde, zu thun, zu reden, zu sehen, und über alles mich zu erkundigen, was mir ein Belieben verursachen kann; daher jene Leichtigkeit mich abzuschraufen von hurtiger genauer und beständiger Verrichtung der geringern Beobachtungen, welche immerdar folgen; und schier keinen Augenblick mir frey lassen, daher jene Heicklichkeit, alles was gemächlich, und meinem Stande nicht lediglich zuwider ist, mir selbst zu verschaffen; daher jene Sorgfalt, den Umgang mit solchen Personen zu vermeiden, welche mir misfällig und verdrüßlich sind; hingegen aber mit denjenigen wollen handeln, deren Gemeinschaft mich ergötzet und zerstreuet; daher jene Aufmerksamkeit den geringsten

geringsten! Verdemüthigungen auszuweichen, und einiges Lob an mich zu ziehen; daher jene eitle Gedanken, welche meinen Verstand annehmlich und freywillig beschäfftigen; jene natürliche Neigungen, die ich in meinem Herzen leichtlich gestatte; jene Behendigkeit gegen die mindeste Verweise mich zu entschuldigen, und über jenes, was wider meine Lust ist, zu beklagen. O wie vieler Dinge bestrafet mich sowohl die Gnade, als mein eigenes Gewissen! mein ganzes Leben ist schier anders nichts, dann eine lautere Eigenliebe. Wie viel Unruhen und Begierden pflegt diese in mir zu erwecken? Es gedünket mich, unser Heiland sage wirklich zu mir, was er bey Thomas von Kempis Buch 3. K. 11 spricht: „Deine Begierden mußt du also „ gänzlich nach meinem Wohlgefallen einrich„ ten, daß du dich selbsten nicht mehr liebest, „ sondern nur allein beeiferet seyst, meinen „ Willen zu thun. Du hast öftere Begier„ den, welche dich heftig antreiben; unterfu„ che aber, ob du wegen meiner Ehre, oder aus „ eigenem Nutzen beweget werdest. Wenn „ du nur allein mich suchest, wirst du wohl zu„ frieden seyn, was ich immer verordnen werde; „ so fern aber unter deine Begierden etwas von „ deinem eigenen Gesuche sich heimlich einmi„ schet, wirst du alsbald in Unruhe und Ver„ wirrung gerathen.

Ach! warum habe ich in meinen vorigen geistlichen Einsamkeiten keine dergleichen heil-

same Anmerkungen gemacht? Was für eine Frucht habe ich daraus gezogen? Gleichwie die Gnade nach den verschiedenen Beschaffenheiten der getreuen Seelen sich schicket, also habe ich meine vermeynte Andacht nach meiner eigenen Liebe eingerichtet. Ach! wenn bisher meine ganze Sorge dahin gestanden, wie ich dieselbe mit der Andacht möchte vereinbaren, will ich hinfür gänzlich beflissen seyn, mein Gott! diese gefährliche Eigenliebe in allem und aller Orten deiner göttlichen Liebe aufzuopfern.

Fünfter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Demuth Jesu Christi in seiner Menschwerdung.

Erster Punkt.

Die Demuth Jesu Christi in seiner Menschwerdung giebt uns die Nothwendigkeit dieser Tugend zu verstehen.

Um den Himmel den Menschen zu eröffnen, dessen Hofart ihm denselben verschlossen hatte, da er sich gegen seinem Schöpfer empörte, mußte die Ehre Gottes wieder erstattet werden; aber wie? Durch eine nach seiner unendlichen

Hoheit gleich gemessene Verdemüthigung, welches alle verdemüthigte und zernichtete Menschen sämmtlich zu thun nicht würden vermöcht haben. Es war nur ein Mensch gewordener Gott fähig, eine seiner höchsten Majestät geziemende Genugthuung darzustellen.

Ewiger Vater, wirf die Augen auf dein Wort, welches ist Fleisch geworden. Was kann deine strenge Gerechtigkeit mehr fordern? Hat der Mensch sich erhebet? Dein vielgeliebter Sohn hat sich erniedrigt; hat der Mensch sich geweigeret, dir unterthänig zu seyn? Dein geliebter Sohn nimmt an sich die Gestalt eines leibeigenen Knechts; hat der Mensch dir nicht gehorsamet? Dein geliebter Sohn ist dir gehorsam gewesen bis in den Tod, ja in den Tod des Kreuzes. Der Große, Reiche, und Mächtige, wie du, ist klein, arm, und schwach geworden; der dir gleich Unsterbliche und Unleidbare ist sterblich geworden, und hat sich allen Gattungen des Leidens unterworfen; endlich der Heilige, und eben so heilig, als du, diesen hast du gesendet in das Fleisch, welches das Ansehen der Sünde an sich hatte, . . . Röm. 8, 3. Und der von keiner Sünde jemals etwas gewußt, ist für uns zu einem Schlachtopfer der Sünde geworden. 2. Kor. 5, 2. 1.

O anbethungswürdiges Schlachtopfer! hast du wegen meiner Hofart dich so viel müssen kosten lassen? Waren deine Verdemüthigung

und

und Liebe nicht übermäßig? Eines giebt mir das andere zu erkennen. Wäre es nicht auch die gröſste Uebermaaß der Undankbarkeit, wenn ich sollte undankbar gegen dir seyn?

Nur ein Mensch gewordener Gott ist fähig gewesen, unsere Hofart abzubüßen, und uns zu lehren, wie und auf Weise wir solche an uns selbst zu b strafen haben. Nun durch seine eigene Zernichtung zeiget uns dieser göttliche Lehrmeister die Nothwendigkeit einer Tugend, welche uns gleichsam sollte angebohren seyn, und dennoch uns jederzeit so schwer fället: ach! wenn deine unendliche Verdemüthigungen unserer Hofart nicht abhelfen, was für ein Mittel, mein göttlicher Heiland, wird diese tödtliche Krankheit zu heilen vermögen? von dem ersten Augenblicke deiner Menschwerdung an lehrest du uns, wie demüthig du seyst, und auch wir seyn sollen; ja hiemit wirst du uns zu einem Lehrer und Muster dieser so nothwendigen Tugend.

Ich werde nur allein selig werden, so viel ich ein Christ seyn werde, ich werde so viel ein Christ seyn, als ich von der Gleichförmigkeit mit einem zernichteten Gott werde haben; mit diesem werde ich so viel mich vergleichen, als ich werde demüthig seyn; so werde ich dann nur selig werden, so viel ich werde demüthig seyn. Ist es wohl möglich, daß die Christen, welche diese Wahrheiten glauben, so wenig davon gerühret werden. Aber ich ein Ordensgeistlicher muß

ich nicht eine größere Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit einem Mensch gewordenen Gott, als der übrige Christenhaufe, an mir haben? Bin ich inzwischen in einem Stande, und unter einer demüthigen Kleidung von Herzen demüthig? Nach meinen Gesinnungen, nach meinen Worten, und meiner Aufführung zu urtheilen, bin ich von der Nothwendigkeit einer Tugend rechtschaffen überzeuget, welche mir das eingefleischte Wort auf eine solche Art entdecket, daß meine ganze Hofart nichts mehr werde antworten können?

Ich, ich verspüre endlich die innerliche Gnade, welche du, mein göttlicher Heiland, deinem Exempel beyfügest, gieb mir deren Nothwendigkeit zu erkennen; nur allein du warst fähig mir solche zu entdecken; aber auch du allein bist fähig gewesen, mich zu der Uebung dieser nothwendigen Tugend zu bereden.

Zweyter Punkt.

Die alte Weltweise, denen sogar der Name einer Tugend der Demuth unbekannt war, möchten der menschlichen Vernunft nach scheinen, zu entschuldigen zu seyn, daß sie alles dasjenige, was die Demuth einen wahrhaften Christen gedenken, reden, und üben machet, für eine Blödigkeit und Schwachheit des Geistes haben angesehen; sie hatten keinen zernichteten Gottmenschen an ihrer Spitze,

weder

weder für ihr Haupt; sie haben ihn nicht erkennet; die Hoffart war bey ihnen eine edle Gesinnung, wie auch ein Grundsatz ihrer meisten sittlichen Tugenden; gleichwie die Demuth die Grundfeste, die Hauptstütze, die Wurzel, und der Ursprung aller christlichen Tugenden ist, also ist deren keine eine wahrhafte Tugend ohne die Demuth; sind aber die Christen zu entschuldigen, wenn sie sich für entehret halten, da sie etwelche Verdemüthigung auszustehen haben, oder da sie sich selbst mit und nach ihrem Haupte, Lehrmeister, Heilande, und Gott demüthigen? Er vernichtet sich für die Ehre seines Vaters; also verkünden die Engel bey seiner Geburt: Alsbald versammelt sich das himmlische Heer mit dem Engel, Gott lobend, und singend, Ehre sey Gott in der Höhe. Luk. 2, 14. Kann es einem Christenmenschen zur Schande gereichen, wenn er sich nach seinem göttlichen Vorbilde gestaltet? Der Mensch ist nicht anders wahrhaft groß, als er vor Gott ist; er wird aber nur groß seyn vor Gott, als er gleichförmig seyn wird Jesu Christo; und diesem wird er so fast gleichförmig seyn, so viel er wird demüthig seyn. Gott würde verwerfen und verachten alle Ehre, welche ich ihm durch das Wirken, Leiden, ja so gar dem Ansehen nach für seinen Namen sterbend, verschaffen wollte, wenn mein Leiden, meine Arbeiten, mein Tod von einer wahrhaften Demuth nicht begleitet, erheben, und gereiniget wären. Ich

kann

kann mich selbst nicht genugsam bereden, es sey nur eine wahrhafte Demuth, mittelst welcher ich Gott eine wahrhafte Ehre zu verschaffen vermöge. Ich sage, eine wahrhafte Demuth, gegründet auf eine vollkommene Erkenntniß meiner selbsten, wer ich sey, so wohl in der Ordnung der Natur, als der Gnade. Wer bin ich der Natur nach? Staub und Aschen; du, mein Gott, hast mir das Wesen ertheilet, und hast mir dieses nur allein gegeben zu deiner Ehre: Wer bin ich in der Ordnung der Gnade? Ach! eine lautere Sünde, durch soviel böse Anmuthungen unzahlbar vielen Versuchungen und Kämpfen ausgesetzt; wenn ich mit deiner Gnade so glücklich bin gewesen, dieselben zu überwinden, habe ich nicht hauptsächlich dir alle Ehre dießfalls beyzumessen?

Was für besondere Freyheiten, Natur- oder Gemüthsgaben kann ich an mir haben, welche ich von dir nicht habe empfangen? Aus was Ursache kann ich dann mich rühmen, als wenn ich solche nicht empfangen hätte?

Mein Heiland und Vorbild hat seine eigene Ehre nicht gesucht; wie kann ich der meinigen so begierig seyn? Er sagt, seine Ehre sey nichts; was ist dann die meine? Er liebte die Verdemüthigung, und von mir wird diese gefürchtet; als er vor dem Pilatus angeklagt wurde, gab er keine Antwort; ich aber entschuldige, und

recht-

rechtfertige mich; er ließ sich beschimpfen, mit Schmachen und Unbilden beladen, und ich kann nicht den mindesten Verweis, nicht das geringste Scheltwörtlein, nicht die wenigste Ermahnung und Verachtung übertragen. Ich schäme mich, o mein Gott! vor dir mich zu erkennen, wie, und wer ich sey; eben dieses ist eine Wirkung deiner Gnade, für welche ich dir meine Dankbarkeit nicht genug bezeugen kann; ich bekenne zu meiner Schande, meine vermeynte Demuth sey nichts, dann eine Hoffart; ich beschuldige mich, damit andere mich entschuldigen; ich gebe mir selbsten unrecht, damit andere das Wort für mich reden; ich sage von mir das Böse, damit andere das Gute von mir sprechen. Ist derohalben meine ganze Demuth, welche mich bey der Welt in Hochschätzung bringet, anders nichts, als eine verschmitzte Hoffart, die mich vor meinem Gott verächtlich machet.

Warum lasse ich mich mir aber das Recht nicht widerfahren, so doch die Welt thun würde, wenn diese, wie ich, meine Gesinnungen erkennete? O Gott! was für Gesinnungen in einem Ordensgeistlichen? Du erleuchtest mich, mein Herr, durch deine Gnade, und giebst mich mir selbst zu erkennen, wie die Welt mich nicht kennet, und ich selbsten ohne die Gnade mich nicht erkennen würde.

O göttliches Vorbild einer Tugend, welche ich so wenig geübet habe, du bringest mich auf

die nothwendige Entschließungen, verhoffend diese mit deiner Gnade treulich zu halten, alles und von jedermann zu leiden, ohne mich zu beklagen, ohne mich zu rechtfertigen, und zu entschuldigen; ohne jemals von mir weder das Gute noch Böse zu sagen; ohne jemals von jenen übel zu sprechen, welche mir werden vorgezogen werden, ohne mich von einer verächtlichen Verrichtung oder einem Amte auszunehmen; sondern mich wegen den Gedanken und Gesinnungen, welche in meinem Verstande oder hoffärtigen Herzen aufsteigen könnten, vor dir zu demüthigen; gewiß beglaubt zu seyn, wie wenig man immer von mir halte, geschehe allzeit mehrer, als ich verdiene; mir widerfahre niemals unrecht; endlich gehöre für mich nichts, dann die Verdemüthigung. Wenigst soll ich diese mit Geduld übertragen, mein göttlicher Heiland, weniger kann ich nicht thun: aber warum soll ich nicht frohlocken, wie deine Apostel, wenn ich würdig geachtet werde, einige Schmach für deinen Namen auszustehen? Warum soll ich nicht das für dich erwählen, was du selbst wegen meiner hast auserwählet? Mache, mein göttlicher Heiland, daß ich sogar wegen deiner Liebe, was du für mich so sehr geliebet hast; daß ich demüthig sey, ohne darum eine Ehre bey den Menschen davon zu tragen, und du allein durch meine Verdemüthigung geehret werdest.

Dritter Punkt.

Die Demuth Jesu Christi in seiner Menschwerdung giebt mir nicht nur die Nothwendigkeit dieser Tugend zu erkennen, sie verbindet mich nicht allein dieselbe zu üben, sondern entdeckt mir auch ihre Vortheile, und daraus erwachsende Früchte. Durch seine Demuth ehret der Heiland seinen Vater, erstattet seine Ehre, und thut seiner Gerechtigkeit genug. Dieses ist, was ich in den zween ersten Punkten der gegenwärtigen Betrachtung erwogen habe; aber der Vortheil und die Früchte seiner Verdemüthigung und Zernichtung sind noch diese, daß er mir die Gnaden verdiene und zuwegen bringe, ohne welche ich ihm niemals würde nachfolgen können.

Wenn der Mensch an seiner Erhebung, und den natürlichen Gaben sich sollte erfreuen mögen, dorfte solches nicht anders geschehen, als weil er in dem Stande ist, vor Gott sich zu demüthigen; aber was für einen Lohn hat er deßwegen zu gewarten? Je größer du bist, sagt der weise Prediger, destomehr demüthige dich in allen Sachen, und du wirst Gnade finden bey Gott; denn allein Gott ist es, dessen Macht groß machet, und er wird nur durch die Demüthige geehret. . . . Pred. 3, 20. Gott widerstehet den Hoffärtigen, und verleihet den Demüthigen Gnade, spricht der heilige Apostel Jakobus.

kobus. Kap. 4, 6. Wird auf solche Art dasjenige nicht genugsam erstattet, was einem die Verdemüthigung kann zu leiden geben? Was rede ich? verschaffet sie einiges Leiden denjenigen, welche Jesum Christum wahrhaftig lieben?

Hat es noch andere Vortheile nöthig, mich zu der Uebung einer Tugend anzufrischen, welche für diejenigen so glorreich ist, die solche nach einem göttlichen Vorbilde ausüben?

Was haben diese Verdemüthigungen sogar für Jesum Christum selbsten gewirket? Aus Ursache deren, sagt der Apostel, Philip. 2, 9, hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu alle Knie in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erden sich biegen sollen; und alle Zungen bekennen, Jesus Christus sey in der Ehre Gottes seines Vaters. Was für eine Verdemüthigung einer Seits, anderer Seits aber was für eine Hoheit? Ach! wie weis Gott jene zu erheben, welche sich zu erniedrigen wissen.

Ich kann mich da nicht enthalten, o seligste Jungfrau! mit dir die Hoheiten Gottes anzupreisen; Meine Seele, sagst du, frohlocket in Gott, dem Urheber meines Heils; Luk. 1, 46: weil er seine Augen auf die Niedrigkeit seiner Dienerinn geworfen hat. Du bist zumal die reinste und demüthigste, aber auch über alle Jungfrauen erhoben; Vor-

nem-

nemlich wegen deiner Demuth hast du den herrlichen Titel der Mutter Gottes verdienet, und nimmst noch die demüthige Eigenschaft einer Dienerinn an dich; ja alle künftige Zeiten werden mich selig nennen, weil der, so mächtig ist, mir große Dinge hat gethan. Durch eben diese große Dinge, durch deine göttliche Mutterschaft bitte ich dich, heiligste Jungfrau, du wollest mir die nothwendige Gnaden erwerben, um jene Tugend zu üben, welche dir eine so große Ehre hat zuwegen gebracht. Ich getraue mir sogar durch deine mächtige Fürbitte eine Lust und Liebe zu dieser Tugend zu erwerben. Gott sey darum gepriesen; und dieses ist die ganze Ehre, welche ich wünsche; die Treue aber, so ich gegen die Gnaden, welche du mir erlangen wirst, zu halten entschlossen bin, wird ohne Zweifel die angenehmste Erkenntlichkeit seyn, welche ich dir zu bezeugen vermag.

Die zweyte Betrachtung.

Von der Armuth Jesu Christi in seiner Geburt.

Erster Punkt.

Welches ist der erste Unterricht, den mir Jesus Christus bey seinem Eintritte in die Welt, und bey seiner Geburt ertheilet? Er lehret mich die Hochschätzung und Liebe der Ar-

muth durch die Wahl, so er selbst hat getroffen. Der zweyte Unterricht ist seiner eben so würdig als der erste; Niemand, der nicht ein Gott, war fähig uns die Armuth angenehm zu machen, gleichwie niemand anderer fähig gewesen, dann er, den Menschen zu lehren, von Herzen demüthig zu seyn: Heut ist euch geboren ein Heiland, sagt der Engel zu den Hirten; und an diesem Zeichen werdet ihr ihn erkennen, ihr werdet finden ein Kind, in Windeln eingewickelt, und liegend in einer Krippe. Luk. 2, 11. Ein Kind, Windeln, eine Krippe? Ist dann dieses das Zeichen, an dem man erkennen soll, denjenigen, welcher nach seinem Belieben die Zepter und Kronen austheilet: er ist in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt kennet ihn nicht; er ist gekommen in sein Eigenthum, und die Seinige haben ihn nicht aufgenommen..... Johan. 1, 10. Für ihn war sogar kein Ort in der Herberge übrig. Luk. 2, 7. Er hatte das Recht, in einem Pallaste geboren zu werden; ja es schien, nach den Vorurtheilen und der Erwartung des jüdischen Volks geziemend zu seyn, daß ihr Messias in dem Glanze des Purpurs, und auf dem Throne sich sehen ließ. Was für getreue Nachfolger, o göttliches Kind! hättest du dir zuwegen gebracht unter den Christen selbst, welche dich zwar als ihren Gott in der Krippe anbethen, dich aber als ihr Vorbild so wenig nachahmen;

denen

denen die Wahl, so du aus der äußersten Armuth gemacht hast, die Hochschätzung und Liebe zu denen von dir verachteten Reichthümern nicht kann aus dem Herzen reißen.

Selig sind die Armen im Geiste, wird Jesus Christus mit der Zeit sagen, und was schon jetzt zum voraus seine Windelein, sein Stall, und seine Krippe uns zurufen.

Glückselig die Reiche, welche die Güter dieser Erde besitzen, also rühmet, und wünschet die Welt. Wer aus beyden betrüget sich? Die unerschaffene Weisheit kann sich nicht betrügen; so stecket dann die Welt in Betrug und Irrthum. Ja diese, und sie will es nicht begreifen: Wie kann sie den abenteuerlichsten Widerspruch, der sich in ihrem Verhalten und in ihren Gesinnungen befindet, zusammen reimen? Sie bethet an Jesum Christum in dem Stalle, und trägt bis zu seinen Füßen ihre Hochachtung und Liebe gegen den Gütern, welche sie allda verworfen und verschmähet siehet von jenem, den sie für ihren Herrn, Lehrmeister, Vorbild, und Gott erkennet. Die Stimme deiner armen Windelein, o göttliches Kind! dringet zwar bis zu ihren Ohren, gelanget aber nicht bis in ihr Gemüth und das Herz. Kann ich dich genugsam benedeyen, daß du mich diese Stimme hast hören lassen, und mir angenehm gemacht? Daß ich derselben durch deine Gnade mich habe lehrsam erwiesen? Daß du mich gelehret hast, die Armuth zu schätzen und zu lieben,

welche du, obschon ein Herr der ganzen Welt, den Reichthümern, die für mich so gefährlich gewesen wären, zu meinem Unterrichte freywillig hast vorgezogen.

Nein, das Opfer, welches ich dir gemacht habe, mein göttlicher Heiland, reuet mich nicht; wenn ich etwas zu bedauren hätte, würde es dieses seyn, daß ich nicht alle Güter der Welt habe gehabt, um solche vor deine Füße zu legen. O daß der Anblick deines Stalls, deiner Krippe, deiner Windelein in meinem Geiste und Herzen jederzeit bewahre die Hochschätzung und Liebe der Armuth, welche jenes Ansehen darinn erwecket! verleihe mir auch die Gnade, so mir helfe, deren kostbare Wirkungen zu ertragen, zu suchen, und zu lieben.

Zweyter Punkt.

Wenn Jesus Christus sich befriediget hätte, die Arme in dem Geiste selig zu sprechen, aber die Wollüsten und Gemächlichkeiten eines reich begüterten, oder wenigst nicht unbequemen Lebens für sich behalten hätte, würde zwar der Mensch seine Worte verehret haben, jedoch hätte er sich für berechtiget geglaubt, sich nach seinem Beyspiele zu richten. Was kann er jetzt seinem Stalle, der Krippe, und den Windelein eines Kindes antworten?

Die göttliche Fürsichtigkeit will zwar nicht, daß alle Menschen eine wirkliche Armuth umfan-

fangen, und aller Dinge, wie der neugebohrne Jesus, beraubet seyn; jedoch verlanget sie in allen Ständen eine Armuth des Geistes, und des Herzens: wo ist diese? Die arm sind in der That, sind reich den Begierden nach; die so irdische Güter besitzen, haben niemals genug. Es ist leichter den Reichthümern freywillig absagen, als diese ohne Unruhe, ohne Furcht, ohne Misgunst, und Anklebung besitzen. Finden derohalben schier alle Christen bey den Füßen des in einem Stalle gebohrnen, und in der Krippe liegenden Jesu ihre Verdammung.

Werde ich aber nicht auch die meinige allda finden? Ich bin freywillig arm, bin es auch dem Herzen nach? Ich bin arm, bin ich aber so arm, wie Jesus Christus? Er leidet Mangel an allen Dingen, und mir gehet an dem Nothwendigen nichts ab; aus eigener Wahl, und durch das Gelübd habe ich mich aller Herrschaft, und des Eigenthums entschlagen; ich kann nichts geben, nichts annehmen ohne ausdrückliche Erlaubniß, pflege ich aber diese getreulich zu begehren? Bediene ich mich nicht jener gar zu günstig ausgelegten, und arglistig heraus gekünstelten Erlaubnissen? Ueber diese Sache muß ich sehr heickel seyn; denn diese Materie belangend, wie in vielen andern, kann man sich leicht betrügen, und einbilden, man begehe nur einen geringen, und keinen wichtigen Fehler, da man sich doch einer Todsünde, und eines Gottesraubs schuldig machet.

Dieses ist noch nicht genug, ich muß nicht zufrieden seyn mit dem, was mein Gelübd wesentliches an sich hat, für mich ist kein sicheres Mittel, gegen jenen mich getreu zu erweisen, als daß ich solches bis zu meiner möglichen Vollkommenheit treibe; aber wie? Daß ich mich nämlich über nichts, was die Kleidung und Nahrung betrifft, jemals beklage, sondern freywillig an dem, was mir nicht lediglich nothwendig ist, einen Mangel leide, und daß mir andere dießfalls vorgezogen werden. Meinem Heilande mangelt alles bey seiner Geburt; und wie arm ich immer bin, werde ich dennoch niemals so arm seyn, als er ist. Warum soll ich in einer groben und demüthigen Kleidung nach einer gar zu ausgesuchten, und schier weltlichen Sauberkeit trachten? Mein Heiland ist in armen und schlechten Windelein eingewickelt; warum soll ich mit meinem Stande wenig übereinstimmende Kommlichkeiten suchen. Bey der rauhesten Jahrszeit, und unerachtet der Gebrechlichkeiten eines Kindes, hat er für seine Wiege eine harte Krippe; er liegt nur auf wenig Stroh und Heu; warum soll ich mich beklagen, daß man meiner eingebildeten Bedürftigkeiten zu wenig Sorge trage? Er wurde nur von armen Hirten besuchet, welche nichts hatten, womit sie dessen Nothdurften beyspringen konnten. Habe ich das Gelübd der Armuth nur abgeleget, um keine dessen Wirkungen jemals zu erfahren? Ich habe dem Ansehen

sehen nach, und vor der Welt Augen alles verlassen, um Jesu Christo zu folgen; habe ich aber auch mit dem Herzen alles verlassen, und bin ich arm, wie Jesus Christus?

Ja mein göttlicher Jesu! dein Stall, deine Krippe, deine Windelein reden mir, aber nur allein gewisse Begierden und Gesinnungen mir zu verweisen; ich muß selbst bekennen, daß ich über gewisse Dinge, so mir zu mangeln schienen, oder nicht gänzlich nach meiner Lust gewesen, mich beklaget, und gemurret habe. Wegen deiner habe ich wollen arm seyn, bin ich aber arm wie du? Bin ich so arm als du? vor deinen Füßen, o göttliches Kind, und armer Gott! bekenne ich ganz beschämet und reumüthig meine schlechte Gleichförmigkeit mit dir; aber auch vor deinen Füßen, und durch eine Wirkung deiner Gnade fasse ich den Entschluß, welchen ich hinfür zu halten verhoffe, ich wolle nicht nur arm seyn dem Herzen nach, sondern über das deine Armuth in der That, so viel mir wird möglich seyn, nachahmen; glückselig, wenn ich dich also liebe, daß ich nicht minder die Wirkungen deiner Armuth lieb habe.

Dritter Punkt.

Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, sagte der heilige Petrus zu Christo: wahrlich sage ich euch, antwortet ihm der Heiland: wer wegen meiner, und des Evangeliums willen verlas-

sen wird sein Haus, oder seine Brüder, oder seine Schwestern, Vater oder Mutter, seine Kinder, oder seine Aecker, der wird das hundertfältige in der gegenwärtigen, samt den Verfolgungen, in der künftigen Zeit aber das ewige Leben empfangen. Marc. 10, 28.

Es ist die Wahrheit selbst, welche redet, deren Verheißungen eben so unfehlbar sind, denn alle ihre andere Worte.

Wie belohnet die Welt die größte ihr zu Gefallen gemachte Opfer? Belohnet Gott nicht als Gott die allergeringste?

Theilen die Könige dieser Welt ihr Reich mit ihren ihnen bestens ergebenen Unterthanen? Machen sie diese glückselig, wenn sie solche groß und reich machen? Nur allein dir stehet zu, mein göttlicher Heiland, zu machen, daß man auf dieser Welt das hundertfältige anstatt dessen finde, was man wegen deiner verlassen hat; dir allein stehet zu, eine wahrhafte Glückseligkeit genießen zu lassen, in den Verfolgungen, welche man bey einem dir zu lieb ergriffenen armen Stande kann erfahren haben: arm wie du, verfolget wie du, wessen werde ich mich mögen beklagen? gereichet mir nicht zu einer großen Ehre und zum Vortheile, daß ich wegen deiner sey, wer du zu meinem Unterrichte, zu meinem Troste, und für mein Heil bist gewesen? Ach! wie angenehm sind die Wirkungen der evangelischen Armuth demjenigen, welcher ge-

den-

denket und glaubet, er sey des ewigen Lebens und einer unsterblichen Belohnung versicheret. Kann man die Herzhaftigkeit derer, welche diese evangelische Armuth umfangen, so sehr bewundern? Ist es nicht ein gar zu richtiges Zeichen eines kleinen Glaubens bey den meisten Christen, und einer gar zu starken Anklebung an die zergängliche Güter, welche man einstens nothwendig so schmerzlich verlassen muß, und jetzt freywillig mit so großem Gewinn und Verdienste verlassen kann?

Die dritte Betrachtung.

Von dem Gehorsam Jesu Christi in seiner Flucht nach Aegypten.

Erster Punkt.

Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kind sammt der Mutter, und fliehe in Aegypten, uud bleib allda, bis ich es dir sagen werde, denn Herodes wird suchen das Kind zu tödten. Joseph stund auf, nahm das Kind und die Mutter, und floh in Aegypten. Matth. 3, 13.

Was für ein Befehl? Aber zugleich was für ein Gehorsam? Der Befehl traf mehr das Kind Jesus, als den Joseph, welcher nur dessen

Werkzeug und Ausführer des Willens Gottes gewesen: in diesem Kinde sind alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen. Koloss. 2, 3. Wie gebrauchet es sich deren? Nicht anders, als dem Willen seines Vaters zu gehorsamen. Jesus Christus, obschon ein Kind, jedennoch ein Herr über die ganze Welt, wie viel Mittel hatte er bey der Hand, der Eifersucht des grausamen Herodes zu entgehen? Er höret nichts an, er läßt sich führen, er unterwirft sich dem durch den Engel angezeigten Befehl, er machet sich ohne Verzug auf den Weg: warum? Weil er seinen Vater verehren will, den er nicht besser, dann durch Vollziehung seines göttlichen Willens zu ehren vermag.

Ich habe in gegenwärtiger geistlichen Einöde schon etwelche Anmerkungen über diese hochwichtige Wahrheit gestellet, so doch nicht genugsam oder zu viel geschehen kann, weil ich mich niemals zu viel kann glauben machen, daß wenn ich denjenigen Gehorsam leiste, welche die Stelle Gottes gegen mir vertreten, gehorsame ich Gott selbst, ich vollbringe seinen Willen, es sey dann, daß eine natürliche Ursache der Gefälligkeit, des eigenen Nutzens, des Weltwitzes, oder der Eigenliebe mein Verhalten ganz menschlich mache, und mich alles Verdienstes des Gehorsams beraube.

Was folget aus diesem? Ich solle mich in die Hände meiner Obern völlig übergeben, weder eine Begierde noch Furcht; keine Neigung, keinen Unwillen, kein Belieben, keine Widersetzlichkeit jemals verspüren lassen, ich solle den Willen meiner Vorgesetzten auf den meinigen nicht zu ziehen trachten; letztlich nichts mehr vermeiden; als meinen eigenen Willen zu thun, und dabey mir selbst schmäucheln, ich thue den Willen Gottes.

Stehe auf, sagt der Engel zu dem Joseph, nimm das Kind samt seiner Mutter, und fliehe in Aegypten: Joseph verreiset, Jesus gehorsamet; einer so schleinigen und unversehenen Reise ist keine andere Ursache, als der göttliche Wille. Was für Einwendungen hätte nicht Joseph dargegen machen können? Das zarte Alter des Kindes, die Zeit des Verreisens, die Beschwerlichkeit des Wegs, den Mangel des nöthigen Vorraths, die Reise in ein fremdes, unbekanntes, und abgöttisches Land. Gott redet, die scheinbarste Ursachen: verschwanden auf einmal: der göttliche Wille wird so geschwind vollzogen, als er ist angedeutet worden. Dieses ist die Ehre, welche ihm das Kind Jesus erweiset, und ist auch die größte Ehre, welche ich demselben zu erzeigen vermag.

Wenn ich dessen allzeit wäre beglaubt gewesen, was für eine heilige Gleichständigkeit hätte ich zu allen Aemtern und Verrichtungen an

mir erscheinen lassen, wie vollkommen würde ich mich dem Willen Gottes ergeben haben? Hätte ich jene Ursachen, oder vielmehr Ausreden der Gesundheit und Krankheit angehöret; war meine Beschaffenheit dießfalls nicht genugsam bekannt? Aber der eigene Wille verbarg sich unter diesem scheinbaren Vorwande; wie viel kleine Betrügereyen hätte ich ersparet? würde ich so viel verschmitzte Einwendungen gemacht haben? Es hätten deren einige mögen billig und vernünftig seyn, habe ich aber mich zuvor mit Gott darüber berathschlaget? Nachdem ich die Ursachen auf geziemende Art vorgetragen, habe ich den göttlichen Befehl ruhsam erwartet? Habe ich mich diesem ohne Verdruß, ohne Klagen und Murren, ohne Ungeduld, ohne Unmuth und Widerwillen unterworfen? Habe ich mich nicht beklaget, es werde für meine Person sehr schlechte Sorge und Aufsehen getragen? Hat meine Eigenliebe nicht heftig empfunden, daß mir andere bisweilen sind vorgezogen worden? Habe ich der Eifersucht und dem Unmuth kein Gehör verliehen?

Wie viel Verweise, o göttliches Kind! muß ich diesen Augenblick von deinem in seinem Ursprunge so reinen, in dem Werke selbst aber so hurtigen Gehorsam einnehmen; ich habe alljährlich eine Betrachtung darüber angestellet, wo ist nun die Frucht?

Du lehrest mich gehorsam zu seyn, und erweckest dessen eine Begierde in meinem Herzen; ohne dich konnte ich solche nicht haben; ohne dich

kann

kann ich dieselbe nicht wirksam machen; vollende demnach durch deine Gnade, was du mittelst deines Beyspiels anfängst; mache mich durch deinen eigenen Gehorsam, wie du, und wegen deiner gehorsamen.

Zweyter Punkt.

Die Flucht des Jesuskindes in Aegypten giebet mir noch über das einen zweyfachen sehr großen Unterricht; dann sein Gehorsam ist eben so voll des Vertrauens, als der Standhaftigkeit: meine Ergebung in den Willen Gottes muß durch ein wahrhaftes Vertrauen auf seine Fürsichtigkeit, wie auch durch eine christlich, und geistliche Standhaftigkeit unterstützet seyn: und zwar durch ein solches Vertrauen, welches sich auf sein Wort, auf seine Verheißungen, und durch so viel herrliche Beyspiele sowohl des alten als neuen Testaments festiglich gründet.

Das Vertrauen des Kindes Jesu muß das Muster seyn des meinigen; ich habe alle Umstände seiner Reise bey mir erwogen; was hat ihm auf dem Wege gemangelt? Was ist ihm widriges, und unglückhaftes begegnet? Der kleine Jesus langte an in Aegypten; dem Ansehen nach hatte er in diesem Lande alles zu fürchten; er gehorsamet seinem Vater, er fürchtet nichts, und erfähret seinem rechtmäßigen Vertrauen nichts Widerwärtiges. Er wurde nicht betrogen, und ich werde eben so wenig betro-

gen

trogen werden, wenn mein Vertrauen jenem dieses göttlichen Kindes wird ähnlich seyn.

Ich stehe in einer sehr mühsamen, in einer schlechten, verächtlichen und verdrüßlichen Amtsverwaltung. Aber ich bin, wo Gott will; ich thue was er will, ich leide, was Gott will, daß ich leiden solle; die Liebe veranlasset meine gute Freunde, daß sie an meinem Zustande, der ihnen betrübt scheinet, Theil nehmen, und ihr Mitleiden darüber bezeigen; ich wollte ihnen gern sagen, was Job der heilige Mann zu den Seinigen gesprochen: Ihr seyd mir überlästige Tröster: Job. 16, 2, ihr beklaget mich, und Gott ertheilet mir die Gnade, daß ich mich meiner selbsten nicht klage.

Aber ich wende mich zu dir, und zu dir allein, o mein göttliches Vorbild! du lehrest mich, mit was für einem Vertrauen ich meine Ueberlassung in deinen göttlichen Willen begleiten solle; wohlan, mein Gott, ich will mich bearbeiten, ich will übertragen, was dir wird gefällig seyn; ich will, daß man mich verlasse, daß man meiner vergesse, daß man mich verachte, wenn du also willst; ich will alles, was du wirst wollen; ich habe einen andern Willen, als den deinigen; ich will nicht, daß mir etwas besser gelinge, als du selbsten willst, was immer sich eräugne, habe ich das Vertrauen und die Hoffnung, du werdest alles in gute Ordnung bringen, und verschaffen, daß alles zu

deiner Ehre, zu meinem Heile, und meiner Vollkommenheit selbst gereiche.

Ich befinde mich in deinen Händen, mein Gott, mache mit mir, was dir belieben wird, erhalte aber in mir neben dieser heilsamen Ergebenheit, welche du mir einflößest, das ganze Vertrauen, so du verdienest. Ich erkenne meine Schwachheit und Unfähigkeit; aber mir ist auch deine Macht und Güte bekannt; ich vermag nichts ohne dich, alles aber bin ich vermögend mit dir; von dir, und zwar einzig von dir erwarte ich alle mir nothwendige Erleuchtungen und Gnaden, deine Befehle zu vollziehen; auf mich selbst kann ich in Wahrheit kein genugsames Mistrauen setzen, nur daß solches nicht allen Muth mir benehme; jedoch kann mein Vertrauen auf dich jemals zu groß seyn, ohne daß eine Vermessenheit daraus entspringe?

Die Standhaftigkeit meines Gehorsams gegen dem Willen Gottes muß meinem Vertrauen gleich kommen; eines und das andere haben einerley Bewegursache und Vorbild: Fliehe in Aegypten, sagt der Engel zu dem Joseph, und weiche nicht von dannen, bis ich es dir sagen werde. Ach! was liegt mir daran, wo ich sey, und was ich thue, wenn ich nur bin, wo Gott will. Man saget mir aus Mitleiden, auch meine eigene Liebe saget mir noch empfindlicher und öfter, ich sey in einem verdrüßlichen mühsamen und schlechten Amt. Die Zeit scheinet ziemlich lang, man wünschet mir ein baldiges Ende, man

ver-

vermeynet, mir einen Gefallen zu erweisen, da man mir von dessen Herbeynäherung eine Hoffnung machet. Wie redet mir, o mein göttliches Muster! dein Exempel eine ganz andere Sprache? Gehe hin, sagst du, und weiche nicht von dannen so lang, bis ich dir was anders sage. Du sendest mich, mein Herr, an dieses Ort; du willst, daß ich dieses Amt habe; ich will es nicht anders, als nach deinem Willen verlassen; ich habe keinen andern Willen, als den deinigen; für mich wird gut seyn, wo du mich zu haben verlangest; ich will auch so lang alldort bleiben, als du wirst wollen.

Dritter Punkt.

Welches sind die kostbare Früchte des Gehorsams Jesu Christi für das ägyptische Land, wohin er geflohen, nachdem durch den Engel angezeigten göttlichen Willen? Wie viel Gnaden hat er mit sich dahin gebracht, und allda ausgegossen? glückseliges Land, welches du deinen Heiland und Gott hast aufgenommen, ohne diesen zu erkennen; du hast ihn aus den verwunderlichen Wirkungen seiner Gegenwart, und seines Aufenthalts erkennet; deine Wüsteneyen sind mit eifrigen Einsidlern, und starkmüthigen Büßern bevölkeret worden; weil du den Heiligen aller Heiligen besessen hast, bist du worden

zu

zu einem Lande der Heiligen. Gott bedienet sich des Gehorsams der wahrhaften Ordensgeistlichen, diesen Geist des Abhangs, und der Unterwerfung gegen die Befehle der Vorgesetzten Hand zu haben; diese heilige Gleichständigkeit setzet zwar die minder eifrige in Verwunderung, werden aber daran erbauet, und entschließen sich endlich zu der Nachfolge.

Welches sind gewesen für Jesum Christum selbst die Früchte seines Gehorsams? Er wurde nicht unter den grausamen Mord der unschuldigen Kinder miteingeflochten, welche wegen seiner sind getödtet worden, und wie die Kirche singet, ihn durch ihr Blut bekennet haben, zuvor sie ihn mit ihrem Munde zu bekennen vermöchten. Herodes wollte alleinig an ihn, und er allein ist seiner gottlosen, und gräulichen Wuth entgangen; der Haß des Tyrannen wider Jesum Christum war den jungen Märtyrern weit vortheilhafter und nützlicher als immer seine völlige Gunstgewogenheit denselben hätte seyn können.

Ich scheue ein Amt, dessen Beschwerlichkeit und schlechtes Ansehen schrecket mich; unterdessen zwinget mich der Gehorsam, solches anzunehmen; hernach aber erfahre ich, von wie vielen Verdrüßlichkeiten und Quaalen ich sey befreyet gewesen, da ich mich deinem heiligen Willen gehorsamlich unterworfen hatte.

Die vornehmste Bewegursache, und die größte Wirkung des Gehorsams Jesu Christi bey der Flucht in Aegypten ist gewesen, um seinen Vater durch die Vollziehung seines göttlichen Willens zu verehren; mit was vollkommenen und göttlichen Anmuthungen hat er seinen Gehorsam begleitet? Was große Ehre hast du daraus gezogen, mein Gott? Wie viel Vorstellungen würde die menschliche Vernunft wider einen dergleichen Befehl nicht gemacht haben? Wie viel Ungelegenheiten, wie viel Beschwernissen, ja die Ungebühr selbst hätte sie nicht auf die Bahne gebracht, und noch größer heraus gestrichen? Ach! mein Heiland, wie fast bestrafet mich wirklich hierüber dein gegebenes Beyspiel?

Du lehrest mich endlich, o göttlicher Jesu! ich solle meinen natürlichen Gesinnungen kein Gehör geben, ja deinem Wolgefallen und deiner Ehre meine eingebildete Vernunft aufschlachten. Herr, du wirst mir rufen, und ich will dir antworten; Job. 13, 22, du wirst mich zu einem Amte, oder Orte bestimmen, und ich will dir gehorsamen. Nein, ich habe keinen andern Willen mehr, als den deinen, mir ist alles gleichgültig, wenn ich nur so glücklich bin, dir jene Ehre zu erstatten, welche ich dir so oft habe streitig gemacht und versaget. Bey meinem Gehorsamen verlange ich keinen andern Trost, als den Gehorsam selbst; stelle

man mir keine menschliche Bewegursachen mehr vor, mache man mir keine eitle Hoffnung mehr einigen Lohns, ich begehre keinen andern, als Gott durch eine behende, großmüthige und standhafte Uebergebung in allen seinen göttlichen Willen zu verehren.

Erwägung über die Gemüthsart.

I.

In der christlichen Sittenlehre ist die Gemüthsart eines aus jenen Dingen, so man leichter empfinden, als beschreiben kann; jene entdecket man sicherer durch ihre Wirkungen, dann in ihrer Natur; man erkennet sie endlich insgemein besser in andern, als in sich selbsten; man lieset dieselbige, so zu sagen an ihrer Stirne und dem Angesichte, sie zeiget sich also in ihren Reden, und der Weise zu handeln, daß man sich nicht leichtlich darüber zu betrügen vermag. Dieser Mensch, sagt man, hat viel von der schwarzen Galle, das mindeste Wörtlein, der geringste Widerspruch bringet solchen in den Harnisch, man weis nicht, wie man sich mit ihm verhalten soll; es scheinet, alles misfalle ihm, wie er jedermann misfälet;

let; er tauget nicht unter die Leute, er ist unerträglich. Er hat einen sehr ungleichen Kopf, bald ist er bis zu einer Uebermaaß lustig, und bringet die Fröhlichkeit an alle Orte mit sich; bald traurig, ohne daß dessen eine Ursache erscheine, hält er ein schwermüthiges Stillschweigen, und machet, daß auch niemand anderer etwas rede; man würde vermeynen, zweyerley verschiedene Menschen in einem einzigen zu seyn, so sehr ist er von einer Stunde bis zu der andern zwischen sich selbst unterschieden. Deren einer ist gegen jene, von denen er abhänget, ganz sanft und freundlich, gegen die aber, welchen er zu gebiethen hat, ist er rauh und hart; einer ist stolz, herrisch, und abgeschmackt; der andere ist lebhaft, hitzig, und feurig. Es giebt einige, jedoch sehr wenige, von welchen man zum großen Ruhme sagt, sie haben nichts seltsames und unartiges an sich; man giebt ihnen dessenthalben das Zeugniß, welches der Salomon sich selbsten hat beygelegt, sprechend: Ich war ein sinnreicher Knabe, und habe eine wohlgeartete Seele von dem Himmel empfangen. Buch der Weish. 8, 19.

Die Gemüthsart muß mit den Anmuthungen oder Leidenschaften nicht vermischet werden; jene, wie ich sagen werde, pflegt bisweilen diese zu erwecken, obschon öfter geschiehet, daß dieselbige beyderseits aus einander entspringen: man mag sie nennen wie man will, eine

Zuneigung, ein Belieben, eine Beschaffenheit des Gemüths, ein Eigensinn, ein angebohrner Trieb; ist doch gewiß, das Sittliche, unser Heil, und die Vollkommenheit belangend, habe die Gemüthsart sowohl ihre Vortheile als Mängel: meine ganze Sorge solle dahin gehen, die eine zu verbessern und zu reinigen, aus den andern aber einen Nutzen zu schaffen, und mich ihrer zu meiner Heiligmachung zu bedienen.

2. Die Mängel seiner Gemüthsart muß man verbessern; warum? Weil man ohne dieses sich nicht schmäucheln darf, eine gründliche und wahrhafte Tugend, weder die Demuth, Geduld, und Sanftmuth, noch die Abtödtung und Liebe zu haben: weil man ohne dieses sich der Klostergemeinde sehr beschwerlich, ja ganz unnütz machet. Weil man ohne dieses in seiner Aufführung jederzeit etwas wunderliches und seltsames wird erscheinen lassen. Weil man ohne dieses merkliche Fehler begehen, und andern deren Zärtlichkeit man nicht besser schonet, zu solchen kann Gelegenheit geben. Die Gemüthsart änderet sich öfter und leichtlich in eine heftige Leidenschaft, und was vorher nur ein Fehler der Natur gewesen, wird zu einem Laster des Gemüths und des Herzens; die Gleichgültigkeit wird zu einer Weichlichkeit, der Hochmuth zu einer Hoffart, die Lebhaftigkeit zu einem Zorne, die Em-

pfindlichkeit zu einer Ungeduld. Wer gar zu willfährig ist, wird andern so gar in ihren Fehlern schmäucheln, und zu Befriedigung ihrer schlimmen Anmuthungen verhelfen; wer gar zu leutselig ist, wird frühe oder spat in jenes verwilligen, was sein eigenes Gewissen, und die Vernunft selbst misbiliget. Lezteus hat man alles von der Gemütheart zu fürchten, wenn man nicht Sorge träget, dieselbige zu verbessern, und wohl einzurichten.

3. Die Mängel seiner Gemüthsart muß man verbessern; wie, auf was Weise? Durch deren Unterdrückung und Abtödtung. Die Weltmenschen wissen sich gar wohl inzuhalten, und zu zwingen; das menschliche Ansehen, und was man heißt, wissen zu leben, machen, daß dieselbe sich dießfalls sorgfältig in acht nehmen; sie wissen ihre Gemüthsart der Höflichkeit, der Wohlanständigkeit, dem Eigennutz zu schlachten. So fast man aus dergleichen Bewegursachen seine Gemüthsart bezwinget und zurück hält, destoweniger ist gemeiniglich dieselbige von innen wohl eingerichtet; man ist innerlich nichts weniger, als was man von aussen erscheinet.

Ein Christ, ein Ordensgeistlicher muß so wohl innerlich, als äußerlich seine Gemüthsart unterdrücken: ist nicht billig, daß wegen Gott, und zwar mehr für Gott geschehe

als

als für die Welt, welche das Innerliche nicht siehet, dessen aber Gott ein Zeuge und Richter wird seyn? Wenn ich in dem äußerlichen Verhalten meine Gemüthsart der Welt aufschlachte, ist sie zufrieden, und dieses ist alles, was dieselbe erfordern kann. Aber Gott forderet neben dem äußerlichen auch das innerliche Opfer; eines kostet mehr, als das andere, ist wahr, jedoch verdienet Gott beydes, und er weis alle beyde wohl zu belohnen.

4. Wenn die Mängel der Gemüthsart zu verbessern sind, muß ich nicht minder aus ihren Vortheilen einen Nutzen ziehen, daß ich jene reinige, und mich deren zu meiner Heiligmachung und Vollkommenheit bediene. Bin ich zu entschuldigen, wenn ich ein so heilsames, so nothwendiges, ja so leichtes Mittel verwahrlose? Es ist unnöthig, daß man den Gegenstand ändere. Eine empfindliche und zärtliche Gemüthsart, kann und soll, wie die heilige Magdalena, alle ihre Zärtlichkeit auf Jesum Christum wenden. Eine lebhafte und hitzige Gemüthsart kann und soll, wie der heilige Paulus seinen ganzen Eifer gegen Gott kehren. Die Gnade, ohne welche man nichts, mit welcher man alles vermag, richtet sich einigermaßen nach unsern natürlichen Eigenschaften, ohne etwas an der innerlichen Beschaffenheit wesentlich zu verändern; sie stellet uns neue Gegenstände vor, von jenen ganz unterschieden,

welche uns zu dem Wirken verleitet hatten, und machet große Heilige aus denen, die vor ihrer Bekehrung sehr große Sünder gewesen.

5. Selig, spricht unser göttliche Heiland, sind die Sanftmüthige, Matth. 5, 4, entweder von Natur, so leichter zu der Heiligkeit tauglich ist; oder aus Tugend; Dieselbe sind eine angenehme Lust des ganzen Hauses, oder einer klösterlichen Versammlung, nichts ist fähig, jene weder zu entrüsten, noch zu verwirren; sie sind sich selbsten immerdar gleich, alles ist ihnen gleichgültig, sie werden über keinen Zufall bekümmeret, nichts kann ihre Gemüthsruhe stören, welche sich in alles Widrige zu schicken vermag.

Dieses ist, an was ich vieleicht niemals ernstlich habe gedacht, über welches ich vieleicht niemals recht nachdrückliche Entschließungen gefasset; ertheile mir die Gnade, o Gott! daß ich jene gute Gedanken, welche dir beliebet haben, in gegenwärtiger geistlichen Einöde mir einzugeben, mir zu Nutzen mache, und mich ernstlicher, dann jemals bemühe, sowohl die Fehler meiner Gemüthsart zu verbessern, als deren Vortheil zu meiner Vollkommenheit anzuwenden.

6. Es ist nicht genug, daß ich durch meine unartige Natur andern nichts zu schaffen und zu leiden gebe, ich muß auch deren die ih-

rige übertragen, auf daß ich den allgemeinen Frieden in meinem Kloster unterhalte, jene christliche und heilige Liebe wider zu Stande bringe, welche aus den ersten Gläubigen nur ein Herz und eine Seele hat gemacht. Apostelgesch. 4, 32. Es ist eine Wirkung der Liebe, welche nach der Aussage des heiligen Paulus 1. Kor. 13, 4, nicht allein muß gelind und sanftmüthig seyn, daß sie andern keinen Ueberdrang verursache, sondern auch geduldig, von andern etwas zu leiden. Es ist meine Natur, die andere leiden machet, es ist ihre Natur, welche mir hinwieder zu leiden giebt: wenn ich die meinige unterdrücke, werde ich weder ihnen einige Ursache geben zu einer sträflichen Ungeduld, zu dem Klagen, und Murren, noch von jenen hiezu eine Gelegenheit nehmen.

7. In den Klostergemeinden, wo man allzeit beysammen lebet, und ein jeder seine besondere Gemüthsart haben kann, ist die Geduld vorderist nöthig, und ist diese christliche Geduld das sicherste Kennzeichen der wahrhaften Liebe. Welche von Natur sanftmüthig sind, geben andern keine Gelegenheit, die Geduld zu üben, aber wenig sind also beschaffen: Unterdessen ist doch immerdar, täglich, stündlich, ja augenblicklich Gelegenheit zur Uebung der Geduld, so gar in den Klöstern; und hiedurch findet man das Mittel, viele Verdienste zu erwerben, sich bey Gott, und den Menschen beliebt zu machen.

Ich bitte euch, schreibet der heilige Paulus an die Epheser, Kap. 4, 1, ihr wollet würdiglich wandeln nach eurem Berufe, auf daß ihr mit vollkommener Demuth, Sanftmüthigkeit, und Geduld einander in der Liebe übertraget, sorgfältig, durch das Band des Friedens in Einigkeit des Geistes euch zu erhalten. Ebendieser Apostel versicheret uns, daß so einer des andern Bürde, das ist, seine Fehler, seine Unvollkommenheiten, seine widrige Natur übertraget, werden wir das Gesetz Jesu Christi vollbringen. Galat. 6, 2. Er will so gar, daß jene, welchen oblieget andere zu strafen, solches ohne Unmuth, sondern mit Glimpf und Bescheidenheit thun sollen. Ebendas. v. 1.

Ich würde niemals ein Ende machen, wenn ich alle von dem heiligen Paulus dießfalls gegebene Ermahnungen herbey setzen wollte. Seyd gegen einander gütig und mitleidig, sagt dieser große Apostel, verzeihe einer dem andern, wie auch Gott in Jesu Christo euch hat vergeben. Die Geduld Gottes selbst gegen uns, was für ein Muster unserer Geduld, um unsere Mitbrüder zu übertragen?

8. Wenn ein jeder Christ schuldig ist, die Verfolgungen auszustehen, um wie viel mehr soll er die widrige Gemüthsart anderer mit Geduld ertragen? Wenn ein Geboth ist, so

gar seine Feinde zu lieben, kann er sich ausnehmen, daß er diejenige nicht liebe und gedulde, welche ihm durch ihre unartige Weise zu handeln misfallen?

9. Wenn ich will, daß man mich übertragen soll, muß ich nicht gleichergestalt andere übertragen? Wenn alle mich übertragen müssen, ist wohl billig, daß ich zwischen ihnen einigen Unterschied mache? Warum bin ich gegen einige geduldig, gegen andere aber so ungeduldig? Warum lasse ich in verschiedenen Gelegenheiten und Zufällen eine so große Ungleichheit meiner Gemüthsart und Laune erscheinen? Muß ich aus diesem nicht wider mich selbst schließen, die Geduld, deren ich mir schmäuchle, sey ganz menschlich, und nur allein natürlich?

10. Die christliche Liebe muß alles, von allen gleich, und zu allen Zeiten leiden; die Geduld in dem Kloster muß weder getheilet, weder wandelbar, und unbeständig seyn; wenn deren Bewegursache Gott ist, muß sie sich gegen jedermann, und auf alle Zeiten erstrecken: Zu allen Zeiten, sagt der Apostelfürst, traget eine Liebe gegen einander, die niemals abnehme, dann die Liebe bedecket eine Menge der Sünden. 1. Petr. 4, 8. Ich habe so viel Sünden begangen, soll ich nicht bemühet seyn, die Ungeduld durch die Geduld abzubüßen? auf

solche Art werde ich eine meinen Verbrechen angemessene Buße wirken. Ja, mein Gott, dahin will ich hinfür mich nachdrücklich befleißen; darum bitte ich dich auch, und getraue mir von deiner Güte zu hoffen, du werdest mir alle nothwendige Gnaden verleihen.

Geistliche Lesung.

Von der Lauigkeit in dem Dienste Gottes.

Ueber das Gleichniß von dem unfruchtbaren Feigenbaume.

§. 1.

Es hatte jemand einen Feigenbaum gepflanzet, an welchem er Früchte gesuchet, aber keine gefunden. Luk. 13, 6. Siehe in wenigen Worten die ganze Abschilderung eines lauen Ordensgeistlichen. Gott hat diesen aus dem Schooße der verderbten Welt in den wohlgebauten und fruchtbaren Garten des Ordensstandes übersetzet; aber er hat nichts dann dem äußerlichen Scheine nach ziemlich schöne und zierliche Blätter getragen; jedoch waren, an ihm, wie an jenem fruchtlosen Baume, keine Früchte, das ist, keine wahrhafte

Tugend, noch einiges Verdienst vor Gott anzutreffen.

Nichts von einer wahrhaften Tugend: er gehorsamet zwar, aber es ist kein tugendlicher Gehorsam; er ist arm, aber ohne klösterliche Armuth; wenn er mit seinen Ordensbrüdern einig zu seyn scheinet, ist solches keine klösterliche Liebe: er leidet von vielen Seiten her, jedoch ohne gottselige Geduld; er hält äußerlich seine Regeln, aber aus keiner klösterlichen Regelmäßigkeit; er übet sich in einigen Strengheiten, aber ohne klösterliche Abtödtung: Warum? Weil in allem diesen weder ein andächtiges Absehen und Meynung ist; mit einem Worte, weil er nichts von dem Klostergeiste hat.

Es ist eben so wenig von einigem Verdienste bey Gott. Wirket er für die Ehre Gottes? Ist es der göttliche Wille, den er zu vollziehen sich vornimmt? Ist die Liebe Gottes gleichsam die Seele seines ganzen Verhaltens? Wenn er gesuchet hätte, dir zu gefallen, wenn dein Wille, deine Ehre, deine Liebe der Ursprung und das Endziel seiner Werke gewesen wäre, würde er gewisse Beobachtungen des Klosters, absonderlich wo kein anderer Zeuge, als du, mein Gott, gegenwärtig wareſt, nicht unterlassen haben; der geringste Vorwand, einige Bürde, die ihn zu drücken schien, von sich abzuschütteln, hätte er für keine wichtige Ursache an-

gesehen: Unterdessen muß er sich doch in vielen Begebenheiten unterwerfen; aber mit was heimlichen Verdruße, Unmuth, und Widerspänstigkeit geschiehet solches von ihm? Wie schreibet der heilige Paulus zu den Galatern, habt ihr dann umsonst so vieles übertragen?

Der laue Ordensgeistliche verlieret nicht allein das Verdienst seines Lebenswandels, sondern er machet diesen noch über das strafmäßig. Wehe dem, welcher das Werk Gottes lüderlich verrichtet. Jerem. 48, 10. Der laue Geistliche befindet sich mit andern bey dem Gebethe; aber er gehet dahin ohne Vorbereitung; er bethet mit ihnen, aber ohne Aufmerksamkeit; er machet sich mit ihnen der heiligen Geheimnisse theilhaftig, aber mit weniger Andacht; er gebrauchet sich mit ihnen der in dem Kloster zugelassenen Ergötzlichkeiten, aber mit vieler Zerstreuung. Was für eine Bescheidenheit, was für eine Gemüthsversammlung läßt er dabey an sich erscheinen? Sein ganzes Thun kömmt her aus einem menschlichen Ansehen, aus knechtlicher Furcht, oder aus einer verborgenen Eitelkeit. Was für eine Beschaffenheit, was elendes Verfahren! Ist dieses nicht eben das meinige? Ich trage zwar das geistliche Ordenskleid, habe ich aber auch dessen seinen Geist, habe ich seine Tugenden, habe ich seine Verdienste? Ach! was

so

so vielen eiferigen Seelen zu ihrer Heiligmachung dienet, dienet mir nur, mich sträflich zu machen, weil ich alles nur lüderlich und hinläßig verrichte: was habe ich von meiner Lauigkeit nicht zu fürchten?

§. 2. Siehest du, sagt jener Mensch zu dem Weingärtner, ich suche schon drey Jahre hindurch Früchte an diesem Feigenbaume, und habe keine gefunden: Haue ihn derohalben um, denn was soll er den Platz vergeblich einnehmen? Luk. 13, 7.

Diese Worte kann ich ohne Zittern nicht lesen, und noch weniger betrachten. Dieser entsetzliche Ausspruch, o mein Gott! gehet mich an, ich werde mit demselben von dir bedrohet. Ach! sind es nur drey Jahre, daß ich in deinem Dienste nachgelassen habe, und keine Früchte mehr getragen? Ich habe mit so vielem Eifer um den heiligen Ordensstand angehalten, ich habe diesen mit so großmüthigen Herzen angetreten; dein Joch schien mir dazumal so süß, und deine Bürde so leicht, daß ich deren Last nicht hatte empfunden; aber jetzt hast du dieses wider mich, daß ich meine erste Liebe habe verlohren, daß ich von meinem ersten Eifer bin abgewichen; Offenb. Joh. 2, 4. Nach so vielen Jahren was großen Fortgang hätte ich in der Tugend sollen gemacht haben, und ich bin gegen meine Pflichten, und deine Gnaden minder getreu?

Hätte

Hätte ich die Gefahr meiner Lauigkeit nicht früher sollen vermerken? Ich habe mich selbsten betäubet; ich habe mir eingebildet, meine Treulosigkeiten haben nichts Wichtiges an sich: ich verließ mich auf das Abscheuen, welches ich zu haben vermeynte von einer solchen Sünde, die fähig wäre, mich der Gnade meines Gottes verlurstig zu machen; ach! in wie viel dergleichen hat mich diese unglückselige Einbildung vieleicht gestürzet, entweder aus einem irrigen Gewissen, oder aus einer sträflichen Unwissenheit? Unterdessen verspürte ich von Zeit zu Zeit, wie mein erster Eifer immerdar mehr erkalte; ich merkte wohl, ich sey nicht, wer ich seyn sollte, und seyn könnte; ich verspürte, Gott sey mit mir keineswegs zufrieden; waren diese Gedanken nicht so viel göttliche Verweise? Warum habe ich ihnen dann kein besseres Gehör verliehen?

Ich höre solche endlich durch deine Barmherzigkeit, o Gott! und es gedünket mich in eben diesem Augenblicke, du sagest mir innerlich, was du an dem Engel der Kirche zu Laodicea hast schreiben lassen: Ich weis deine Werke, daß du weder kalt noch warm seyst. .... Aber weil du lau bist..... will ich dich werfen aus meinem Munde. Was erschreckliche Bedrohung! wie gehet mir diese zu Herzen, mein Herr; was es mich immer koste, will ich dem Rathe folgen, welchen du dem Kir-

chen-

chenengel von Ephesus zu geben befohlen: Erinnere dich, wo von du gefallen, wirke Buße, und kehre wieder zu deinen ersten Werken. Offenb. Joh. 2, 5.

Hiedurch rufest du mich, o Herr! zu meinen ersten Gesinnungen, zu meiner ersten Treue, und dem ersten Eifer: du verlangest von mir, daß ich sey, wer ich gewesen bin; mit Hülfe deiner Gnade will ich es seyn; ich werde es seyn, und will Buße wirken; ich will es seyn, und dich darum preisen, mein Gott, denn du bist mein Beschirmer und meine Zuflucht zur Zeit der Drangsalen; ich will dich loben, o mein Schutzherr? du bist meine Stütze, mein Gott, meine Barmherzigkeit. Psalm. 58, 18.

§. 3. Herr, antwortet der Weingärtner, laß ihn noch ein Jahr lang stehen, ich will um ihn her graben, und den Baum bedüngen, ob er werde Frucht bringen..... Wo nicht, lasse ihn umhauen. Luk. 13, 8.

O Vater der Barmherzigkeit! Dieses ist ein Aufschub, den du mir noch bewilligest, daß ich Früchte trage, wie du von mir erwarten.

Seligste Jungfrau, diese heilsame Verlängerung der Zeit hast du mir erworben: O Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzig-

keit, dir bin ich alle göttliche Wohlthaten schuldig, deren ich mich habe so unwürdig gemacht, vollende dein Werk, und erlange mir den nöthigen Beystand, dieser neuen Gnade mich nützlich zu gebrauchen: daß ich kein unfruchtbarer Baum mehr sey; daß ich endlich aus diesem elenden Stande der Lauigkeit mich erhebe, dessen Gefahr ich bisher nicht genugsam gefürchtet habe; daß ich zu meinem ersten Eifer wieder zurück kehre, daß ich einen Gottes würdigen und anständigen Wandel führe, und alle Mittel aufsuche, ihm zu gefallen; Kolossi. 1, 10, einen Wandel, der würdig sey meines Berufs. Ephes. 4, 1.

Ich muß hurtig bemühet seyn, und die Urquellen meiner Lauigkeit unabläßlich verstopfen; ich muß dem Schwalle, welcher mich schon so lange Zeit fortreisset, und mich in einen jämmerlichen Schiffbruch stürzen könnte, starke Dämme setzen. Welche sind aber jene unglückselige Quelladern.

Es ist die Zerstreuung, eine Leichtigkeit in das äußere mich zu ergießen, um alles zu erkundigen, mich in alles zu mischen, was mich nicht angehet. Ich muß mich sodann bey meinen Pflichten eingeschränket halten; ich muß innerlich versammelt leben, und mich darbey durch ein genaues Stillschweigen, durch eine beständige Abtödtung meiner Sinne bewahren.

Es

Es ist eine gewisse Weichlichkeit, die jederzeit eine Feindinn alles Zwangs, welche den geringsten Vorwand für eine dringende Ursache nimmt, so viel kleine Beobachtungen, die meiner Freyheit zu fast widerstreben, zu verschieben, abzubrechen, und wohl gar zu unterlassen; Das Gegenmittel ist, daß man auf das erste Zeichen des Willens Gottes alles stehen lasse, um dahin sich zu verfügen, wohin er mich rufet, und daß ich hurtig, und gänzlich die mindeste Beobachtungen erfülle. Nichts ist klein, was das Merkmaal des göttlichen Willens an sich trägt.

Es ist eine Nachläßigkeit, die sich bis auf meine Andachtsübungen erstrecket; eine Nachläßigkeit, welche mich hinderet, daß ich mich eben so wenig zu denselben vorbereite, als mit rechtem Ernste darauf verlege. Was für eine Frucht habe ich aus meinen Betrachtungen, aus meinem Gebethe, aus dem Lesen geistlicher Bücher, aus dem öftern Genuße der heiligen Sacramente geschaffet? Siehe ein wichtiges Hauptstück für mich, über welches ich mit der Gnade Gottes hoffe, ich werde mir hinfür keinen Verweis mehr zu geben haben.

Letztlich ist es eine Gattung des irrigen Gewissens, welches ich mir über sehr viel den Gehorsam, die Armuth, die brüderliche Liebe, und andere klösterliche Tugenden betreffende Dinge

zu machen das Unglück gehabt. Ich will deßwegen über dieses alles eine nothwendige Gewissenszärtigkeit an mich nehmen, um vor den geringsten Fehlern wider diese so wesentliche Stücke mich sorgfältig zu hüten.

Siehe, mein Gott, das Opfer, welches du von mir begehrest, und ich aus ganzem meinem Herzen dir mache; ohne dich kann ich dergleichen Entschließungen nicht ergreifen; und werde ich diese ohne dich mögen zu Werke bringen? Du kennest meine Schwachheit, meine Trägheit, meinen Unbestand viel besser; ich weis, daß ich von mir selbsten alles zu befürchten habe; aber ich weis auch, daß ich alles von dir hoffen könne; erlaube mir demnach, o Herr, daß ich eben jenes Gebeth, welches einstens die Judith, als sie den Holofernes schlachten wollte, verrichtet hat, gleichfalls an dich gelangen lasse: Stärke mich, mein Gott, zu dieser Stunde; und daß ich alles jenes möge ausrichten, was ich glaube mit Beystande deiner Gnade vollbringen zu können. Judith. 13, 7.

Sechs-

Sechster Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dem verborgenen Leben Jesu Christi.

Erster Punkt.

Was für gründliche und trostreiche Unterweisungen ertheilet vorderist den Klosterpersonen das Geheimniß des verborgenen Lebens Jesu Christi? Warum ist dieser menschgewordene Gott aus dem Schooße seiner Herrlichkeit herabgestiegen? Warum ist er auf diese Welt gekommen? Ist es nicht geschehen, um dise zu unterrichten, das Evangelium ihr zu verkündigen, und dieselbe zu bekehren? Schien es nicht, sein ganzes Leben müßte dahin gewidmet, und verwendet werden? Wie hätte er dieselbe nicht können erleuchten? Er, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen waren? Was für eine Menge der Wunder hätte nicht wirken können der höchste Gebiether über Himmel und Erden? Was thut er? von drey und dreyßig Jahren, so lang sein Leben sich erstrecken soll, bringet er dreyßig in der Einsamkeit zu, in einem armen Häuslein,

unbekannt, verlassen, verschmähet von der Welt. Was thut er noch über das in dieser seiner Einsamkeit. Das allergrößte, was er thun konnte, nämlich den Willen seines Vaters.

O unerschaffene Weisheit, wie lehrest du mich, ich könne für Gott nichts glorreichers thun, als seinen Willen? Dieses ist der Unterricht, welchen mir alle deine Werke und Handlungen ertheilen, vorderist aber dein verborgenes Leben.

Je mehr ich diese betrachte, und besser begreife, ich müsse allzeit die Dunkelheit dem scheinbaren Ansehen vorziehen, und mich nur zeigen, wann und wie viel es Gott wird gefällig seyn; muß ich bekennen, das Beyspiel eines vermenschten, und in die Einsamkeit verliebten Gottes verdamme offenbar die Grundsätze der Welt, und die Gesinnungen der eigenen Liebe.

Was für eine Sprache pflegen diese beyde zu führen? Man muß zu Beförderung der Ehre Gottes, und des Heils der Seelen nützliche Dienste thun: Man muß die von Gott empfangene Talente, wie jener unnütze Knecht, nicht vergraben; bald erforderet es die Noth, bald die Gebühr; aber es geschiehet schier allzeit aus Gefälligkeit gegen etliche seiner Freunde, oder aus Antriebe der eigenen Liebe. Weil du sothane Dinge wirkest, sagte man zu Jesu Christo, zeige dich vor der Welt. Johan. 7, 4.

Das

Das verborgene Leben meines göttlichen Musters wird jederzeit meine Antwort seyn auf alle diese schmäuchlerische Reden, und Scheinursachen, welche man mir könnte beybringen. Ich will warten, wie er, bis meine Zeit gekommen, meine Zeit aber wird jene seyn, an welcher Gott mich wird wollen zu erkennen geben; mich würde sehr entrüsten, wenn ich aus der Zahl jener Diener wäre, über welche Gott geklaget hat, sie reden in seinem Namen, ohne von ihm gesandt zu seyn.

Was vermag ich ohne dich, mein Gott! wenn ich reden würde ohne deinen Befehl, wäre ich gleich einem klingenden Erz oder einem Cimbel, welches nur ein Geräusch von sich giebt. 1. Kor. 13, 1. Sende mich, wo und wenn es dir belieben wird; zeige mir an deine Befehle durch diejenige, welche du mir an statt deiner vorgesetzet hast. Auf das mindeste Zeichen deines Willens will ich fliegen; aber diesen deinen anbethungswürdigen Willen will ich gleichermassen thun in dem verborgenen Leben, wo ich gewisse Klippen nicht antreffen werde, denen du mich vieleicht nicht aussetzen willst, und welche für mich gefährlicher wären, als ich mir einbilde, wenn ich aus eigener Wahl denselben mich würde aussetzen. Dein geliebter Sohn, mein Herr, Lehrmeister und Vorbild ehrete dich eben so fast in seinem verborgenen, als dem öffentlichen Leben, weil er in dem einen und dem andern deinen göttlichen Willen ebenmäßig

hat vollbracht; sein Beyspiel wird meine Richtschnur seyn; mit deiner Gnade aber, o mein Gott! will ich niemals eine andere Begierde haben, als deinen heiligsten Willen zu thun.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus hat nicht nur ein verborgenes und unansehnliches Leben geführet, sondern seine ganze Beschäfftigung war, wie uns das Evangelium andeutet, seiner Mutter Mariä, und dem heiligen Joseph zu gehorsamen: er war ihnen unterthänig, Luk. 2, 51. Was für ein Gehorsam an einem Gott! So ist dann für mich nicht genug, in einem schlechten und geringen Amte zu stehen; alle Aemter müssen einem Ordensgeistlichen gleich seyn; Dieselbe haben keine andere Scheinbarkeit noch Ansehen, als sie vor Gott haben; vor diesem aber haben sie nur so viel, als solche nach seinem Willen sind. Einer Klostergemeinde als Haupt vorstehen, oder derselben in den an sich selbst schlechtesten und verdrüßlichsten Aemtern dienen, muß bey mir gleich viel gelten, wenn nur solches nach dem Befehle und Willen Gottes geschiehet; nun aber bin ich dessen gewiß, wenn es der Gehorsam also verordnet, und ich nur jenes thue, was mir von jenen vorgeschrieben wird, welche bey mir die Stelle Gottes vertreten; Seyn diese mir angenehm oder nicht, seyn sie mit trefflichen

Gaben

Gaben versehen oder nicht; man vermerket so gar an ihnen gewisse Mängel; sie können durch widrige Meynungen sich einnehmen lassen, sie können sich betrügen, sie sind Menschen; ich aber betrüge mich nicht, da ich ihnen gehorsame in allem, was weder dem Gesetze Gottes, noch meiner Regel zuwider ist; mir stehet nicht zu, ihre Absichten, ihre Gesinnungen und Meynungen zu beurtheilen, Gott allein ist deren Richter, mir aber lieget ob zu gehorsamen, und zwar zu gehorsamen, wie Jesus Christus Mariä und dem Joseph gehorsamet hat. Ach! wenn ich dieses göttliche Muster mir öfter vorgestellet hätte, wie vieles Nachdenken würde ich ihm zu Liebe ersparet haben? Wie viel gar zu heftige Vorstellungen bey meinen Obern zu machen hätte ich unterlassen? Wie viele Aergernissen, die ich in dem Kloster durch mein Klagen und Murren gegeben habe, wären nicht gegeben worden? Hätte ich in mein Gemüth lassen einschleichen gewisse Eifersuchten wider jene Personen, die mir sind vorgezogen worden, oder gegen welche man ein grösseres Vertrauen und Hochachtung, als gegen mir, gezeiget hat? Habe ich nicht über das vor Gott mir zu verweisen jene Kunstgriffe, welche ich habe angewendet, jene Triebfedern, die ich habe arglistig springen lassen, mir das zu verschaffen, was meiner eigenen Liebe anständig war, ohne unterdessen das Verdienst des Gehorsams bey den Menschen zu verlieren? Habe ich aber dieses nicht ver-

lohren bey dir? o mein Gott! wie oft habe ich mir geschmäuchelt deinen Willen zu thun, da ich doch nur den meinigen gethan? Ich habe bisweilen etliche Andachten, ja wohl auch einige Leibeskasteyungen nach eigener Lust und Sinn vorgenommen, so doch nichts, dann lauter Verblendungen gewesen. Für einen wahrhaften Ordensgeistlichen ist die allerbeste Andacht, gehorsam seyn, wie Jesus Christus. In der Welt ist so gar den tugendsamen Personen dieser große Vortheil nicht bekannt; sie finden gemeiniglich in ihren verschiedenen Andachtsübungen ihren eigenen Willen. Was Trost für mich, des Willens Gottes jederzeit versichert seyn, da ich den Gehorsam vollbringe; dieses habe ich zwar in gegenwärtiger Einsamkeit schon zum öftern betrachtet, jedoch kann ich solches meinem Gemüthe und Herzen nicht tief genug eindrücken; dieses aber nun mit deiner Gnade, o mein Gott! wird, wie ich verhoffe, die größte Frucht meiner geistlichen Einöde seyn.

Dritter Punkt.

In seinem verborgenen Leben nahm Jesus zu so wohl an dem Alter als der Gnade vor Gott und den Menschen. Luk. 2, 52. Ein menschgewordener Gott konnte in der Vollkommenheit nicht wahrhaftig zunehmen; jedoch nach Maaß des

Wachs-

Wachsthums in dem Alter übte er solche Thaten, welche vor den Augen Gottes und der Menschen seine göttliche Vollkommenheiten mehr an den Tag gaben.

Wenn ich mit größerer Treue mich nach diesem göttlichen Vorbilde gestaltet hätte, wer würde ich jetzt seyn? Was für einen Fortgang hätte ich in der Tugend gemacht? Was für gute Beyspiele würde ich meinem Kloster gegeben haben? Hätte ich so vieles aus meiner Schuld verlieren sollen? Glückselig unterdessen, wenn ich lerne vor Gott durch eine sehr verborgene innerliche Tugend zu wachsen, vor den Menschen aber durch eine äußerliche Lebensbesserung zuzunehmen, so ein gutes Beyspiel erforderet, welches dieselbige erwarten, und von mir zu erwarten das Recht haben.

Habe ich dießfalls keinen Anstoß zu fürchten? Ja, vor einer zweyfachen Klippe muß ich mich hüten, und kann niemals genug behutsam seyn, denn es giebt etliche, welche sich einbilden, sie nehmen zu vor Gott, ohne daß sie vor den Menschen zunehmen wollen; Es ist insgemein ein verborgenes menschliches Ansehen, welches sie hinderet sich zu erklären; andere scheinen vor den Menschen zuzunehmen, ohne daß sie vor Gott einen wahren Fortgang machen; die Eitelkeit, die eigene Liebe, die Begierde sich in eine Hochschätzung zu bringen, endlich eine Gat-

tung der Gleißnerey, können diese nicht ein Ursprung eines solchen Verhaltens seyn?

Andere können menschliche Absichten, oder etwelche geheime Eigennützigkeiten haben, daß sie trachten zu scheinen, wer sie in der That selbsten nicht sind.

Eine anfangs furchtsame Andacht, kann bisweilen nachgehends zu einer aufgeblasenen Frömmigkeit werden. Man fürchtet im Anfange das Gespött derjenigen, mit denen man ein ausgelassenes Leben geführet; nachmals aber läßt man sich die Lobsprüche der Eiferigern gefallen.

Die Gleißnerey belangend, ist dieses ein Laster, welches ich seltsamer zu seyn vermeyne, als daß man in dem Ordensstande daran gedenke; man kann in gewissen Begebnissen bey dieser gefährlichen Klippe zwar anstossen; aber noch einmal gesagt, eine beständig unterhaltene Gleißnerey kostet gar zu viel Mühe, als daß sie in den Klöstern gemein werde.

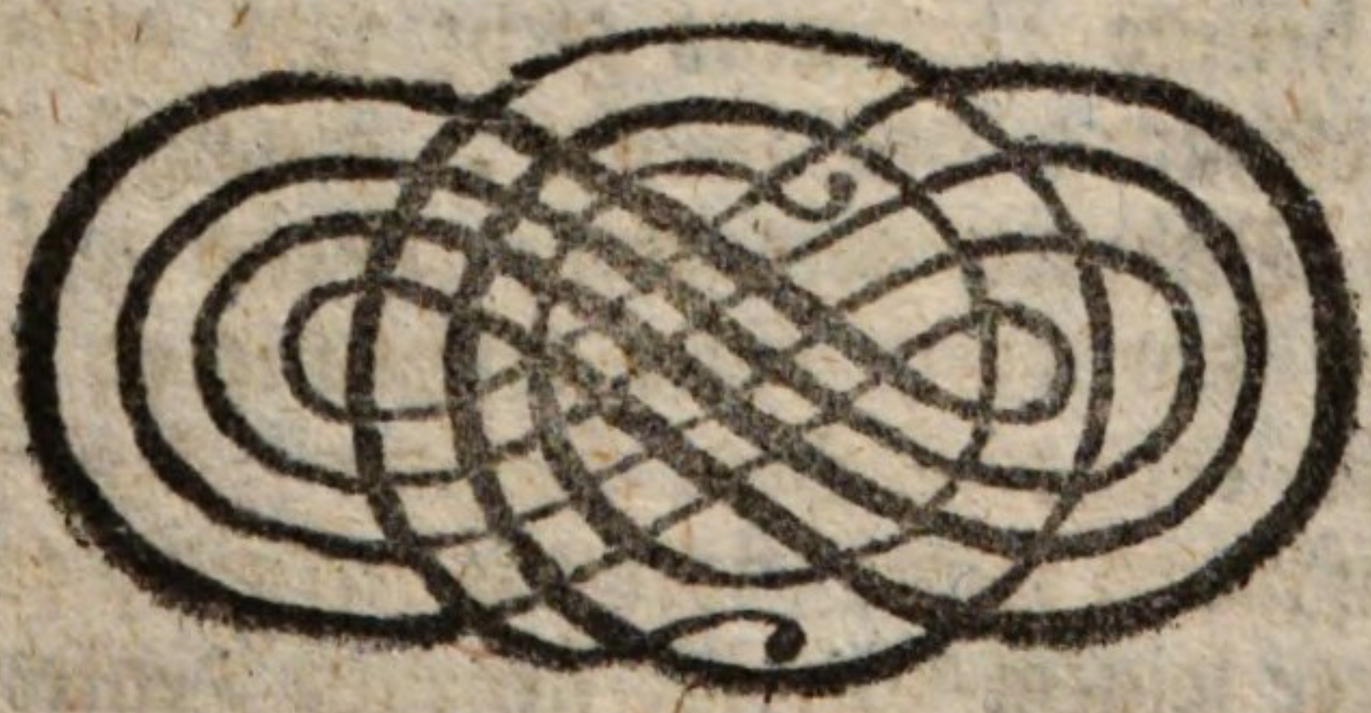
Dem sey wie ihm wolle, dieses sind jene Verblendungen, welche ich zu fürchten habe; aber Gott hat mir die Gnade bewiesen, wider gedachte zwey Stücke genugsame starke Vorsätze zu machen.

In seinem heiligen Dienste muß man fortschreiten; wer nicht fortschreitet, gehet zurück, sagt der heilige Bernhard; hiedurch muß ich ersetzen, was mich meine Verabsäumung an den Verdiensten vor ihm hat ver-

lie-

lieren gemacht: meine Pflichten muß ich in Obacht nehmen, und ungescheuet erfüllen, ohne das fremde Gelächter zu fürchten, weder das menschliche Lobsprechen zu suchen; durch die gute Beyspiele muß ich das Aergerniß erstatten, welche ich mit meinem unordentlichen Wandel habe können verursachen.

Ich bekenne, meine angebohrne Trägheit und Unbeständigkeit erschrecken mich um eben die Zeit, als ich diese Entschließungen fasse; Gott giebt mir solche ein, er weis besser, als ich selbst, was ich von Seiten meiner zu besorgen habe; aber zugleich ist mir bewußt, was ich von ihm erwarten könne; du wirst meine Stärke seyn, o Gott! du meine Zuflucht, o seligste Jungfrau; was soll ich von eurer Güte nicht hoffen? Was für beglückte Wirkungen darf ich mir von eurem mächtigen Schutze nicht versprechen?



Die

Die zweyte Betrachtung.

Von den zweyen Fähnlein.

Nachdem die verschiedene Tugenden des verborgenen Lebens Jesu Christi sind betrachtet worden, uns zu der Nachfolge dieses göttlichen Vorbilds in seinem öffentlichen Leben aufzumuntern, träget der heilige Ignatius nach seiner kriegsmännischen Gesinnung eine Betrachtung vor, welche zween Feldobriste, Jesus Christus und der Lucifer, ein jeder seiner Seits aufrichtet, um Soldaten anzuwerben, welche unter ihrem Fahnen offenbar und herzhaft streiten sollen.

Während dieser Betrachtung hat jener große Heilige von Gott die Einsprechung bekommen, einen geistlichen Orden unter dem Namen der Gesellschaft Jesu zu stiften.

Erster Punkt.

Der heilige Ignatius giebt uns anfangs zu beschauen den Lucifer, zunächst bey der Stadt Babylon gelageret, sitzend auf einem feurigen Throne in einer abscheulichen Gestalt, und mit erschrecklichem Antlitze, den Fahnen des Aufruhrs wider Gott aussteckend; er sendet die unter seinem Befehle stehende Teufel in die ganze Welt, Jesu Christo und allen seinen Anhängern den Krieg anzukünden, nicht so fast zwar mit öffentlicher Gewalt, als mit Arglist

dieselbige zu bestreiten, nämlich durch Legung solcher verführerischen Maschen und Fallstricken, welche sich bestens schicken möchten auf jene Anmuthungen, so die Menschen gemeiniglich zu den Ehren, Reichthümern, und der Wollust zu haben pflegen.

Man weis nur gar zu wohl, wie glücklich seine Soldaten streiten; ihre Siege sind nur gar zu viel unter den Christen selbsten bekannt, welche zu dem Fahnen Jesu Christi gebohren, nichtsd stoweniger als verzagte Ausreisser von demselben entlaufen, und unter dem Fahnen des Lucifers Dienste nehmen. Erkennen sie dann so wenig die Falschheit und Gefahr seiner Verheißungen? Sie wissen, wie oft man allda betrogen werde, entweder aus eigner, oder fremder Erfahrung; werden sie ein besseres Glück haben? Ja, wenn sie auch beglückter wären, sollten sie nicht fürchten, daß eine unglückselige Ewigkeit die klägliche Frucht einer eiteln, kurzen, und vergänglichen Glückseligkeit seyn würde?

Aber hat der Lucifer nicht oft so gar in dem Ordensstande seinen Fahnen ausgesteckt? oder richtet er nicht noch bisweilen den Fahnen des Irrthums mit glücklichem Fortgange allda auf unter dem Scheine der Wahrheit selbsten? Wenn es ihm dieser Seits nicht gelinget, schwinget er nicht alldort den Fahnen der Lauigkeit und des Nachlasses in der Klosterzucht unter dem Vorwande eines gelindern, mirderrauhen, gemächlichern und weniger zwanghaf-

ten Lebens? Wehe dem, welcher unter einem so schädlichen Fahnen streitet; der zugleich ein Werkzeug und Schlachtopfer seyn würde einer zwar ziemlich groben Arglist, welche doch um so mehr zu fürchten ist, als man sich selbst und andern dessen Gefahr verborgen hält, denen man ein ärgerliches Beyspiel geben könnte.

Zweyter Punkt.

Der heilige Ignatius stellet uns alsdann vor Jesum Christum in der Ebne von Jerusalem, einer zwar öden aber annehmlichen Gegend; er zeiget sich allda in einer verehrungswürdigen Majestät, die zugleich sehr mild und sanftmüthig erscheinet; an diesem Orte richtet er auf den Fahnen des Kreuzes, welches man alle Tage zu seiner Nachfolge auf sich nehmen muß; jedoch versicheret er zumal, die Bedrängtere und mehr Beladene werden sein Joch süß, und seine Bürde leicht finden; sie werden jederzeit bey ihm die Ruhe ihrer Seele verkosten; er werde von ihnen nichts begehren, als was er der erste thun würde, er werde in dem Streiten jederzeit an ihrer Spitze stehen; wenn sie etwas würden leiden müssen, werde er allzeit mehrer leiden als sie; und endlich nachdem sie mit ihm, jedoch viel weniger als er, werden gelitten haben, werde er seine eigene Glückseligkeit mit ihnen theilen, und sie werden mit ihm ewig in dem Himmel herrschen.

O König! der du allein würdig bist, angehöret, gehorsamet, befolget, bedienet, nachgeahmet, und geliebet zu seyn! O wahrhaft sanftmüthiger König! O König, der du unfähig bist, in deinen Verheißungen zu betrügen, wann wirst du über alle Herzen regieren? Herrsche von nun an in dem meinigen, zu diesem Ende habe ich mich unter deinen Fahnen begeben; dein Fahnen ist zwar ein Kreuz, aber dein Kreuz, ein Kreuz, welches du selbst hast erwählet, geliebt, und an dem du für mich hast sterben wollen. Von meiner zarten Jugend auf habe ich zu diesen Fahnen geschworen; allda will ich leben, mein Gott! unter demselben will ich mit Lust sterben; dein Kreuz wird mir zugleich dienen anstatt des Schilds wider alle Pfeile meiner sowohl innerlichen als äußerlichen F inde; es bleibt darbey; unter diesem glorreichen Fahnen will ich leben und sterben.

Du warest die erste, o heiligste Jungfrau! welche demselben gefolget; da du worden bist die Mutter des Königes, der solchen Fahnen hat aufgerichtet, bist du worden die Königinn des Himmels und der Erde: Ja du bist, wie die Kirche singet, eine Königinn der Engel, welche die erste in dem Himmel gekämpfet haben wider jene, so sich zu dem Fahnen des Lucifers geschlagen haben, und glorreich von ihnen sind besieget worden.

Du bist die Königinn der Patriarchen, welche in dem Geiste und durch den Glauben die

glückhafte Ankunft des Messias erkennet haben; schon Christen vor dem Christenthum selbst; sie hatten keinen andern König, als Jesum Christum, sie haben seine Streite und Siege vorgesagt und verkündet.

Du bist die Königinn der Apostel, welche seinen Fahnen aller Orten haben herum getragen, und sowohl über den Irrthum, als das Laster triumphieren gemacht.

Du bist die Königinn der Märtyrer, welche mit ihrem Könige gestritten, und das Glück gehabt, seinen Fahnen, wie er, mit ihrem Blute zu färben.

Du bist die Königinn der Beichtiger, welche als tapfere Soldaten Jesu Christi gearbeitet und gelitten haben, da sie dessen Abtödtung beständig in ihren Leibern getragen.

Du bist die Königinn der Jungfrauen, welche in deine Fußstapfen eingetreten, und unter deiner Anführung dem Lamme überall großmüthig sind nachgefolget, ohne ihrer Zärtlichkeit, ihrer Schwachheit, ihrem Alter und Geschlechte Gehör zu geben.

Endlich bist du die Königinn aller Heiligen, welche jetzt in dem Himmel siegprangen, oder auf Erden noch streiten: o heiligste Jungfrau! daß auch ich die Anzahl deiner Unterthanen in dieser und der andern Welt vermehren könnte. Erinnere dich deiner vormaligen Gütigkeit gegen mir; ach! wer wäre ich ohne dich? Erwirb mir sodann die nothwendige

dige Gnaden, um mit so vielen andern auf Erden unter dem Fahnen unsers allgemeinen Königes starkmüthig zu streiten, und mit ihnen ewig in dem Himmel zu triumphiren.

Die dritte Betrachtung.

Von dreyen Gattungen der Menschen.

Durch diese Betrachtung will uns der heilige Ignatius lehren zu urtheilen über unsere eigene Entschließungen, unser Heil und unsere Vollkommenheit betreffend, aus drey gewöhnlichen Beschaffenheiten deren, welche scheinen zu ihrem sich vorgenommenen Ziele gelangen zu wollen.

Erster Punkt.

Die erste Gattung machen aus diejenigen, welche scheinen ein gewisses Ziel zu verlangen, ohne daß sie die Mittel wollen, welche fähig sind, dieselbige dahin zu bringen. Wie leicht und gewöhnlich ist es zu gewissen Zeiten, absonderlich da man den geistlichen Uebungen in der Einsamkeit oblieget, daß man sich selbsten schmäuchle, man wolle sein Heil, ja die Vollkommenheit, ohne doch ein ernstliches und kräftiges Verlangen nach denselben zu tragen?

Es ist kein Christ, der nicht wolle selig, kein Ordensgeistlicher, der nicht wolle vollkommen

werden; unterdessen wie wenig ergreifen darzu die wahrhafte Mittel; habe ich nicht selbst in verschiedenen meinen Gemüthsversammlungen dergleichen Begierden bey mir empfunden? aber mit was für einem Ausschlage? Man empfängt die Eindrücke der Gnade auch zu deren Mitwirkung selbst die stärkeste Antriebe; man empfindet die Verweise des eigenen Gewissens, und man beredet sich, man gebe diesen Gehör; die Tugend, die Vollkommenheit erwecket ein gewisses Wohlgefallen, und dieses wird für eine Wirkung der wahrhaften Veränderung des Herzens angesehen; oder so fern man in einem beglückten Augenblicke begreifet die Nothwendigkeit, an seinem Heile und der Vollkommenheit zu arbeiten, findet man Ursachen, die Bewerkstelligung seiner eigenen Begierden ein wenig aufzuschieben: man muß gewisse Maaßregeln nehmen, man muß sich nicht auf einmal erklären; man muß zuvor sich selbst ein wenig prüfen; man machet oft ein lächerliches Schauspiel, da man sich etwas vorsetzet, bey dem man sich nicht kann fest halten: nichts ist gemeiners, als daß man etwelche Zugänge der Andacht verspüre, die so bald wieder verschwindet, als sie sich hat merken lassen; das erste Feuer pflegt leichtlich zu erlöschen. O wie schwer fället der eigenen Liebe zu ihrem Tode sich zu entschließen! ach! sie ist sinnreich, und jederzeit gar zu glücklich, ihre Ausflüchten zu finden, und zerschiedene Verblendungen als gründ-

liche

liche Ursachen vorzubilden. Was würde ich sagen von einem Kranken, der zwar seine Wiedergenesung verlangte, ohne sich deren von einem erfahrnen und ämsigen Leibarzte vorgeschriebenen Heilmitteln bedienen zu wollen? Was würde ich von einem Höflinge sagen, welcher die Gnade und die Gunst seines Königes zu gewinnen begehrte, ohne jemals vor diesem zu erscheinen, weder sich wollte die Mühe nehmen, seinem Fürsten die Aufwartung zu machen? Was würde ich sagen von einem Kaufmanne, der zwar trachtete durch sein Gewerb große Reichthümer sich zu verschaffen, aber alle Arbeit und Bemühungen, welche die zu solchem Ziele nothwendige Reisen erfordern, sparen wollte? Was würde ich sagen, oder von dergleichen Leuten gedenken? muß ich nicht eben diese Reden und Gedanken von mir selbsten führen?

Mein Heil habe ich wahrhaft gewollt, da ich in den Ordensstand getreten bin; dieses war das nachdrücklichste Mittel meinen Zweck zu erreichen; jedoch jenes in dem Kloster zu versichern, muß ich nach aller Vollkommenheit meines Standes geflissentlich trachten.

Wie viel falsche Begierden haben mich dießfalls geäffet, und betrügen mich noch zum öftern? Ich wollte gern mein eigenes Heil, sage ich, bisweilen über meine Lauigkeit seufzend und jammernd; ach! wer sollte jenes nicht wollen? Ich wollte gern: so will ich dann nicht. In Sachen, welche fähig gewesen, meiner eigenen

Liebe zu schmäucheln, war ich mit dem Sagen vergnügt, ich wollte gern. Habe ich nicht alles untersuchet, wie und auf was Art ich zu meinem Zwecke gelangen möchte? und meine Vollkommenheit betreffend, soll ich zufrieden seyn mit dem Sagen, ich wollte gern? Wie kläglich werde ich bey meinem Tode bedauren, daß ich mich von einer so eiteln und gefährlichen Verblendung habe betrügen lassen. Ich verspüre vorläufig, o mein Gott! deine göttliche Erleuchtungen vertreiben wirklich um diese beglückte Zeit die Finsternissen, welche ein so betrüglicher Irrthum über mein Gemüth ergossen hatte; unterstützet und gestärket durch deine Gnade will ich bemühen, derjenige zu seyn, der ich jederzeit hätte seyn sollen, und vielleicht noch niemals gewesen bin.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Gattung ist deren, welche ein gewisses Ziel wollen, auch einige Mittel für die Hand nehmen, um jenes zu erreichen, jedoch werden von ihnen nicht alle, weder die nachdrücklichere ergriffen. Ein Kranker, der zwar gewisse Arzneyen gebrauchen will, jene aber, so die sicherste wären, lediglich ausschläget, weil diese etwas eckelhaftes und gar zu bitteres an sich haben, will er wahrhaftig gesund werden? Ein Hofmann, welcher bisweilen vor seinem Könige sich sehen

läßt,

läßt, diesem aber in den Krieg zu folgen sich weigeret, der mit Hintansetzung seines eigenen Vergnügens demselben nicht zu gefallen suchet, will er ernstlich zu jenen hohen Würden gelangen, nach denen er sich zu sehnen scheinet? Der Kaufmann, welcher sich nicht mehr bearbeiten will, als was ihm leicht und bequem gedünket, ist er nicht heftiger auf seine Ruhe, als das Glück bedacht, welches er machen könnte?

In diesen drey zerschiedenen Gattungen der Personen, welche in ihrem vorgegebenen Willen, entweder die Gesundheit wieder vollkommen zu erlangen, oder die scheinbarste Ehrenstufen zu ersteigen, oder große Güter zu erwerben, einander ganz gleichen, ersehe ich nicht meine eigene Abbildung, jene Begierden belangend, welche ich bisweilen nach meinem Heile, oder meiner Vollkommenheit habe?

Ich habe jederzeit wollen selig werden; ja ich habe mir bisweilen geschmäuchelt, meine Vollkommenheit zu erlangen, aber wie habe ich das eine und andere gewollt? ohne daß es mich solle viel Mühe kosten. Denn ich muß endlich in dieser geistlichen Einsamkeit, wo es scheinet, daß mir Gott ganz besondere Gnaden verleihe, mir selbsten das Recht sprechen, wie ich bisher nicht habe gethan; ich hatte mich beredet, ich wolle mein Heil und meine Vollkommenheit, ohne diese ernstlich zu wollen; Warum? weil ich nicht so viel Herz gehabt, die sicherste und

nachdrücklichere Mittel zu ergreifen; ich habe zwar oft deren Nothwendigkeit eingesehen; aber ich habe mich darüber selbst blind gemacht; ich suchte zu meiner Schonung zwischen der Liebe Gottes und meiner Eigenliebe einen Vertrag zu stiften, einer etwas beylegend, ohne der andern alles zu versagen: ja ich griff nach den Mitteln; jedoch nach was für Mitteln? nach den gelindesten, leichtesten, und welche einen mildern Zwang erforderten; es war eine gewisse Heickelkeit und Wehmüthigkeit, eine heimliche Eifersucht, eine Zuneigung, oder ein natürlicher Widerwille, denen ich niemals habe absagen wollen, gleich jenem Jünglinge, welchem Jesus Christus die Vollkommenheit vorgetragen hatte, aber der so viel Herz nicht gehabt, jene große Güter, die er besaß, mit dem Rücken anzusehen, und ist traurig davon gegangen. Matth. 19, 2. Ich habe öfter, dann einmal begriffen, an wem meine Vollkommenheit hange, an was für ein Opfer dieselbe gebunden sey, jedoch hatte ich niemals den Muth, dieses so nothwendige Opfer zu schlachten, dessen einzige Vorstellung machte mich schon zittern; ich bin eben so traurig, als der gemeldte zu dem Apostelamte berufene Jüngling, aus meinen geistlichen Einsamkeiten heroorgetreten. Unterdessen hat Jesus Christus gesagt, und ich erkenne selbst die Wahrheit seiner Worte: Niemand kann zween Herren dienen; Matth. 6, 24, ich habe niemals

gekönnt,

gekönnt, noch werde ich jemals vermögen, die Liebe Gottes mit meiner eigenen Liebe zu vereinbaren; was für Unruhen, was für Bestrafungen des Gewissens, was für nur gar zu wohl gegründete Aengstigkeiten habe ich von Zeit zu Zeit empfunden? Zu was hoher Vollkommenheit hätte ich nicht gelangen können, wenn ich mit jenem Schlachtopfer nicht zurück gehalten hätte, welches Gott von mir verlangte? Was für Verdienste hätte ich nicht können einsamm ln, wie viel Tugenden erwerben? wie viele Mängel würde ich haben mögen vermeiden?

Ich habe wohl vermerkt, meine gar zu lebhafte und hitzige Natur würde sich niemals an einer gewissen Mittelmäßigkeit vergnügen; ich wollte zwar selig werden; aber die Vollkommenheit, die gänzliche und beständige Absterbung meiner selbst, welche doch das kräftigste Mittel ist mein Heil zu versichern, verwirrte mich, und machte mich verzagt. Von einem so feigen Verhalten was anders bleibet mir übrig, als die spate Reue, jenes Opfer nicht früher gemacht zu haben, zu welchem ich mich endlich entschließe durch eine Wirkung der Gnade, welche mein Gemüth erleuchtet, und mein Herz kräftig berühret; diese Gnade bringet mich auf einen solchen Vorsatz; hoffe auch, sie werde mich bey dessen Vollstreckung nachdrücklich unterstützen; ja ich will ganz dein seyn, mein Gott. Durch deine Gnade erkenne ich, es sey mir unmöglich, bey einer

Gleichmaaß mich zu erhalten, und mit Beyhülfe dieser Gnade verhoffe ich, vollkommen und ohne Vorbehalt dein eigen zu seyn.

Dritter Punkt.

Die dritte Gattung begreifet jene in sich, welche ein gewisses Endziel so aufrichtig verlangen, daß sie sich über die sicherste Mittel zu dessen Erreichung nicht länger besinnen; sie ergreifen die geschwindeste, die unfehlbarste und nachdrücklichste Mittel, stehen auch von diesen nicht ehender ab, als bis sie zu dem Zwecke ihrer Begierden gelanget.

Da muß ich mein eigenes Herz gründlich durchsuchen: es ist um die Erstattung der Ehre Gottes, und des meiner Seele zugefügten Unrechts zu thun, da ich beyden verweigeret habe, eine Anmuthung aufzuschlachten, welche der Ursprung so vieler Treulosigkeiten in dem Dienste Gottes, und so manigfaltiger Vernachläßigung deren vollkommneren Tugendwerken gewesen; ich habe nur gar zu gewiß erfahren, es gebe keine Mittelstraße für mich. Ich habe Gott versprochen, in seinem Dienste nichts ermangeln zu lassen, und dieses verheiße ich dir noch mein Gott; ich weis, was dieses mich kosten werde; jedoch koste es mich tausendmal mehr, meine Regel will ich unverbrüchlich halten, deinen Einsprechungen will ich hurtig gehorsamen: mit Beystand dei-

ner Gnade hoffe ich, es werde durch meine Bemühung auf meine Gemüthszerstreuung die Versammlung, auf meine Lauigkeit der Eifer, auf meine Hoffart die Demuth, auf meine eigene Liebe die Verläugnung meiner selbst erfolgen.

Nein, ich will nicht mehr erforschen, ob dieses eine Sünde sey oder nicht, zu thun, zu unlassen, oder zu reden; die einzige Unvollkommenheit wird mir schon erklecken, jenes zu ergreifen, was mit meinen jetzigen Gesinnungen übereinstimmet; die Ehre Gottes, und zwar dessen größere Ehre, sein heiligster Wille, diese werden dießfalls meine stärkste Bewegursachen seyn. Warum sollte ich mit deiner Gnade nicht zu thun vermögen, was so viele heilige Seelen meines Ordens gethan haben, und so viel andere noch wirklich thun? Waren es ihre eigene Kräfte allein, mit denen sie solches gethan, und noch zu dieser Stunde ausrichten?

Allhier lasse ich, o mein Gott! noch einmal das Gebeth der Judith, als sie Vorhabens war den Holofernes zu schlachten, zu dir gelangen: Herr, mein Gott! stärke mich in dieser Stunde. Judith. 13, 9.

Siehe, jetzt ist deine Gnadenzeit, ziehe von mir solche nicht ab, mein Herr; lasse das heilige Feuer, welches sie in meinem Herzen erwecket, niemals erlöschen, sondern daß es sich immer mehr allda entzünde, daß es alles darinn verzehre, was deinen heilsamen Absichten möchte zuwider seyn: ich vermeyne, durch

deine Gnade all s Vertrauen, welches ich auf dich, sammt allem Mistrauen, so ich gegen mir selbst tragen soll, zu haben; ohne dich kann ich nichts, mit dir aber vermag ich alles.

Wem andern bin ich so viel Gnaden, welche ich in dieser geistlichen Einsamkeit empfange, schuldig, als dir, o heiligste Jungfrau! Ich habe mich zwar deren höchst unwürdig gemacht; aber es ist die Wirkung deiner Fürbitte und deines mächtigen Schutzes, unter welchem ich jene habe angefangen, und vollenden wurde. Es ist sodann auch ebendieselbe Fürbitte, welche mich hoffen machet die Treue gegen diejenigen Gnaden, so du mir hast zuwegen gebracht; ich verhoffe nicht minder, meine billige Hoffnung werde sich niemals betrügen.

Erwägung über das innerliche Leben.

I.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen in Gott mit Jesu Christo, schrieb der heilige Paulus an die Kolosser 3, 3. Siehe den ganzen Abriß des innerlichen Lebens, welches ein Ordensgeistlicher nach dem Vorbilde des verborgenen und innerlichen Lebens Jesu Christi führen soll.

2. Das innerliche Leben bestehet sowohl in den Gedanken des Gemüths, als in den Anmuthungen des Herzens; beyde müssen dergestalt mit Gott beschäfftiget und eingenommen seyn, daß man in seiner äußerlichen Verrichtungen denselben gar selten aus den Augen lasse, und schier allzeit in der wirklichen Uebung seiner heiligen Liebe sich befinde. Dieser Meynung sind alle Lehrmeister des geistlichen Lebens mit dem heiligen Bernhard; also denket und redet der andächtige Thomas von Kempis in dem Büchlein von der Nachfolgung Christi, welcher in dem 2ten Buche die sicherste und nothwendigste Regeln vorschreibet, in dem geistlichen Leben fortzuschreiten, in dem dritten aber die wunderbarliche Geheimnissen des innerlichen Lebens entdecket. Seine Worte lauten ganz gleich mit der Meynung des heiligen Bernhards: in der Gegenwart Gottes innerlich wandeln, und von außen an nichts gebunden seyn, ist der Stand des innern Menschen. Buch 2. K. 6.

3. Der heilige Paulus versicheret uns, wir seyn nicht vermögend, einen guten Gedanken zu haben, gleich als aus uns selbst; sondern unser Vermögen komme von Gott her. 2. Kor. 3, 5. Eben dieser Apostel giebt uns zu verstehen, Niemand könne sagen, Jesus Christus ist unser Herr, als aus Einsprechung des heiligen Geistes; 1. Kor. 12, 3. das ist, wir können ohne Beystand der Gnade weder etwas

geden-

gedenken, noch reden, so für unser Heil und Vollkommenheit fruchtbar, und verdienstlich sey.

4. Ich bekenne, ich werde mich niemals auf ein innerliches Leben verlegen, es sey dann, daß der heilige Geist mit seinen göttlichen Erleuchtungen mich bestralend meinen Verstand mit heilsamen Gedanken erfülle, und mein Herz von allem dem, was Gott nicht ist, abziehend, mit den Anmuthungen der göttlichen Liebe durchdringe. Ich empfinde meine eigene Schwachheit gar zu viel, als daß ich mir die Nothwendigkeit seiner Gnade verbergen könne; ich bin aber auch nicht so ungerecht und undankbar, daß ich mein zerstreutes Leben dem Abgange seiner Gnade beymessen wolle, welches nichts anders, dann eine Wirkung meiner Untreue ist. In diesem Stücke, wie in allen übrigen, vermag ich nichts ohne Gott; aber Gott will nichts thun ohne mich: seine Gnade ist mir lediglich nothwendig, ich kann diese nicht genugsam begehren und hoffen; jedoch erforderet Gott zu seiner Gnade meine Mitwirkung, gegen jener kann ich weder zu hurtig, noch beständig genug mich getreu erweisen.

5. Ueber dieses kann ich vor Gott mich niemals zuviel bestrafen. Wie oft zur Zeit eines gähling aufsteigenden Eifers; wie oft in meinen vorgehenden Gemüthsversammlungen habe ich die Anzüge zu einem innerlichen Leben ver-

verspüret? Wie oft habe ich zu solchem den Anschlag gemacht? An dir, mein Gott, hat es nicht gemangelt, sondern die Schuld und die Ermanglung gegen deiner Gnade war bey mir: ich habe wollen, ohne nachdrücklich zu wollen; ich habe wollen, ohne die Mittel standhaft zu ergreifen. Ich bin unvermerkt in meine vorige Zerstreuung gerathen; hiemit habe ich die Frucht so vieler geistlichen Einsamkeiten verlohren, welche vieleicht zu meiner Verdammung einstens gereichen werden.

6. Welches sind die tauglichste Mittel, eine Seele zu dem innerlichen Leben geschickt zu machen? Die Versammlung des Geistes. Man muß in der Gegenwart Gottes wandeln. Ich weis, er befinde sich überall, und sehe alles; ich weis, daß wir durch ihn, wie der heilige Paulus sagt, das Leben, die Bewegung, und das Wesen haben. Apostelgesch. 17, 28. Ich weis, daß sein Auge durchdringe, und in meinem Gemüthe alles entdecke, was ich vor der Welt Augen sorgfältigst zu verbergen trachte. Gott ist allzeit mir gegenwärtig, und ich gedenke kaum jemals daran; er gedenket immerdar an mich, und ich gedenke gar selten an ihn; ich gedenke nicht an Gott, und ich liebe ihn? was mein Herz empfindlicher beschäfftiget, kömmt dieses nicht oft und annehmlich mir zu Sinne? Wenn ich an Gott wenig gedenke, muß ich nicht gedenken, ich liebe ihn wenig? Ich klage bisweilen über tau-

sender-

senderley Ausschweifigkeiten, welche mich sogar bey denen an sich selbst heiligsten Uebungen belästigen; auf was anders muß ich die Schuld legen, als auf die innerliche Zerstreuung, welche mich bis zu dem Fuße des Altars begleitet?

7. Auf den Abgang der Versammlung folget jederzeit eine ganz natürliche Weise zu handeln; man thut den Willen Gottes, ohne zu gedenken, was man thue, ohne das Werk ihm aufzuopfern, ohne alle übernatürliche Bewegursache, ohne einige Begierde Gott zu gefallen. Unterdessen ohne diese Reinigkeit der Meynung bleiben die mühesamste und beschwerlichste Verrichtungen vor Gott ohne alles Verdienst, anstatt daß die gemeinste und leichteste durch jene Reinigkeit der Meynung bey Gott sehr hoch angesehen sind; der Wille Gottes siehet mehr auf die Weise als auf die Wesenheit meiner Werke.

8. Nichts würde mir verhülflicher seyn, mir diese nothwendige des Geistes Versammlung zu erwerben, als eine unverbrüchliche Treue in Haltung der Regel des Stillschweigens; wer mit den Geschöpfen gern umgehet, verkostet nicht die Süßigkeit, welche eine innerliche Seele bey dem Umgange mit ihrem Schöpfer zu finden pfleget. Dieses ist, was ich in der über die Regel des Stillschweigens anzustellenden Erwägung vollkommen begreifen werde.

9. Das

9. Das innerliche Leben, wie schon gemeldet worden, bringet sowohl das Herz, als das Gemüth und den Verstand in gute Ordnung; und gleichwie jenes mit guten Gedanken das Gemüth unterhält, also beschäfftiget es mit heilsamen Anmuthungen das Herz. So ist demnach diese Reinigkeit des Herzens, das Opfer aller gar zu natürlichen und menschlichen Anklebung; mit einem Worte, eine vollkommene Abtödtung des Herzens, zugl ich die zweyte Wirkung, und die zweyte Urquelle eines innerlichen Lebens.

10. Wie viel innerliche Gesinnungen erheben sich in meinem Herzen, bald der Eitelkeit und des Wolgefallens an dem, so ich reden und thun kann, was mich gedünket, von andern lobenswerth zu seyn? Bald der Begierde, oder der Furcht dessen was mir der Gehorsam gebiethen, oder verbiethen kann? Bald der natürlichen Zu- oder Widerneigung gegen solche Dinge, welche zu meinem Gebrauche dienen können, und gegen jene Personen, unter welchen zu leben ich verbunden bin.

Wenn dergleichen verschiedene Gesinnungen ohne meinen Willen sogar unter der Betrachtung und dem Gebethe mir aufsteigen, muß ich Gott ein Schlachtopfer daraus machen, und jenes für eine Gelegenheit der Versammlung und des Gebeths nehmen, was mir sonst eine Gelegenheit der Zerstreuung und der Sünde seyn würde.

11. Der Abtödtung meines Herzens muß ich die Abtödtung meiner Natur beyfügen. Dieses habe ich meinem Gott schon verheißen, und ist gewißlich ein nothwendiges Opfer, wenn ich ein innerlicher Mensch will werden; es giebt kein innerliches Leben, wo man die Natur herrschen läßt.

12. Auf daß man zu einem innerlichen Menschen werde, muß man gewisse Hitzen, Lebhaftigkeiten, und die Uebermaaß einer zufast zerstreuenden Fröhlichkeit unterdrücken: Eure Eingezogenheit soll vor jedermann erscheinen, denn der Herr ist nahe. Philip. 4, 5. Wenn das innerliche Wohl eingerichtet ist, wird auch das äußerliche Wohl geordnet seyn; das innerliche aber wird in schlechter Ordnung stehen, wenn die Anmuthungen nicht wohl sind abgetödtet worden; eine nur äußerliche Eingezogenheit wäre nichts anders, dann eine Larve der Gleißnerey; ein von außen scheinbares Ansehen bedecket öfter ein innerlich sehr zerstreutes Wesen. Der Herr ist nahe; dieses soll, und wird hinfür seyn die Richtschnur meiner sowohl innerlichen als äusserlichen abgetödteten Aufführung, züchtig in meiner Weise zu handeln, in meinen Reden, in meinen Thaten. Solche heilsame Entschließungen fassen, wäre nicht genug, man muß auch in deren Haltung getreu seyn. Nichts ist fähiger, mich dahin zu vermögen, als die Vortheile eines innerlichen Lebens rechtschaffen begreifen.

13. Wie

13. Wie viel Unvollkommenheiten, wie viel läßliche Sünden vermeidet eine dem innerlichen Leben ergebene Ordensperson. Dieses kann ich abnehmen aus den mannigfaltigen Fehlern, in welche mich meine Zerstreuung verleitet hat; wie habe ich meine geistliche Uebungen verrichtet? Wie ist mein Eifer bey dem Gebrauche der hochheiligen Sacramenten beschaffen gewesen? Kann ich mir selbst schmäucheln eine einzige gründliche Tugend erworben zu haben? Mein äußerlicher Wandel hat zwar ziemlich regelmäßig geschienen; ich wollte in mein Kloster keine Aergerniß einführen; die Vernunft allein, die einzige Sorgfalt, mein gutes Ansehen nicht zu verlieren, würden mich von einer für mich gar zu sträflichen, für mein Kloster aber gar zu schädlichen Ausgelassenheit abgehalten haben.

14. Aber wie vieler Verdiensten habe ich mich beraubet? Wie viel Tugenden hätte ich üben, zu was für einer Vollkommenheit hätte ich gelangen können, wenn ich in meinem innerlichen Leben Sorge getragen hätte, den göttlichen Einsprechungen Gehör zu geben und zu folgen? Ich weis, Gott ertheile sich auf eine innerste Weise einer recht innerlichen Seele; er gebe ihr zu verstehen, auf was für eine Tugend er wolle, daß sie sich insonderheit verlege; er unterrichte sie, er entdecke ihr seinen göttlichen Willen, sie werde von ihm ermunteret und gestärket.

15. Jesus Christus, sagt Thomas von Kempis, Buch 2, K. 1, wird zu dir kommen, und dir seine Tröstungen zu verkosten geben, wenn du ihm inner dir eine würdige Wohnung wirst zubereiten. Alle Ehre und Schönheit, welche er suchet, ist inner dir. Er besuchet oft einen innerlichen Menschen, er unterhält sich annehmlich mit ihm; er hat sein Belieben, denselben in seinen Drangsalen zu trösten: er erfüllet ihn mit dem Frieden, er pfleget mit ihm eine wunderliche Gemeinschaft.

16. Habe ich diese liebliche Tröstungen niemals erfahren? Habe ich diesen stillen Frieden niemals verkostet? es liegt doch nur an mir, dessen eine neue Probe zu machen. Wie gut bist du mein Gott! daß du über das eine Begierde darnach erweckest; bewahre mich, o Herr! vor meiner gewöhnlichen Unbeständigkeit in Uebung eines wahrhaft innerlichen Lebens.

17. Wandle vor mir, sagte Gott zu dem Abraham, 1. Buch Mos. 17 und sey vollkommen. Wenn ich dem innerlichen Leben absage, sage ich zugleich ab der geistlichen Vollkommenheit, weil ich jener Gnaden mich unwürdig mache, welche zu deren Erlangung nothwendig sind, und Gott gemeiniglich nicht ertheilet einer zerstreuten Seele, die sich schier allzeit gegen den Erleuchtungen und Einsprechungen der Gnade un-

untreu verhält; oder begehret sie dieselbige? Erhebet sie ihr Gemüth öfter zu Gott? Jene heilige Seufzer, welche die Lehrmeister des geistlichen Lebens Schußgeberthlein nennen, sind sie ihr gemein? Ein wahrhaft gottseliges Gemüth und Herz, können diese außer dir, mein Gott! einen wahrhaften Trost finden? Können sie sich mit etwas anders, als mit dir, beschäfftigen.

18. Bey dem innerlichen Leben hat man zu streiten, man hat viele Prüfungen auszustehen; ich rede da nicht allein von den nur äußerlichen, als nämlich von den Krankheiten, Widersprechungen, Bedrängnissen, spöttlichem Gelächter, Verachtungen und Verfolgungen; Jesus Christus hat deren so viel erfahren; er war bedacht, seine Apostel wider alle Anfälle, welche sie von der Welt würden leiden müssen, zu stärken. Der Heiland hat uns durch sein Kreuz den Himmel eröffnet; durch das Kreuz haben die Heilige denselben erobert; Durch viel Drangsalen muß man eingehen in das Himmelreich. Apostelgesch. 14, 21.

Unter diesen Gattungen der Quaalen begreife ich, daß man ein Verlangen und eine Lust trage, etwas für einen Gott zu leiden, der so viel wegen unser gelitten hat. Ich glaube sogar, es werde alles dasjenige, was man äußerlich auszustehen hat, durch die innerliche Tröstungen genugsam ersetzet.

19. Aber es giebt innerliche Prüfungen, zu denen uns die Lehrmeister des geistlichen Lebens vorbereiten, und welche die heilige Theresia, der heilige Franciscus von Sales, ja alle große Seelen erfahren haben; ich will sagen, Trockne des Geistes, Miströstungen, Eckel, Unruhen, Zweifelhaftigkeiten, Beraubung des innerlichen Lichts, schreckbare Versuchungen; man befindet sich gleichsam auf dem äußersten Ranfte des Sturzfalls, zunächst bey dem Verzagen, bey dem Falle, ja schier in einer Gattung des Verzweifelns.

20. Je öfter ich das zweyte und dritte Buch von der Nachfolgung Christi lese, desto mehr bewundere ich die heilsame Unterweisungen, welche uns jener große und erfahrneste Lehrmeister des innerlichen Lebens ertheilet. „Ich habe keinen so vollkommenen Geistlichen jemals angetroffen, der nicht bisweilen die Entziehung der Gnade und die Abnahme seines Eifers verspüret hätte: es ist kein Heiliger so erleuchtet, und in Gott dermassen vertieft, der nicht vor oder nach wäre angefochten worden; jener verdienet nicht, daß er zur Beschauung göttlicher Dinge werde erhebet, der nicht etwelche Drangsalen für Gott hat ausgestanden; denn die Versuchung ist gemeiniglich ein Anzeigen der darauf folgenden Tröstungen; denen so durch die Anfechtungen sind geprüfet worden, sind die

„himm-

„ himmlische Tröstungen verheißen: Wer den
„ Sieg wird davon getragen haben, ste-
„ het geschrieben, dem will ich von der
„ Frucht des Baums des Lebens zu essen
„ geben. Offenbar. 2, 7. Gott giebt dem
„ Menschen Trost, damit er stärker werde, sich
„ in seinen Bedrangnissen aufrecht zu erhalten;
„ er läßt aber auch zu, daß der Mensch nach-
„ her Versuchung leide, um sich wegen dem
„ empfangenen Guten nicht zu erheben. . . .
„ Buch 2, K. 9. Wenn der Mensch durch die
„ Gnade gestärket ist, fähret der andächtige
„ Lehrer fort zu reden, vermag er alles; so bald
„ aber die Gnade zurück weichet, wird er arm
„ und schwach, er findet sich den Quaalen und
„ Züchtigungen überlassen; nichtsdestoweniger
„ muß er in diesem Stande nicht kleinmüthig
„ werden, noch das Vertrauen sinken lassen,
„ sondern er muß sich dem Willen Gottes sanf-
„ tiglich unterwerfen, und für die Ehre Jesu
„ Christi alles übertragen, was ihm begegnet:
„ denn auf den Winter folget der Sommer,
„ der Tag auf die Nacht, die Stille auf
„ das Ungewitter. Buch 2, K. 8.

21. Ich habe das fünfzehnte, sechzehnte, und siebenzehnte Kapitel des dritten Buchs des gedachten Schriftstellers mit Aufmerksamkeit gelesen, und habe darinn alle Entschließungen gefunden, welche ich ergreifen soll, ein wahrhaft innerliches Leben zu führen; man muß,

wie ich schon anbemerket habe, vorderist beflissen seyn, in der Gegenwart Gottes allzeit zu wandeln durch eine große Versammlung des Geistes, durch eine große Treue gegen der Regel des Stillschweigens; beynebens muß ich sogar in den geringsten Uebungen eine reine Meynung haben, der Gnade nichts versagen, und deren mindesten Bewegungen folgen; endlich muß ich mich in allem und allerseits dem Willen Gottes überlassen.

„O Herr! daß mein Wille aufrecht und steif
„ bey dir verbleibe; mache mit mir, was dir
„ wird gefällig, und mir nützlich seyn. Willst
„ du, daß ich in Finsternissen mich befinde,
„ sey gebenedeyt, willst du aber, daß ich in
„ dem Lichte sey, sey abermal gebenedeyt.
„ Würdigest du dich, mich zu trösten, sey ge-
„ benedeyt, willst du hingegen, daß ich mis-
„ getröstet, sey jederzeit gleichmäßig gebene-
„ deyt. . . . . Herr, ich will alles gern lei-
„ den, was mir aus deiner Verordnung be-
„ gegnen wird; von deiner Hand will ich das
„ Gute und Böse, was bitter und süß, die
„ Freude und die Traurigkeit gleich bereit an-
„ nehmen, und für alles dir Dank sagen.
„ Buch 3. K. 17.

„Der andächtige Mensch trägt überall Je-
„ sum seinen Tröster mit sich, und sagt zu
„ ihm, Herr, stehe mir bey an jedem Orte,
„ und zu jeder Zeit. Dieses sey mein Trost,

„daß

„ daß ich mich ohne allen menschlichen Trost ersehe; und wenn du mich auch deiner Tröstungen beraubest, so solle dein Wille, und diese gerechte Prüfung mir anstatt des größten Trosts seyn: Denn du wirst nicht allzeit zürnen, und deine Drohungen werden nicht ewig währen. Psalm. 102, 9. Buch 3. Kap. 16.

„ Stärke mich, mein Gott! durch die Gnade deines heiligen Geistes, mache, daß der innerliche Mensch in mir erstarke; daß ich mich aller unnützen Sorge und Unruhe entschlage; daß ich mich von keiner Begierde zu einigem Ding, sey es köstlich oder schlecht, einnehmen lasse, sondern alle Sachen für vergänglich, und mich selbst mit ihnen vergehend ansehe; denn nichts ist bleibhaftes unter der Sonne, wo alles eine Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes ist. Predig. 2, 11.

„ O wie ist jener so weis, der also urtheilet!

22. Heiligste Jungfrau! du nach Jesu Christo vollkommenstes Muster des innerlichen Lebens; Heiligste Jungfrau! über alle pure Geschöpfe mit Gnaden erfüllet, und gegen diese Gnaden die allergetreueste; denn mit was für übernatürlichen Gaben hat ein göttlicher Sohn seine Mutter nicht erfüllet? Und wie hat eine Gottes Mutter den Gnaden ihres Sohnes nicht mitgewirket? Ich kann diesen nicht ge-

nugsam preisen wegen jenen vorzüglichen Freyheiten, mit welchen er dich hat beehren wollen; ich preise aber vornemlich denselben wegen der Güte und Macht, welche er dir zum Nutzen unserer Seelen hat verliehen; Sey demnach für mich nicht allein das Muster eines innerlichen Lebens, sondern daß ich auch durch deinen mächtigen Schutz, wie ich diesen hoffe, erlangen möge die Gnaden, welche mir nothwendig sind, deinen herrlichen Beyspielen zu folgen, und mit starkmüthiger Beständigkeit gegen jene Gnaden getreu zu seyn.

Geistliche Lesung.

Von dem Unterschiede zwischen einem guten und schlimmen Ordensgeistlichen.

Ueber das Gleichniß von den zehen Jungfrauen.

§. 1.

Das Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen, welche mit ihren Ampeln dem Bräutigam und der Braut entgegen gegangen: fünf unter ihnen waren thöricht, fünf aber waren klug.

Also leben in einem Kloster gute und schlimme Ordensgeistliche beysammen; alle haben ihre Ampeln, das ist, alle liegen einerley Uebungen ob; sie haben einerley Regeln; sie tragen einerley Kleidung; sie leben unter einem Obern. Alles ist von außen gleich. Aber wie unter jenen zehen Jungfrauen fünf Thörichte, und fünf Weise gewesen, also werden bisweilen in einerley Gemeinde gute und böse Ordensgeistliche gefunden; jene gleich den weisen Jungfrauen haben Oel in ihren Geschirren; diese den Thörichten gleich, sind mit keinem versehen; jene üben sich in guten Werken und standmäßigen Tugenden, diese vernachläßigen dieselbige; jene wirken aus einem Klostergeiste, diese verhalten sich nach dem Geiste der Welt; also zwar, daß obwohl von allen schier gleiche Dinge geschehen, die erstere eiferig und heilig, die andere hingegen laue und schlimme Ordensgeistliche sind: jene verdienen sehr vieles bey Gott, diese machen sich sehr schuldig vor den göttlichen Augen; die erste werden in dem Himmel große Heilige seyn, die zweyte aber vieleicht, wie die thörichte Jungfrauen von dem Hochzeitsaale ausgeschlossen werden.

Dein Auge, mein Gott, dem nichts verborgen ist, unterscheidet eine von den andern; du siehest wirklich jene, welche dir in diesem Hause getreulich und eiferig dienen; ach! siehest

hest du keine, welche durch ihr schlimmes Verhalten ihren Stand entehren?

Aus was für einer Gattung, o Herr! bin ich vor deinen Augen? Ich kann dieses wohl vor den Augen der Menschen verbergen; wie oft habe ich ein gleiches gegen mich selbsten versucht, und meinen Stand mir zu verhehlen getrachtet? Aber durch deine Gnade habe ich denselben in dieser meiner geistlichen Einsamkeit erkennet: nein, ich suche nicht mehr eine Untreue zu entschuldigen, welche du mir so empfindlich verwiesen hast; ach! soll ich unter so vielen für ihre eigene Vollkommenheit dergestalt beeiferten Personen die meinige vernachläßiget haben? Ihr Eifer und regelmäßiger Wandel beschämet und verdammet mich; bin ich dann nicht zu ebendenselben Pflichten, zu Haltung einerley Regeln, und Gelübden verbunden? Haben sie mehrere Mittel, und wenigere Hindernissen, als ich? Ist nicht allen insgesammt eine gleiche Belohnung verheißen? Warum kann ich dann nicht thun, was von so vielen andern dermassen leicht und standhaft geschiehet? Werde ich sagen, jene haben häufigere Gnaden, als ich? Ach! verdienen sie nicht auch mehrere zu empfangen? Aber, mein Gott, neben der Untreue will ich keine Ungerechtigkeit begehen; nein, an dir hat es keineswegs gefehlet, der Mangel gegen deiner Gnade ist bey mir gewesen. Wie oft bin ich dieser ausgewichen,

wichen, wie oft habe ich dieselbe verschrendet, und in mir ersticket? Ihr tugendsames Beyspiel ist noch täglich eine äußerliche Gnade für mich, unterstützet durch die Bestrafungen meines eigenen Gewissens, dem ich kein Gehör habe geben wollen. Nach allem diesem, ist wohl die Regel schwerer für mich, als für jene? Oder ist solche heut schwerer dann ein andersmal? Glückselige Zeiten einer eifervollen Jugend, kann ich euch sattsam bedauren? O Vater der Barmherzigkeit! O gütigster Gott! Du siehest meinen lebhaften Schmerzen, du bist Zeuge meiner bittern Reue; was rede ich? du selbst, mein Gott, erweckest diese in mir; werden solche dann aus meiner Schuld unnützlich seyn? Nein, ich empfinde dieselbe jetzt gar zu heftig, als daß sie ohne Nutzen und Frucht verstreichen sollen; ich habe zwar alles von meiner Schwachheit und Faulheit zu befürchten, aber alles habe ich zu hoffen, o Gott! ja ich hoffe alles von deiner Gnade und Barmherzigkeit; eine dergestalt wohl gegründete Hoffnung wird niemals zu schanden werden.

§. 2. Als der Bräutigam zu kommen verweilete, schlummerten alle, und schliefen ein. Um Mitternacht aber entstund ein Geschrey, sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen; alsdann stunden alle jene Jungfrauen auf, und rüsteten sich mit ihren Ampeln. Ebendas. v. 3.

So

So gar die weise Jungfrauen legten sich schlafen. Eine traurige Wirkung menschlicher Schwachheit; es ist zwar keine Sünde so klein, die wir nicht vermeiden können; jedoch ist sittlicher Weise unmöglich, daß ein obschon eifriger Ordensgeistlicher alle sämmtlich vermeide. Die Salbung der Gnade läßt sich bisweilen minder spüren; zu gewissen Zeiten scheinet der Eifer ein wenig abzunehmen; die Gelegenheit ist heftig und unversehen, Gott läßt zu, daß eine eiferige Seele in etwelche kleine Mängel falle, um jene bey dem Mistrauen gegen sich selbst zu erhalten, ihre Wachtsamkeit zu vermehren, vor einem gefährlichen Wohlgefallen zu bewahren, und dieselbige desto demüthiger zu machen. Dergleichen Fehltritte sind weder wichtig, noch von langer Dauer; das Gewissen erwachet darüber augenblicklich, und stehet auf, die Gnade redet, eine innerliche Stimme läßt sich hören, und schreyet: Sehet, der Bräutigam kömmt herbey, gehet diesem entgegen: Ein eiferiger Ordensgeistlicher gehet alsbald in sich selbsten, seufzet vor Gott, beweinet seine Untreue, und erhebet sich mit Vortheil. Die weise Jungfrauen hatten Oel in ihren Gefässen, ihre Ampeln waren hurtig zugerüstet, und sie giengen dem Bräutigam entgegen.

Die thörichte Jungfrauen waren mit keinem Oele in ihren Ampeln versehen; man kann

eine

eine Jungfrau seyn, und dennoch andern bösen Anmuthungen, der Hoffart, der Eifersucht, des Hasses, der eigenen Liebe, und Unartigkeit ergeben seyn; man kann eine Jungfrau seyn, und dennoch an andern Tugenden Mangel leiden; man kann eine Jungfrau seyn ohne Beobachtung der Klosterzucht, des Gehorsams, der Liebe, ohne Sanftmuth, ohne Geduld; ach! so gar ohne Frömmigkeit, Andacht, und Glauben; man kann eine Jungfrau seyn, aber eine thörichte Jungfrau; unterdessen höret man schreyen; Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Es nahen herbey gewisse Festtage, man muß die heiligen Sacramente empfangen.

In diesem betrübten Stande was verrichtet man für eine Beicht? Ist diese recht offenherzig? Ist diese mit einer bittern Reue des Vergangenen, mit einem steifen Vorsatz das Künftige belangend, begeisteret? Was Ursache hat man wegen so geschwinden, und wiederholten Zurückfällen an beyden Eigenschaften zu zweifeln? Man stellet sich ein bey dem Altar; aber mit was für einer Vorbereitung gehet man dahin? Man empfänget allda den Fronleichnam Jesu Christi, aber isset man nicht zugleich sein eigenes Gericht und die Verdammniß? Man bethet, man singet das Lob Gottes, aber verdienet man nicht auch jenen Verweis, welchen Jesus Christus den Pharisäern ge-

geben

geben mit diesen Worten: Ihr Gleißner, Isaias hat prophetischer Weise eigentlich von euch gesprochen, dieses Volk ehret mich zwar mit den Lefzen, ihr Herz aber ist weit von mir. Matth. 15, 7.

Sehet, der Bräutigam kömmt; Sehet es ist um die Zeit, in die geistliche Einöde sich zu begeben; was Mittel sich derer zu entschlagen? Wie würde man sich darüber nicht ärgern? Müß man nicht wenigst dergleichen thun, und den äußerlichen Schein erhalten? Eine günstige Zeit, eine kostbare Zeit für weise Jungfrauen. Was für Süßigkeiten werden von ihnen daselbst verkostet? Ein einziger Tag, den ich in dieser heiligen Einsamkeit zubringe, sagt eine recht eiferige Seele, ist besser als tausend andere, welche anderswo verstreichen: Psalm. 83, 10. Aber ach! für die thörichte Jungfrauen ist es eine Zeit des Verdrusses, eine verlohrene Zeit, obwohl die Gnaden an diese gebunden sind. Was elender Stand! Dieselbe wären minder zu beklagen, wenn sie über sich selbst zu klagen wüßten, und ihrem Unglücke wollten ein Ende machen.

§. 3. Der Bräutigam ist angekommen, und die, so bereitet waren, sind mit ihm in den Hochzeitsaal eingetreten, und die Thüre wurde verschlossen. Matth. 25, 10.

Die-

Dieses ist das Glück einer eiferigen Ordensperson; sie ist bey Gott, sie ist mit Gott vereiniget, seinem Willen gehorsam, und gegen seine Gnaden getreu. Sie beneidet die Weltmenschen nicht um ihre vermeynte Glückseligkeit, mit welcher diese bisweilen sich schmäucheln; glückselig durch Gott selbsten, der ihr an start aller Dinge ist; sie begreifet nicht, wie man neben ihm ein anderes Gut verkosten könne. Glückselig, sagt die Welt, wenn sie von ihren schnöden Vortheilen redet, welche den Hunger, so man zu diesen hat, nur immer mehr und mehr reizen, glückselig das Volk, welches aller dieser Güter genießet. ⁂ Psalm. 63, 18. Aber wahrhaft beglückt ist jenes Volk, dessen der Herr sein Gott ist.

Alsdann kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sagten, Herr, Herr, mache uns auf; dieser aber hat ihnen geantwortet: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Matth. 25, 11.

Entsetzliche Antwort! die ich nicht kann ertragen; Wie! Herr, du kennest mich nicht? Du kennest nicht mehr eine Seele, welche dir so lieb gewesen, und der du mit so vielen Gnaden bist vorgekommen? Welcher du vorderist den Muth hast eingegeben, der Welt abzusagen, und sich selbst deiner Liebe aufzuschlachten? Noch einmal, entsetzliche Antwort! wenn ich

diese in dem Augenblicke meines Todes vernehmen müßte, wäre ich unumgänglich verlohren; sie ist mir noch nicht gegeben; aber bey der Verwirrung, in welche mein kläglicher Stand mich stürzet, wo soll ich mich anders hinwenden, als zu dir? O seligste Jungfrau! dein göttlicher Sohn ist mein Heiland, es ist wahr, er verdienet mein Vertrauen; aber er ist auch mein Gott, er wird einstens mein Richter seyn: Habe ich nicht Ursache zu fürchten, er werde mir diese schauderwürdige Worte zurufen: Ich kenne dich nicht; denn es ist nur gar zu wahr, ich sey nicht mehr derjenige, der ich ein anderesmal bin gewesen. Nicht umsonst, o göttliche Mutter! nennet dich die Kirche eine Zuflucht der Sünder; ich bin gewiß, du habest mir die Gnade meines heiligen Berufs erworben, erlange mir auch die Gnade meiner Bekehrung. Unter deinem Schutze habe ich diesen geistlichen Uebungen den Anfang gemacht; du hast mir in diesen jene Gnaden, deren ich schon unwürdig war, schon zuwegen gebracht; dieselbe erwecken in mir, ein neues Vertrauen, auf deine mächtige Beschirmung; ich verspüre diesen Augenblick, du seyst wahrhaftig für mich eine Mutter der Barmherzigkeit. Je strafmäßiger ich bin, ein desto tauglicherer Werkzeug bin ich, deine Güte und großes Vermögen glorreich zu machen. Dein göttlicher Sohn ist zwar mein Mittler, habe ich aber bey diesem keines andern Mittlers vonnöthen?

then? Kann ich aber einen mächtigern antreffen, als dich? Er hat dir niemals etwas versaget; hat er nicht auf deine Bitte das erste seiner Wunder gewirket, obwohl er gesprochen, seine Zeit sey noch nicht gekommen? Ist nicht dieses Wunder eine kräftige Bewegursache des Vertrauens, mit welcher ich deinen mächtigen Schutz bey demselben anrufe? Was kannst du übrigens von ihm begehren, welches ihm und dir angenehmer sey, als das Heil einer Seele, welche der Werth ist jenes Blutes, so er von dir genommen hat? Rede demnach, o heiligste Jungfrau, bitt für mich, und du wirst mir erwerben, was ich inbrünstigst verlange, nämlich die Gnade Meiner hurtigen, gänzlichen und standhaften Bekehrung.

Siebenter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dreyen Staffeln der Demuth.

Nach den Betrachtungen von den zween Fahnen, und dreyen Gattungen der Menschen stellet uns der heilige Ignatius die dritte vor, welche er nennet von dreyen Staffeln der Demuth, das ist der Vollkommenheit, und

Unterwerfungen gegen die Verordnungen, und den Willen Gottes.

Erster Punkt.

Die erste Staffel, die Liebe betreffend zwar wesentlichste, jedoch minder vollkommene, zu dem Heile aber lediglich nothwendige, bestehet in dem, daß man entschlossen sey, ehender der Beherrschung einer ganzen Welt abzusagen, lieber den grausamsten Tod auszustehen, als Gott bis zu dem Verlurste seiner Liebe durch Begehung einer einzigen Todsünde ungetreu seyn. Wer nur auf dieser Staffel sich befindet, wird schon zu einem Uebertreter des größten und ersten Geboths in dem ganzen Gesetze.

Ueber dieses Stück will ich mit keiner Weitläuftigkeit mich erklären, als welche die Materie meiner ersten Betrachtungen gewesen, wo mich gedünket hat, ich könne mit Beystand göttlicher Gnade, wie der heilige Paulus, Röm. 1, 39, alle Geschöpfe herausfordern, welches unter ihnen fähig sey, mich von der in Jesu Christo gegründeten Liebe abzutrennen. Erhalte mich, mein Gott, bey dieser Gesinnung, welche doch nicht befriedigen soll ein Herz, so dich liebet; es wäre dich zu wenig geliebt, wenn man seine Liebe also wollte einschränken, daß man dich nicht zu einem Feinde hätte.

Zweyter Punkt.

Die zweyte Staffel der Demuth oder der Vollkommenheit, und der Unterwerfung gegen die Befehle und den Willen Gottes ist vollkommner, als der erste. Nach dem Erachten des heiligen Ignatius bestehet diese zweyte Staffel in dem, daß man die Reichthümer und die Armuth, die Ehre und die Verachtung, das Leben und den Tod mit gleichen Augen ansehe, und keines anders schätzend und liebend, als so viel sie zu der Ehre Gottes, und zu dem eigenen Heile dienen mögen, dergestalt daß weder die Hoffnung eines längern und glückhaftern Lebens, noch die Furcht eines leidigen und schmerzlichen Todes fähig sey, mich die geringste läßliche Sünde begehen zu machen.

Dieses ist der Entschluß, mein Gott, welchen ich mit deiner Gnade in der Betrachtung über die läßliche Sünde habe fest gestellet. Eine Seele, die sich gänzlich an Gott ergeben will, welche nach deiner Herrlichkeit und Liebe ernstliches Verlangen träget, erforschet nicht, ob ein Gedanke, ein Wort, eine That dir misfalle, ihr ist schon genug zu wissen, daß dich etwas beleidige, obschon deine Gnade dadurch nicht zu verlieren wäre.

Dich beleidigen? Mein Gott, ach! lieber alles verlieren, alles ausstehen, als dir in einigem Dinge misfällig seyn. Für mich ist keine andere Ursache vonnöthen, daß ich mir ei-

nige Luſt verſage, mich etwelchen Vergnügens beraube, als der einzige Gedanke, wenn ich mir ſolches geſtattete, würde ich meinem Gott misfallen.

Dritter Punkt.

Siehe nun die dritte und vollkommneſte Staffel der Demuth oder Vollkommenheit, welche der heilige Ignatius vorträget.

Wenn alles für die Ehre Gottes und mein Heil gleich dienlich wäre, wenn ich weder eine Sünde, noch die mindeſte Unvollkommenheit zu beſorgen hätte; wenn ich ſo heilig ſeyn könnte in der Scheinbarkeit, als in der Dunkle; in der Herrlichkeit, wie in der Erniedrigung; in der Achtbarkeit, wie in der Verachtung vor der Welt; in den Schmerzen und Krankheiten nicht mehr, als bey einem gemächlichen Leben und der beſten Geſundheit; So ferne dieſes alles in meiner Willkühre ſtünde, was würde ich thun und erwählen? Ach! mein Gott, ich muß es zu meiner eigenen Schande bekennen. Ich unterſuche da und vor dir mein Herz, und finde darinn eine Schwachheit, welche ich gern wollte, aber wie mich gedünket, nicht kann verbergen.

Wie? dein Beyſpiel, o göttlicher Jeſu! die Wahl, mit welcher du die Armuth, die Erniedrigung, das Leiden, und Kreuz freywillig haſt angenommen; die Wahl, welche du

nur

nur allein für die Ehre deines Vaters, zu meinem Unterrichte, für mein Heil, und aus Liebe zu mir hast getroffen, soll nicht endlich über meine Eigenliebe triumphiren? "Nichts ist „ Gott angenehmer, nichts heilsamer für dich, „ sagt Thomas von Kempis, Buch 2. K. „ 12. als wegen Jesu Christo gern leiden; „ und wenn du etwas zu erwählen hättest, „ solltest du vielmehr wünschen, für ihn bedrängt „ zu seyn, als mit vielen Tröstungen erquicket „ zu werden; weil du demselben ähnlicher „ und allen Heiligen gleichförmiger wä„ rest. ' ' ' „ Diesen war angenehmer zu sterben, dann ohne Leiden zu leben; Sie hatten jederzeit zu viel Tröstungen, aber niemals Kreuz genug; weil ihr hitzigster Wunsch das Kreuz Jesu Christi gewesen; weil sie nichts heftiger verlangten, als etwelche Gleichheit mit ihrem göttlichen Vorbilde zu haben; kann man dich lieben, o mein göttlicher Heiland! ohne zu lieben jenes, was du selbst dermassen hast geliebt, ohne dein Kreuz zu lieben?

O Kreuz! du köstliches Pfand der Liebe meines Erlösers, dein Anblick, dein einziger Anblick verweiset mir lebhaft meine Schwachheit; vor deinen Füssen sage ich dieser ab, und verdamme sie; du warest der Gegenstand aller Begierden meines Heilandes, du wirst auch der Zweck der meinigen seyn.

Wenn du alles, o mein Erlöser! meiner Wahl anheim stellest, wird deine Wahl die meinige bestimmen; die Natur widersetzet sich zwar schon vorhinein, aber du wirst meine Stärke seyn, wie du meine Barmherzigkeit und Hoffnung bist. Unter dem Fahnen deines Kreuzes habe ich mich zu deinem Dienste verbunden, und unter eben diesem Fahnen will ich leben, streiten, und sterben.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem leidenden Leben Jesu Christi.

Ich halte mich einzig an jenes, was Jesus Christus in seinem Leiden hat ausgestanden, und stelle mir dieses vor als ein Muster des büßenden Lebens.

Erster Punkt.

In dem Leiden Jesu Christi entdecke ich anfangs die Nothwendigkeit der Buße; denn aus was Ursache hat er gelitten? Erstens, die Ehre seines durch die Empörung des Menschen beschimpften Vaters wieder zu erstatten; Zweytens, unsere Sünden abzubüßen; Drittens, uns die Gnaden zu verschaffen, ohne welche wir das Geschäfft unsers Heils niemals hätten können zu Stande bringen.

Es

Es war ein Mensch-gewordener Gott vonnöthen, der fähig, eine der höchsten Majestät würdige Genugthuung, Abbüßung, und ein Gebeth von einem unendlichen Werthe darzubiethen.

Siehe die Bewegursache des Leidens Jesu Christi; braucht es ein mehrers, um mir die Nothwendigkeit eines büßenden Lebens zu verstehen zu geben? Bedarf es aber eines mehrern, um in meinem Herzen eine lebhafteste Erkenntlichkeit, und hitzigste Liebe gegen einem vermenschten Gott zu erwecken, welcher mich dermassen geliebt, daß er sich nicht allein zu einem Schlachtopfer der Ehre seines Vaters, sondern auch meiner Liebe, und meines Heils hat gemacht?

War ein ausdrückliches Geboth vonnöthen, dich mein göttlicher Heiland zu lieben? Redet nicht dein für mich vergossenes Blut stark genug? Ach! wenn jemand Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. 1. Kor. 16, 22.

Ich komme wieder auf die Buße, welche Jesus Christus seinem Vater hat angebothen, dessen Ehre zu erstatten, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und für uns seine Gnaden zu erwerben. Ich muß zwar alles Vertrauen haben, welches eine solche Buße mir einflößet;

jedoch muß ich diese zugleich ansehen für einen Unterricht, welchen mir Jesus Christus ertheilet. Welcher ist dieser? Ich kann mich dessen nicht genugsam erinnern, und mir solchen tief genug zu Herzen nehmen, er lehret mich die Nothwendigkeit der Buße. Mein Klosterleben ist ein Bußleben zwar an sich selbst, und kann ich Gott nicht zu viel preisen, daß er mich berufen hat in einen Stand der Buße, welche ich allem Ansehen nach nicht mehrer in der Welt würde gewirket haben, als gemeiniglich allda geschiehet. Derohalben kann ich sagen, wie der heilige Paulus: Ich erfülle in meinem Fleische, was das Leiden Jesu Christi hat übrig gelassen; Koloss. 1, 24, das ist, ich bin bemühet, durch mein büßendes Leben, die Frucht des Leidens Jesu Christi mir zuzuwenden, an welchem nichts hat gemangelt. Er hat mich nicht ausnehmen wollen, selbst Buße zu wirken, um die Ehre Gottes wieder zu erstatten, meine Sünden abzubüßen, die mir nothwendige Gnaden zu erlangen, jedoch hat er mir meine Buße wollen nützlich machen, und versüssen durch sein Beyspiel, welches so gar erklecken soll, daß ich dieselbe auch liebe.

Ja, das Klosterleben ist ein Bußleben; ist es aber ein solches für mich? Führe ich dieses in einem Geiste der Buße? Trachte ich nicht, gewisser Uebungen mich zu entschlagen, welche meiner Eigenliebe was mehrers kosten, oder durch

Suchung

Suchung unnöthiger Gemächlichkeiten dieselben zu lindern? Halte ich nicht dießfalls die geringste Unpäßlichkeiten für erhebliche Ursachen? Diese möchten etwas gelten, wenn sie von dem Gehorsam angenommen und gut geheißen würden; würde solches geschehen, so fern ich jene einfältig vortrüge, wie sie sich in Wahrheit befinden? Misbrauche ich nicht die mitleidige Gütigkeit deren, welche darüber sollen urtheilen?

Das Klosterleben ist ein Bußleben, aber wenn mir gählings etwas mangelt, oder wider meine Lust begegnet, wenn ich zuzeiten nicht alle kleine Kommlichkeiten habe, die mein Stand mir zwar kann erlauben, deren Beraubung jedoch ich aus einem Geiste der Buße lieben, oder wenigst geduldig übertragen soll, wie ist alsdann mein Herz gesinnet? Gewißlich geschiehet es nicht aus einem Geiste der Buße, daß ich mich beklage.

Das Klosterleben ist ein Bußleben; ist es aber also beschaffen, wie der heilige Paulus sagt? Wir müssen immerdar, und an allen Orten die Abtödtung Jesu Christi in unsern Leibern herumtragen, damit das Leben Jesu in unsern Leibern offenbar werde, 2. Kor. 4, 10. Die Regel ist beschwerlich; der Gehorsam ist zwanghaftig; die Ordnung und Klosterzucht zu halten, muß man sich hunderterley kleine Beliebigkeiten versa-

gen;

gen; was ist dieses alles in Vergleich der Strafen, welche ich durch meine Sünden verdienet habe? Sollte ich mich nicht für glückselig achten, daß ich das Wenige, so ich zu leiden habe, vereinigen könne mit allem dem, was mein Heiland für mich hat ausgestanden? Uebe ich eine wahrhafte Buße in einem bußfertigen Leben?

Das Klosterleben ist ein Bußleben; ist es aber so streng, als die Welt sich einbildet? ist es so gar streng genug? Wenn ich hierüber nach den Wunden und dem Kreuze Jesu Christi urtheile, was muß ich gedenken? Er konnte mit einem einzigen Tröpflein seines Bluts die Ehre seines Vaters wieder herstellen, und seiner Gerechtigkeit für die Sünden aller Menschen genug thun; er hat alles sein Blut vergießen wollen. Was großer Unterricht für mich? Kann ich aber seine Güte genugsam bewundern, daß er sich mit dem Wenigen vergnüge, was meine Regel mir vorschreibet?

In Ansehung deiner Wunden, o mein göttlicher Heiland! werde ich von gewissen Beobachtungen mich wollen ausnehmen, welche mir die einzige Eigenliebe als hart und beschwerlich vorbildet? Ach! wie gelind kommen die weit größere Strengheit der Regel, die mühesamste und peinlichste Uebungen demjenigen vor,

der von solchen bey dem Fuße deines Kreuzes urtheilet.

Das Klosterleben ist ein Bußleben. Man kann nicht verneinen, es gebe in diesen Gelegenheiten zu der Zerschlagenheit, zu der Betrübniß, zu dem Unlust, Eckel, und Verdruß, ja so gar in der Furcht, und Widersetzung; jedoch eräugnen sich dergleichen Gelegenheiten gar selten. Es ist kein weltlicher Stand, so bequemlich dieser scheinen möge, in welchem solche nicht öfter, und viel bitterer sich empfinden lassen.

Hat aber nicht Jesus Christus selbst eine tödtliche Traurigkeit erfahren wollen? Ist sein Herz mit Furcht nicht überfallen worden? Wenn ich etwelchen betrübten Augenblick habe, wenn sich Gott bisweilen von mir zurück zu ziehen scheinet, ist dieses entweder eine Prüfung, der ich mich unterwerfen muß, oder eine Strafe, welche weit geringer ist, als ich verdienet hatte, und ich mit einem Geiste der Buße annehmen soll. Sey es was es wolle, Gott kann in seinem Zorne seiner Erbarmung nicht vergessen; wie oft habe ich dieses schon erfahren.

Das Klosterleben ist ein Bußleben. Wahr ist es, die allzeit gleiche Weise zu leben, immerdar die alte Regeln halten, beständig unter einerley Dach wohnen, und mit ebendenselben Personen handeln müssen; ein solches Leben

führen, wo man ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht geben, nichts annehmen, von der geringsten Beobachtung sich nicht überheben darf, kann für ein Bußleben gehalten werden; nichts destoweniger ist es das Joch Jesu Christi, es ist seine Bürde, welche man träget, von denen er sagt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11, 30. Die Welt kann dieses nicht glauben; sie beklaget die Klosterpersonen, welche sich selbsten nicht beklagen, und leiden schier ohne etwas zu leiden. Weil die Welt in Mitten ihrer Wollüsten den Frieden des Herzens nicht findet, kann sie sich bereden, daß jener unter den Strengheiten des klösterlichen Lebens angetroffen werde. Aber Jesus Christus hat solches versprochen, und die getreue Seelen erfahren mit gleich großer Dankbarkeit und Trost so wohl die Wahrheit seiner Worte, als die beglückte Wirkung seines Verheißens.

Zweyter Punkt.

Jesus Christus in seinem Leiden ist das Muster und Vorbild eines büßenden Lebens; also lehret uns der heilige Apostel Petrus: Er hat für uns gelitten, spricht er, euch ein Beyspiel hinterlassend, auf daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet. 1. Petr. 2, 21. Hierüber mache ich nur diese einzige Anmerkung.

Die

Die Genugthuung, nach Lehre der Kirche, muß mit der Sünde eine Gleichmaaß haben. Gott hat Jesu Christo alle unsere Missethaten aufgeladen. Wenn ich dessen ganzes Leiden durchgehe, sehe ich, daß er die verschiedene Sünden der Menschen abgebüßet habe durch solche Peinen, welche nach denselben ganz abgemessen waren.

Seine innerliche Schmerzen büßen ab die Sinne und Gedanken, welche die unterschiedliche Anmuthungen in unserem Gemüthe und Herzen erwecken, die Argliſt aber von den menschlichen Augen verbirget. Er wird von seinen Freunden verlassen, von einem seiner Jünger verrathen, von dem andern verläugnet, um Gott für unsere sündhafte Anklebungen genug zu thun. Den Händen seiner Feinde überantwortet, träget er die Last ihrer unsinnigen Wuth, um jene Schulden zu bezahlen, welche wir durch den Haß, die Rachgierigkeit, und Feindschaft gemacht haben. Das Gespött, die Verachtungen und Beschimpfungen, so er hat ausgestanden, hat ihm verursachet die Eitelkeit und Hoffart, mit denen wir das Lobsprechen und Gutheißen der Menschen haben gesuchet. Warum ist er als ein Thor gehalten worden? Weil man für witzig zum Nachtheile der Liebe, und des Christenthums selbst will angesehen seyn. Warum hat man ihm einen ruchlosen Mörder, den lasterhaften

Barrabas vorgezogen? Weil wir die unverdiente Vorzüge und Ehransehen gar zu fast lieben? Warum wurde mit ihm, wie mit einem Betrüger und Gleißner verfahren? Weil man unter einem von außen züchtigen Wesen, und dem Scheine einer verstellten Frömmigkeit ein den schändlichsten Anmuthungen ergebenes Herz zum öftern verhüllet.

Für die Hoffart der Großen dieser Welt thut er genug bey dem Herodes, welcher ihn verachtet; Für die von den Priestern verübte Entheiligung bey dem Annas und Kaiphas, welche ihn beschimpfen; für die Ungerechtigkeit der Magistratspersonen bey dem Pilatus, der ihn verurtheilet. O mein Gott, und mein Heiland! hast du so viel leiden müssen, weil der Mensch so viel Sünden hat begangen? Wenn ihm seine Augen sind verbunden, sein Haupt mit Dörnern gekrönet, sein Rücken und seine Schultern mit einem alten Purpurmantel bedecket, sein Angesicht verspien, und mit Maultaschen zerschlagen worden; wenn sein Leib mit Geißelstreichen zerrissen, ist dieses alles nicht eine nach der Ueppigkeit, dem Pracht, der Weichlichkeit so vieler Weltmenschen, und nach der großen Sorge, mit welcher sie so wohl die Kunst als Natur ihrer Eitelkeit dienen machen, wohl abgemessene Züchtigung? Wenn er eine ganze Nacht hindurch den Händen einer muthwilligen Soldaten

datenrotte übergeben war, ist dieses nicht eine gemessene Strafe für die Wollust, welche man bey den gefährlichen Schaubühnen, bey dem übermäßigen Spielen, und jenen nächtlichen Zusammenkünften verkostet, von denen man jederzeit lasterhafter hinweg gehet, als man dahin gekommen? Wenn er zu den unbilligsten Anklagen, zu allem wider ihn vorgenommenen schlimmsten Verfahren stillschweiget, ist es nicht eine gemessene Strafe für so viel verleumderische Unterhaltungen, für so viel geführte Gespräche, deren man sich schämen würde, wenn nicht die Leichtfertigkeit alle Regeln der mindesten Ehrbarkeit hätte vergessen gemacht? Mit Galle und Eßig wurde er getränket, unsere Unmäßigkeiten im Essen und Trinken abzubüßen; seine Hände wurden durchbohret zur Abbüßung des Misbrauchs, so wir mit den unsrigen haben öftest verübet; seine Füße wurden an das Kreuz genagelt, abzubüßen die Gänge, zu denen uns unsere Anmuthungen verleitet hatten; sein Herz wurde durchstochen; um unsere böse Freund- und Feindschaften abzubüßen. Er stirbt letztlich zwischen zween Mördern, eine für einen Gott wohl höchstunanständige Gesellschaft; aber ein Gott, der zugleich ein Erlöser, nimmt diese an, weil man unter den Menschen jene Gesellschaften liebet und suchet, deren Annehmlichkeit eben so gefährlich, als lasterhaft ist.

O mein göttlicher Heiland, ich gedenke nicht mehr an die Sünden der andern, ich ersehe alle die meinige in deinem verschiedenen Leiden, bis daher habe ich mir niemals so klägliche Gedanken gemacht. Wie viel habe ich dich gekostet, mein anbethenswürdiger Jesus? ach! wenn du wahrhaftig ein Mann der Schmerzen bist, bin ich dessen nicht die Ursache, und der Werkzeug? Kann ich genugsam beweinen, was dir so vieles Leiden verursachet hat. Werde ich mir aber noch eine Lust können machen aus dem, was mir deine Wunden so spat, jedoch aus meiner Schuld, ach! gar zu spat, verweisen? Ich erwäge und betrachte dieselbige weder oft noch ernstlich genug; und das ist, was ich mir selbst nicht verzeihen kann; ich hoffe aber, ich werde mir solches inskünftig nicht mehr dörfen verweisen lassen. Dein Leiden, mein göttlicher Heiland, wird die gewöhnlichste Materie meiner Betrachtungen seyn. Bey dem Fuße deines Kreuzes will ich lernen, was da sey die Sünde, in deinen Wunden will ich meine zerschiedene Beleidigungen lesen: Ach! daß ich in deinem Herzen läse den bittern Schmerz, mit welchem mein Herz solle durchdrungen werden; daß dein verschiedenes Leiden mich lehre, wie ich meine Buße nach der Maaß meiner Sünden, die zu begehen ich das Unglück gehabt, einrichten solle. Meinem Verstande will ich so gar die unschuldige, jedoch viel zu angenehme Gedanken versa-

gen,

gen, um sich nur allein mit dir zu beschäfftigen; meinem Herzen will ich keine solche Empfindungen gestatten, welche fähig wären, dasselbe, obschon ohne dein Misfallen, zu vergnügen, und zu der Buße wenig dienen möchten; meine Sinne will ich so viel in dem Zaume halten, als du mir zu erkennen wirst geben, und bemühet seyn deiner Gerechtigkeit genug zu thun, wodurch ich diese wider mich bewaffnet habe.

O mein leidender Jesu! durch dein Exempel wirst du mein Vorbild seyn, zugleich aber meine Stärke durch deine Gnade; ich hoffe, mein göttlicher Heiland, diese kostbare und nothwendige Gnade, so fast du deine Liebe in meinem Herzen bewahren wirst; wer dich liebet, kann er sich weigern, mit dir und wie du, ein Büßender zu seyn?

Die dritte Betrachtung.

Von dem Tode Jesu Christi.

Erster Punkt.

Ich betrachte Jesum Christum sterbend als ein Schlachtopfer seiner Liebe und seines Gehorsams gegen seinem himmlischen Vater. Auf daß die Welt erkenne, ich liebe meinen

Vater, und vollziehe seinen mir gegebenen Befehl. Johan. 14, 31. Also redete er, seinem verrätherischen Jünger, und denen, die ihn zu tödten würden gefangen nehmen, entgegen gehend. O was für ein Befehl von Seiten des Vaters! aber was für eine Liebe? Was für ein Gehorsam von Seiten des Sohnes? Ein um so mehr bewunderenswürdiger Gehorsam, weil dieser ganz ungezwungen, und freywillig gewesen. Er selbst leget ihm dieses Zeugniß bey: Niemand, spricht er, nimmt mir das Leben, sondern ich lege es von selbsten ab; ich habe die Gewalt solches darzugeben, und ich habe die Macht, jenes wider an mich zu nehmen. Diesen Befehl habe ich von meinem Vater empfangen. Johan. 10, 18. Seine Liebe machet mich gehorsam bis in den Tod, ja in den Tod des Kreuzes. Philip. 2, 8.

Göttliches Schlachtopfer, o Schlachtopfer der Liebe, und des Gehorsams gegen deinem Vater, wie lehrest du mich, ein Schlachtopfer deiner Liebe und deines göttlichen Willens zu werden, durch eine gänzliche Absterbung meiner selbst, daß ich meine ganze Eigenliebe deiner Liebe, und allen meinen Willen dem deinigen aufschlachte?

Von Ewigkeit her hast du deinen Vater geliebt; aber die Welt soll wissen und Zeuge

seyn

seyn deines Gehorsams gegen seine Befehle; die Welt soll wissen, daß ich dich liebe, mein göttlicher Heiland, und daß ich dir gehorsame; sie soll sich dessen nicht verwundern, ja sie erwartet dieses von mir; es ist die Erbauung, welche ich ihr schuldig bin. Zu diesem Ende wollte ich dir alle meine Furchten, samt meiner ganzen Eitelkeit herzlich gern aufschlachten, wenn ich das Unglück hätte von diesen angegriffen zu werden.

Mir selbsten absterbend, wenn ich darbey einige Beschämung zu sorgen, oder auszustehen hätte, darf ich meine Augen nur auf mein göttliches Vorbild schießen lassen: Jesus Christus ist gestorben an einem Kreuze; Er hat mit Verachtung der Schande den Tod übertragen. Hebr. 12, 2.

Dein Beyspiel, o mein göttlicher Heiland, und die Gnade, welche du demselben hast angehänget, machen diesen Augenblick einen so lebhaften Eindruck in meinem Herzen, daß mich gedünket, ich wünschte, etwelche Beschämung zu erfahren, die ich mit jener Schande vereinigen könnte, welche du mir zu Liebe, und zu meinem Unterrichte hast ausstehen wollen; erhalte in mir diese Gesinnungen, mit denen du mich durchdringest; dein schmerzlicher und schmählicher Tod sey allzeit ein Muster des geistlichen Todes so wohl für meine Eigenliebe, als für meine Hoffart, und daß ich alles dasjenige wegen dir lieben könne, was du wegen meiner geliebet hast.

Zweyter Punkt.

Der heilige Paulus stellet uns in einem einzigen Blicke vor Augen die Herrlichkeit und den Tod Jesu Christi an dem Kreuze: Obwohl er zu Gesichte hatte die ihm anerbothene Freude, hat er dennoch die Kreuzmarter ausgestanden. Ebendas.

Ebendieser Apostel versicheret uns, daß wenn wir mit ihm werden gestorben seyn, werden wir ihm auch leben. 2. Tim. 2, 11. Sterben mit Jesu Christo, ist es nicht absterben der Welt, und allem dem, was man so gar in dem Kloster, von einer gar zu natürlichen und menschlichen Anklebung für dieselbige noch haben könnte? Ist es nicht absterben seinem Verstande, seinem Herzen, seinen Sinnen, seinem Leibe. Ist es nicht absterben, seinem Eigennutz, seinen Gelüsten, und Kommlichketen? Ist es nicht sich selbst vollkommen absterben? Siehe, in wem dieser geistliche Tod bestehe, welcher mich zu einem Schlachtopfer der Liebe, und des göttlichen Willens machen solle.

Wenn ich aber auf solche Weise mit Jesu Christo sterbe; wenn ich durch einen geistlichen Tod den natürlichen Tod Jesu Christi einigermaßen nachahme, werde ich auch leben in ihm, und er in mir, wie in dem heiligen Paulo: Ich lebe, sagt dieser, Gal. 2, 20, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus

lebet in mir; ich habe keinen andern Willen mehr, als den seinigen, keinen eigenen Nutzen mehr, als jenen seiner Ehre, keine andere Liebe als zu ihm: Siehe den Gewinn, welchen ich ziehen soll, aus dem Tode Jesu Christi. Der gedachte Apostel lehret mich: Jesus Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so leben, nicht mehr leben ihnen selbst, sondern demjenigen, welcher für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 7, 5. Wenn dieses alle Menschen insgesammt betrifft, weil Jesus Christus für alle gestorben, ist es nicht ein besonderer Unterricht für alle Christen, hauptsächlich aber für alle Ordensgeistliche. Wollte ich eine gleiche Sprache führen, wie bisweilen die lüderliche Christen in der Welt zu reden pflegen? Wollte ich gedenken, oder sagen, Gott erfordere von mir keine so hohe Vollkommenheit? Warum hat er mich dann in den Ordensstand berufen? Warum hat er mir so viel Mittel an die Hand geschaffet, zu aller Vollkommenheit meines Standes zu gelangen? Warum so vielen Beystand in allen Andachtsübungen, in dem Gebrauche der hochheiligen Sacramenten? In den Ermahnungsreden, die ich angehöret, in den guten Räthen, so ich empfangen, in den tugendlichen Beyspielen, welche ich gesehen habe? Würde ich seinen heilsamen Absichten wollen Schranken setzen? Ich kann ihn nicht zu viel lieben; so kann ich dann mich selbst nicht zu viel hassen; ich kann

von ihm, und für ihn nicht zu viel leben, so kann ich dann mir selbst nicht zu viel absterben. Was würde ich bey dem Augenblicke meines Todes wollen gethan haben? Wie ruhig und sanft stirbt ein Ordensgeistlicher, welchen der Tod schon vorhinein der Welt und sich selbsten ganz abgestorben findet? Halte für gewiß, sagt Thomas von Kempis, Buch 2. K. 12, dein Leben müsse ein immerwährendes Sterben seyn; je mehr der Mensch ihm selbst stirbet, desto mehr wird er leben für Gott. Zu diesem Ende muß ich mir eine beständige Gewalt anthun. Zu was großer Schande gereichet mir diese Bekenntniß, es ist ein Anzeigen, ich habe mir solches noch nicht angewöhnet; aber der an dem Kreuze sterbende Jesus, soll er mich dahin nicht vermögen.

O göttliches Muster des geistlichen Todes! du siehest die Gesinnungen, welche einer Seits dein Tod, anderer Seits meine Eigenliebe in meinem Herzen erwecket, wie sehr diese einander zuwider seyn. Sterbend an dem Kreuze sagest du mir, ich müsse mir selbst gänzlich absterben. Ich bekenne, diese einzige Worte machen mich zittern; es ist ein Zeichen, ich sey an mich noch zu stark angebunden; aber deine Liebe, mein göttlicher Heiland, wird ja endlich über meine Eigenliebe die Oberhand gewinnen? Ich will, und will nicht; ach! gar zu lang sich besinnen, heißt deinem Beyspiele eine Unbild

zu-

zufügen, es ist ungetreu seyn deiner Gnade, welche dieses von mir begehret, welche mir solches also gebiethet, daß ich länger mich zu weigern nicht vermag. Ich ergebe mich endlich, ich gebe mich darein, und zwar von ganzem meinem Herzen, o mein göttlicher Heiland! es ist dieses die Frucht deiner Gnade; die Treue aber zu dem Absterben meiner selbst, und zwar völlig alle Augenblicke, jederzeit wird deren beglückte und standhafte Wirkung seyn.

Dritter Punkt.

Alles ist vollbracht, sagt der Heiland, Johan. 19, 30; alles was er von sich selbst hat vorgesaget, alle Prophezeyungen sind erfüllet; seine ganze Liebe hat er gegen seinem Vater bewiesen; er ist ihm gehorsam gewesen bis in den Tod des Kreuzes; er hat ihm für alle unsere Sünden genug gethan, und alle uns nothwendige Gnaden erworben; er hat uns den Himmel wiederum eröffnet, welchen uns die Sünde versperret gehabt, er stirbt unter diesen Worten: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Luk. 23, 46.

Alles wird erfüllet seyn für mich, wenn ich auch als ein starkmüthiges und immerwährendes Schlachtopfer der Liebe, und des Willens meines Gottes mir selbsten vollkommen werde abgestorben seyn; dieses Vorhaben

giebest du mir ein, o göttlicher Heiland, und dein Tod ist dessen Muster; weil du aber solchen für mich hast ausgestanden, soll er nicht auch der Antrieb seyn? Dieses Opfer verlangest du von mir; ich gehorsame deinem göttlichen Willen, ich will dir solches gänzlich und zu allen Zeiten schlachten: erlaube mir, daß ich deiner eigenen Worte gegen dir mich gebrauche, und zu dir sage: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist; ich übergebe mein Herz, ich übergebe mich völlig, ohne Vorbehalt und für alle Zeit: mache mit mir, wegen mir, in mir alles, was dir gefällig seyn wird, ich gehöre nicht mehr mein, ich bin gänzlich dein.

Wenn du bisweilen scheinest, dich von mir zu entfernen, und mich zu verlassen, will ich dir sagen, was du zu deinem Vater gesprochen hast: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46. Aber deine Unterwerfung wird das Muster der meinigen seyn; so gar die Verlassung deiner will ich leiden, wenn du also willst: du hast mich gelehret, ich könne dich bitten, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir hinweg; aber du hast mich beyzusetzen gelehret: Jedoch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Matth. 26, 39. Also will ich thun, mein göttlicher Heiland, und thue es schon vorhinein; bin ich nicht glückselig, ja über

glück-

glückselig, durch einen geistlichen Tod ein Schlachtopfer deiner Liebe und deines göttlichen Willens zu seyn?

Heiligste Jungfrau! die du Zeuge gewesen bist jenes Opfers, so dein göttlicher Sohn auf Befehl seines Vaters an dem Kreuze hat verrichtet, und deines mit dem seinen so vollkommen vereiniget; erinnere dich, wie ich dich schon gebethen, und noch bitte, erinnere dich, da er dir anbefohlen, seinen geliebten Jünger wie deinen Sohn zu halten, habe er dir zugleich anbefohlen, du solleſt uns an statt einer Mutter seyn; ach! so ich jemals deiner Güte und deines Schutzes bin bedürftig gewesen, ist es nicht nur für diesen gegenwärtigen Augenblick, wo ich vermeyne, daß ich durch eine Wirkung der Gnade, welche du mir erwirbest, den Vorsatz mache, meinen geistlichen Tod nach dem natürlichen Tode meines Erlösers zu gestalten; sondern es ist mir auch dein Schutz vorderist nöthig, um dieses heilsame Vorhaben herzhaft und beständig auszuführen. Auf dich setze ich mein Vertrauen; was vermagst du nicht bey deinem Sohne, meinem göttlichen Heiland? Was für Wunder hast du nicht erlanget zu Gunst derjenigen, welche sich zu dir gewendet haben? Das Wunder, so ich von dir begehre, ist zwar groß, o heiligste Jungfrau! je gröſſer aber dieses ist, desto tauglicher ist es, deine Güte und deine Macht erscheinen zu lassen:

kann

kann ich zu viel von meiner Mutter begehren? Kann ich aber zu viel von der Mutter meines Heilandes, und meines Gottes erwarten?

Wisset ihr nicht, schreibt der heilige Paulus an die Römer 6, 2, daß die wir getaufet sind, in Christo Jesu, seyn getauft in seinem Tode? Denn durch die Taufe sind wir mit ihm begraben zu dem Tode, auf daß gleichwie Christus durch die Glorie des Vaters von Todten erstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen?

Muß derohalben Jesus Christus, welcher durch seinen natürlichen Tod ein Vorbild gewesen des geistlichen Todes, also auch durch seine Auferstehung das Muster eines neuen Lebens seyn.

Erwägung

über die Regel des Stillschweigens.

I.

Die Regel des Stillschweigens ist eine aus denen, welche keinen großen Eindruck zu machen pflegen; weil man dieselbe nicht für wichtig hält, will man auch weniger darauf be-

bedacht seyn, noch deren eine Achtung tragen, um sich darüber keine Gewissensängsten zu verursachen, die man leichtlich hintan setzet, und oft in andern verachtet.

2. Unterdessen sagt man, und zwar mit vielem Recht, es sey ein gewisses Zeichen, an dem man den Eifer und die Klosterzucht einer geistlichen Gemeinde erkennen möge, um die Treue, mit welcher allda die Regel des Stillschweigens unverbrüchlich gehalten wird.

3. Eben dieses, und mit gleicher Wahrheit läßt sich sagen von einer jedweden Ordensperson: ja, diejenige sind die auferbäulichere und eiferigere, welche das Stillschweigen um die von der Regel geschriebene Zeiten und Stunden genauer in Obacht nehmen.

4. Man hat ohne Zweifel Ursache, sich darüber zu beängstigen, da man bey dem innerlichen und mündlichen Gebethe, bey dem geistlichen Lesen, sogar auch bey andern gewöhnlichen obschon an sich selbst minder heiligen Verrichtungen etwas ermangeln läßt. Hat man aber nicht eine gleiche Pflicht das Stillschweigen zu halten; ist nicht ebendiese Regel, so man in allen andern Uebungen verehret, welche sowohl die Zeiten, als Oerter vorschreibet, wo jenes soll beobachtet werden.

5. Wenn nun das Stillschweigen eine von der Regel anbefohlene Sache ist, wie man nothwendig bekennen muß, ist solches demnach der

göttliche Wille, wie alle übrige Verordnungen: was mir also in meinem Stande einen Trost bringet, ist dieses, daß ich in Haltung meiner Regel jederzeit den Willen Gottes vollziehe; welches ein so köstlicher Vortheil ist, daß die Weltleute, sogar jene, welche sich über andere auf die Frömmigkeit verlegen, mit den Ordensgeistlichen keinen Theil daran haben. Diese Anmerkung habe ich schon in der ersten Erwägung meiner gegenwärtigen Einsamkeit gemacht, und kann niemals genug von mir gemacht werden; wenn ich aber gegen der Regel des Stillschweigens mich untreu verhalte, begehe ich folgsam eine Untreue wider den göttlichen Willen: und warum? Auf daß ich eine heftige Lust, und eine Seele, die Gott nur ein wenig erkennet und liebet, unanständige Leichtsinnigkeit befriedige. Was sage ich? Heißt das dich erkennen, heiß das dich lieben, mein Gott, eine so geringe Sache dir verweigeren? O! wie viel Opfer hätte ich sollen und können machen aus einer heillosen Willfährigkeit, welche mich oft zu unnützen Gesprächen verleitet hat? Muß ich den Geschöpfen, oder Gott allein zu willfahren und zu gefallen suchen.

6. Ohne die Sache zu vergrößern, noch jene, welche bisweilen, jedoch gar selten in diesen Fehler gerathen, mit denen zu vermischen, welche sich nicht scheuen, ohne Noth und Erlaub-

laubniß zu reden; vermeyne und glaube ich, einen guten Grund zu haben, wenn ich gedenke, daß ein Ordensgeistlicher, der aus Gewohnheit die Regel des Stillschweigens verletzet, niemals zu der Vollkommenheit seines Standes gelangen werde.

Um diese zu erreichen, muß man innerlich, und versammelt seyn; man muß Gott hören, und dessen göttlichen Einsprechungen Folge leisten: die Zerstreuung, welche von der Leichtigkeit das Stillschweigen bey jeder Gelegenheit zu übertreten, unabsonderlich ist, läßt der Gnade schier keinen Augenblick frey, sogar nicht einmal bey dem Gebethe, wo jenes, was geredet und gehöret worden, oft wieder zu Gemüthe kömmt, noch unter dem Betrachten, wo man vielmehr an die geführte Gespräche, als an eine Wahrheit gedenket, so fähig wäre, einen heilsamen Eindruck in das Herz zu machen; ja wenn man zu langsam oder zu spat sich dahin verfüget, ist gemeiniglich die Ursache, weil man das Gespräch hat fortsetzen, oder vollenden wollen, welches man sich besser, als das Gebeth und die Betrachtung gefallen läßt. Die Gnade hat zwar ihre Zeiten, und redet bisweilen, wo man zum wenigsten in Bereitschaft stehet, dieselbige anzuhören; jedoch was für eine Treue kann man von jener Seele erwarten, welche nicht treu genug ist zu schweigen, wenn Gott ihr das Reden verbiethet?

7. Die Vollkommenheit erfordert einen groſſen und ſtandhaften Muth in Ausübung der Tugenden, ſo fähig, eine Seele zu erheben und zu reinigen; kann man ſich aber dieſe Großmüthigkeit und Standhaftigkeit in ſchweren Dingen verſprechen, da man ſolche nicht erſcheinen läßt in einer Sache, die man ſogar für gering hält, und in der That ſehr wenig koſten ſollte? Das Ding iſt klein, und dennoch wird es Gott abſchlagen. Was für eine Verblendung, mir einbilden, ich würde Gott die gröſſte Opfer ſchlachten, ja des eigenen Lebens nicht ſchonen, wenn ich mich weigere, eine böſe Gewohnheit, die ich in Uebertretung meiner Regel an mich genommen habe, demſelben aufzuſchlachten? Nein, jene Ordensperſon, ſo die Regel von Haltung des Stillſchweigens vernachläßiget, wird niemals recht innerlich, noch vollkommen werden. Soll man ſo viel verlieren wollen, um ſich ein ſo nichtswerthes Vergnügen zu ſchaffen?

8. Ich mache noch eine andere Anmerkung, wie ſchon anderswo geſchehen, und welche hieher ſich ziehen läßt. Jeſus Chriſtus verſichert ſeine Apoſtel, die Menſchen werden an dem Gerichtstage über ein jedes müßiges Wort, welches ſie würden geredet haben, müſſen Rechenſchaft geben. Wie wird dann ein Ordensgeiſtlicher ſo viel unnütz von ihm geführte Reden können verantworten, nachdem ihm ſeine

Re-

Regel das Stillschweigen damals zu halten gebothen hatte?

9. Aber ist dann endlich wahr, man könne das Stillschweigen immer und aus Gewohnheit verletzen, ohne jedoch zu sündigen? Ich weis, die Regel verbinde unter keiner Sünde; ist es aber keine Sünde, da man ein böses Exempel giebt, wodurch man gut heißet, oder welches wenigst fähig ist, einen Nachlaß in der Klosterzucht bey einer wohl geordneten geistlichen Gemeinde einzuführen?

Was entstehet aus dieser Freyheit, deren man sich anmaßet, ohne Nothwendigkeit zu reden? Ist es nicht die Zerstreuung, welche wie schon oben gemeldet, eine Person bis zu den heiligsten Uebungen begleitet? Kann man solche ohne Sünde gewöhnlich vernachläßigen?

10. Von was, und mit wem wird endlich geredet? wo pfleget man so leicht, und so oft zu reden? von was redet man? wenn man den ihrer Regel wenig beflissenen Personen jene Frage stellete, wie Jesus Christus den zween nach Emmaus wandelnden Jüngern, und ihnen sagte: Von was redet ihr unter einander, Luk. 24, 17, könnten dieselben antworten, sie reden von Jesu? Man erzählet von fremden Zeitungen, die man in dem Redzimmer hat gehöret, von Neuigkeiten, vieleicht nicht ohne Uebelnachreden; man redet von inwendigen Hausachen; wie, wird darbey dem

Gehorsam und der brüderlichen Liebe allzeit geschonet? Man läßt einander die Verdrüßlichkeiten, die kleine Verachtungen, die Ursachen wissen, welche man haben konnte, wider diese oder jene zu klagen. „Der innerliche Mensch „ ziehet die Sorge über seine eigene Seele allen „ übrigen Sorgen vor, und wer an sich selbst „ gedenket, ist wenig geneigt, von andern zu „ reden. Du wirst niemals recht innerlich, „ und andächtig seyn, wenn du zu jenem nicht „ schweigest, was dich nichts angeht.„ Aber, konnte ich kein mehrers sagen? könnte ich dieses Orts nicht beybringen den Spruch des weisen Mannes; Wer viel redet, vorderist wider das Verboth seiner Regel, wird der Sünde nicht mögen entgehen, Sprüchw. 10, 19, noch von dieser frey seyn. Nachf. Jes. Chr. Buch 2. K. 5.

Von was, und mit wem wird geredet? gewißlich nimmt man sich nicht die Freyheit, mit den frömmern Personen außer der Zeit zu reden; ja es gehet oft die Begierde zu dem Schwätzen, und der Vorwitz gewisse Dinge zu wissen so weit, daß man so gar der Jesu Christo schuldigen Ehrerbiethung in der Kirche selbst, und vor seinen Altären vergesse.

Ein verständiger Mensch, sagt der weise Prediger, redet, wenn es Zeit ist, der Leichtsinnige aber und Thörichte hält bey dem Reden weder Zeit noch Maaß. Prediger 20, 7.

Hat

Hat nicht der heilige Apostel Jakobus Ursache zu sagen: Wer sich einbildet, er sey gottselig, seine Zunge aber nicht in dem Zaume hält, der betrüget sich selbst, und hat keine Gottseligkeit an sich. Jak. 1, 26.

11. Es giebt Gelegenheiten, wo nothwendig ist, entweder zu antworten, oder gewissen Dingen nachzufragen, ohne daß man solches habe vorsehen können; da wäre die Gewissensangst übel gegründet, so man ein unbescheidenes Stillschweigen halten wollte, man redet in solchen Umständen mit wenig Worten; man redet, wie die Martha, welche mit leiser Stimme ihrer Schwester gesagt; der Meister ist hier, und rufet dich. Johan. 11, 28.

12. Man hat bisweilen einer kleinen Ergötzung nöthig: die Krankheit, eine gewisse Schwermuth, eine unfreywillige Betrübniß, eine Mattigkeit, oder Gemüthszerschlagenheit erfordern eine unschuldige Erquickung und einen Zeitvertreib, welche nicht viel zerstreuen. Hat man keine Obern, so darüber mögen urtheilen? Haben diese keine genugsame Liebe, um eine solche Erquickung zu verschaffen, wenn ihnen deren Nothwendigkeit wäre bekannt gewesen? Was Trost für mich, daß ich versicheret sey, ich rede, oder schweige, geschehe dieses nach der Anordnung und dem Willen Gottes. Wir sehen keine Heilige, welche nicht auf diese Art sind heilig geworden. O Mutter der Gnaden,

Mutter der Barmherzigkeit, o Mutter! welche du nicht minder mächtig als gütig bist, kann ich zu oft meine Zuflucht zu dir nehmen? erlange mir die Gnade, ein heiliges und heilsames Stillschweigen, ein Stillschweigen, meiner Regel gemäß, nach deinem Beyspiele zu halten. Durch deine kräftige Fürbitte, o heiligste Jungfrau! erkenne ich wirklich dessen Nothwendigkeit, ja ich empfinde schon an demselbigen eine Lust.

13. So muß ich demnach forthin nicht suchen, meine Begierde zu dem Schwätzen, weder meinen Vorwitz in dem Nachfragen zu befriedigen; ich begreife, es sey für mich, nach dem Rath des Thomas von Kempis, Buch 1. K. 20, nothwendig, daß ich jene Augenblicke, welche meine Regel mir frey läßt, den heilsamen Erwägungen obzuliegen, mir zu Nutzen mache: Wenn du, sagt er, von den unnützen Gesprächen und Besuchungen dir abbrichst; wenn du neue Zeitungen und weltliche Mährlein nicht gern anhöreſt, wirst du Zeit genug finden, dem heiligen Betrachten abzuwarten.

Er hat billige Ursache, diesem beyzusetzen, das Zimmer werde angenehm, so man standhaft darinn verharret; es werde aber verdrüßlich, da man solches übel bewahret. . . . Die andächtige Seele schaffe eine große Frucht in dem Stillschweigen, und der Ruhe. Nein, sagt der heilige Bernardus,

ich

ich bin niemals weniger allein, als da ich allein mich befinde.

14. Aus dieser geistlichen Einsamkeit wird für mich eine sehr große Frucht seyn, wenn ich erlerne, die Regel des Stillschweigens standhaft und getreulich zu halten; wenn ich früher und öfter gedacht hätte, Gott sehe, Gott höre mich, würde ich wohl so leichtlich und so oft wider seinen Befehl geredet haben? Aber eben dieses ist, was mich mit Beyhülfe deiner Gnade inskünftig bey unverbrüchlicher Treue gegen so wichtiger Regel erhalten wird; ich will mit meinem Gott reden, seine Ansprache, und sein Umgang hat keine Bitterkeit. B. Weish. 8, 16. Meine Gemeinschaft, will ich, wie der heilige Paulus, mit dem Himmel haben. Philip. 3, 20. Wenn dieser Vorsatz von mir ehender wäre beobachtet worden, wie manche Fehler hätte ich vermeidet? Wie viel Tugenden hätte ich geübet? Wie viel, ach! jetzt verlohrne Verdienste, hätte ich sammeln können.

Geistliche Lesung,

Von sonderheitlichen Freundschaften.

§. 1.

Das Beyspiel Jesu Christi, welcher den heiligen Johannes mehr, dann die übrige Apostel geliebt, das Exempel sehr vieler Heiligen,

die mit andern Heiligen besondere Freundschaften gepflogen, zeigen uns genugsam, es sey nicht verbothen, mit wahrhaft tugendlichen Personen, und solchen, die fähig sind, durch ihre gottselige Gespräche der Uebung einer gründlichen Tugend uns zu stärken, sich zu verbinden: Die geistliche Gespräche, sagt Thomas von Kempis, B. 1. K. 10. befördern viel den Fortgang in der Vollkommenheit, sonderbar wenn solche unter mit Gott vereinigten, und mit einerley Geiste beseelten Personen gehalten werden.

Ebengemeldter andächtige Lehrer heißt auch anderswo die besondere Freundschaften gut, welche Gott zu ihrem Bande haben: mache dich mit demüthigen, einfältigen, frommen, und andächtigen Personen gemein, und rede mit ihnen nur von erbaulichen Dingen. . . . Wünsche übrigens nur allein mit Gott, und den Engeln in Freundschaft zu stehen. Buch 1. K. 8. Die Liebe, so die Ordenspersonen untereinander verbindet, soll diese zugleich mit Jesu Christo vereinigen. Wo zween oder drey, spricht er, in meinem Namen versammelt, da bin ich mitten unter ihnen. So muß man derohalben in seinem Namen sich versammeln, aber niemals wider seinen Willen, wider seine Verordnung, noch wider die Regel. Hat nicht der heilige Paulus jene gar zu menschliche Verbindungen,

so man auch mit den Dienern Jesu Christi selbst eingehen konnte, verworfen? höre dessen eigene Worte: wenn einer sagt, ich bin des Pauli, und ein anderer, ich bin des Apollo, zeiget ihr nicht, daß ihr Menschen seyd? 1. Kor. 3, 4.

Alle geistliche Ordensstifter, alle Lehrmeister des geistlichen Lebens haben sich jederzeit wider dergleichen Verbindungen erkläret, welche man in den Klöstern insonderheitliche Freundschaften zu nennen pfleget. Diese sind allzeit verbothen worden, weil dieselbige nicht anders, als ein Gift, welches die bestens eingerichtete Gemeinden unfehlbar anstecket und verderbet, wie auch als den Umsturz der Ordenszucht, und alles Klostergeistes angesehen haben.

§. 2. Es giebt keine andere Liebe, dann jene die Gott zu ihrem Urheber hat: Dieses ist mein Geboth, sagte Jesus Christus zu seinen Jüngern, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Die Liebe nach schon geschehener Anmerkung, muß allgemein seyn, sie muß sich überhaupt auf alle erstrecken, weil das Geboth Gottes, die Lehre, und das Exempel Jesu Christi allgemein ist. Welche sind aber die Bewegursachen jener sonderheitlichen Freundschaften? Fleisch und Blut, die natürliche Zuneigungen, die gleiche Eigen-

schaften, die Uebereinstimmung der Gedanken und Gesinnungen; vieleicht auch ein verborgener Eigennutz, welcher die Freundschaft solcher Personen suchen machet, von denen man einigen Schutz, und Ansehen erwarten kann. Es werden Absichten geführet, die man sorgfältig zu bedecken trachtet; man will zu einem Zwecke gelangen, den man von weitem vorsiehet. Jedoch sind nicht die Zerstreuung, die Lauigkeit, eine gewisse Abnahme in der Klosterzucht gemeiniglich die Urquellen und Wirkungen der besondern Freundschaften.

Denn mit wem werden diese unterhalten? nicht mit den eiferigern, mehrer innerlichen, besser abgetödteten, und frömmern Personen; vieleicht träget man eine Ehrfurcht gegen ihre Tugend, welche sie verdienet? aber man weis, jene haben keine Lust, um die von der Regel verbothene Zeit in ein Geschwätz sich einzulassen, weder solche Gespräche anzuhören, wo die Liebe und der Gehorsam könnten Schaden leiden.

Es sind demnach nur so beschaffene Personen, welche sich in diesem Stücke minder einiges Gewissen machen, mit denen man dergleichen verträuliche Freundschaften eingehet; man gesellet sich, man kömmt an Orten und Zeiten zusammen, wo man sein Herz freyer kann auslassen; über was? Ueber kleine Verdrüßlichkeiten, die man hat einnehmen können; über

jenes,

jenes, was man von einen oder andern zu leiden hat, über ihre Mängel, über ihre Weise zu handeln, über ihre Gebrechen und Unvollkommenheiten; den Obern wird eben so wenig als andern geschonet; man spöttelt, man murret, man beklaget sich; man zürnet; man entdecket allda seine Argwöhne, seine Urtheile, seine Anschläge, seine Ansprüche, man giebt einander seine Furchten, seine Hoffnungen, seine Eifersuchten, seine wahrhafte oder eingebildete Beschwernissen zu verstehen: denn man pflegt sich gern um jene Person anzunehmen, welche uns ihre innerste Heimlichkeiten wissen läßt.

Wegen diser Ursache sollen die Obern, und tragen auch in der That große Sorge, daß sie zwo Personen, von denen man erachtet, oder zu argwohnen Ursache hat, sie pflegen einer besondern Freundschaft unter sich, nicht zu einerley Amtsverrichtung zu gebrauchen; man könnte ihnen kein größeres Gefallen erweisen; aber die Obern müssen die gute Ordnung und Klosterzucht jener Häuser, welche sie zu regieren haben, dem jederzeit gefährlichen Vergnügen etwelcher einzeler Personen weit vorziehen.

Ja, dieses Vergnügen ist gefährlich, aus welchem man einen gänzlichen Verfall, als eine schädliche Frucht nur gar zu oft hat erwachsen gesehen, denn wie gelanget jener in die

bestbestellte Ordenshäuser? Es geschiehet durch den gar zu vielfältigen Umgang, so diejenigen mit einander haben, welche, da ihnen das Joch zu bitter, und die Bürde zu schwer vorkömmt, eines zu versüssen, das andere zu mindern gesucht haben; Sie sind mit einander vereinbaret, sie haben sich solche Bequemlichkeiten verschaffet, welche neben ihrem Gelübde der Armuth nicht möchten bestehen; das Gelübd des Gehorsams haben sie nicht genauer beobachtet; vieleicht hat sich ihre Freundschaft gar zu natürlich und sinnlich gezeiget; ihre Gespräche und Beyspiele haben das Unkraut unter den guten Saamen ausgestreuet; sie haben Anhänger nach sich gezogen, die Zwietracht ist unvermerkt in das Kloster eingeschlichen, es haben sich Partenen eräugnet, die Feindseligkeiten, die Empfindlichkeiten, die Eifersuchten, die heimliche Grollen sind so gar öffentlich ausgebrochen; der Klostergeist ist verschwunden, der Weltgeist hat an dessen statt eingenistet, und endlich ist das Kloster, welches vorher zu der Auferbauung gedienet, ein Stein des Aergernisses geworden.

§. 3. Gleichwie es bey den Ordensgeistlichen gleiche Gemüthsneigungen giebt, also sind auch natürliche Widerneigungen anzutreffen, denen zu folgen gleich gefährlich ist. Es ist sehr schwer, daß man unter einer großen Anzahl Personen, deren Natursbeschaffenheit,

wohl

wohl auch die Erziehung nicht wenig unterschieden sind, nicht etwas finde, welches gegen einander misfället; ihre Art zu handeln, ihre Gespräche, ihre Neigungen, ihre Aufführung sogar ihre Gestalt, sind dem andern zuwider, wenn aber die Vernunft, die gute Lebensart und die Liebe kein Mittel träfe, möchte das Klügste seyn, den Umgang mit solchen Leuten zu fliehen, und der darbey sich eräugnenden Beschwerniß auszuweichen.

Dieses sind die Klippen, so man zu fürchten hat; ein Glück für mich, daß ich von Gott in ein solches Haus bin geführet worden, wo die christliche und klösterliche Liebe dergestalt herrschet, daß man ohne Schmäucheley sagen kann, alle daselbst wohnende Personen seyn nur ein Herz, und eine Seele; ja dieser Ruhm wird ihm von jedermann beygeleget. Ich soll und will nach allem meinem Vermögen darzu verhülflich seyn, daß eine so vollkommene Einigkeit allda unterhalten werde, so dessen ganze Lieblichkeit und Annehmlichkeit, auch die Regelzucht und den Eifer darinn bewahret.

Es lieget nur einzig an mir, dergleichen zerschiedene Gesinnungen und Neigungen zu empfinden; aber es stehet auch bey mir, ob ich solche innerlich und in meinem Herzen wolle verschlossen halten, oder äußerlich an meinem Verhalten merken lassen. Dieses ist, mein Gott,

das zweyfache Opfer, welches du schon so lange Zeit von mir begehrest, und worüber ich dir gar zu untreu gewesen bin, jedoch, wie ich hoffe, wird gleichfalls dieses doppelte Opfer die doppelte Frucht meiner gegenwärtigen geistlichen Einöde seyn; ich will niemals mehr mit einer bloß natürlichen Neigung gegen jene Personen, unter denen zu leben ich das Glück habe, mich beschäfftigen; ich will von außen niemals zeigen, weder an meinem Gesichte, weder in meinen Reden, noch an meiner Aufführung, wer diejenige seyn, welche mir natürlicher Weise mehr gefallen oder misfallen konnten: ich will alle mir mögliche Aufmerksamkeit anwenden, meine auch unschuldige und vernünftige Neigungen zu reinigen, dieselbe in dir und wegen deiner liebend; die natürliche Widerneigungen aber, welche mir nicht freywillig sind, dir aufzuschlachten, alle in dir, und wegen dir mit gleicher Liebe umfangend. Wie ich vermerke, mein Gott! werden mich zwar diese Entschließungen Mühe kosten, aber deine Gnade wird machen, daß ich mich gegen dieselbige getreu erzeige; kann ich jenes zu viel lieben, was du liebest, und mir zu lieben gebietheſt?

Achter

Achter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Erster Punkt.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Luk. 24, 34. Mir ist unnöthig, von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi mich zu überzeugen; sie ist der Grund des ganzen Christenthums, und die sonst über verschiedene dessen Artikel sehr unglaubig sind, tragen an diesem keinen Zweifel: aber was ich vonnöthen, und große Sorge anzuwenden habe, ist, daß ich nach dieser geistlichen Einsamkeit in einem neuen Leben wandle, und zwar also, daß nach dem Vorbilde des wahrhaftig erstandenen Heilandes meine geistliche Umstände und Bekehrung wahrhaft sey.

Der erste Ursprung dieses neuen Lebens ist die Gnade, denn ich bin nicht so vermessen, zu glauben, daß ich mir solches aus meinen Kräften könne zuwegen bringen, wie Jesus Christus sich selbst von Todten erwecket hat: Jedoch ist der zweyte Ursprung meine Beywirkung mit der Gnade, welche zwar alles thun könnte, für meine geistliche Auferstehung aber ohne

mich

mich nichts thun will, und ohne welche ich zu allem Guten lediglich unfähig wäre.

Weil mir Gott die Begierde ein neues Leben zu führen, so heftig eingiebet, habe ich Ursache zu hoffen, es werde mir zur Ausführung eines so heilsamen und nothwendigen Vorhabens nichts ermangeln. Der Ausschlag hänget so dann ab von mir selbst, jedoch nicht von mir, als aus mir selbsten, sondern von der Gnade Gottes mit mir. 1. Kor. 15, 10.

Wer ich seyn werde, der werde ich seyn durch die Gnade Gottes, und ich hoffe, dieselbe werde nicht ohne Wirkung seyn. Ich erkenne deren ganze Nothwendigkeit für mich; ich werde ohne Unterlaß darum bitten, sonderbar in gewissen gefährlichen Umständen und Gelegenheiten, die ich weder genugsam vorsehen, noch zu viel fürchten kann; ich will darum anhalten durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, welcher du, mein Gott nichts abschlagen wirst; ich will auch, was es mich immer koste, gegen derselben getreu seyn, widrigenfalls würde ich verdienen jenen Verweis, welchen du einstens dem Bischofe von Sardes gegeben: du bildest dir ein, daß du lebest, und du bist todt. Offenb. 3, 1.

Die andächtige Frauen kommen frühe Morgens mit köstlichen Spezereyen zu dem Grabe Jesu Christi, dessen Leichnam zu salben; sie verwundern sich, da sie den Stein vor dem Eingange des Grabmaals hinweg gewälzet sehen;

hen; aber sie erschracken, als der Engel zu ihnen sagte: Ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget worden, er ist auferstanden; er ist nicht hier; sehet das Ort, wohin sie ihn geleget hatten. Mark. 16, 6.

Man muß sich einer wahrhaften Bekehrung nicht gar zu viel schmäucheln; siehe, an wem sich diese erkennen läßt: Wer wird uns verrücken den Stein, welcher das Grab zuschließet? sagten die heilige Weiber: Ebendas. Dieser Stein ist die Sünde; aber wer wird diesen heben? Es ist das Sacrament der Buße, es ist eine vollkommentliche Beicht, es ist eine ernstliche Untersuchung, wie alle jene Mängel zu ersetzen seyn, welche in die vorgehende Beichten haben mögen einschleichen, theils aus Abgang einer genauern Erforschung der Sünden, theils aus Abgang einer aufrichtigen Reue, und des steifen Vorsatzes.

Aber für einen Ordensgeistlichen, der ein neues Leben ernstlich ergreifen, und nach aller Vollkommenheit seines Standes trachten will, ist jener Stein eine gewisse Zärtlichkeit so gar in einem Leben, welches ein Bußleben zu seyn scheinet; Es ist eine Zerstreuung in einem dem Ansehen nach versammelten Leben; es ist eine Lauigkeit in einem eiferig scheinenden Leben; es ist eine natürliche Zu, oder Widerneigung in einem Leben, welches man für liebvoll hält:

wer

wer wird diesen Stein auf die Seite räumen? Deine Gnade, mein Gott! und die Treue welche man gegen derselben erzeigen wird. . . . Von diesen wahrhaftig erstandenen Ordensgeistlichen wird man sagen: er ist nicht mehr hier; er ist nicht mehr in jenen Gesellschaften, wo man sich so viele Dinge wider die Regel gestattet; wo man so oft das Stillschweigen verletzet; wo man bald wider die Liebe, bald wider den Gehorsam reden höret; man siehet ihn nicht mehr weder so empfindlich, weder so lebhaft, noch so ungeduldig; er ist sanftmüthig, sich jederzeit gleich, demüthig, liebreich, versammelt, eingezogen, der Regel beflissen; er scheinet ganz veränderet, er ist wahrhaftig auferstanden.

O! daß man dieses von mir sage, mein Gott, aber daß es mit Wahrheit gesagt werde; ich merke wohl, ich sey bisher nicht gewesen, wer ich hätte seyn sollen, ich verspüre aber auch, ich wolle es seyn, was es mich immer kosten möge. Wie gütig bist du, mein göttlicher Heiland! wie groß sind deine Erbarmungen; vollende dein angefangenes Werk, und mich aus dem Grabe meiner eigenen Liebe hervor ziehend, verleihe mir die Gnade, endlich ein neues Leben mit dir, und wie du, an mich zu nehmen.

Der von Todten erstandene Jesus ertheilet seinem Leibe alle Eigenschaften eines Geistes, die

Klar-

Klarheit, die Behendigkeit, die Durchdringlichkeit, die Unleidbarkeit; ach! daß ich mittelst deiner Gnade mein göttlicher Heiland! ein solcher, der ich seyn soll, erscheine; daß ich alle Beschwernissen verachte, die mich bisher aufgehalten haben; daß ich behend, und leichtlich überall durchdringe und gehe, wohin du mich berufen wirst; die Unleidbarkeit begehre ich nicht von dir; es leide mein Leib, sey dieser ein Schlachtopfer der Buße, deines Willens, deiner Ehre, und deiner Liebe; ich schlage nichts aus; je gleichförmiger deinem Leiden er seyn wird auf diser Welt, desto mehr wird er theilhaftig werden deiner Herrlichkeit in dem Himmel.

Zweyter Punkt.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen. Luk. 24, 34. Während der vierzig Tage, so lang Jesus Christus nach seiner Urstände auf Erden verblieben, wie oft, und wie viel verschiedenen Personen hat er sich sehen lassen? Er ist, sagt der heilige Paulus, 1. Kor. 15, 6, mehr dann fünf hundert Jüngern auf einmal und zu einer Zeit erschienen. Was für eine Menge der Zeugen! also hat er die Wahrheit seiner Auferstehung bestättiget; also muß ich die Wahrheit der meinigen beweisen und darthun; vergebens würde ich mir schmäucheln, wahrhaftig erstanden zu seyn, wenn ich zu erscheinen mich weigerte.

Siehe, an was für Klippen gemeiniglich in der Welt die Vorhaben einer zwar vorgenommenen, jedoch niemals bewerkstelligten Bekehrung zu scheitern pflegen. Ein furchtsames menschliches Ansehen, eine unbillige Schamhaftigkeit, eine zaghafte Furcht, sich zu einem Schauspiele und Gelächter bey denjenigen zu machen, welche gewisser Ausgelassenheiten Mitschuldige waren, für veränderet nicht angesehen zu seyn wollen, diese sind die Klippen, an welchen so manche sich verstoßen. So fern man nicht fürchtet die Welt, fürchtet man sich selbsten zu viel, und aus Mangel des Vertrauens auf Gott getrauet man sich nicht anzufangen, was man vermeynet, nicht fortsetzen, und vollenden zu können. Dank sey deiner Barmherzigkeit gesagt, mein Gott; ich habe nichts weder des einen noch des andern zu fürchten; du hast mich in ein Kloster geführet, wo das menschliche Ansehen mich mehr sollte zurück halten, in keine Abnahme des Eifers, und in die Lauigkeit zu gerathen, als diese länger an mir zu gedulden. Ich erkenne durch eine beglückte Erfahrung die ganze Größe deiner Gütigkeit, um das ihr schuldige Vertrauen niemals zu verlieren: nein, Herr, du wirst solches nicht gestatten; meine Treulosigkeiten sind zwar groß, aber deine Barmherzigkeit ist unendlich.

Wenn ich fürchte erstanden zu erscheinen, muß ich fürchten, in der That nicht erstanden

zu seyn; ich muß mich in die glückselige Nothwendigkeit setzen, mich getreu zu verhalten: wenn ich das Unglück gehabt, etwelche Aergerniß in das Haus Gottes einzuführen, lieget mir unumgänglich ob, dieselbe zu erstatten: wer aber Gott liebet, fürchtet er, für diesen sich zu erklären? fürchtet er, gegen alle seine Willen getreu und unterthänig sich zu zeigen?

Man machet sich bisweilen hierüber eine falsche Demuth, welche doch in der That nur eine wahre Zaghaftigkeit ist. Es giebt Dinge, wo man sich nothwendig zeigen und erscheinen muß; dergleichen sind die klösterliche Beobachtungen, der Gehorsam, die brüderliche Liebe, die Sanftmuth, das Stillschweigen; das gute Exempel ist man einander schuldig; vorderist jene, welche ein böses gegeben haben, müssen sich sehr auferbäulich verhalten: ohne dieses dörfte man sich schmäucheln, wahrhaftig erstanden zu seyn?

Jedoch sind andere Dinge, welche man so gar vor der Weltaugen verbergen solle, nämlich gewisse Absichten, und innerliche Uebungen der Vollkommenheit, welche erscheinen zu lassen gefährlich wäre; die eigene Liebe ist gar zu listig, daß man sich unter dem Deckmantel einer großen Auferbauung leichtlich verhülle.

Alles andere betreffend, muß ich das Schamhütlein abziehen, ich erkenne die Nothwendigkeit; aber ach! ich fürchte schier dessen Wirkung.

Soll man von mir dann sagen, mein Gott, nach allen in dieser meiner geistlichen Einsamkeit von dir empfangenen Gnaden; nach allen dir gegebenen Versprechen, es hindere mich eine schändliche Kleinmüthigkeit, da ich mich für dich erklären, und öffentlich dir sollte getreu seyn? Ach! ich weis gar zu wohl, was mich eine dergleichen deinen eiferigen Dienern sehr übel anstehende Zagheit bisher gekostet habe; ich weis gar zu wohl, wie schimpflich diese dir sey, mein Gott; ja, mit Beystande deiner Gnade will ich dir ungescheut dienen; ich will mich nicht mehr schämen, jener zu erscheinen, der ich hätte seyn sollen, und wünschte, daß ich jederzeit gewesen wäre.

Dritter Punkt.

Jesus Christus, der erstanden ist, stirbt nimmermehr, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Röm. 6, 2. Nach diesem Vorbilde soll meine geistliche Auferstehung standhaft seyn, ich muß bey dem neuen Leben verharren, welches zu führen ich mir vorgenommen habe.

Ach! habe ich nicht in allen meinen vorgehenden Einsamkeiten ebendiese Entschließung gefasset? Wie habe ich diese gehalten? werde ich dir, mein Gott, dann allzeit ungetreu seyn? Verhält man sich also in dem Dienste der Großen dieser Welt? und was sind das für Herren? Gewißlich sind sie keine Götter. Jerem. 2, 11. Wollte ich auf diese Art ge-

gen

gen jene mich verhalten, denen ich wahrhaftig verbunden bin. Es ist kein anderer Herr, als euer Gott; 1. B. der Kron. 11, 20, es ist keiner so freygebig; dir bin ich mich ganz schuldig theils aus Gerechtigkeit, theils aus Dankbarkeit; wie schimpflich würde für dich meine Unbeständigkeit seyn? Wie ärgerlich aber meinem Kloster: ach! habe ich nicht vieleicht dieses durch meine Veränderungen, durch mein wankelmüthiges Wesen, und meine Unbeständigkeiten schon gar zu oft sehr übel erbauet? wie vieles habe ich in diesem wichtigen Stücke zu ersetzen? Wäre endlich dieser Unbestand nicht auch schädlich mir selbsten? Nach so immerwährendem Misbrauche der Gnaden Gottes würde er mich nicht meiner eigenen Leichtsinnigkeit überlassen? Ja so fern ich in meiner Untreue fortfahre, habe ich nicht eine jämmerliche Entziehung seiner Gnade zu besorgen? Er hat mich eine so erschreckliche Strafe noch nicht empfinden lassen; weil deine Geduld, mein Gott, gegen mir dergestalt groß ist, gestatte nicht, daß ich mich deren ferner misbrauche; es ist eine neue Gnade von Seiten deiner, daß du mich hierüber so empfindlich machest, ich hoffe auch, dieselbe werde mich für das Künftige getreuer machen.

Die Wahrheiten, welche ich während dieser Zeit so ernstlich betrachtet habe, und die einen so lebhaften und starken Eindruck so wohl in meinen Verstand, als in mein Herz haben ge-

macht, sind, und werden allzeit ebendieselbe seyn, es wird jederzeit wahr bleiben, ich sey nur auf der Welt Gott zu dienen, und selig zu werden; allzeit wahr, mein Tod sey an sich selbst gewiß, dem Tage und der Stunde nach aber ungewiß; an dem Augenblicke meines Todes hange eine ganze Ewigkeit; eine einzige Todsünde könne mich des Himmels verlurstig machen, die gar zu oft begangene läßliche Sünden führen unvermerkt zu der schweren Sünde.

Es wird aber iederzeit wahr seyn, ich sey eine Ordensperson; Gott habe mich durch seine Barmherzigkeit aus der Welt gezogen, und vor allen deren Klippen bewahret; ich wäre darinn gewißlich zu Grund gegangen; jedoch ist nicht minder wahr, Jesus Christus sey mein Vorbild, vornemlich als eines Ordensgeistlichen: wie habe ich mich bisher mit diesem Muster der Demuth, des Gehorsams, der Abtödtung, der Liebe, der Geduld, und einer vollkommenen Uebergebung in den Willen Gottes verglichen? Diese große Wahrheit habe ich das Jahr hindurch mit keiner genugsamen Aufmerksamkeit erwogen; ich verrichte zwar meine Betrachtungen, aber wie? Ohne Vorbereitung, ohne schuldigen Fleiß, befinde ich mich mit dem Leibe bey dem Beichtstuhle, aber wo ist mein Geist und Gemüth? Ich gehe auch von dannen ohne einigen Vorsatz, oder so ich deren einen mache, ist dieser schier augenblicklich wieder vergessen.

Wenn

Wenn ich vernachläßigte, meine geistliche Auferstehung beständig und dauerhaft zu machen, würde ich um so viel sträflicher seyn, als zu der Beharrlichkeit in meinen heiligen Entschließungen kein mehrers vonnöthen wäre, als daß ich jene Mittel anwendete, welche mir die Gnade hat eingegeben, und öfter in das Gedächtniß geführet; nämlich die innerliche Versammlung, das Stillschweigen, die Einsamkeit, die Abtödtung, eine beständig genaue Haltung meiner Regeln, die Reinigkeit der Meynung, und den Eifer in Erfüllung der klösterlichen Verrichtungen, vorderist jener, welche den Dienst Gottes betreffen. Ferner das Gebeth, die Betrachtung, das Lesen geistlicher Bücher, und noch sonderheitlicher den öfteren Gebrauch der hochheiligen Sacramenten, zu welchen ich mich weder andächtig, noch eiferig genug vorzubereiten vermag.

Siehe, mein Gott! was ich dir in dieser geistlichen Einöde zum öftern verheißen habe; ja, ich habe geschworen, und bin entschlossen, deine heilige Gebothe jederzeit zu halten, und dir beständig getreu zu seyn; mir selbst darf ich nicht rathen; hingegen habe ich, mein Gott! alles Vertrauen auf deine Gnade, welches sie verdienet; ich werde dir bisweilen können untreu seyn, die Gewohnheit, die unversehene Gelegenheiten werden mich können fallen machen; aber ich schwöre dir noch einmal, mein Gott!

ja ich bin entschlossen, entweder meinen Vorsätzen nichts widriges zu gestatten, oder mir nichts ungestraft hingehen zu lassen, und meine Treulosigkeiten durch eine wohl angemessene Abtödtung abzubüßen.

Wenn ich so lüderlich bin, daß ich etwelche Fehler begehe, hoffe ich, du werdest mir so viel Starkmüthigkeit verleihen, dieselbige zu bestrafen. Also, mein göttlicher Heiland, wird deine glorreiche Urstände das Muster meiner geistlichen Auferstehung, einer wahrhaften, einer erbaulichen und beharrlichen Auferstehung seyn. Dieses ist, was ich dir versprochen habe, und was ich von deiner Gnade erwarte.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem gemeinschaftlichen Leben JEsu Christi.

Zu meinem Unterrichte will ich erwägen, wie Jesus Christus so wohl vor, als nach seiner Urstände gegen seine Apostel insbesondere sich verhalten, und mit ihnen gehandelt habe.

Erster Punkt.

Jesus Christus erbauete seine Apostel: auf was Weise? mit seinen Gesprächen, und durch seine Beyspiele.

Ich habe nicht viel Nachdenkens vonnöthen, um zu erkennen, wie ein menschgewordener

Gott

Gott seine Apostel erbauet habe, da er sich mit diesen besprochen; er redete zu ihnen nur allein von dem Reiche Gottes; vornämlich jene vierzig Tage hindurch vor seiner Himmelfahrt; er unterwies dieselbige in den großen Wahrheiten, welche sie einstens selbst predigen sollten: ich darf nur das Evangelienbuch aufschlagen; was erbaulicheres für sie, als jene Gespräche, die er mit ihnen gehalten; aber mir ist nöthig, daß ich aus diesem großen und göttlichen Muster lerne die Pflicht, wie ich mein Kloster durch jene Gespräche, welche die Regel gestattet, und vorschreibet, erbauen solle.

Wenn ich über die Regel des Stillschweigens mich erforsche, wie strafbar durch derer Verletzung ich sey, nicht nur, weil ich rede, da Gott mir solches verbiethet, sondern auch durch alles, was zu jenen unordentlichen Gesprächen Anlaß giebt. Es ist hier nur allein zu thun, daß ich bedenke, ob meine zugelassene Gespräche ebenfalls so auferbaulich seyn, als sie seyn sollten? von dem Ueberfluße des Herzens redet der Mund, saate unser Heiland, Mark. 12, 34, wenn mein Herz mit deiner Liebe, o Gott! angefüllet wäre, was für einen Trost würde ich haben, von dir zu reden, und reden zu hören? Deine Vollkommenheiten, deine Erbarmnissen, deine Gütigkeiten wären die gewöhnlichste und die angenehmste Materie meiner Gespräche; sind sie es aber? Man gehet oft von einem andächtigen und gottseligen

Gespräche mehrer gerühret, besser aufgemunteret, und heftiger mit Andacht durchdrungen, als von einer Betrachtung, und dem geistlichen Lesen hinweg; habe ich dieses nicht selbst erfahren, da ich mich bey jenen eifrigen, und in ihren Reden so erbaulichen Personen habe eingefunden? Was hatte ich nicht für eine Lust dieselbige von Gott so trefflich redend anzuhören? Was für eine Inbrunst, was für ein heiliges Feuer hat sich in meinem Herzen entzündet? Ich hätte gern gesprochen, was die zween Jünger, denen sich Jesus auf dem Wege nach Emmaus hat beygesellet: Ist nicht unser Herz in uns entbrannt, als er auf dem Wege zu uns redete, und die Schriften erklärte? Luk. 24, 32.

Ich muß demnach mit Bescheidenheit und Klugheit, so viel möglich, aus meinen Gesprächen verbannen die neue Zeitungen und Weltbegebenheiten, welche nichts anders, dann viel Zerstreuung verursachen können, noch mehr aber, was der Liebe, dem Gehorsam, und den klösterlichen Pflichten möchten zuwider seyn; ich muß von anständigen Dingen, jedoch ohne gezwungene Weise zu reden bedacht seyn.

Von Gott redend, soll ich mich nicht sorgen, den seinem Dienste gewidmeten Personen überlästig zu fallen; es ist die Auferbauung, welche ich ihnen schuldig bin, und ich habe das

Recht,

Recht, ein gleiches von denselben zu erwarten. Ebendiese Auferbauung bin ich auch schuldig jenen weltlichen Personen, die mir bisweilen einigen Besuch geben; gehen diese allzeit durch meine Gespräche wohl erbauet von mir hinweg? Ueber dieses habe ich mich wohl zu bedenken, die Fehler zu verbessern, und gute Vorsätze zu machen.

Jesus Christus hat in seinem noch sterblichen wie auch glorreichen Leben durch seine Beyspiele seine Apostel auferbauet; sein Verhalten gegen ihnen war das vollkommneste Muster aller Tugenden; Dieses fasse ich leicht, habe ich aber jederzeit begriffen die unumgängliche Pflicht, so ich trage, durch einen der Regelzucht gemässen Wandel mein Kloster zu erbauen? Durch eine unverbrüchliche Treue gegen alle meine Schuldigkeiten? Durch eine genaue Beobachtung der brüderlichen Liebe? Durch eine gleichständige Geduld, durch einen jederzeit demüthigen Gehorsam?

Ich habe wohl erkennet den Gräuel der Sünde der Aergerniß, welche die Uebertretung der Ordenssatzungen entweder in die Klöster einführet, oder daselbst unterhält, und in den Schwung bringet. Dieses sind nur geringe Mängel, habe ich öfter zu mir selbsten gesagt; aber woher sind so viel eifrige Gemeinden in einen gänzlichen Verfall gerathen und nachdem jene zuvor lauter Muster der wahrhaf-

ten

ten Frömmigkeit gewesen, so gar der Welt zu einer nicht gemeinen Aergerniß worden? Fället man auf einmal in die größte Ungebundenheit. Sind es nicht, wie ich schon oft betrachtet habe, und die klägliche Erfahrung nur gar zu stark beweiset, sind es nicht die anfangs geringere Fehler, welche man nach und nach zu den größten den Weg bahnen? Ach! mein Gott, wie sehr habe ich mich selbst über diese Sache verblendet? wie mannigfältiger Uebertretungen und Treulosigkeiten bin ich vieleicht schuldig vor deinen Augen? Wehe dem, sagt der Heiland, welcher Aergerniß giebt, aber auch wehe jenem, der Aergerniß nimmt; ich weis, was Gott von mir fordert; ich weis, zu was das gute Exempel mich verbinde; ich weis die Auferbauung, die ich meinem Kloster zu geben schuldig bin; ich weis, die böse Beyspiele, welche zu einem sehr großen Nachlaß in dem Kloster verleiten, ziehen viel leichter zur Nachfolge, als jene, welche die Verläugnung, die Abtödtung, einen Zwang und eine Gewalt, die man sich selbst muß anthun, und eine genaue Ordenszucht erfordern, an sich erscheinen lassen. Es ist meine Schuldigkeit, es ist dein Wille, mein Gott, ach! ich habe Sünden genug auf mir, ohne mit fremden mich zu beladen; wenn ich das Unglück gehabt, die Aergerniß in dein Haus zu bringen, hoffe ich, deine Gnade werde mir so viel Mühe geben, dieselbige zu erstatten. Handle und lebe ein jeder nach seinem Belieben;

ich

ich will mich an die gute Beyspiele der eifrigern und frömmern Personen halten, niemals aber ein Muster nehmen, diejenige, welche sich weder um eine genauere Beobachtung der Regeln, noch um einen unterthänigen Gehorsam viel bekümmern; man rede, man gedenke von mir, was man wolle, wenn nur Gott mit mir zufrieden ist, und ich das meiner Klostergemeinde schuldige gute Exempel gebe: was kann ich mehr wünschen?

Zweyter Punkt.

Jesus Christus übertrug seine Apostel in seinem sterblichen und glorreichen Leben. Er übertrug alle, er übertrug alle ihre Fehler, diese weis man zu Genügen, und dennoch hat er solche mit einer wahrhaft göttlichen Geduld jederzeit übertragen. Obwohl man ein Ordensgeistlicher, ist man doch nicht völlig von Mängeln frey; ich habe die meine, andere haben gleichfalls die ihrige; ich will, man soll die meinige übertragen, muß ich dann nicht auch die fremde ertragen? diese geben mir Gelegenheit, die Geduld zu üben, wie wäre ich geduldig, wenn ich nichts zu leiden hätte? Dieselbe sind für mich eine Gelegenheit der Tugend und des Verdienstes; O! wie viel habe ich deren durch meine Empfindlichkeit und Ungeduld verlohren?

Jesus Christus hat alle seine Apostel, alle ihre Fehler, und zwar allzeit übertragen.

Wenn

Wenn meine Geduld christlich, wenn Gott deren Ursprung ist, muß sie zu allen Zeiten, gegen jedermann, und für alles, was mir könnte zu leiden geben, gleich seyn; denn es ist allzeit Gott, für welchen man leiden soll. Man leidet von einem Freunde, man erträget gewisse Dinge, man leidet eine Zeit lang; dieses ist nicht die Geduld eines Ordensgeistlichen.

Ich will mir den heilsamen Rath aus dem Büchlein von der Nachfolgung Christi, Buch 3. K. 19, lassen gesagt seyn. Jener lautet also:

„ Sage nicht, dieses kann ich von einem sol-
„ chen Menschen nicht ausstehen, es ist auch
„ nicht zu erdulden. Er hat mir großes Un-
„ recht gethan, und verweiset mir, an was ich
„ niemals habe gedacht; von einem andern
„ wollte ich es gern leiden, wenn ich vermeyn-
„ te, daß es zu leiden wäre. Dieser Gedanke
„ ist ungewiß, denn er siehet nicht weder auf
„ die Tugend der Geduld, weder auf jenen,
„ von dem sie soll gekrönet werden, sondern
„ einzig auf die Personen, welche beleidiget
„ haben, und auf die Beleidigung, so man
„ hat eingenommen. Der ist nicht wahrhaft
„ geduldig, welcher nur so viel leiden will als
„ ihn gut gedünket, und ihm wird gefällig
„ seyn. Ein wahrhaft geduldiger Mensch aber
„ merket nicht auf das, von wem er zu leiden
„ habe, ob es ein Oberer, oder seines glei-
„ chen, oder ein minderer sey; ob es von ei-
„ nem frommen, oder von einem schlimmen

„ oder

„ oder schlechten Menschen herkomme, son-
„ dern er nimmet das Böse von jedweden an,
„ und was immer ihm begegnet, auch so oft
„ ihm solches widerfähret; alles nimmt er von
„ der Hand Gottes dankbarlich an, und ach-
„ tet es für einen großen Gewinn, weil die
„ mindeste Dinge, welche man für Gott lei-
„ det, nicht unbelohnt bleiben können.

Nehmet an euch, schreibet der heilige Paulus zu den Kolossern, Kap. 3, 12, ein mitleidiges Herz, als Auserwählte, Heilige, und Geliebte Gottes, die Sanftmuth, Demuth, Bescheidenheit, Geduld, einander übertragend, und verzeihende, so jemand wider seinen Nächsten etwas zu klagen hat: gleichwie der Herr euch vergiebt, also vergebet einander. Soll deine Geduld gegen mir, o mein Gott, eben sowohl dann jene meines Heilandes gegen seine Jünger, mir noch nicht werden zu einem Vorbilde der meinigen gegen meine Brüder?

Ja, mein Gott! diese will ich übertragen, ohne ihnen zu verstehen zu geben, was ich ihrer Seits zu ertragen habe, ohne mich weder in deren Gegenwart, noch minder in ihrer Abwesenheit darüber zu beklagen; ich will übertragen alle, ihre Mängel will ich übertragen, welche nur in Ansehung meiner gar zu großen Heiklichkeit zu Fehlern werden; ich will sie allzeit, und wegen deiner übertragen, mein Gott nicht aus einer menschlichen oder ganz weltlichen Klug-

heit,

heit, viel minder aus einem übermüthigen und verächtlichen Mitleiden; meine Geduld gegen ihnen wird mit deiner Gnade sowohl innerlich als äußerlich erscheinen: ich will dir das Nachsinnen meines Verstandes, und die Empfindlichkeiten meines Herzens aufschlachten; ich will sie übertragen, und mit all möglichem Ernst bedacht seyn, daß ich denselben meiner Seits nichts zu leiden, und von mir zu ertragen verschaffe.

Dritter Punkt.

Jesus Christus hat seine Apostel geliebt. Er liebte sie durch Uebertragung ihrer Fehler; er liebte sie, da noch über das dieselbe als seine Freunde gehalten, und ihnen diesen lieblichen Namen gegeben. Ich will euch, sagt er zu ihnen, Johan. 15, 15, nicht mehr Knechte nennen, denn der Knecht weis nicht, was sein Herr thut, sondern ich will euch Freunde nennen. Nicht allein giebt er ihnen den Namen, sondern er schenket ihnen alles sein Vertrauen, welches eine wahre Freundschaft einzuflößen vermag: Ich habe euch alles entdecket, was mir mein Vater hat gesagt; Ebendas. er liebet sie, er unterweiset sie, er sagt ihnen sein Leiden vor, und absonderlich was sie selbst würden auszustehen haben; er liebet sie, und thut ihnen alle nöthige Fürsehung. Als ich euch ohne Beutel, ohne Taschen, und ohne Schuhe gesen-

det hatte, sagt er zu ihnen, hat euch etwas gemangelt? Sie antworteten, Nichts. Luk. 22, 35. Er liebet sie, und will nicht, daß mit ihnen, wie mit ihm, übel verfahren würde. Wenn ihr mich suchet, so lasset diese hinweg ziehen, sagt er denen, die sich seiner in dem Garten bemächtigten, Johan. 18, 8. Er handelt so gar mit dem Verräther Judas wie mit einem Freunde, von dem er einen schalkhaften Kuß hat angenommen, Matth. 26, 50. Ja den übrigen Jüngern läßt er durch die andächtige Frauen seine Auferstehung als seinen Brüdern verkündigen.

Er machet ihnen Muth, er bethet ganz besonders für sie; er begehrt für dieselbe jene sonderheitliche Beschirmung, deren sie in Zukunft so sehr benöthiget waren. Welche ist aber die Bewegursache einer so nachdrücklichen Liebe? Ich bitte für sie, spricht er zu seinem Vater, Johan. 17, 9, ich bitte nicht für die Welt, sondern für jene, welche du mir gegeben hast, und sie dir zugehören.

Die Liebe Jesu Christi gegen seine Apostel ist das Muster derjenigen Liebe, so aus allen Personen, welche die Klostergemeinden ausmachen, nur einerley Herz und Seele machen soll. Also erklärte sich der Sohn Gottes, da er seinen Jüngern das Geboth von der Liebe erneuerte: Ich gebe euch, sagt er zu ihnen,

Johan. 13, 34, ein neues Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch habe geliebt.

Nach diesem göttlichen Vorbilde muß meine Liebe übernatürlich, und rein in ihrem Ursprunge seyn; ist sie bisher also beschaffen gewesen? War sie nicht ganz natürlich und menschlich? Geschiehet es wegen deiner, daß ich meinen Nächsten liebe, o Gott! liebe ich diesen in dir? Liebe ich dich in ihm? Wenn dem also wäre, würde meine Liebe gleich der deinigen, mein göttlicher Heiland, allgemein seyn; sie würde sich auf alle gleichmäßig erstrecken, weil alle ebenderselbe Gegenwurf sind deines Geboths; man liebe, oder liebe mich nicht, man gefalle oder gefalle mir nicht, man scheine mir würdig oder unwürdig einer wahrhaften Liebe zu seyn: auf diese Art pflegten die Heyden ihre Liebe einzuschränken; die christliche Liebe weis nichts von dergleichen Beschränkungen; könnte sich die Liebe eines Ordensgeistlichen inner solchen Schranken halten? Glückselig mein Gott, derjenige, welcher seinen Freund in dir, seinen Feind aber wegen deiner liebet. Man hat keinen wahren Feind in dem Kloster; jedoch verhält man sich bisweilen nicht also gegen gewisse Personen, wie man in der Welt mit einem Feinde umzugehen pfleget? Wenn du, mein göttlicher Heiland, so gar mit einem treulosen Jünger dergestalt freundschaftlich handelst,

wie

wie soll ich jene Personen ansehen, und gegen diese mich erweisen, wider welche zu klagen ich Ursache hätte? Nach ebendemselben Muster soll meine Liebe werkthätig seyn: Liebet nicht, sagt der geliebte Jünger, in Ep. 3, 18, mit Worten, mit der Zunge, sondern in der That, und in der Wahrheit. Lasset der Welt den betrüglich äußern Anstrich einer falschen Freundschaft, du bist mein Gott, der du die Herzen durchgründest, kannst und solleſt darüber der einzige Richter seyn. Meine nach der deinigen, o göttlicher Heiland! gestaltete Liebe wird um keiner Ursache willen ausschlagen, durch die Werke sich zu zeigen; ich werde mir auch jederzeit eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen, daß ich dessen wahrhafte Zeichen könne von mir stellen.

Endlich muß die Liebe einer Ordensperson standhaft seyn? Warum? Weil deren Bewegursache und Vorbild jederzeit einerley ist: hat sich die meinige nicht bisweilen nach zerschiedenen Vorfallenheiten gerichtet? Habe ich mich gegen jene Personen nicht geänderet, die ich glaubte, gegen mir sich veränderet zu haben? Haben mich kleine Absichten auf den Eigennutz, mein göttlicher Heiland, sowohl deines Geboths, als deiner Beyspiele nicht vergessen gemacht? Wie verweiset mir dieses wirklich deine Gnade, und mein eigenes Gewissen? Es ist solches eine Wirkung der Gütigkeit, und

noch eine andere, daß ich darüber empfindlich werde, eine dritte wird seyn, wenn du macheſt, daß ich daraus eine Frucht ſchaffe, wenn du meine Liebe nach der deinigen geſtalteſt, und ihr ſo viel möglich, die Eigenſchaften deiner Liebe mittheileſt.

Der geliebte Jünger hat billige Urſache zu ſprechen: Wenn Gott uns alſo geliebt hat, müſſen auch wir einander lieben, derjenige aber, welcher ſagt, er liebe Gott, und ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Lügner. 1. Johan. 4, 11. Ich verwundre mich keineswegs, daß der heilige Petrus an die erſte Chriſtgläubige geſchrieben: Vor allen habet einander lieb, ſiehe die Nothwendigkeit und Weitſchichtigkeit der Liebe, mit einer Liebe, ſo niemals abnehme, ſiehe deren Beſtändigkeit, weil die Liebe die Menge der Sünden bedecket, 1. Petr. 4, 8, ſiehe ihre Wirkung: mit gleichen Worten, und auf gleichen Schlag redet der heilige Paulus, Koloſſ. 3, 14. Vor allen Dingen habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit. Dieſe Vollkommenheit ſchließet in ſich alle Tugenden: was für eine Geduld, was für eine Sanftmuth, was für eine Gleichheit der Neigungen gegen jedermann, was für eine Demuth, was für eine Abtödtung, mit einem Worte, welche Tugenden machet die Liebe nicht üben? ſie iſt in Wahrheit das Band der Vollkommenheit, und der klöſterlichen Geſellſchaft.

Es ist diese Liebe, diese Einigkeit, welche jene angenehm und lieblich machet, welche die Ordenszucht und den Eifer in dem Kloster unterhält; diese Einigkeit hat Jesus Christus seinen Aposteln so nachdrücklich anbefohlen; diese Einigkeit hat er von seinem Vater für jene so inbrünstig begehret, und zwar eine so vollkommene Einigkeit, die einigermassen eine Abbildung wäre der wesentlichen Einigkeit zwischen ihm und dem Vater: Heiliger Vater, sagte er, Johan. 17, 11, bewahre um deines Namens willen diejenige, so du mir gegeben hast, auf daß sie eines seyn, wie wir eines sind. Alsdann bethet er für alle, die in ihn glauben würden, welches ein Anzeigen ist, wie die Christen miteinander vereiniget leben sollen.

Glückselig, wenn diese geistliche Einsamkeit alle solche heilsame Wirkungen, als eine Frucht in mir hervor bringet; glückselig, wenn meine Liebe eben so rein, so allgemein, und so standhaft seyn wird, wie jene des heiligen Paulus gewesen; glückselig, wenn ich mit gleicher Wahrheit sprechen kann, was ebendieser Apostel an die Korinther geschrieben: Meine Liebe erstrecket sich auf euch alle in Christo Jesu. 1. Kor. 16, 24.

Die dritte Betrachtung.

Von der Liebe Gottes, nach dem Vorbilde der Liebe Jesu Christi.

Erster Punkt.

Jesus Christus hat seinen himmlischen Vater über alles geliebt; hiedurch ist er mir zu einem Vorbilde geworden der Liebe des Vorzugs, wie ich Gott schuldig bin. Es ist dieses Orts nicht einzig die Frage um jene Vorzüglichkeit, welche allen Gläubigen gebothen ist; alle sind gleichmäßig verpflichtet, Gott wenigst über alles das zu lieben, was fähig wäre, ihnen seine Gnade hinweg zu nehmen. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe; dieses ist, antwortet Jesus Christus einem Gesetzlehrer, das erste und größte Geboth. Matth. 22, 37. Könnte die Seele einer Ordensperson anders beschaffen seyn, daß sie nicht lieber alles, denn die Gnade ihres Gottes wollte verlieren?

Aber Jesus Christus hat uns ein Exempel eines weit vollkommnern Vorzugs gegeben. Ich gehe in wenig Worten auf verschiedene

Bey-

Beyspiele zurück, so die Materie meiner obigen Betrachtungen, und die Bewegursachen meiner Vorsätzen gewesen, welche ich jederzeit genau beobachten will.

Bey der Menschwerdung hat Jesus Christus die Ehre seines Vaters der eigenen vorgezogen: Er hat sich selbst zernichtet, als er die Gestalt eines Knechts an sich genommen; Philip. 2, 3. Durch welches er mich lehret, die mindeste Gefälligkeiten meiner Eitelkeit der Liebe meines Gottes zu schlachten.

Bey seiner Geburt hat er den Willen seines Vaters allen Gemächlichkeiten vorgezogen, die er sich selbst verschaffen konnte: Ihr werdet finden ein Kind, in Windelein eingewickelt, und liegend in einer Krippe. Luk. 2, 12. Hiedurch lehret er mich, der Liebe meines Gottes aufzuschlachten gewisse Kommlichkeiten, welche dienen mögen, meinen Sinnen zu schmäucheln.

In seiner Beschneidung, wo er nach Meynung etlicher Lehrer das Zeichen der Sünde sich eindrucken läßt, ziehet er den Willen seines Vaters vor seinem eigenen Ehransehen: Der um die Sünde nichts gewußt, diesen hat Gott wegen unser zum Schlachtopfer der Sünde gemacht. Da lehret er mich, ich solle der Liebe meines Gottes schlachten meinen eigenen guten Ruhm, ohne mich selbst zu rechtfer-

tigen, weder zu entschuldigen, wenn ich wider Recht und Ursache beschuldiget werde.

In seiner Flucht nach Aegypten ziehet er vor den Willen seines Vaters der Sorge, welche er selbst für seine Person und sein Leben hätte zu tragen vermöcht. Stehe auf, sagt der Engel zu dem Joseph: nimm das Kind sammt der Mutter, und fliehe in Aegypten, und bleibe allda, bis ich dir es sagen werde. Matth. 2, 13. Hiedurch lehret er mich, der Liebe meines Gottes zu schlachten, die unruhige Sorgfalt für meinen eigenen Nutzen.

In seiner Jugend hat er den Willen seines Vaters der Lust bey seiner Mutter und den Befreunden zu bleiben vorgezogen: Warum habt ihr mich gesucht, antwortet er ihnen, wußtet ihr dann nicht, daß ich mich beschäfftigen solle in den Sachen, welche meinen Vater anbetreffen? Luk. 2, 49. Durch dieses lehret er mich, meinem Gott die unschuldige, jedoch gar zu natürliche und sinnliche Tröstungen aufzuschlachten.

In seinem verborgenen Leben hat er den Willen seines Vaters dem Eifer dessen Ehre selbst, und des Seelenheils vorgezogen: Er gieng mit ihnen gen Nazareth, und war denselben unterthänig. Ebendas. Da lehret er mich, der Liebe meines Gottes zu

schlach-

schlachten so gar die Begierde und den Eifer, welchen ich für seine Ehre haben könnte; ich aber will seine Befehle erwarten, mich dahin zu verwenden.

In seinem innerlichen Leiden, in der Traurigkeit, in dem Verdruß, in der Furcht, und Widersetzlichkeit; in seinen äußerlichen Quaalen, in den Schmachen, Verachtungen, Tormenten, ja in dem Tode selbst, ziehet er den Willen seines Vaters dem seinigen vor: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Luk. 22, 42. Er lehret mich durch dieses der Liebe meines Gottes zu schlachten meine entweder innerliche Bedrängnissen, die Tröckne des Geistes, den Verdruß, die Miströstungen; oder die äußerliche, die Untreue meiner Freunden, die unbillige Anklagen, fremdes Gespött, Leibesschmerzen, Krankheiten, so gar den Tod: Vater, wenn dieser Kelch von mir nicht kann genommen werden, so geschehe dein Wille. Matth. 26, 42.

Endlich an dem Kreuze selbsten, von welchem er hätte können herab steigen, und durch ein so neues Wunder seine eigene Henker bekehren, ziehet er den Willen seines Vaters ihrer Bekehrung vor, und stirbt an dem Kreuze. Wenn er der König von Israel ist, steige er jetzt herab von dem Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. Hiedurch lehret er

mich Gott zu Liebe hintan ſetzen allen beglückten Ausſchlag, den ich mir aus einem Eifer und Arbeit verſprechen könnte, ſo er aber nicht verlanget.

Siehe, wie weit ich, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, treiben ſollte dieſe Liebe des Vorzugs, welche Gott aus ſo vielfältigem Rechte verdienet; habe ich ſolches bisher gethan? Ach! wie oft habe ich meine Eitelkeit, meine Eigenliebe, meine Kommlichkeiten, meine Neigungen und Widerſpänſtigkeiten dem Willen Gottes, den Bewegungen der Gnade, den Beſtrafungen des eigenen Gewiſſens vorgezogen? Darum hat auch dieſes niemals einiger Ruhe genoſſen. Es iſt eine Wirkung deiner Güte, o Herr! bewahre dieſe in mir, und laſſe nicht zu, daß ich außer dir jemals einigen Troſt finde: Mache, daß ich über alles Sichtbare und Unſichtbare mich erhebe, ja über alles, was du nicht biſt, o mein Gott! Nachf. Chr. B. 3. K. 21.

Zweyter Punkt.

Jeſus Chriſtus hat ſeinen Vater geliebt in allen Dingen, weil er nichts geliebt, dann wegen ſeiner, und in ihm; weil er nichts gethan hat, als für ihn, und deſſen Ehre. Wenn ich meine Liebe nach dieſem göttlichen Muſter einrichten will, werde ich ihn lieben in allem, was außer mir iſt, ich werde ihn lieben in allem dem, was aus mir, und von mir herkömmt.

Der Herr hat alles wegen sich selbsten gethan, Sprichw. 16, 4, und Jesus Christus hat in allen seinen Werken ihn geliebt; er hat geliebt seine Mutter; er hat geliebt den heiligen Johannes, und seine Apostel, welche er mit dem Namen seiner Freunde hat beehren wollen. Er hat uns alle geliebt, daß er so gar an dem Kreuze für uns gestorben; aber sein Vater war der erste Gegenstand seiner Liebe, und er hat uns nur in ihm, und wegen ihm geliebet. Er liebte ihn auch in dessen strengen Verfahren gegen jene, welche sich von ihrer Wissenschaft und Weisheit aufblasen lassen, sich selbst freywillig verblendend, da er inzwischen die Demüthige mit seinen Lichtern bestralet: Ich benedeye dich, mein Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen gehalten, so du den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast; ja mein Vater, denn also ist es dir gefällig gewesen. Matth. 11, 25.

Wie bist du so anbethens und liebenswürdig, mein Gott! in allen Sachen. St. Bern. In allen deinen Geschöpfen, in allen Begebenheiten, welche deine Fürsichtigkeit anordnet oder zulässet; alle deine göttliche Vollkommenheiten schimmern allerseits vor meinen Augen; erkenne ich dieselbige? Bin ich bedacht, mein Herz und Gemüth gegen dir

zu erheben? Mich deren zu bedienen, um in deiner Gegenwart zu wandeln? Dich anzubethen, dich zu lieben in allem, was der Himmel und die Erde mir entdecken? In allen äußerlichen Zufällen, deren ich ein Zeuge bin, in Veränderung des Wetters, und der Jahrszeiten, in Ueberfluß, oder Mangel der Erdfrüchten, in Verwechslung der Herrschaften über ganze Länder, in Erhebung des einen, und Stürzung des andern; in gewonnenen und verlohrenen Schlachten: Du, ein Gott der Heerschaaren, ordnest alles, ich weis es, aber ich gedenke nicht daran, ich führe über dieses alle nur menschliche Reden, und Meynungen. Was das Christenthum, und deine heilige Kirche belanget, sind meine Gedanken genugsam übereinstimmig mit jener Weitschichtigkeit der Liebe, derer dein göttlicher Sohn mir ein so heilsames Beyspiel gegeben? Ich kann mich nicht enthalten, für deine Ehre, und jene deiner Kirche nicht sehr empfindlich zu seyn, daß ich dich bitte, du wollest die freywillig blinde Gemüther erleuchten, die freywillig verstockte Herzen bewegen; jedoch wenn du solche nach aller Gerechtigkeit in ihrer Blindheit und Verstockung liegen lässest, will ich mit meinem göttlichen Vorbilde dir sagen: Ja mein Vater, weil es dir also gefallen hat; eben diese Sprache will ich führen in allem, was mir begegnen wird, Glück oder Unglück, Hochschätzung oder Verachtung von den Menschen,

Trost

Trost oder Mistrost von Seiten deiner, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod: Ja, mein Vater, weil es dir also ist gefällig gewesen. In Ansehung aller deren, welche du zu lieben mir gebietheſt, Verwandte oder Freunde, Freunde oder Feinde, will ich zu dir sprechen; Du befiehleſt mir sie zu lieben, meine natürliche Neigungen will ich entweder reinigen, oder überwinden: Ja mein Vater, denn also hat es dir gefallen. Ach! es wäre dich sehr wenig lieben, wenn ich etwas neben dir, mein Gott, oder nicht wegen deiner liebte. Dieſe sind die Entschließungen, welche du mir eingiebeſt, ich ergreife sie mit deiner Gnade, und verhoffe, dieſelbige durch Beystand eben dieſer Gnade treulich zu bewirken.

Ich muß noch über das von meinem göttlichen Vorbilde lernen Gott lieben in allem, was aus und von mir herkömmt. Ich habe schon öftere Erwägungen über dieſe Reinigkeit der Meynung angeſtellet, durch welche ich die geringſte Werke kann erheben, und Gott angenehm machen: ich müßte mir ſelbſten sehr feind seyn, in allem den Willen Gottes thun, und dennoch ohne den mindeſten Verdienſt. Dieſes wird den dritten Punkt gegenwärtiger Betrachtung ausmachen.

Dritter Punkt.

Die Liebe Jesu Christi zu seinem Vater ist von allem Eigennutze ganz frey und los: Ich suche und gedenke nicht an meine Ehre, sagt er, Johan. 8, 5. meine Ehre ist nichts. Er ist Mensch geworden, er hat gelitten, er ist gestorben, vorderist aus der Absicht, die Ehre seines Vaters wieder herzustellen: Bis zur Vergießung seines Blutes hat er uns geliebt, um unsere Sünden abzubüßen, und den Himmel uns zu eröffnen: aber seine Liebe zu uns war jener nachgeordnet, welche er gegen seinem Vater getragen; also war es in der That, er hat uns in seinem Vater, und wegen seinem Vater geliebt.

Hiedurch ist er für uns das Muster einer vollkommenen Liebe, welche uns Gott wegen Gott selbst lieben machet, also daß er der Ursprung, ja die einzige Bewegursache sey, unserer Liebe. Wir können ihn lieben mit einer Liebe der Hoffnung; Jesus Christus hat durch diese Hoffnung seine Apostel gestärkt und aufgemunteret: Erfreuet euch und frohlocket, weil der Lohn, welcher in dem Himmel auf euch wartet, sehr groß ist. Matth. 5, 12. Was ist dieses für ein Lohn? Es ist Gott selbsten: Ich werde dein unendlich großer Lohn seyn, sagte er zu dem Abraham. 1. B. Mos. 15, 1. Wenn du liebest, wenn du

nach

nach deinem Gott seufzest, spricht der heilige Augustinus, wenn du ihm ohne Eigennutz dienest, kann dein Herz nichts anders mehr wünschen: suche nichts außer ihm, er kann dich gänzlich vergnügen; wie geizig du immer seyn magst, erklecket dir ein Gott.

Ich lese jedesmal mit einer neuen Lust, was der heilige Bernardus schreibet von der reinen Liebe. "Sie klecket sich selöst. „ „ „ sie gefället ihr durch sich, und für sich selbsten; sie „ ist ihr selbst eigener Verdienst und Belohnung, und gleich wie sie ober sich keine „ Ursache zu lieben suchet, also suchet sie in „ dem Leben keinen andern Vortheil; aller „ Nutz, den sie hoffet, ist das Lieben; sie liebet, weil sie liebet, sie liebet um zu lieben." Also haben die größten Heilige gemeiniglich Gott zu lieben gepflegt, Gott hauptsächlich in Gott selbsten, und einzig Gott suchend. Sie verlangten keine Tröstungen, weder Erleuchtungen, noch die Vollkommenheit, als so viel Gott ihnen ertheilen wollte, nicht einmal auf die himmlische Ehre selbst sehend, denn nur wegen Gott, und zu dessen eigener Ehre: auf die Art was für einen Muth, was für eine Stärke, was für eine Geduld haben dieselbige bey ihren verschiedenen Beschaffenheiten in dieser reinen Liebe, und in der Gnade, so darmit verknüpfet ist, gefunden? "O wie mächtig ist die reine Liebe Je-

„ su,

„ su, sagt Thomas von Kempis, und wenn
„ dieselbe mit keinem Eigennutze und keiner Lie-
„ be vermischet ist; soll man jene nicht für Mied-
„ linge ansehen, welche jederzeit Tröstungen
„ suchen; welche ihre Absicht jederzeit auf den
„ Eigennutz und besondern Vortheil gerich-
„ tet haben, zeigen diese nicht, sie seyn vielmehr
„ Liebhaber ihrer selbsten, als Jesu Christi?
„ Wo wird man einen Menschen antreffen,
„ welcher Gott umsonst, und ohne andern
„ Lohn dienen wolle?„ Buch 2. K. 11.

O! daß ich dieser sey, mein Gott, diese ist die hitzigste Begierde meines Herzens: ach! diene man der Welt um ihre eitle, und nichtswerthe Belohnungen, verdienet sie solches aus sich selbst? Aber du mein Gott, die höchste Majestät, die unermessene Größe, und unendliche Güte, verdienest du nicht durch dich selbst der Gott meines Herzens zu seyn? Besitze dieses allein, sey dessen einziger Herr und Meister; ich aber habe wenigst den Trost, daß du gemeiniglich der vornehmste und einzige Gegenstand meiner Liebe seyst; entzünde, mein göttlicher Heiland, in meinem Herzen jenes heilige Feuer, welches du gekommen bist auf die Erde zu senden; nähre es sich, wachse es immer mehr und mehr, entzünde und verzehre es mich so wohl in dieser als der andern Welt. Amen.

Erwä-

Erwägung

über den öftern Gebrauch der hochheiligen Sacramente der Buße, und des Altars.

I.

Ich habe wenig Nachsinnens nöthig, um mich zu überzeugen, der öftere Gebrauch dieser zweyen hochheiligen Sacramente stimme mit der Meynung Jesu Christi völlig über eins, der solche hat eingesetzet, uns als zwo reiche Quelladern seiner Gnaden uns hinterlassen; einstimmig mit den Gesinnungen der Kirche, mit der Gewohnheit der ersten Christgläubigen, und der Uebung der größten Heiligen aller Jahrhunderte: es ist auch genugsam bekannt, wie alle Ordensstifter diesen Gebrauch in ihren Satzungen haben anbefohlen.

2. Ich habe Ursache Gott zu preisen, daß er mich in ein solches Kloster geführet hat, wo der öftere Gebrauch dieser hochheiligen Sacramente sehr genau, und mit vieler Auferbauung in Acht genommen wird; Dieses ist die beglückte Frucht des Eifers, und der Sorgfalt, welche die Obere angewendet haben, die neue Irrlehre davon entfernet zu halten, die sich zwar an mehrerley Zeichen erkennen lassen, jedoch vorderist an der Bemühung, die wenig erleuchtete und gar zu leichtglaubige Personen von den Sa-

sramenten zu entfernen: muß man in der That nicht zu leichtglaubig und aberwitzig seyn, da man die vornehmste Festtage so gar mit Verachtung des Kirchengeboths verstreichen läßt, ohne sich dem göttlichen Tische zu nähern, um allda die göttliche Speise, das uns zubereitete Himmelbrod zu empfangen.

3. Diese falsche Apostel hüten sich zwar, die große aus Gebrauch der hochheiligen Sacramenten entspringende Nutzbarkeiten zu verschweigen; jedoch vergrößern sie die Zerknirschung des Herzens, so das Bußsacrament erforderet, und die zu Empfahung des Sacraments des Altars nothwendige Reinigkeit der Seele dermassen stark, daß sie die Seelen gleichsam in Verzweiflung bringen, und diese bekennen müssen, sie seyn nicht in dem Stande, weder die Ledigsprechung von ihren Sünden, noch den göttlichen Fronleichnam Jesu Christi zu empfangen. Wenn diese beeiferte Lehrer durch ihr Verhalten jenen Grundsätzen folgeten, nach welchen sie andere leiten, würden sie wohl Sacrament für sich selbst haben?

4. Bey der heiligen Communion empfängt man einen Gott, ist wahr; kann man sich zu einem so großen Sacramente genugsam vorbereiten? Nein; jedoch andererseits sind so gar die Engel, jene vortrefflichste und vollkommneste Geister dessen würdig? Aber wann werden wir solches empfangen, so wir dasselbe nicht empfangen, bis wir werden würdig seyn? Ist

so

so dann dem Befehle der Kirche mit den wesentlichen und erforderten Eigenschaften gehorsamen, also lautet jene schädliche Sprache, nichts anders, als glauben, man sey würdig jenes höchsten Sacraments; was für eine Vermessenheit? Hat endlich Jesus Christus bey dessen Einsetzung unsere Unwürdigkeit nicht besser, als wir selbst, erkennet? Inzwischen hat er uns dieses göttliche Sacrament hinterlassen; er ladet uns ein, solches nützlich zu gebrauchen; er erkläret uns, was große Vortheile wir darinn finden würden: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. = = = Wer von diesem Brode isset, wird ewiglich leben. Johan. 6, 57. Kann man diesen neu aufgestandenen Lehren vor Jesu Christo selbst, und seiner Kirche Gehör geben?

5. Diese gefährliche Feinde des öftern Gebrauchs der hochheiligen Sacramenten bedienen sich bisweilen gewisser Worte des heiligen Augustins, welche sie gemeiniglich übel verstehen, und noch schlimmer auslegen. Die Ehrfurcht, so der anbethungswürdige Fronleichnam des Sohnes Gottes verdienet, sagt der heilige Lehrer hält etliche zurück, denselben täglich zu empfangen, andere aber nicht, wo minder sie sich dessen alle Tage theilhaftig machen; ich kann weder die eine, noch die andere dießfalls tadeln; wenn eine wahrhafte Ehrerbiethung die Beweg-ursache ihres verschiedenen Verhaltens ausma-

chet. Der heilige Franciscus von Sales, dessen Aussprüche unsere neue Irrthumsgeister nicht gern annehmen, bringet eben die Worte des heiligen Augustins bey, und sagt: Täglich communiciren ist ein Gebrauch, den ich weder loben noch schelten will; aber an jedem Sonntage communiciren, ist eine Uebung, zu welcher ich allen Gläubigen rathe, und dieselben ermahne, so fern sie keinen Willen zu dem Sündigen in sich behalten. Dieses sind, füget der heilige Franciscus Salesius hinzu, die eigentliche Worte des heiligen Augustins, dessen Meynung ich beypflichte: ich aber will so wohl des einen als des andern Gutachten folgen, und meiner Regel in dem öftern Gebrauche der hochheiligen Sacramente genau nachkommen.

6. Bis auf diese Zeit habe ich mich zimlich getreu darbey verhalten; jedoch was in gegenwärtig geistlicher Einsamkeit, mehrer dann jemals mich geängstiget hat, ist die geringe Frucht, welche ich aus dem öftern Gebrauche der Sacramente der Buße und des Altars habe geschöpfet. Ueber eines und das andere habe ich mich jetzt ernstlicher bedacht: denn es endlich sehr betrübt für mich, bekennen müssen, ich habe so heilsame Mittel auf dem Wege der Vollkommenheit fort zu schreiten bey Handen gehabt, ohne jedoch eine merkliche Frucht aus solchen geschöpfet zu haben.

7. Ich stelle mich zum öftern bey dem Beichtstuhle ein, ich nähere mich sehr oft zu dem Bußsacramente; es gedünket mich, ich wolle allda keine meiner Sünden weder verschweigen, noch vermänteln; ja so gar wenn ich das Unglück gehabt hätte durch eine Todsünde die Gnade meines Gottes zu verlieren, vermeynte ich mit der göttlichen Gnade, es solle mich keine böse Geschämigkeit abhalten, eine so gefährliche Wunde zu entdecken. Ich beichte öfter, und befleiße mich einen ernstlichen Reuschmerzen über das Vergangene, und einen wahrhaften Vorsatz, das Künftige belangend, in meinem Herzen zu erwecken.

8. Nichtsdestoweniger falle ich immerdar in meine Gebrechen zurück, ich sehe weder einige Besserung, noch einige Frucht aus meinen Beichten; es sind bey mir allzeit meine alte Uebertretungen, meine vorige Zerstreuung, ebendie Lauigkeit in meinen geistlichen Uebungen, die alte Fehler wider die Liebe, in meinen Meynungen, und Gesprächen, die vorige Zärtlichkeit, Empfindlichkeit und Eitelkeit, immer die alte eigene Liebe. Habe ich nicht Ursache zu fürchten, es führe mich vielmehr die Regel, die Gewohnheit, ein gewisser Brauch, als eine wahre Andacht in den Beichtstuhl; und ob ich nicht bisweilen das heilige Sacrament entehre: ich wäre untröstlich, wenn dessen sollte Gefahr seyn; habe ich nicht wenigst zu sorgen, ich mache dasselbige aus Abgang eines wesentlichen noth-

wendigen Stücks fruchtlos, und nichtig? alle meine Beichten müssen also beschaffen seyn, wie ich diese zur Stunde meines Dahinscheidens wollte verrichtet haben; ich will eine jede insonderheit untersuchen.

9. Wie pflege ich insgemein mein Gewissen zu erforschen? Bin ich nicht mit einer nur obenhin gemachten Erforschung zufrieden? Gebe ich der täglichen die von der Regel vorgeschriebene Zeit? Trage ich Sorge, die Gedanken meines Verstandes, und die Gesinnungen meines Herzens wohl zu unterscheiden, mit denen ich mich unter Tags freywillig beschäfftige, und ich die Schwachheit begehe, daß ich solche auch von außen bisweilen verspüren lasse? Bey der Erkenntniß meiner Fehler, habe ich auf deren Ursprung recht nachgesucht, welcher oft in sich sträflicher ist, als die Fehler selbsten? Habe ich ihre Wirkungen ergründet, entweder jene, die mir persönlich sind, oder die fremde, deren ich jedoch mich habe schuldig gemacht, durch gegebene Aergerniß, und durch die Sünden, welche ich habe können verursachen?

10. Ich vermeyne zwar, ich habe mich beflissen, die nothwendige Reue in meinem Herzen zu erwecken; habe ich aber genugsame Ursache, solches zu verm ynen? Dieser Reuschmerz muß in seinem Grunde übernatürlich seyn; er ist eine Gabe Gottes; habe ich ihn darum gebethen? In seinem Gegenstande muß er eine Glaubenswahrheit für seine Bewegursache haben, mit ei-

nem

nem Worte, er muß von dem Geiste Gottes eingegeben, und in Ansehung Gottes erwecket seyn.

Dieser Schmerz muß aufrichtig, und innerlich seyn; habe ich mich nicht mit einer dessen geschriebenen oder gedruckten Formul befriediget, woran mehr das Gedächtniß, als das Herz hat Theil gehabt? Es ist da nicht die Frage von einem empfindlichen und inmüthigen Schmerzen, der in Seufzer und Thränen sich ergießet; ein solcher stehet nicht in meiner Gewalt, und mit welchem Gott nur etliche nach seinem Gefallen begünstiget; unterdessen wenn mein Herz von der Liebe Gottes recht eingenommen wäre, würde es wenigst nicht lebhaft und innerst gerühret seyn, denselben beleidiget zu haben? Ich enthalte mich nicht des Weinens über jenes, was mich wahrhaftig schmerzet; wenn derohalben mein Reuschmerz nicht empfindlich ist, soll er wenigst wahrhaftig, und aufrichtig seyn.

II. Dieses ist nicht genug, er muß auch der größte seyn, das ist, über allen Schmerzen, den mir verursachen könnte der Verlurst dessen, was ich natürlicher Weise meistens liebe; ist der meinige also beschaffen gewesen? Ist er wirklich ein solcher?

Ach! was für billige Aengsten sollen mir meine vormalige Beichten einjagen, theils wegen Erforschung meiner Sünden, theils wegen deren Anklagung, theils wegen der nothwendigen Reue, und dem steifen Vorsatze; denn dieses ist, was meine Beicht nützlich und heilsam machet.

Ich will da mich selbst nicht betrügen; ich sage dir Dank, mein Gott für das mir ertheilte Licht; ich hoffe auch, du werdest mir die Gnade verleihen, mich dessen wohl zu gebrauchen, und durch eine rechtschaffene Untersuchung aller in meinen vorigen Beichten begangenen Fehlern solche herein zu bringen.

12. Darf ich über meine öftere Communionen in dem Gewissen beruhiget seyn? Wenn ich davon aus der Wirkung, das ist aus der geschöpften Frucht urtheile, habe ich nicht Ursache zu zittern?

Die erste Christen pflegten täglich zu communiciren; Welches war die Frucht einer so oft wiederholten Communion?

Alle Gläubige hatten nur ein Herz und eine Seele; und keiner aus ihnen eignete sich selbsten zu, was er besaß, sondern alle Dinge waren unter denselben gemein. . . . Es waren unter ihnen keine Arme, denn welche Güter und Aecker besaßen, haben diese verkauft, brachten deren Werth herbey, und legten das Geld vor die Füße der Apostel; alsdann wurde einem jeden das Nöthige gereichet. Apostelges. 4, 32. Was beglückte, was große und heilsame Wirkungen des öftern Communiciren?

13. Was Ursache des Nachdenkens für mich, oder vielmehr was Ursache der Beschämung? Ich communicire sehr oft; wo ist die Frucht so vieler heiligen Communionen? Der heilige Cy-

pria-

prianus saget gar recht, eine Seele muß in gänzlicher Ohnmacht liegen, welche das heiligste Sacrament nicht ermunteret und aufrichtet; wir schicken, spricht der eben gemeldte heilige Vater, diejenige nicht ohne Waffen in den Krieg, welche wir ermahnen, wider die Tyrannen zu streiten, sondern wir bewaffnen dieselbige mit dem Schilde des Leibes und Blutes Jesu Christi. Von diesem göttlichen Tische, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, sollen wir hinweg gehen wie herzhafte, und mit göttlichem Feuer brennende Löwen, dem Teufel selbst erschrecklich. Wie pflege ich mich dahin zu verfügen? Wie gehe ich von diesem heiligen Tische hinweg? Noch einmal, wenn ich nach der Frucht, und folgsam nach den Vorbereitungen, mit welchen ich dahin komme, urtheilen will, was muß ich darüber gedenken?

14. O betrübte und schmerzliche Bekenntniß, welche ich von mir selbst abzulegen gedrungen bin; ich befinde mich zu Zeiten in einer solchen Sperre und Trockne des Geistes, daß es mich gedünket, ich könne weder vor, weder nach der Communion mit meinem liebwerthesten Heilande etwas reden; unterdessen erscheine ich wie andere, und meiner Regel gemäß, vor meinem Gott, ich empfange ihn; aber ich vermeyne, die ganze Frucht meiner Communion bestehe in dem, daß ich sowohl wegen den Vorbereitungen zu dessen Empfahung, als wegen meinen Gesinnungen, nachdem ich denselben empfangen

habe, zittern müsse; ich erfahre an mir selbst, was der David gesprochen: Wie ein unvernünftiges Thier bin ich vor dir, mein Gott. Psalm. 72,23. Wenn dieses von Seiten Gottes nur eine Prüfung wäre, wie bey dem David, müßte ich solche, gleich ihm übertragen; du willst, mein Gott, daß ich vor dir erscheine, daß ich dich ohne allen empfindlichen Trost empfange, mir geschehe nach deinem Willen; ich bin deiner göttlichen Tröstungen nicht würdig, nachdem ich der natürlichen zu viel verkostet habe; aus diesen mache ich dir ein Opfer, mein Gott! werde ich dir wenigst allzeit sagen können in Bitterkeit meines Herzens, ich könne nichts mit dir reden? Aber wie, nichts mit dir reden können, und dich lieben? O daß ich dir sagen, und unaufhörlich wiederholen könne, ich liebe dich; daß ich dir wenigst sagen möge, ich sey untröstlich, dir nichts sagen zu können; wenigst werde ich den Trost haben, dich jederzeit um deine göttliche Liebe zu bitten, obschon diese nicht zu empfinden; wenigst werde ich wünschen, dir alles zu sagen, was die größte, und von deiner Liebe angeflammteste Heilige vor oder nach ihren öftern eiferigsten Communionen zu dir gesprochen haben.

15. Diese Sperre, diese Trockne, diese Unvermögenheit ist von Seiten Gottes viel mehr eine Strafe, als eine Prüfung. Ich spreche, mein Gott! deiner Gerechtigkeit alles Recht, welches du verdieneſt, aber nicht minder auch mir selbsten:

ſten: ich bereite mich nicht genugſam zu der Größe dieſer Handlung, wie ich ſollte, zuvor ich bey deinem heiligen Tiſche mich einſtelle, um dich allda zu empfangen; ich laſſe mich nicht genugſam davon einnehmen, nachdem ich dich habe empfangen; mangelt es mir an dem Glauben? Iſt der Fehler an meiner Liebe? oder gebricht es an beyden? Wenn der Glaube recht lebhaft wäre, würde die Liebe nicht brünſtiger ſeyn? Mit dieſen Gedanken will ich vor und nach meinen Communionen mich beſchäfftigen.

16. Zuvor und nach der Empfahung meines Heilandes Jeſu Chriſti will ich ihn betrachten als Gott: er iſt wahrhaftig in dieſem anbethungswürdigen Sacramente mit aller Majeſtät, mit dem völligen Glanze, Allmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit, und allen übrigen Vollkommenheiten, welche ihn vor dem ganzen himmliſchen Hofe anbethenswerth machen; der Glaube verſicheret mich dieſer Wahrheit beſſer, ſagte einſtens der heilige König Ludewig, als wenn ich Jeſum Chriſtum mit Augen ſähe. Was für Wunder wirket er nicht, um ſich mir zu ſchenken? Wie vielen Unehrerbiethigkeiten, Entheiligungen, und Widerſprüchen ſetzet er ſich nicht aus? Aber was große Ehrfurcht bin ich ihm ſo wohl vor als nach meiner Communion zu erweiſen ſchuldig. Machet deine Liebe dich vergeſſen, mein göttlicher Heiland, wer du, und wer ich ſey? Du giebſt dich mir ganz; konnte meine Erkenntlichkeit die mindeſte Zertheilung

erdulden? Mein Gott! du bist ganz mein, und ich ganz dein. Vor und nach meiner Communion will ich Jesum Christum betrachten als meinen König. Ja, mein göttlicher Heiland, du bist mein König: Dir ist alle Gewalt gegeben in dem Himmel und auf Erden. Matth. 20, 18. Die blinde und undankbare Juden haben sich geweigeret, dich für ihren König zu erkennen; ich will keinen andern, als dich haben. Welcher König liebet seine Unterthanen wie du? Welcher König giebt sich ihnen wie du? Saget der Tochter von Sion, siehe dein König kömmt zu dir in dem Geiste der Sanftmuth. Matth. 21, 7.

O König der Könige, o Herr aller Herrschenden! du kömmst zu mir ganz voll der Güte und Mildigkeit; ich komme zu dir mit allen Gesinnungen, welche ein lebendiger Glaube, und eine hitzige Liebe einflößen sollen; du bist mir gegeben, du hast von meinem Herzen den Besitz genommen; herrsche allda als ein vollmächtiger Herr; gebiethe darinn, aber verschaffe dir selbst den Gehorsam; werde alldort als ein König geliebt.

Vor und nach meiner Communion werde ich Jesum Christum betrachten können als einen Hirten; dieses ist die Eigenschaft, welche er selbst an sich nimmet, und nennet er sich mit allem Recht einen Hirten; denn er nicht vergnügt ist, sein Leben für seine Schafe zu geben, sondern er nähret diese mit seinem eigenen Fleische und Blute.

O göttlicher Hirt! du bist deinen irrenden Schafen nachgelaufen; du hast sie zurück geführet,

ret, und ihre Verirrungen vergessend, willst du ihnen zu ihrer Nahrung dienen. Könnte ich mir deine Liebe nicht zu Nutzen machen; ich erkenne deren Nothwendigkeit gar zu wohl; ich komme zu dir, mein Herr, komm du zu mir; nimm mich auf, weil du mir gebiethest dich zu empfangen.

Ich bin, sagest du, ein guter Hirt; ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich; Johan. 10, 14. Wer konnte dich an der Uebermaaß deiner Liebe nicht erkennen? Ich überlasse mich dir, leite, und führe mich überall, wohin dir wird gefällig seyn; rede, und lasse mich hören deine Stimme; nur daß ich zu dieser leitsam und gehorsam sey; daß ich dir beständig folge, daß die Wölfe mich dir niemals entreißen, weder in meinem Herzen die Liebe, die Erkenntlichkeit, die Treue, welche ich dir als dem allerbesten Hirten schuldig bin, benehmen mögen.

Vor und nach meiner Communion kann ich Jesum Christum betrachten als einen Freund; ich würde mich nicht erkühnen, solchen Namen mir beyzulegen, wenn er diesen nicht seinen Aposteln, und allen denen gäbe, welche er liebet, und von ihnen geliebet wird: er hat mit jenem so gar seinen verrätherischen Jünger beehret, als er von ihm den treulosen Kuß, welcher das Zeichen für diejenige war, so sich seiner göttlichen Person bemächtigen sollten, hat angenommen.

O was für einen Freund habe ich an dir, mein göttlicher Jesu? Ich gebrauche mich dieses Worts, weil du mir solches erlaubest; die wahr-

hafte Freunde befinden sich wohl bey einander; sie haben keine angenehmere Gesellschaft; du hast deine Lust bey den Menschenkindern zu seyn. Die wahrhafte Freunde trag n allzeit Belieben einander zu besuchen, mit einander zu reden, einander zu trösten, ihre Angelegenheiten, ihre Geschäffte, und Heimlichkeiten gegenseitig anzuvertrauen. Dieses alles finde ich in dir, o göttlicher Jesu! vorderist aber finde ich dich jederzeit bereitwillig, dich mir, und zwar dich gänzlich mir zu schenken, obwohl du ein Gott bist, und ich ein lauteres Nichts, ein Sünder bin. O was für Erleuchtungen ertheilest du deinen getreuen Freunden; mit was für Gesinnungen erfüllest du ihre Herzen?

Frageſt du mich aber, wie deinen Apostel, ob ich dich liebe? Was werde ich dann lieben, mein Gott! wenn ich dich liebe? Nimm an meinen Verstand, nimm an mein Herz, nimm an mich gänzlich; du bist ganz mein, und ich ganz dein; ja, du wirst mir hirfür alles seyn; bewahre in mir deine Liebe, vermehre diese in mir, auf daß ich dir zu Liebe, und von deiner Liebe lebe; glückselig, wenn ich für deine Liebe, oder aus Liebe deiner sterben könnte.

Vor und nach meiner Communion kann ich Jesum Christum betrachten als den Arzt meiner Seele: nicht jene, die sich wohl auf befinden, bedärfen des Arztes, sondern die, so krank sind, Matth. 9, 12, sagtest du einstens, mein göttlicher Heiland: Siehe, Herr, welchen

chen du liebest, dieser ist krank, Johan. 11, 3, du erkennest viel besser, als ich, alle meine Krankheiten: Herr, wenn du willst, kannst du mich gesund machen; Matth. 8, 2, sage zu mir, wie einstens zu dem Aussätzigen: ja, ich will, sey gesund. Alle diejenigen, welche etwas zu leiden haben, ladest du ein, zu dir zu kommen: Kommet alle zu mir, die ihr bedrängt und beschweret seyd, und ich will euch erquicken. Ebendas. 11, 28.

Wie oft habe ich die Wahrheit dieses trostreichens Versprechens schon erfahren; es gedünket mich, ich erfahre solches wirklich, da ich komme, dich zu empfangen; ja du willst die Flüchtigkeit meines Gemüths, die Empfindlichkeit meines Herzens, die Ungleichheit meiner Natur, die Zärtlichkeit meiner Eigenliebe heilen; göttlicher Arzt, heile alle heimlichste, verborgenste, und gefährlichste Wunden meiner Seele: lasse mich in meinem innersten Herzensgrunde hören, du seyst mein Heil. Psalm. 24, 3.

Vor und nach meiner Communion kann ich Jesum Christum betrachten, als einen Lehrmeister, den zu hören der himmlische Vater befohlen hat: zu wem soll ich gehen, mein göttlicher Lehrmeister, du hast die Worte des ewigen Lebens; wen soll ich in meinen Zweifeln zu Rath ziehen; von dir will ich die nothwendige Unterrichte empfangen; lehre mich sodann, o unvergleichlicher Lehrmeister, mit was Ehrfurcht,

furcht, Liebe, Vertrauen, und Glauben ich bey dem himmlischen Gastmahle, zu welchem du mich einladest, erscheinen solle. Nein, ich will nicht mehr eitle Entschuldigungen suchen, von demselben auszubleiben; sondern ich will auch bemühet seyn, mit aller durch Beystand deiner Gnade mir möglichen Bereitschaft, alldort mich einzustellen.

Ich war nicht würdig, mein Gott, ja ich war höchst unwürdig dich zu empfangen; aber weil du meine Unwürdigkeit nicht angesehen hast, so rede Herr, dein Diener höret dich; rede aber zu meinem Herzen, und mache dieses zugleich lehrsam gegen deine göttliche Unterweisungen: Herr, was willst du, daß ich thun solle? mein Herz ist bereit, sich gänzlich dir aufzuschlachten. Ich höre deine Stimme; du begehrest schon lang dieses Opfer, ich mache dir solches ohne allen Vorbehalt, und ohne Zurücknahme; meine Gesinnungen, meine Vortheile, meine Furchten, Begierden, Neigungen, Widerwillen; mein ganzes Herz gehöret dein, o göttlicher Heiland! und soll für allzeit dein gehören.

Bey meinen Communionen will ich mich dieser Gesinnungen bedienen, und wie viel andere können mir noch nützlich seyn? Wann ich zur Zeit der Dunkle oder der Lauigkeit nichts kann hervorbringen, will ich mich zu den Büchern wenden, deren mich zu gebrauchen ich mir bisweilen nicht wollte die Mühe nehmen, vorderst zu dem vierten Buche der Nachfolgung Christi, so

mit

mit jenen Anmuthungen ganz angefüllet ist, welche sehr tauglich sind, eine Seele zu durchdringen, die ihren Gott empfangen will, oder schon hat empfangen. „O beglückte Seele, spricht „ Thomas von Kempis, Buch 4, K. 3, welche „ das Glück hat dich, Herr, würdiglich zu empfangen, und bey deiner Empfahung mit „ geistlicher Freude erfüllet zu seyn!

„ O wie groß ist der Herr, welcher dieselbige „ besuchet? wie annehmlich ist der Gast, den „ sie aufnimmet? Wie lieblich ist jener, welcher „ sie heimsuchet? Wie getreu ist der Freund, „ welcher ihr Gesellschaft leistet? Wie schön und „ edel ist der Bräutigam, welcher sich mit ihr „ zu vereinigen kömmt? Er verdienet über alles „ geliebt zu seyn, was immer auf Erden kann „ geliebt, und verlanget werden.

Andererseits aber will ich niemals vergessen der Worte des heiligen Pauli: Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket seine eigene Verdammniß, weil er den Leib Jesu Christi nicht entscheidet. 1. Kor. 11, 28. Ohne Schrecken kann ich mich deren nicht erinnern; denn wessen wird jener nicht fähig, welcher den Leib Jesu Christi entheiliget hat?

Judas entheiliget diesen; hernach verkaufet, und verräth er seinen Meister. Ach! wenn ich jemals zu diesem heiligen Tische unwürdig mich

herte, gedünket mich, unser Heiland würde zu mir sagen, was er zu jenem treulosen Apostel, welchen er an deren Spitze sah, die gekommen waren ihn gefangen zu nehmen, einstens hat gesprochen: Mein Freund, aus was Vorhaben kommest du? Matth. 26, 50. Wie, Judas, mit einem Kuße verrätheſt du des Menschen Sohn? Luk. 12, 48. . . . Herr vermehre uns den Glauben. Johan. 22, 48. Bey diesem göttlichen und schreckbaren Geheimnisse: je lebendiger jener seyn wird, desto größer wird der Schrecken seyn von einer unwürdigen und gottesschänderischen Communion; desto mehr wird man fürchten, diese nur aus Gewohnheit, oder mit einer Lauigkeit zu empfangen.

Geistliche Lesung.

Von der Betrachtung, oder dem innerlichen Gebethe.

§. 1.

In der Welt sind die Nutzbarkeiten des innerlichen Gebeths wenig bekannt, darum wird auch dessen Uebung so sehr vernachläßiget. Unterdessen ist doch gewiß, der öftere und fleißige Gebrauch des Betrachtens sey ein kräftiges Mittel, einen jedweden Sünder zu bekehren, und so wohl diesen nach seiner Bekehrung bey dem Guten zu erhalten, als zu aller christlichen Vollkommenheit zu befördern.

Die

Die öftere und ämsige Uebung des innerlichen Gebeths ist ein nachdrückliches Bekehrungsmittel. Dieses ist eine Wahrheit, welche durch die Erfahrung aller Zeiten augenscheinlich bestättiget wird, und so viel bekehrte Sünder dieselbe offenherzig bekennen: aber auch die Vernunft selbst läßt solche in keinen Zweifel ziehen.

In der That, der gemeinste Ursprung aller Sünden, sagt der Prophet Jeremias, ist die Vergessenheit jener großen Wahrheiten, welche dem reissenden Strome der bösen Anmuthungen, als den häufigen Quellen der Sünde, einen starken Damm setzen: Die Verwüstung hat sich über die ganze Erde ergossen, weil niemand ist, der solches zu Herzen nimmt. Jerem. 12, 13, das ist, sich nicht läßt angelegen seyn, ernstlich an Gott, und alles dasjenige zu gedenken, was fähig ist, uns zu bewegen, daß wir ihn verehren, fürchten, ihm dienen, und denselbigen lieben. Ist jenes nicht ein kräftiges Mittel, welches durch seine Entgegensetzung die Ursache dieser Verwüstung aufhebet? Widrigen Dingen wird durch die widrige abgeholfen, nämlich durch das öftere Angedenken, und da man, wie David redet, mit dem Herzen erwäget, und, nach seinem Beyspiele, die ewige Jahre sich zu Gemüthe führet. Psalm. 76, 5. Ebendieser Prophet sagt: Mein Gott! dein Gesetz ist mir lieb, und ich verwende mit Lust ganze Tage auf das Betrachten. Psalm. 118.

Siehe den öftern und fleißigen Gebrauch der Betrachtung, siehe aber auch die daraus entstehende Frucht.

Ich sage die Frucht der öftern und fleißigen Betrachtung; denn eine seltene und flüchtige Erwägung thut nichts anders, als das Herz obenhin berühren; man gestattet der Gnade keine Zeit, dasselbe zu bewegen, zu durchdringen, und zu verändern; diese Gnade, ohne welche die Bekehrung des Sünders unmöglich ist, begünstiget und unterstützet gemeiniglich seine Bemühungen, vorderist wenn er oft und mit Ernst an die Majestät Gottes, an diesen höchsten Herrn gedenket, der uns zu seiner Ehre aus dem Nichts hat hervor gezogen; an jenen in seinen Bedrohungen so entsetzlichen, und in seinen Strafen so erschrecklichen Herrn; an jenen in dem Verheißen und Belohnen so freygebigen Herrn; an jenen Herrn, der nicht minder in seiner unendlichen Barmherzigkeit, als in seiner strengsten Gerechtigkeit würdig ist, angebethet zu werden.

Hieraus entspringen die Anmuthungen der Furcht und des Vertrauens, des Schmerzens und der Liebe; hieraus das Bethen und Seufzen des Sünders zu Gott, gleich dem büßenden David, um die Gnade seiner Bekehrung zu erlangen: Ganze Nächte, sagt der reumüthige König, habe ich in Betrachten und Erwägen, in Untersuchung meiner selbsten zugebracht; wird dann der Herr mit einem

nem gnädigen Auge mich nimmer ansehen? Wird er mir seine ehemalige Güte nicht mehr lassen angedeihen? Hat er seine Barmherzigkeit von mir für alle Zeit abgewendet? Wird er seiner Mildigkeit können vergessen? Wird sein Zorn den Lauf seiner Barmherzigkeit länger mögen aufhalten? Psalm. 76. 6.

Diese sind die Gesinnungen, welche eine öfter vorgenommene und eiferige Betrachtung erwecket. Siehe die Frucht, so der David aus solcher gezogen: Glückseliger Augenblick, habe ich nachher gesagt, als ich mich von meinem Schmerzen zu erholen angefangen; ich erkenne die Hand des Allerhöchsten, welche diese Veränderung in mir hat verursachet.

Was für einen Grausen an der Sünde, was für einen Reuschmerz jene begangen zu haben, was für eine heilige Ungeduld, mich von solcher bäldest los zu machen, solle mir nicht einflößen die Betrachtung alles dessen, was Jesus Christus gelitten und ausgestanden hat? Habe ich durch so vielfältige Wiederholung meiner Sünden seine Wunden gleichsam können erneuern? Werde ich noch lieben können, was ihn so viel hat gekostet? Bekehre mich, mein Gott! und ich werde zu dir bekehret seyn. Jerem. 31, 18. O Vater der Barmherzigkeit! du hast mich erhöret, und nachdem du mich bekehret hast, habe ich die Buße gewirket. Wenn ich keine Frucht aus der Betrachtung schöpfe, ist die Ursa-

che, weil diese nicht oft noch eiferig genug von mir geschehen.

Eine traurige Folge, welche ich noch über das, meine Wiederfälle in die Sünde betreffend, daraus zu ziehen habe: Sintemal wenn die Betrachtung ein kräftiges Mittel ist, bey Gott wieder in Gnaden zu kommen, ist sie auch ein Mittel, mich darinn zu erhalten, und fest zu setzen. Dein Gesetz, o Herr! habe ich in mein Herz eingeschrieben, auf daß ich dich nicht beleidige: Psalm. 118, 11. Sie ist eben so wohl eine Arzeney, welche mir der heilige Geist wider die Sünde zu handen stellet: Gedenke an deine letzte Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen. Sirach 7, 40.

Es ist nur gar zu gewiß, wenn ich leichtlich und öfter in eine schwere Sünde falle, sey keine andere Ursache, als daß ich unterlasse zu betrachten, mein Tod sey zwar gewiß, jedoch eben so ungewiß dessen Stunde; an dem Augenblicke meines Todes hange eine ganze Ewigkeit; so bald meine Seele von ihrem Leibe werde abgeschieden seyn, werde sie vor Gott, einen Richter, der alsdann unerbittlich, und ohne Barmherzigkeit ist, erscheinen.

Würde ich so leichtlich in die Sünde wieder zurück fallen, wenn ich nach dem Rathe des heiligen Bernhard, dem Geiste nach öfter in jenes Ort der Peinen hinunter stiege, wohin mich eine einzige Todsünde stürzen kann, und wo ich, wie der reiche Prasser, ohne Unterlaß,

aber

aber vergebens aufschreyen würde : ich werde entsetzlich gequälet in diesem Feuer. Luk. 16, 24.

Würde mich aber die strengste und langwierige Buße erschrecken, wenn ich mir öfter zu Gemüthe führete jenes ewige Gewicht der Herrlichkeit, 2. Kor. 4, 17, mit welchem jene soll belohnet werden? Haben nicht vermittelst derselben die starkmüthigsten Büßer das Himmelreich eroberet? Haben nicht auf diese Weise so viel große Heilige sich aus dem tiefesten Abgrunde der Sünde auf den höchsten Gipfel christlicher Vollkommenheit erschwungen?

Gott versaget seinen Beystand denjenigen nicht, welche ein so nachdrückliches Mittel ergreifen, sich gänzlich und vollkommen ihm zu ergeben. Je mehr man die unendliche Hoheiten Gottes bedenket, desto besser ist man überzeuget, er allein verdiene alle unsere Anbethungen, und unsern Ehrendienst; jemehr man seine Wohlthaten betrachtet, desto heftiger wird man zu der lebhaftesten Dankbarkeit angetrieben; seine Gerechtigkeit wohl erwogen flößet ein die kindliche Furcht; seine Barmherzigkeit ein steifes Vertrauen; seine Worte einen blinden Gehorsam; alle seine göttliche Vollkommenheiten bemächtigen sich des Verstandes so stark, erheben dergestalt das Herz, daß alles, was Gott nicht ist, nur der Kaltsinnigkeit und Verachtung scheinet würdig zu seyn. Diese, o mein Gott! sind jene Gnaden, welche du gemeiniglich über ein mit dei-

nen göttlichen Vollkommenheiten beschäfftigtes und eingenommenes Herz ausgießest.

§. 2. Wenn das Leiden und die Wunden, wenn das Kreuz meines göttlichen Heilandes öfter von mir betrachtet werden, verspüre ich mich entschlossen, für einen Gott, der so viel wegen meiner hat ausgestanden, alles zu übertragen; seine Beyspiele, seine Grundlehren, die Gebothe und evangelische Räthe, alles treibet mich an zu der Demuth, zu der Abtödtung, zur Aufschlachtung meiner verschiedenen Anmuthungen, und zu der Ausübung der strengsten Tugenden: so gar die Erinnerung meiner vergangenen Missethaten, und der göttlichen Erbärmnissen munteret mich auf, und machet mir einen Muth, daß ich zu mir selbsten sage: Kann ich zu viel thun und leiden für einen Gott, welcher mir zu lieb so vieles hat gethan und gelitten? Kann ich zu viel lieben einen Gott, der mich so sehr hat geliebt?

Mein Herz ist in meiner Betrachtung entbrannt, sagte David, und hat in mir ein Feuer entzündet, welches ich nicht zu ertragen vermöget. Psalm. 38, 4. Zu was für einer Vollkommenheit ist nicht dieser König, so ein großer Sünder er zuvor gewesen, durch die öftere und eiferige Betrachtung gelanget?

Siehe, warum alle Lehrmeister des geistlichen Lebens diese gottselige Uebung dermassen anbefehlen; siehe, warum alle Heilige verschiedene Ordensstifter ihren Jüngern eine Regel haben daraus gemacht; siehe, wie hoch alle Heilige

des

des alten und neuen Testaments durch dieselbige mit Beystand der Gnade in der Vollkommenheit gestiegen. Wenn ich demnach in der Begierde und Uebung der christlichen oder klösterlichen Vollkommenheit so träg bin, ist Ursache, daß ich in dem Gebrauche eines so kräftigen und zu deren Erlangung so nothwendigen Mittels mich so lüderlich verhalte.

Je größer die Vortheile der öftern und eifrigen Betrachtung sind, je eigenthümlicher und nachdrücklicher diese ist, uns mit Gott vollkommen zu verbinden, desto mehrer Kunstgriffe wendet der Teufel an, diese heilige Uebung zu vernichten; was thut er nicht, die Sünder davon abzuhalten? den Lauen solche eckelhaft zu machen? die Gerechte darinn zu betrügen.

Der erste Kunstgriff des listigen Feindes ist, daß er sich bemühet die Sünder zu bereden, absonderlich wenn diese mit Geschäfften, und in den Weltwollüsten verwickelt sind, die Betrachtung gehöre einzig in die Klöster, sie sey nur für die Kraft ihres Standes Gott geheiligte Personen angesehen; in der Welt wisse man nichts von dem Gebrauche des Betrachtens, man finde auch keine Zeit, sothaner Uebung obzuliegen.

Eitler und falscher Vorwand! zu dem Betrachten ist jedermann fähig. Was ist in der Sache selbst das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung? Nach der Weise, so von dem heiligen Ignatius ist gelehret worden, ist sie eine Uebung der dreyen Kräfte unserer Seele, des Gedächt-

nisses, nämlich, des Verstandes und Willens, welche wir anwenden bald auf eine heilige Geschicht, bald auf eine christliche Wahrheit, bald auf eine evangelische Grundlehre, bald auf ein Geheimniß, auf eine That Jesu Christi, oder der seligsten Jungfrau, bald auf eine trostreiche, oder schreckbare Gleichniß, und endlich auf die verschiedene göttliche Vollkommenheiten.

Nachdem man sich in die Gegenwart Gottes hat gestellet, diesen angebethet, die nothwendige Erleuchtungen und Gnaden die Betrachtung wohl und nützlich zu verrichten begehret, erinneret man sich dessen, was man zu betrachten hat vorgenommen; siehe die Uebung des Gedächtnisses. Man bedenket sich über jenes; man ziehet daraus alle zu Verbesserung seiner Sitten, und zur Heiligmachung seiner Seele nöthige Folgen; siehe die Uebung des Verstandes. Letztlich machet man sich zu diesen heiligen Wahrheiten geneigt, und fasset nach den verschiedenen Bewegungen, so jene in unsern Herzen verursachet haben, etwelche heilsame Entschlüsse; man siehet um die kräftigere Mittel, die betrachtete Wahrheiten in das Werk zu richten: siehe die Uebung des Willens, an welcher das meiste gelegen ist.

Wo ist dann die Beschwerniß bey dem Betrachten und bey der Uebung der drey Kräfte unserer Seele? Man gebrauchet sich ihrer so leicht und so oft in den zeitlichen Geschäfften, und soll es schwerer seyn, sich ihrer für die ewige zu bedienen? Ach! man wendet dieselbige an zu sol-

chen

chen Dingen, welche zu nichts anders taugen, als den Verstand zu beschmützen, und das Herz zu verderben. Ein jeder vernünftiger Mensch ist fähig, ein ernstliches Nachsinnen anzustellen, und warum soll ein Christ nicht fähig seyn, den christlichen Wahrheiten nachzudenken? Es sind nicht allzeit die Verständigere, welchen die Betrachtung besser von statten gehet; die Weisheit und Wissenschaft blähet auf, sagt der heilige Paulus, sie bringen öfter nichts anders hervor, als leere Gedanken, ohne alle innerliche Salbung: eine einfältige und ungelehrte, aber demüthige und getreue Seele hat nicht selten den heiligen Geist für ihren Lehrmeister, und was für Erleuchtungen pflegt er derselben nicht mitzutheilen.

§. 3. Wenn der allgemeine Feind unsers Heils einem klugen Menschen die vorgegebene Beschwerniß der Betrachtung nicht einschwätzen kann, stellet er ihm vor die Menge der Geschäffte, welche ihm kaum einen freyen Augenblick übrig lassen; dieses ist eine andere Klippe, an welcher so viel Personen sich verstoßen. Ich bin, sagt man, mit Geschäfften überhäufet; ist aber ein wichtigeres, als das Geschäfft des Heils? Die Vernunft giebt ein, man müsse den wichtigern Geschäfften den Vorzug geben. Es ist eigentlich kein Geschäfft, als das Geschäfft des Heils, das wahrhaft nothwendige Geschäfft, auf welches alle andere sollen gerichtet, die demselben widrige aber abgeschaffet werden. Warum

rum lasse ich mich durch eine so nichtswerthe Ursache verführen. Kann die Menge meiner Geschäffte neben so vielen Zeitvertreibungen nicht bestehen, welche ich mir sehr wohl zu verschaffen weis? Ich verschwende nur gar zu viele Zeit mit unnützen Gesprächen, bey verschiedenen gefährlichen Lustspielen, mit Lesung solcher Bücher, welche dem Christenthume schädlich sind, und die Sitten verderben; ich kann es nicht läugnen, meine unterschiedliche Geschäffte sind nur ein eitler Vorwand, welcher mich hinderet, daß ich nicht täglich einige Zeit auf die Betrachtung des Geschäffts der Ewigkeit verwende.

Der zweyte Kunstgriff des Teufels ist, daß er sich bemühet, den lauen Seelen die Uebung des Betrachtens gänzlich verdrüßlich zu machen. Er machet demnach, daß sie so wohl die entferntere Vorbereitung, welche in dem bestehet, daß man unter Tags das Gemüth versammelt halte, als die nähere verabsäume, daß man nämlich die Materie der Betrachtung nicht vorsehe, weder eine wahrhafte Begierde erwecket, dieselbige wohl und nützlich zu verrichten. Der heilige Geist räth uns das gerade Widerspiel, da er sagt; Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet. Sirach 18, 23.

Wenn folgends ein noch so geringer Vorwand sich zeiget, die vorgeschriebene Betrachtung entweder zu verschieben, oder abzukürzen, vieleicht gar zu unterlassen, bekümmert man sich

wenig

wenig über den erlittenen Verlurst, man trachtet nicht denselben zu ersetzen, obwohl man leichtlich könnte, weil die Lauigkeit die Lust zu dem Betrachten vermindert; der Teufel vergrößeret alsdann noch mehrer diesen Eckel, bald durch immerwährende Zerstreuungen, bald durch überlästige Versuchungen. Die Zerstreuungen werden der Lebhaftigkeit, einer Flüchtigkeit der Einbildungskraft, die nicht fähig, an ernstliche Dinge sich länger zu heften, beygemessen; beklaget man sich aber auch einer solchen Flüchtigkeit, wenn dem Herzen etwas zu Leide geschiehet? Ja, sagt man, es ist schon genug, bey der Betrachtung sich einstellen, daß tausenderley Gedanken das Gemüth abziehen und zerstreuen. Man sagt über das, es wäre noch gut, wenn solche Gedanken nur über gleichgültige Sachen wären, aber es scheinet, die Betrachtungszeit sey die Zeit der Versuchung; auch hiedurch suchet der Teufel eine laue Seele gegen dieser heiligen Uebung unlustig zu machen, welche, wenn sie recht wäre verrichtet worden, ein vortreffliches Mittel wider die Lauigkeit selbsten unfehlbar würde gewesen seyn.

Die heilige Theresia, und alle Lehrmeister des geistlichen Lebens beschwören uns gleichsam, wir sollen weder wegen den Versuchungen, noch wegen unfreywilligen Zerstreuungen, denen wir keine Gelegenheit und Einwilligung gegeben, an dem Betrachten einen Eckel fassen: Denn wie der andächtige Thomas von Kempis Buch 3.

R. 6. sagt, vielmehr leidest du dieselbige, als daß du solche verursacheſt; ja so lang sie dir misfallen, und du ihnen widerstehest, ist es für dich kein Schaden, sondern ein Verdienst; man kann so gar einen Nutzen und Gewinn daraus ziehen, da man die Beschwerniß, welche sie uns verursachen, gern annimmt, und vor Gott sich demüthiget, der solche zuläßt, entweder uns zu prüfen, oder zu züchtigen, oder einem vermeſſentlichen Wohlgefallen vorzubiegen, oder uns zu verstehen zu geben, wie sehr wir seiner bedärfen, und uns bey dem nöthigen Mistrauen gegen uns selbst zu erhalten; Ueberlassen wir uns seinem heiligen Willen; hoffen aber jederzeit alles von seiner unendlichen Güte, er wird unsern Quaalen ein Ende machen, wenn und wie es ihm wird gefällig seyn; es wird doch letztlich das Licht auf die Finsterniſſen, die Stille auf den Sturmwind, die Heitere auf das Ungewitter folgen; was abgeschmackt geschienen, wird mit der Zeit zu einem Himmelbrode werden, in welchem wir alle Gattungen der Süßigkeiten und des Wohlgeschmacks werden antreffen.

Die heilige Theresia, da sie sich über die vier verschiedene Staffel des Gebeths erkläret, sagt sehr weislich, „ man müsse beflissen seyn, daß die „ gute in den Garten unserer Seele übersetzte „ Pflanzen aufwachsen; man müsse Sorge tra„ gen, dieselbige woht zu begießen, auf daß sie „ überall einen guten Geruch von sich geben, und „ keineswegs ersterben mögen. Es scheinet, fäh-

„ ret

„ ret die Heilige fort, man könne solche Pflan-
„ zen auf viererley Weise begießen; entweder
„ das Wasser aus dem Brunnen schöpfend,
„ welches unsererseits nicht ohne Mühe und Ar-
„ beit geschiehet; oder da man das mittelst eines
„ Rads heraufgezogene Wasser auf dieselbe rin-
„ nen läßt; oder da man das Wasser aus einem
„ Fluße oder Bache dorthin leitet; oder letztens
„ durch einen gedeihlichen Regen, und alsdann
„ ist es der Herr selbst, welcher die Pflan-
„ zen ohne alle unsere Bemühung anfeuchtet:
„ diese Weise ist unter allen übrigen unge-
„ zweifelt die beste.

Diese vierfache Weise einen Garten zu begießen, leget die heilige Theresia selbsten aus auf jene, welche dem Betrachten einen Anfang machen, darinn fortschreiten, und in dieser heiligen Uebung immer vollkommener werden; wie in ihrer Lebensbeschreibung aus der spanischen Sprache von M. Chanut übersetzt an dem 11 Kapitel zu lesen.

Die dritte Arglist des Teufels ist, daß er sich bestrebe, die gerechte Seelen, welche dem innerlichen Gebethe ergeben sind, durch verschiedene Blendereyen zu betrügen. Erinneret uns nicht der heilige Paulus, es pflege der Satan sich öfter in einen Engel des Lichts zu verstellen? 2. Kor. 11, 14. Also wendete er alle Mühe an, die berühmtesten Einsiedler hinter das Licht zu führen, benanntlich den heiligen Simeon Stilites, den heiligen Pachomius, und

mehr

mehr andere; ach! es ist ihm bey einigen nur gar zu gut gelungen, denen er ein vermessenes Vertrauen auf sich selbsten hat eingeflößet.

Die auf den Wegen des innerlichen Gebeths so erfahrne heilige Theresia ermahnet uns, wir sollen uns nicht selbst auf die höhere Staffeln erschwingen wollen, sondern mit Demuth das Licht, und den glückhaften Augenblick der Gnade erwarten, übrigens aber uns an dem gemeinen und gewöhnlichen Wege begnügen. Dieses ist das sicherste Mittel nicht irre zu gehen, und sich vor den Fallstricken des Teufels zu hüten, welcher sich bisweilen so gar unterstehet zu der Seele innerlich zu reden. „Wenn solche Reden von dem bösen Geiste herkommen, „ sagt die heilige Theresia in ihrem Leben an dem „ 24 Kap. lassen jene nicht allein keine gute, „ sondern sehr schlimme Wirkungen zurück. . . . „ Ohne etwas von der großen Tröckne zu melden, in welcher die Seele sich befindet, empfindet sie noch darüber eine Art der Unruhe „ und Verwirrung. . . . Das falsche Vergnügen, und die falsche Süßigkeit, welche sothane Reden begleiten, sind von den „ wahrhaften Süßigkeiten, so Gott in die „ Seele ausgießet, ganz unterschieden. . . . „ Durch die wahrhafte Süßigkeiten verstehe ich „ eine stille, zugleich starke, lebhafte, innerliche, herzrührende, und ruhesame Freude. . . . „ Wenn der Teufel sich mit einmischet, bleibet anstatt des Trostes in der Seele nichts übrig,

„ rig,

„ rig, als ein Schrecken und Ungeschmack. . . .
„ Denn obwohl er scheinet, gute Begierden
„ in ihr zu erwecken, sind diese so schwach,
„ und die Demuth, welche er eingiebt, ist so
„ falsch, so voll der Unruhe, so entblößet von
„ dem Frieden, und der innerlichen Salbung,
„ daß jene, welche den guten Geist besser ken-
„ nen, meinem Bedünken nach, diesen leicht-
„ lich unterscheiden.

Die Heilige ermahnet uns auch, man solle sich selbst nicht trauen, bey einem klugen und verständigen Beichtvater sich befragen, dessen Rath und Verordnungen demüthig folgen. Die Wahl ist dießfalls nicht leicht, und sind wenig dergleichen mit der nothwendigen Erfahrung begabt anzutreffen.

Als einmal, sagte sie, fünf oder sechs große Diener Gottes zusammen getreten, über meinen Geist sich zu berathen, hat mir mein Beichtvater ihre Antwort zurück gebracht, alle seyn der Meynung, mein ganzes Verhalten sey nichts anders, als ein teuflischer Betrug.

Alsdann erzählet die Heilige, der Herr sey so gütig gewesen, sie zu trösten, und sowohl durch sich selbst, als durch seine Diener des bessern zu versichern.

Der ganzen Welt ist bekannt, wie hochers leuchtet dieselbe gewesen; wie sie durch eine beglückte und heilsame Erfahrung sey tauglich geworden, zu unterweisen, und wider die Verblendungen des Teufels zu stärken die demüthige Seelen, welche in dem innerlichen Gebethe das Wohlgefallen Gottes, seine Ehre und Liebe wahrhaftig und einzig zu suchen pflegen.

Betrachtung
für den folgenden Tag.

Von Erneuerung der Ordensgelübden.

Erneueret euch in dem Geiste, schreibt der heilige Paulus zu den Ephesern, Kap. 4, 23. Vergleichet euch nicht mit dieser Welt, sagt er zu den Römern, Kap. 12, 2, sondern erneueret euch durch die Abnehmung ganz neuer Gesinnungen. Die Erneuerung meiner Gelübden wäre nur ein bloßes Gepräng, zu welchem mich der äußerliche Klostergebrauch verbindet, wenn ich nicht Sorge trüge, mich durch Annehmung ganz neuer Gesinnungen zu erneuern. Dise Beschaffenheit

muß

muß ich zu den Füßen Jesu Christi mit mir bringen, gemäß jener Aufopferung, welche von mir an dem Tage meiner ersten und feyerlichen Vergelübdung geschehen; dieselbe ist auch die Frucht, die ich mir bey einer solchen Feyerlichkeit vorstellen muß, welche so nützlich und nothwendig in die Klostergemeinden ist eingeführet worden.

Erster Punkt.

Die Gesinnung der Dankbarkeit.

Die Gnade meines Berufs habe ich niemals besser begriffen, als dermalen in meiner zu Ende gebrachten geistlichen Einöde; weil ich noch niemals mich besser kennen gelernet, und von den unendlichen mir bewiesenen göttlichen Erbarmnissen nie heftiger bin gerühret worden.

Ich war noch sehr jung, als ich den beglückten Schluß habe ergriffen, mich Gott durch die Klostergelübde zu schenken; ein wahrhafter Eifer hatte mich eingenommen, ohne genugsam zu überlegen, was ich verlasse, noch was ich ergreife; ich hatte mich selbsten kaum recht gekennet; wie hätte ich erkennen mögen die ganze Größe jener Gnade, welche mir Gott erzeiget hat, da er sich meiner Jugend erbarmete? Jerem. 2, 2.

O Vater der Barmherzigkeit! du hast mir dieselbe in dieser Einsamkeit mehr, dann jemals zu verstehen gegeben; wer wäre ich in der Welt, mitten unter ihren Wollüsten; und Reichthümern gewesen? Wie hätte ich meine Freyheit angewendet? Würde ich mich wider ihre Beyspiele und Reden aufrecht haben erhalten können?

Nein, ich kann dir darum nicht genugsam Lob und Dank sprechen, mein Gott; aus der Welt mich gezogen haben, ist mich gerissen haben aus der Hölle; an dich verstricket haben durch jene Bande, welche weder die Unlust, weder die Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit zerbrechen können, ist mich in die heilsame Nothwendigkeit gesetzet haben, dir zu dienen, dir getreu zu seyn, und selig zu werden.

Was werde ich dem Herrn erstatten können für alles Gute, so ich von ihm empfangen habe? Ich will ergreifen den Kelch des Heils; Psalm. 115, 3. Ja wie bitter dieser Kelch immer sey, will ich ihn trinken; in dem Dienste Gottes will ich alles übertragen, was mir könnte schwer fallen. In Gegenwart seines ganzen Volks will ich dem Herrn abstatten meine Gelübde. Ebendas.

Diese Gelübde will ich erneuren mit aller Inbrunst, welche die billigste und lebhafteste Dankbarkeit in dem Herzen eines Ordensgeistlichen erwecken solle. Nein, Herr, es reuet mich nichts von allem dem, was ich dir schon geschlachtet, als ich mich deinem Dienste gewidmet habe; das einzige, was mich reuen möchte, ist, daß ich nicht alle Wollüste und Güter der ganzen Welt, ja tausend Welten gehabt, dir solche aufzuopfern; ach! warum kann ich dir kein Opfer machen, welches deiner würdig wäre? Ist dieses meine Freyheit? Bin ich es selbsten, für einen Gott, von dem ich schon so vieles habe empfangen, und noch täglich so häufige Gnaden empfange? Ich will niemals vergessen, mein Gott, ich bitte dich, lasse es nicht zu, niemals will ich vergessen jene, welche du mir in dieser geistlichen Einsamkeit verliehen hast; was für eine neue Gnade, daß du mich darüber so empfindlich rührest? Nimm derohalben an, o Herr, das einzige Zeichen, welches ich dir von meiner Erkenntlichkeit zu geben vermag, ich bestättige, ich erneure aus ganzem Herzen meine Gelübde, welche mich dir schon einstens gewidmet, und von neuem für allzeit verbinden zu dem heiligen Dienste.

Zweyter Punkt.

Die Dankbarkeit, welche ich Gott bezeugen will, erwecket in meinem Herzen die Empfindung eines bittersten, und zugleich, wenn ich also reden darf, zartesten Schmerzens. Ich kann mich der verflossenen Jahren nicht anders, als mit Bitterkeit meiner Seele erinnern; ach! daß meine Augen ganze Zäherbäche vergössen, welche so viel Leichtfertigkeiten, so viel Treulosigkeiten, so viel Lauigkeiten, so viel Unbeständigkeiten, so viel Fehler in Haltung meiner Gelübde könnten auslöschen, welche doch die gefährliche Vorurtheile, die Verblendungen meiner Eigenliebe, und ein irrendes Gewissen nur für gering haben vorgebildet, jedoch meine Seele in den Tod hätten stürzen können. Ungeacht meines Gelübds der Armuth wie viel überflüßige und unnütze Kommlichkeiten habe ich mir verschaffet und behalten? Den Verdienst des Gelübds habe ich haben wollen, ohne dessen Wirkung zu erfahren, oder diese mit Stillschweigen und Geduld zu ertragen.

Das Gelübd der Keuschheit habe ich abgeleget, aber was habe ich meinen Sinnen versagt, als jenes, was ich diesen ohne Verlurst deiner Gnade, mein Gott, nicht habe können gestatten? Durch die Porten der Sinne schleichen die Gegenwürfe in das Herz, und dieses kann ich nicht sattsam bewahren vor allem

dem,

dem, was dasselbe nicht ein wenig zu erweichen vermöchte.

Vornehmlich aber habe ich große Ursache über das Gelübd des Gehorsams mich zu bestrafen, durch welches ich dir meine Freyheit geopferet habe, für deren Beybehaltung ich dennoch in allem demjenigen so eifersüchtig gewesen bin, was nicht ausdrücklich meinem Gelübde zuwider war. Du weist, mein Gott, mit wie vielem Nachdenken ich meinen Verstand beschäfftiget habe, wie oft sich mein Herz darüber entrüstet, in wie viel Klagen und Murren bey dem Gehorsam meine Liebe zu der Freyheit ausgebrochen sey? Du weist, wie viel kleine Argelistigkeiten, wie viel heimliche Kunstgriffe ich habe angewendet, den Willen meiner Obern auf den meinigen zu ziehen?

Die Verweise deiner Gnade, und meines eigenen Gewissens, kann ich, mein Gott! nicht länger ertragen; ich habe gesündiget, ich erkenne es; ich bekenne, ich beweine, und verabscheue von ganzem Herzen meine kleine Treulosigkeiten, die ich wider meine Gelübde begangen habe; ich erneuere diese Gelübde vor dir, und bey deinen Füßen, mein göttlicher Heiland; aber ich erneuere dieselbige mit so grossem Schmerzen über das Vergangene, als mit einer kräftigsten Entschließung für das Zukünftige.

Dritter Punkt.

Es gedünket mich, durch eine Wirkung der Gnade, welche der Erneuerung der Gelübden angehänget ist, es erneuere sich in mir eine Empfindung eines wahrhaften Eifers nicht allein in Beobachtung meiner Gelübden, sondern auch in allem dem, was den Dienst Gottes belanget, ja die Vollkommenheit selbsten, nach welcher jederzeit zu trachten mein Stand mich verbindet. Hätte ich jemals einen so beglückten Ausschlag meiner geistlichen Einöde verhoffen dürfen? Wie groß sind deine Erbärmnissen, o mein Gott! Du giebst mir wohl zu verstehen, du seyst zumal ein guter Hirt, der seinem irrenden Schafe nachläuft, und ein liebreicher Vater, welcher seinem verlohrnen undankbaren Sohne entgegen gehet.

In dieser Einsamkeit hast du mir die Augen eröffnet, du hast mich sehen gemacht, was ich nicht wissen wollte; du hast über meine Augen ergossen ein Licht, welches ich gescheuet habe; du hast in meinem Herzen eine ganz neue Empfindung erwecket, welche mich antreibet nicht nur zu einer genauen Haltung meiner Gelübden, sondern auch aller meiner obschon geringsten Regeln, zu einer größern Versammlung, zu einer größern Verläugnung meiner selbsten, zu einer hurtigern, groß-

müthigern, und standhaftern Treue gegen alle deine heilsame Einsprechungen, und Bewegungen deiner Gnade.

Während dieser geistlichen Einöde habe ich dir alles versprochen, und dieses Versprechen will ich heute bey der Erneuerung meiner Gelübden wiederholen und bestättigen.

O mein Gott! der du unter dieser Zeit mit so vielen Gnaden mich überhäufet hast, laß nicht zu, daß ich mich gegen diese jemals ungetreu verhalte. Ach! lieber will ich, daß ein frühzeitiger Tod mich von mir selbsten, und von der Welt hinweg reiße, als daß meine böse Gewohnheit, oder meine Eigenliebe mich jemals desjenigen vergessen machen, was ich dir mein Gott, versprochen habe, und jetzt meine Gelübde erneurend, von neuem verheißen will.

Gebeth

zu der allerseligsten Jungfrau.

Unter deiner Anführung, o heiligste Jungfrau! habe ich meine geistliche Einsamkeit angefangen, und unter deinen Schutz empfehle ich meine darinn gemachte gute Vorsätze. Ich habe die Wirkung deiner Güte und Macht wohl verspüret durch alle Gnaden, welche du mir erworben hattest, ich hoffe auch, ich werde eben derselben Wirkungen in Zukunft erfahren, durch die beständige Treuhaltung gegen meine unter deinen Händen gemachte Versprechen, hinfür ein regelmäßigeres, ein mehr innerliches und abgetödtes Leben zu führen; mit größerer Geduld alles zu übertragen, was zuvor meiner Natur mehr zuwider gewesen; mit einer größern Reinigkeit der Meynung in jenen Dingen zu handeln welche zu reinigen ich nicht jederzeit habe Sorge getragen, die glückhafte Bewegungen der Gnade besser zu erkennen, und ihnen getreulicher zu folgen; endlich herzhaft, und in allem meine

eigene Liebe der Liebe meines Gottes aufzuschlachten, der du das Gebeth eines zerknirschten und demüthigen Herzens niemals verschmähet hast. Der du meinem Gebethe jederzeit bist vorgekommen, nein, du wirst jenes nicht verachten, welches ich mit so vieler Aufrichtigkeit und Inbrunst verrichte: Du erkennest besser, als ich meine Dürftigkeiten, o seligste Jungfrau! und du liebest mich; du warest bisher, und wirst allzeit nach Jesu Christo, und bey ihm mein größtes Vertrauen seyn; erledige mich sodann von allen Gefahren, welche mich so wohl von innen als außen umgeben; erlange mir durch dein Gebeth die eine zu vermeiden, in den andern aber stärke mich durch deine mächtige Beschirmung: wirst du können zugeben, daß alle diejenigen Gnaden, welche du mir in dieser geistlichen Einöde erworben hast, bey mir unnütz seyn? Wirst du gedulden, daß dieselben so gar zu meiner Verdammung gereichen? Nein, dieses kannst du nicht gestatten.

Kein pures Geschöpf war jemals von Gott dermassen geliebet, wie du; kein pures Geschöpf hat Gott jemals so inbrünstig geliebet, wie du, o seligste Jungfrau! So hat dann auch kein pures Geschöpf einen so großen Eifer für dessen Ehre getragen, wie du, weder ein so großes Vermögen bey ihm, wie du, für das Heil der Seelen. Durch dei-

ne wunderherrliche Freyheiten und Vorzüge, ja durch jenen deinen Eifer bitte ich dich, o göttliche Mutter, du wollest mir die Gnade deiner heiligen Beharrlichkeit erwerben. Dieses Vertrauen habe ich auf dich, und es wird nicht zu Schanden werden. Du wirst mich bey meinen Lebszeiten, und in dem Augenblicke meines Absterbens erfahren lassen die kostbare und heilsame Wirkungen deines Vermögens bey Gott, und deiner Güte gegen die Sünder, deren du ihre Zuflucht bist. Amen.

E N D E.

Stadtbibliothek
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallu, Martin

P. Martin Pallu, der Gesellschaft Jesu Priesters Weg zu der Vollkommenheit durch die geistliche Uebungen des heiligen Ignatius Stifters der Gesellschaft Jesu den Ordenspersonen beyderley Geschlechtes gezeiget und gebahnet

Augsburg 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3245
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292621-3
VD18 12195693-001